Oecon. 1510

1 Kupfer

<36610662270012
<36610662270012
Bayer. Staatsbibliothek

Oec. 1510.
~~Hist lit part~~ 1947.
~~L 3. C. ii.~~

Soll die Wirthschafft glücklich gehen
So muss dis beysammen stehen.

# Julii Bernhards von Röhr
Compendieuse
# Haußhaltungs-Bibliotheck
Darinnen nicht allein
Die neuesten und besten Autores,
Die so wohl
Von der Haußhaltung
überhaupt,
Als vom Ackerbau, Viehzucht, Jägerey, Gärtnerey, Kochen, Bierbrauen, Weinbergen, Wäldern, Bergwercken u.s.w. geschrieben, recensiret und beurtheilet,
Sondern auch überall
Des Autoris eigene Meditationes,
Nebst andern curieusen Observationen aus den Antiquitæten, der Physic und Mathematic eingemischet werden.

---

Leipzig, 1716.
Verleges Johann Christian Martini,

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

So muss

78 BG

Der

Durchlauchtigsten

# Fürstin und Frauen,

# FRAUEN

# Henrietten Charlotten,

Hertzogin zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, auch Engern und Westphalen, Land-Gräfin in Thüringen, Marg-Gräfin zu Meissen, auch Ober- und Nieder-Lausitz, gebohrner Fürstin zu Nassau, Gefürsteten Gräfin zu Henneberg, Gräfin zu der Marck und Ravensberg, Saarbrücken und Saarwerden, Frauen zu Ravenstein, Lahr, Wisbaden und Idstein, rc.

# Meiner gnädigsten Fürstin und Frauen.

# Durchlauchtigste Hertzogin, Gnädigste Fürstin und Frau,

Gegenwärtige Blätter unterste-
hen sich nach hierzu ertheilter
gnädigsten Erlaubniß Ew
Hochfürstl. Durchlaucht
Protection in tieffster Demuth auszubit-
ten, nachdem ich die Gnade gehabt, bey
derselben Verfertigung in den Dienster
Dero Durchlauchtigsten Herrn Gemahls
als meines gnädigsten Fürsten und Herrn
meine unterthänigste Devotion zu erwei-
sen. Die Raisons meines kühnen Unter-
fangens will nicht weitläufftig vorstellen
Denn wolt ich gleich gedencken, wie mi
wissend wäre, daß Ew. Durchlaucht
das Lesen unterschiedener Schrifften all
Tage einen Theil Dero Hochfürstliche
Occupationen seyn liessen; so erinner
mi

mich doch gleich, wie dieselben die Zeit besser anlegen würden, wenn Sie die von sublimen und hohen Geistern geschriebenen Bücher läsen, denn die meinigen. Ich will auch nicht erwähnen, daß die Sachen, die ich in diesen Bögen abhandle, vielleicht des Anblicks **Ew. Hochfürstl. Durchlaucht.** nicht gantz und gar unwürdig wären. Denn obgleich die Regeln der Oeconomique zur Beförderung der Wohlfarth der Länder und Befestigung des Heils der Fürstenthümer ein grosses mit beytragen helffen; so weiß ich doch, daß der Preiß einer an und vor sich selbst vortreflichen Materie sich gar sehr verringert, wenn sie von einer ungeschickten Feder ausgearbeit wird. Sondern will nur diese eintzige Raison anführen, nehmlich den Eifer und das Verlangen vor die viele und sonderbare mir und den Meinigen erzeigte Hochfürstliche Gnade meine tieffste Devotion auch öffentlich an den Tag zu legen. Ich lebe der unterthänigsten Hoffnung, **Ew. Durchl.** werden dieselbe zu Justificirung meines Vorhabens gültig seyn lassen, und dieses in Papier bestehende Opfer mit gnädigsten Augen ansehen. Dafern ich nicht

befürchtete, daß ich theils durch meines Kieles Unvollkommenheit den Ruhm Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht. entehren, theils auch Deroselben Modestie beleidigen möchte; so würde ich vielleicht nicht wider Pflicht und Gewohnheit handeln, wenn ich das Portrait der Hochfürstlichen Tugenden Ew. Durchlauchtigkeit hier abschilderte. Ich dürffte meinem Leser keinen falschen Dunst vor die Augen mahlen, sondern würde genung zu thun haben, wenn ich es seinem wahren Wesen nach entwerffen wolte. Jedoch das Licht der Sonnen bedarff zu Verkündigung deren Glantzes keine Trompete, indem iedermann deren Strahlen gewahr wird, und Ewre Hochfürstliche Durchlauchtigkeit bedürffen zu Ausbreitung Dero Ruhms keine Lob-Schrifft, dieweil ein jedes Deroselben Verstand und Tugenden veneriret und bewundert. Darum will hier abbrechen, u. mit folgendem Wunsche beschliessen. Der Allerhöchste bekröne Ew. Hochfürstliche Durchlaucht. nebst Dero Durchl. Herrn Gemahl mit allem Hochfürstlichen Wohlwesen, verlängere das Ziel Ihrer Jahre biß in die

späte

späste Nachzeiten, und erfülle die Wündsche so vieler getreuester und devotester Unterthanen, daß auch die Nachkommenschafft die Früchte einer gesegneten Regierung von Ew. Hochfürstl. Durchl. Durchlauchtigsten Descendenten genüssen möge. Ich verharre, mit inviolablen Respect,

Durchlauchtigste Hertzogin,
Gnädigste Fürstin u. Frau,

Ew. Hochfürstl. Durchl.

gantz unterthänigst gehorsamster
Julius Bernhard von Rohr.

# Vorrede.

## Mein Leser,

DAß das Studium rei literariæ bey den ietzigen Zeiten sehr hoch gestiegen, bedarff keines Beweises: daß aber fleissigen Gemüthern auch darinnen noch gar vieles übrig gelassen, es mehr und mehr zu cultiviren, und darinnen weiter zu gehen, als ihre Vorgänger, ist auch nicht zu läugnen. Gleichwie die Erkäntniß der Bücher einem Studirenden in derjenigen Wissenschafft, darauf er sich appliciren will, eine grosse Erleichterung ist; also sind die Bemühungen derjenigen, die unter dem Nahmen der Bibliothecken allerhand alte und neue Bücher zusammen getragen, und ihre Urtheile drüber gefället, nicht vor vergeblich und fruchtloß zu achten. Ich will mich ietzund mit derselben Recensirung nicht aufhalten, indem zur Gnüge bekandt, daß wir von allen Facultæten, und von vielen besondern Wissenschafften derselben, dergleichen Bibliothecken haben; sondern nur anführen,

daß

daß uns bißhero unter andern eine Oeconomische auch noch gefehlet. Da nun vor einigen Jahren nebst der Rechts-Lehre und Staats-Wissenschafft die Cultur des Studii Oeconomici mir vorgesetzt, und von denen zur Haushaltung gehörigen Schrifften gerne Nachricht verlanget, gleichwohl aber keine dergleichen Bibliotheck ausfragen können; so habe selbst angefangen, die Scriptores Oeconomicos nach und nach zu colligiren, die ich aus Liebe dir zu dienen in folgenden Bögen dir communicire. Die Einrichtung dieser Schrifft sihestu aus dem Titul, in welchem hoffentlich nichts versprochen ist, was im Wercke selbst nicht angetroffen werden solte. Ich nenne sie compendieus, weil es nicht möglich gewesen, alle Haußwirthschaffts-Bücher auf einmahl zu sehen, oder von ihnen Nachricht zu überkommen. Ich gedencke auf dem Titul nur der neuesten und besten, indem ich nicht glaube, daß von denselben gar viel ausgelassen seyn solten; indessen wirst du doch unterschiedene von denen alten auch darinnen antreffen. Ich heisse diejenigen die besten, die mir entweder verständige und glaubwürdige Leute am meisten recommandiret, oder von deren Güte ich durch Lesung derselben, und darüber angestellte Meditation selbst überführet worden, indem ich nicht Gelegenheit gehabt ex Praxi zu erkennen, welche von denen darinnen enthaltenen oeconomischen Reguln und

Anmerckungen angehen oder nicht/, wahr oder falsch, gewiß oder ungewiß sind. Manche hab ich weitläufftig recensiret, bey manchen aber auch nur die blossen Titul angeführet, theils, weil es meine Herren Vorgänger auch so gehalten, theils, weil man den Inhalt mancher Schrifften gleich aus dem Titul errathen kan, theils auch, weil ich sie nicht alle selbst habe zu sehen bekommen, und mir auch sonst zu weitläufftig worden wäre. Damit auch diese Schrifft desto angenehmer zu lesen seyn möchte, so habe mich bemühet, in allen Capituln, nach dem es die Materie leiden wollen, unterschiedene Projecte von neuen oeconomischen Schrifften, Vorschläge zur Cultur des studii oeconomici, nebst Physicalischen, Historischen und Mathematischen Observationen mit einzumischen, die ich theils aus meinem eigenen Gehirn genommen, theils aus andern von mir allegirten Büchern entlehnet, um hierdurch Gelehrten und Ungelehrten zu weiterm Nachsinnen Gelegenheit an die Hand zu geben. Hierbey kan auch nicht unterlassen, die sonderbare Höfligkeit des Herrn Käsens in Leipzig, Königl. Polnischen und Churfürstlich-Sächsischen Hof-Raths, da er mir aus seiner vollkomenen oeconomischen Bibliothec unterschiedene zu meiner Absicht dienliche Schrifften communiciret, öffentlich zu rühmen, und ihm vor diese mir hierdurch erzeigte Gefälligkeit ergebensten Danck abzustatten. Im übri-

übrigen glaub ich, daß es mir mit dieser Schrifft gehen wird, wie mit den vorigen, daß ist, sie wird ihre Freunde und Feinde antreffen. Nun solt ich mich wohl wider die Attaquen des Herrn Momi und Zoili hier zu verwahren suchen; Allein ich halte es vor unnöthig. Denn ich habe allbereits bey der Vorrede der andern Aufflage meiner Schrifft von der Kunst der Menschen Gemüther zu erforschen, erkläret, wie ich mich in Zukunfft gegen meine vernünfftigen und unvernünfftigen Censores, die meine Schrifften antasten werden, aufzuführen gedencke, und bey dieser Erklärung bleibe ich noch. Inzwischen werde mich in Ansehung beyderley Arten der Tadeler damit trösten, daß, da Leute von sonderbarer Gelehrsamkeit und Capacität dergleichen Sort gehabt, und erfahren müssen, wie sie und ihre Censores Menschen sind, es mir, der ich nur nach der wahren Weißheit strebe, und mir nichts als meiner Unwissenheit bewust bin, auch nicht besser gehen werde. Jedoch glaub ich, daß es leichter sey, eine von andern geschriebene Hauß-Haltungs-Bibliothec zu tadeln, als eine zu schreiben. Vielleicht dürfften auch einige die drey letzten Capitul vor überflüßig halten, und meynen, daß die Bergwercks-Commercien und übrigen in dem letzten Capitul recensirten zu denen Haußhaltungs-Schrifften nicht zu rechnen seyn. Die nun solcher Meynung

sind,

sind, belieben diese drey Capitul als einen Anhang zu den neun ersteren anzusehen. Dahero hab ich auch selbst dieser Schrifften nur mit wenigen gedacht. Hoffentlich wird diese compendieuse Haußhaltungs-Bibliotheck von allerhand Art Leuten mit guten Nutzen aufgeschlagen werden, sonderlich aber von dem Frauenzimmer, die zu ihren Metiers unterschiedene Schrifften darinnen finden, von denen Cavalieren auf dem Lande, und von allen denjenigen, die von der Haußwirthschafft Profession machen. Ja mancher Gelehrter wird auch wegen der Connexion des Studii Physici und Oeconomici die Recension dieser Schrifften zu seiner Nachricht gebrauchen können. Der gütige Leser beliebe sich dieser compendieusen Oeconomischen Bibliotheck mit Nutzen zu bedienen, und mein vollständiges Haushaltungs-Recht, davon ich hierinne in dem letzten Capitul eines und das andere gedencke, nechstens zu erwarten, welchem, daferne es der Göttlichen Weißheit gefället, mir Leben und Gesundheit zu verstatten, und es auch die übrigen Umstände leiden, andere oeconomische, juristische und politische Schrifften folgen sollen. Dieses ists, was ich dir zu sagen vor nöthig befunden. Lebe wohl. Merseburg, den 20. April, 1716.

In-

# Inhalt derer Capitel.

Das I. Capitel von dem Studio Oeconomico überhaupt. pag 1. seq.

Das II. Capitel vom Cameral-Wesen. pag. 43. seq.

Das III. Capitel von der privat-Wirthschaffts-Kunst, und vornehmlich Land- und Feld-Oeconomie. pag. 82. sq.

Das IV. Capitel vom Ackerbau. pag. 120. seq.

Das V. Capitel vom Weinbau und Bierbrauen. pag. 159. sq.

Das VI. Capitel von der Koch-Kunst und Confituren. p. 204. seq.

Das

Das VII. Capitel von der Gärtne-
rey. pag. 240. seq.

Das VIII. Capitel von den Wäl-
dern und der Jägerey. pag.
278. seq.

Das IX. Capitel von der Viehzucht.
pag. 324. seq.

Das X. Capitel von Bergwercks-
Sachen und Mineralischen Rei-
che. pag. 371. seq.

Das XI. Capitel vom Commer-
cien-Wesen pag. 418. seq.

Das XII. Capitel von denjenigen
Schrifften, die zwar nicht ei-
gentlich zur Oeconomie gehö-
ren, deren Erkäntnüß aber ei-
nem Haußwirth doch nöthig und
auch nützlich ist. 459. sq.

CUM DEO

# Das erste Capitul.

## Von dem STUDIO OECONOMICO überhaupt.

§. 1.

Die Haußhaltungs-Kunst ist eine *Practi*sche Wissenschafft, welche lehret, wie man auf eine rechtmäßige Art Geld und Gut erwerben, das Erworbene *conservi*ren und klüglich ausgeben soll, zur Beförderung oder Erhaltung seiner zeitlichen Glückseeligkeit. Ich nenne sie eine *Practi*sche Wissenschafft; denn ich halte davor, daß man auch in der Oeconomica gewisse Grund-Sätze hat, aus welchen man accurate Schlüsse machen, dieselben mit einander verbinden, und gründlich beweisen kan und soll. Nun haben zwar bißhero die wenigsten, ja möchte ich wohl sagen, kein eintziger, dieselbe auff solche Art abgehandelt; iedeñoch ist es nicht unmöglich, daß es von denen, die einer Sache tief nachzudencken gewohnet, und darbey in Oeconomicis ge-

übt sind, geschehen könne. Indessen will ich mit denjenigen, die Bedencken tragen, den Nahmen einer Wissenschafft ihr beyzulegen, und sie davor lieber eine Klugheit oder Kunst nennen wollen, keinen Process anfangen, und bediene mich daher auch selbst dieser Wörter ohne Unterscheid. Sie ist eine *Practi*sche Wissenschafft, weil sie nicht in blossen Speculationibus bestehet, sondern in Ubung und Praxin gebracht werden muß. Ich sage in der Erklährung auf rechtmäßige Art; denn ein vernünfftiger Christe wird kein ander Reichthum verlangen, als dasjenige, welches durch honette Mittel erworben wird, sonst könten alle Spitzbübereyen und Filou Streiche zur Oeconomica gezogen werden.

§. 2. Es läst sich die Haußhaltungs-Kunst eintheilen in die Oeconomica derer Fürsten und derer *Privat*-Leute. Bey Fürstl. Personen wird sie die Cameral und Staats-Wissenschafft genennt, und bestehet in einer Klugheit, nicht allein sein eigen Vermögen wohl zu administriren, sondern auch der Unterthanen Geld und Gut zu vermehren. Denn da das Reichthum derer Fürsten mehrentheils von den Beuteln ihrer Unterthanen dependiret, so kan ein souverain seine wahre Glückseeligkeit unmöglich befördern, wenn er nicht zugleich auff das Wohl des Landes und der Unterthanen sein Absehen gerichtet hat. Von dem Cameral-Wesen wird in folgenden Capitul mit mehrern gehandelt werden. Die Oeconomica derer *Privat*-Personen

sonen kan wiederum abgetheilet werden, in die Stadt- und Land-Wirthschaffts-Kunst. Zu jener rechne ich die Erkentniß derer Müntzen, des Geldverkehrens, Handels und Wandels, die Geschicklichkeit alles in einem Hause ordentlich zu halten und anzugeben, die meublen in denen Gemächern nach der Symmetrie und dem Wohlstande zu disponiren, eine Tafel wohl zu bestellen, mit Geträncke gebührend umzugehen, und sein Gesinde mit Vernunft zu tractiren wissen, u. s. w. Es kommen zwar solche Sachen auf dem Lande wohl auch vor; weil man aber diese Verrichtungen ohne liegende Güter zu besitzen expediren kan, so will ich sie nicht eigentlich der Land-Oeconomie zu schreiben, als zu welcher unbewegliche Grundstücke gehören. Von dieser handeln insgemein die so genandten Haußhaltungs-Bücher, und bestehet dieselbe in der Erkentniß des Ackerbaues, der Viehzucht, Fischerey, Jagden, Wälder, Gärtnerey, Weinbergen, u. s. w. Diese ist viel weitläufftiger und schwerer als die erste. Denn wer die Geschicklichkeit hat, einer Haußhaltung auf dem Lande wohl fürzustehen, kan die Stadt-Oeconomie bald verstehen lernen. Hingegen, wer aus der Stadt auff das Land kömmt, wird sich, daferne er nicht sonderliche Lust oder darzu Anführung hat, in die Land-Wirthschafft nicht so bald finden.

§. 3. Es begreifft so wohl die Stadt- als Land-Oeconomica 3. Stücke, nehmlich die Geschicklichkeit Geld und Gut zu erwerben, das

Erworbene zu erhalten, und klüglich auszugeben. Die Wissenschafft Geld zu erwerben, ist über die massen weitläufftig, und nach eines ieden Stand und Profession unterschieden. Also ist nicht möglich, daß ein Mensch alle die besondern Cautelen und Vortheile, die bey einer ieden Art vorkommen, innen haben kan. Denn wer sich auf eines legt, kan sich auff das andere nicht appliciren. Ein Gelehrter weiß nicht diejenigen Vortheilgen, durch welche sich ein Kauffmann etwas erwirbt, und hingegen einem Kauffmann sind diejenigen Practiquen, derer sich ein Haus-Wirth auf dem Lande zu seinen Nutzen bedienet, unbekandt u. s. w. Die Mittel zu Vermögen zu gelangen, sind entweder rechtmäßige, oder von GOtt verbothene. Die ersteren Theile ich wiederum in drey Sorten ein. Bey einigen hat das blosse Glück statt, und da kommen wir zu Vermögen, durch GOttes regierenden oder zulassenden Willen ohne unser Zuthun. Bey etzlichen, und zwar bey den meisten, kommt es auff unsern Fleiß und auff das Glück zugleich an; Bey manchen aber eintzig und allein auff unsere Mühe und Geschicklichkeit, iedoch so, daß GOtt alle unsere actiones darbey dirigiret. Unter den malhoneten Arten Geld zu erwerben sind einige so beschaffen, daß ihre Schändlichkeit den Leuten gleich in die Augen fällt, und den weltlichen Strafen unterworffen sind. Einige aber sind etwas verdeckt, und werden wegen verschiedener Ursachen entweder gar nicht, oder doch nicht so leichtlich, und

so

so gar scharff in der Republic bestrafft. Zu den erstern rechne ich Spitzbübereyen, den eigentlich so genandten Diebstahl u. s. w. Zu den andern aber, wenn die Leute übermäßig Interesse nehmen, und sich noch Discretiones dazu geben lassen, unter den Schein des Rechts der Leute Güter auff sich bringen, Korn und andere Sachen erhandeln, und es hernach bey der Theurung denen Leuten ohne Unterscheid wieder verkauffen u. s. f. Auff unrechtmäßige Art reich zu werden ist gar leichte, und wer nur ein wenig intriguant ist, kan sich hunderley Wege aussinnen, durch solche darbey dem Scheine nach honette, erlaubte und von denen Menschen nicht bestraffte Mittel Geld zu erwerben. Viele bedienen sich derselben mit gutem Vortheil, und die werden denn vor kluge raffinirte Leute gehalten. Siehe hiervon mit mehrern das neunte Capitul meines Tractats der Einleitung zur Klugheit zu leben.

§. 4. Es haben sich noch ihrer wenige drüber gemacht, welche die Maximen, so bey denen unterschiedenen Arten zu erwerben vorkommen, aufgezeichnet hätten. Nun werden freylich wohl durch den Neid und Mißgunst der Menschen die meisten cachiret; iedennoch kan derjenige, der recht curieus ist, viel gelesen, selbst nachgedacht, und mit allerhand der Oeconomie verständigen Leuten fleißig umgegangen, eines und das andere hiervon erfahren. Es hat ein gewisser Frantzose, mit Nahmen *Palissy*, ein Buch geschrieben, welches er nennet *Moy ens pour devenir riche:* wenn

 man

man es aber bey dem Lichte besiehet, so zeiget er nur bloß darinnen, wie man durch Hülffe des Salpeters und auff andere Art den Getreide-Saamen so fruchtbar machen könne, daß es vielfältige Frucht bringe. Ob nun viel Leute auff die Art reich geworden, lasse dahin gestellet seyn. Man hat auch sonst des *Fellwingers Explicationem Politicam rationis ditescendi*, Franckfurt am Mayn, 1652. 8. Es hat vielleicht der Titul dieses Buchs, eben wie des vorhergehenden, manche Leute verführet, daß sie etwas anders darinnen gesucht, denn sie werden gefunden haben, indem er nur einige Arten nennet, durch welche die Menschen in der Republic etwas zu erwerben pflegen, als Ackerbau, Haushaltung, Kauffmannschafft u. s. f. aber nirgends die Mittel zeiget, durch welche dieses auff eine bequeme Art ins Werck zu richten sey. Es ist überhaupt dieser Tractat, in welchem der Autor nur dem Aristoteli nachfolget, und nichts als blosse Erklährungen und Abtheilungen anzutreffen, sehr elende geschrieben. Der gelehrte Morhof führet in dem dritten Tomo seines Polyhistoris *Ludovicum Septalium*, einen Meyländischen Medicum an, der ein Buch *de re familiari* verfertiget, und darinnen die Chrematisticam sehr eigentlich und genau abgehandelt haben soll. Da ich aber von einem gewissen vornehmen Mann gehöret, daß er in Italien fast in allen Bibliothequen nach diesem Buche nachgefraget, bey den gelehrtesten Leuten und den grösten Connoisseurs von Büchern sich

so wohl

so wohl schriftlich, als mündlich deswegen erkundiget, aber niemahls einige Nachricht davon überkommen, so ist zu vermuthen, daß dieses Buch niemahls in der Welt gewesen, und der gute Morhof hierinnen geirret. Das neunte Capitul von der Klugheit Geld zu erwerben, meiner Einleitung zur Klugheit zu leben, ist ein Entwurf eines Wercks, welches ich einst, weil wir noch kein rechtes von dieser Materie haben, dafern GOtt Leben, Gesundheit und Gelegenheit verleihet, auszuarbeiten gedencke.

§. 5. Das andere Stück der Oeconomique ist die Klugheit seine Sachen zu erhalten, daß sie nicht entweder von abhanden komen, oder verderben, zu welcher eben so viel Geschicklichkeit nöthig, als zur Klugheit Geld zu erwerben, ja bißweilen noch mehr. Denn manchmahl erlangen wir etwas ohne unser Zuthun; aber zur Conservirung der Sachen wird Fleiß und Auffsicht erfordert. Hieher gehöret die Klugheit auff eine geziemende und anständige Art zu menagiren, so daß die Reputation nicht dadurch verletzet, oder die zeitliche Glückseeligkeit gehindert werde, ingleichen auch die Regeln der Ordnung, daß man wisse, wie eine iede, auch die geringste Sache im Hause ihren gewissen Ort haben müsse, und darbey so gestellet werde, daß sie zum Gebrauch bequem sey, doch aber auch nicht leicht verlohren werden, oder zu Schaden kommen könne, und das Gesichte an derselben Disponirung einen Gefallen habe. Dahin ist auch zu

referiren die Geschicklichkeit denjenigen Sachen, so unscheinbar oder unbrauchbar geworden, wiederum zu helffen, und den Schaden vor ein leichte Geld zu ersetzen. Man findet von diesen Materien eines und das andere in denen Haushaltungs- oder vielmehr so genannten Kunst-Büchern, von welchen manches wahr, manches aber falsch ist: Es ist mir aber kein eintzig Buch bekandt, welches die gantze Lehre von der Conservation seiner Sachen vollständig in sich faste. In dem zehnden Capitul meiner Einleitung zur Klugheit zu leben wird der Leser einige hieher gehörige Regeln antreffen, die in dem menschlichen Leben hoffentlich mit guten Nutzen werden zu gebrauchen seyn.

§. 6. Das **dritte** Stücke der Haushaltungs-Kunst ist **die Klugheit Geld auszugeben**, und seine Sachen vernünfftig auszutheilen, so, daß weder die Grentzen der Freygebigkeit noch der Sparsamkeit darbey überschritten werden. Man kan es auch einigermassen zu dem andern Stücke ziehen; Denn wer die Klugheit besitzt seine Sachen zu conserviren, wird gewißlich auch nicht mehr ausgeben, deñ nöthig ist. Hierbey muß man verstehen, wieviel an Speise und Geträncke einem ieden von denen Bedienten und Arbeits-Leuten auszutheilen, ingleichen, wie unterschiedene Arbeit zu verdingen, so, daß weder durch allzugenaues handeln die dem Nechsten schuldige Liebe verletzet, sonderlich bey armen Leuten, welche die Noth zur Arbeit treibet,

noch

noch sich selbst durch ein unüberlegtes Versprechen Schade zugefüget werde. Ein Hauswirth muß bey diesem Stück der Oeconomischen Klugheit sich die Juristischen Cautelen, die bey dem Kauffen, Geld ausleihen u. s. w. in acht zu nehmen, bekandt machen, ingleichen auch wissen, wem und wie er mit Vortheil etwas schencken soll. Es wird diese nothwendige und hochnützliche Materie in allen Haushaltungs-Büchern übergangen, und ist wenig oder gar nichts davon anzutreffen. In dem eilfften Capitul meiner allegirten Einleitung hab ich hiervon unterschiedene Maximen zusammen getragen, die vielleicht mit der Zeit vermehret werden dürfften.

§. 7. Ob nun gleich fast keine eintzige Wissenschaft in das menschliche Leben einen so starcken Einfluß hat, als die Oeconomique, auch Gelehrten und Ungelehrten unentbehrlich ist; so hat man doch raison zu sagen, daß keine von denen Gelehrten so negligiret sey, als eben diese. Denn zum ersten haben alle diejenigen, die rem literariam excolirt, wenig oder gar keine Nachrichten ihren Schrifften von Oeconomischen Materien beygefüget. Herr Morhof führet in seinem Polyhistore nicht über zwey oder drey Oeconomische Scribenten an, und Herr Moller annectiret seinen Hypomnematibus gar keine. Herr Struv in Jena recensiret in seiner Bibliotheca Philosophica über sechs oder sieben Haushaltungs-Bücher nicht; Herr Reimann, ungeachtet er in seiner Einleitung zur Historia rei literariæ die übrigen Wissenschaff-

senschafften gar speciel tractirt, so übergeht er doch die Disciplinen, welche die Haushaltungs-Wissenschafft ausmachen, gäntzlich, und scheinet also auch der Meynung derer übrigen Herren Gelehrten beyzuflichten, daß solche zur Philosophie nicht gehören. Was Herr Arnd in Rostock, der an einem weitläufftigen Systemate rei literariæ arbeitet, dißfalls thun werde, wird die Zeit lehren. Bey denen Hn. Journalisten findet man auch wenig Recensiones Oeconomischer Schrifften. Und wenn man fast alle die Journale, derer in einer prodigieusen Menge verfertiget werden, durchläufft, so wird man Mühe haben, ein dreyssig Haußhaltungs-Bücher aus solchen zusammen zu bringen. Es könte einer, der Lust hätte noch ein Journal zu schreiben, Gelegenheit nehmen, lauter Oeconomische Sachen, so wohl von Büchern, als Erfindungen, Observationen u. s. w. zu colligiren, welches vielleicht seine Liebhaber finden würde, weil Gelehrte und Ungelehrte sich dessen bedienen könten. Zum andern wird auch die Oeconomique von denen Societäten der Wissenschafften, ob sie gleich indirecte durch Cultivirung der Physic und Mathematique zu deren Verbesserung etwas beytragen, verabsäumet. Ich bin bey Verfertigung dieses Tractats die Acta der Frantzösischen, Englischen und Preußischen Societes des Sciences mehrentheils durchgelauffen, wie auch die Ephemerides Academiæ Naturæ curiosorum, um dasjenige, was zu meinem Behuf dienet, mir daraus zu zeichnen, habe aber

nicht so gar vieles angetroffen. Den Vorschlag, den ich wegen Aufrichtung einer eigenen Oeconomischen Societät thue, wird der Leser im folgenden Capitul antreffen. Zum dritten halten die Herren Gelehrten vor unanständig, von einem Themate Oeconomico zu disputiren, und wird man einem gar wenig Dissertationes zeigen können, die von dieser Materie handeln solten. Ich habe hiervon in dem zehnden Capitul meiner Einleitung zur Klugheit zu leben meine Gedancken eröfnet, und gesagt, daß denen Herren Gelehrten auf Universitäten sich ein grosses Feld von viel tausend Materien zu ihren philosophischen Dissertationibus zeigen würde, wenn sie anfiengen in die Oeconomique zu gehen, und daß sie sich hierdurch bey denen Welt-Klugen besser recommandiren würden, wenn sie solche dem menschlichen Leben nützliche Sachen abhandelten, als mit abgedroschenen und schulfüchsischen Thematibus. Sie könten auch gnung Gelegenheit haben, dieselben durch Hülffe der Natur-Lehre und der Geometrie scientifice zu tractiren, da es denn auch denen Herren Opponenten, die der Oeconomie unerfahren, an gelehrten Sachen, welche sie verstehen und angreiffen könten, nicht fehlen würde. Weil auch zum vierdten noch nicht Mode geworden, daß Collegia Oeconomica auf Universitäten gehalten werden, so vermeyne hoffentlich zur Gnüge dargethan zu haben, wie das Haushaltungs-Studium bißher von denen Gelehrten verabsäumet sey.

§. 8.

§. 8. Damit ich aber erweise, daß es nicht bloß meine Gedancken, sondern auch viel gelehrte Leute die Verabsäumung des Studii Oeconomici nebst mir beklagen; Als will in nachfolgenden zu dem Ende eine und andere Passage aus ihren Schrifften anführen. Herr Becmann, ein berühmter Professor zu Franckfurt am Mayn, sagt in dem 3. §. des I. Capituls seiner Politicæ Parallelæ: „Die Oeconomica hat bißhero gantz „neglect gelegen, davon Naudæus diese Raison „giebt, weil sie mehr auf die Ubung, Erfahrung „und besondern Umstände ankäme, als auf die „Kunst und Regeln, sonderlich da die Gelehrten, „die sich auf das Bücher-Schreiben legen, insgemein von diesen Sachen nichts verstehen, die „aber durch öfftere Ubung die Heimlichkeiten der „Oeconomie gelernt, als Kaufleute, Hauswirthe „u. s. w. sind nicht geschickt, etwas von solchen „Sachen aufzuzeichnen. Morhof läst sich in den I. §. des III. Buchs des III. Tomi seines Polyhi-„storis also vernehmen: Auch die Oeconomica „gehört zur Practischen Philosophie, und ist es ge-„wiß zu beklagen, daß dieser Theil so nachläßig „und obenhin tractiret wird, der doch den Grund „zu dem Wohlseyn der gantzen Republic leget, „und vieles Reichthum darreicht. Es sind bißhero nur die allergemeinsten Grund-Sätze dieser Disciplin aufgezeichnet worden, die besondern hat noch niemand fleißig gnung entdecket. Denn da die Vortheile dieser Kunst mehr denen Ungelehrten als Gelehrten bekandt sind, jene aber sol-

che

che mit allem Fleiß verbergen, so wird wenig hiervon public. Und gleichwie man in der Politica gewisse Staats-Geheimnisse hat, also ist auch in dem Cameral- und Commercien-Wesen eines und das andere, welches bißweilen von den Völckern selbst sehr cachiret wird, wenn es so beschaffen, daß es zur Vermehrung des Reichthums gereicht. Auch Privat-Persohnen lassen andern nicht leicht wissen, wovon sie Vortheil haben. Ein gewisser ungenandter Cavalier sagt in dem 4. §. des I. Capituls seiner Fürstlichen Macht-Kunst: Ob gleich von der Wissen-„ schafft reich zu werden unterschiedene Bücher ge-„ schrieben sind, so ist sie doch niemals recht als ei-„ ne Disciplina practica tractiret worden. Wäre„ solches geschehen, oder geschähe noch, es solte„ besser um unser Vaterland aussehen. Denn„ was davon geschrieben, ist confuse ohne richtige„ Principia vorgetragen, und ohne fundament, al-„ so daß der Leser der Bücher überdrüßig wird.„

§. 9. Dafern ich aber die Ursachen sagen soll, warumm die Herren Gelehrten sich bißher um die Wirthschaffts-Kunst nicht sonderlich bekümmert, so glaube ich, daß meine Muthmassungen nicht gantz ungegründet sind, wenn ich folgende Raisons hiervon angebe. Zum ersten halten sie die meisten vor allzu verächtlich und dencken, daß es ihnen schimpflich sey, wenn sie von den Bauern, Jägern, Schäfern, alten Weibern u. s. w. eines und das andere lernen und hernach aufzeichnen sollen. Hieher gehöret was Herr Döh-

ler

ler in der siebenden Erinnerung seiner Untersuchung des heut zu Tage überhand nehmenden Geld- und Nahrungs-Mangel vorbringet: „Um die *Oeconomie* will sich gemeiniglich niemand eher bekümmern, als biß er selbst ein Haus-Vater worden, und Hand anlegen soll. Daher „es fast von allen heist: Peccando discunt, mit „Schaden werden sie klug. Man hält die Haushaltung vor etwas geringes u. unanständiges, „ja gar vor ein Werck, das denen Verwaltern, „Pachtern und dergleichen Leuten zukömmt. Aber welcher vernünfftiger Mensch wird wohl diesen Schluß billigen? Was die Bauern und gemeinsten Leute verstehen, ist einem Gelehrten zu wissen nicht wohl anständig. Ich wolte vielmehr behaupten, daß sich ein Gelehrter bemühen solte, eine Erkäntniß von allen demjenigen zu haben, was auch denen gemeinsten Leuten bekandt ist, und daß es ihnen schimpflich sey, wenn sie von Ungelehrten hierinnen übertroffen werden. Nun möchte einer sagen: Wenn ein Gelehrter dasjenige verstehen soll, was ein Ungelehrter weiß, so müste er kochen und waschen, einen Schuster und Schneider u. s. w. abgeben können. Allein ich wolte hierauf antworten. Zum ersten red ich hier nicht von den Handwerckern, sondern von der Haushaltung und Feld-Oeconomie, als welche er so wohl bey der Natur-Lehre, als auch sonst, gebrauchen kan. Zum andern muß man einen Unterscheid machen unter der Theorie und Praxi. Es ist gar nichts unmögli-

mögliches noch ungereimtes, daß ein Gelehrter von vielen dergleichen Sachen sich eine ziemliche Notiz zuwege bringen kan; er kan vollkommen begreiffen, warum bey vielen Profeßionen dergleichen Würckungen auf dergleichen Ursachen erfolgen, wie die Sachen tractiret, auf was vor Art eines und das andere darbey könne verbessert werden, u. s. w. unterdessen wird er nicht geschickt seyn, und es auch nicht nöthig haben, dergleichen Metiers auszuüben. Ja es werden solche Sachen einem Gelehrten bey der Welt-Weißheit offt besser zu statten kommen, als manche fruchtlose Speculationes aus der Critic oder falschen Metaphysic. Morhof sagt in dem 2. §. des II. Buchs des dritten Tomi seines Polyhistoris: Es geschiehet öffters, daß Bauern, Berg-" Schiffs- und Handwercks-Leute in der Na-" tur-Wissenschafft eher die Ursachen zu entdecken" wissen, als die Schulweisen, die nur auf ihren" Cathedern gelehrt sind. Es ist aber eine Schan-" de vor einen Weltweisen, daß er in diesem Stück von solchen gemeinen Leuten übertroffen wird. Der weiland curieuse und fleißige Herr Paullini meldet in der Vorrede seiner kleinen Bauern-Physic folgendes: wie manche schöne Raritäten und" Wunderwercke Gottes und der Natur würden" die Herren Curiosi wissen, wenn sie nur öffters" in die Bauern-Schule giengen, und von den gu-" ten Karst-Hansen und Pferchmeistern eines" und das andere vorher erforschten und lernten," welches ich mich nie gescheuet habe zu thun, sol-"

ches auch hiermit öffentlich bekenne. Wer des scharffsinnigen Englischen Cantzlers Baconis de Verulamio Schrifften gelesen, wird gefunden haben, daß er denen Gelehrten öffters Erinnerungen giebet, wie sie von denen gemeinen Leuten unterschiedenes erfahren könten, so ihnen in der Physic dienlich sey. Es bekennet der berühmte Thomas Wallisius, daß er bey Verfertigung seines Tractats, den er von der Fermentation geschrieben, mehr aus denen Wein- und Bier-Kellern, denn aus den Schrifften der Weltweisen begriffen habe. Ein Gelehrter kan durch tieffes Nachsinnen und durch Hülffe der Physic und Mathematic in etlichen Jahren weiter kommen, als ein Ungelehrter in seinem gantzen Leben, auch unterschiedene Decouverten machen, die ein anderer wohl nicht ersonnen, daß also dennoch unter einem gelehrten und ungelehrten Haushälter ein gewaltiger Unterscheid seyn würde.

§. 10. Zum andern meinen einige, die Haushaltung sey so leichte, daß man solche bald fassen könte, und wer nur etwas zu wirthschafften hätte, würde bald dahinter kommen, wie er seine Sachen anstellen solte, ja dasjenige, was die Bauern und die gemeinen Leute verrichteten, würden sie aus der Ubung schon von selbst können lernen. Dahero entstehet denn so viel Schaden in manches Gelehrten seiner Haushaltung. Allein die die Oeconomica vor so leichte halten, irren gar sehr, und ist aus dem vorhergehenden zur Gnüge abzunehmen, was es vor eine

weitläufftige Wissenschafft sey, wenn man verstehen will, auf was vor eine honette, bequeme und applicable Art man vor sich und die Seinigen Vermögen erwerben, das Erworbene erhalten und klüglich ausgeben solle. Da nun auch derjenige, so von Studiis Profession macht, nicht allezeit weiß, welche Sorte der Haushaltungs-Kunst er einsten ausüben und von nöthen haben werde, und nicht stets Gelegenheit hat, geschickte und aufrichtige Hauswirthe zu fragen; so ist es besser, wenn er sich die Oeconomique bekandt macht, als mit Schaden solche erlernet.

§. 11. Zum dritten stehen einige in der Persuasion, sie hätten nicht sonderliche Gelegenheit die Wirthschaffts-Kunst zu excoliren, weil sie sich mehren theils in den Städten aufhielten, und die wenigsten von den Gelehrten besäßen Land-Güter. Allein wenn sie sonst Lust darzu hätten, so könten sie auch in Städten von Kauff-Handwercks-Leuten u. s. f. unterschiedenes zur Cultur des Studii Oeconomici gehöriges lernen. Denn es bestehet die Oeconomique nicht bloß in Erkennung des Ackerbaues, der Viehzucht, der Fischerey u. s. w. welches man vornehmlich auf dem Lande erfahren kan; sondern in allerhand Cautelen, die zur Erwerbung und Conservation der Güter gehören, ja es können einige Oeconomische Maximen besser begriffen werden in Städten, als mitten unter den Bauren auf den Dörffern. Uberdiß ist eben nicht nöthig, daß wer die Feld-Haußhaltung sich bekandt machen will,

selbst Land-Güter besitzen müsse. Denn wer solche hat, muß dasjenige appliciren, was er schon allbereits weiß, lernet aber dabey nicht viel neues. Der fleißig Gelegenheit sucht, mit Land-leuten von allerhand zur Wirthschafft gehörigen Materien zu discouriren, und auf die darbey verschiedenen häußlichen Operationes, die auf dem Lande vorgenommen werden, acht hat, wird in kurtzer Zeit viel profitiren.

§. 12. Die vierte Ursache ist wohl diese: Viele von denen Herren Gelehrten legen sich nur auf dasjenige, welches ihnen unentbehrlich ist, und davon sie einst Profession machen wollen. Also negligiret mancher viel nöthige und curieuse Wissenschafften, aus keiner andern Raison, als weil er vermeynet, sie gehören nicht zu seinem Foro; Viele von denen Theologis sind zufrieden, wenn sie so viel von Universitäten mit nach Hause bringen, daß sie ein Compendium Theologiæ theticæ verstehen, und eine Predigt machen gelernet. Einige von denen Juristen lassen sich um die übrigen Theile der Literature unbekümmert, wenn sie nur Struvens Compendium, die Institutiones und die Proceß-Ordnung sich bekandt gemacht. Und einige Medici dencken, sie seyn schon gelehrt genung, wenn sie die Definitiones und Divisiones der gemeinsten Kranckheiten, nebst denen gewöhnlichsten Remediis dawider im Kopfe haben. Diesem nach werden manche schöne Wissenschafften nebst dem Studio Oeconomico, die ihnen bey ihren Haupt-

werck

werck wohl zu statten kommen könten, von denen Studierenden entweder aus Armuth, oder aus Faulheit, oder aus zu grosser Eylfertigkeit, oder andern Umständen verabsäumet.

§. 13. Zum fünfften glaube ich, daß viel Gelehrte auch deßwegen angestanden die Oeconomique entweder denen übrigen Theilen der Philosophie anzuhängen, oder a part zu tractiren, weil sie gesehen, daß bey denen meisten Griechischen und Römischen Philosophis so die Mode gewesen, daß sie sich nicht groß um die Wirthschafft bekümmert gehabt. Man muß sich wundern, wenn man des Thomæ Stanleji Theatrum Philosophorum durchläufft, darinnen die Lebens-Beschreibungen, Schrifften und Opiniones derer meisten alten Philosophorum befindlich, man dennoch über zwey oder drey nicht antrifft, die von Oeconomischen Sachen etwas aufgezeichnet gehabt. Gleichwie aber dieselben iederzeit bey denen meisten Gelehrten in grossen Ansehen gewesen, welche ihre gebrauchte Methode sich zur Vorschrifft seyn lassen; Als haben sie gemeinet, es sey ungeziemend, etwas zu thun, darinnen sie nicht autoritatem Romanam oder Græcam vor sich hätten. Weil ich solches vor eine Haupt-Raison mit halte, so werde ich mich hierinnen etwas extendiren, und die Ursachen anführen, warum die Gelehrten Römer schlechte Hauswirthe gewesen, und auch nichts sonderliches von Oeconomischen Sachen aufgesetzt.

§. 14. Es sind die Land-Güter bey den Rö-

mern in den neuern Zeiten mehr zur Pracht, Wollust und Magnificenz eingerichtet gewest, als zum Nutzen. Salustius sagt in dem Catilina, sie hätten die Häuser auf dem Lande nach Art der Städte erbauet, und gleichwie sie die Häuser wie die Städte vergrössert, so hätten sie das Feld und die Aecker wie gantze Provintzen erweitert. Varro meldet in dem 13. Capitel des I. Buchs von den Land-Gütern seiner und der vorigen Zeiten, jene hätte man zum gemeinen Nutzen angeordnet, diese aber bloß zur unbändigen Wollust. Jene wären deswegen gelobet worden, weil man in denselben gute Wein- und Oehl-Keller, Ställe, Küchen u. s. w. angetroffen; diese aber estimirete man, wenn alles was zur Galanterie und zum Wolleben gereicht, darinnen befindlich wäre. Hieher gehöret die gantze XV. Ode des II. Buchs der Carminum Horatii, darinnen er die Mäßigkeit der vorigen Zeiten erhebet, die Pracht und Schwelgerey aber derer Seinigen tadelt. Wie die Alten ihre Villas erbauet, und was vor Gemächer darinnen gewesen, wird, weil es zu unsern ietzigen Vorhaben nicht gehöret, in unserer Haushaltungs-Historie einstens vorgestellet werden.

§. 15. Wenn sich die Römer auf das Land begaben, so geschah es mehr aus andern Absichten, die ich im folgenden vorstellen will, als aus der Intention, durch die Haushaltung etwas zu erwerben. Greenius gedencket in seinem Tractätgen de rusticatione & villis veterum, aus welchen ich bey dieser Materie unterschiedenes genom-

genommen: "Es war auf den Römischen Land-" Gütern alles so voll von schönen und prächti-" gen Gärten, Fischhältern, Lust-Wäldern, herr-" lichen Gebäuden u. s. w. daß fast kein Platz zum" Säen und Pflügen mehr übrig gewesen. Ei-" nige begaben sich auf das Land, um sich zu divertiren, und von ihren beschwerlichen Verrichtungen auszuruhen, sonderlich die Juristen, indem ihre damahlige Art zu procesſiren wegen ihrer Weitläufftigkeit sehr verdrüßlich war. Cicero sagt in der IVten Epistel des I. Buchs an den Atticum: "Auf meinem Gut Tusculano erquicke ich mich nach allen meinen Beschwerlichkeiten." Sie haben auf dem Lande allerhand Divertissemens vorgenommen, und da sie in der Stadt Rom sich als ernsthaffte und gravitätische Leute aufgeführet, so sind sie hingegen draussen wie die kleinen Kinder gewesen. Suetonius meldet von dem Käyser Augusto, daß er auf dem Lande mit denjenigen Knaben, die entweder ihres Gesichts oder ihrer Aufführung wegen angenehm und artig waren, bißweilen mit Nüssen, bißweilen auch mit bunten Steinen und Muschel-Schaalen gespielet. Cicero gedencket von dem Scipione und Lælio, daß sie sich auf ihren Land-Gütern wie kleine Kinder angestellet, wenn sie von den Banden, mit welchen sie in der Stadt wegen ihrer vielen serieusen und überhäufften Verrichtungen gleichsam angefesselt waren, befreyet gewesen, so gar, daß sie auch bey Cajeta und Laurentum kleine Steingen und Muscheln an dem Ufer

des Meeres aufgelesen. Ein gleiches findet man bey dem Valerio Maximo in den VII. Capitul des VIII. Buchs von Scævola, daß er auf dem Gute den Ballen geschlagen, und gleichwie er sich bey wichtigen Geschäfften als Scævola aufgeführet, so hätte er hingegen sich bey der Lust als einen Menschen bezeuget. Minutius Felix suchte sein gröstes Plaisir darinnen, wenn er den Spielen der kleinen Kinder zusahe. Unter den Zeitvertreib, die man auf dem Lande gehabt, rechnet Cicero auch in der VIten Epistel des andern Buchs an Atticum, die Wellen des Meeres zu „zehlen, wenn er sagt: „Ich habe mich einmahl so „in die Ruhe verliebt, daß ich nicht einmahl da„von abgebracht werden kan, denn ich ergötze „mich auf dem Lande entweder an Büchern, de„rer ich zu Antio eine ziemliche Menge habe, oder „zehle die Wellen des Meeres. Ja sie haben auch darinnen eine sonderbahre Vergnügung empfunden, wenn sie sich in die Sonne gelegt, mit kalten Wasser gewaschen, und von der Sonne färben lassen. Dieses thaten sie theils der Gesundheit wegen, theils auch daß die Haut dadurch gläntzend wurde, welches sie vor eine sonderbahre Schönheit achteten. Sie hielten auch trefflich viel auf das Baden, und badeten entweder in denen Fischbehältnissen, oder in eigenen dazu gebaueten Bädern. Auf dem Lande trugen sie andere Kleider, als in Städten, wie denn Symmachus schreibet in der Vten Epistel des VII. Buchs: Die Kleidung, wie auch die übrigen

Meu-

Meublen erwehlten sie, wie es sich vor den Ort und vor die Zeit schickte. Sie trugen auf ihren Gütern keine Togas, als welche lange Röcke ihnen bey allerhand häußlichen Geschäfften verdrießlich gewest, sondern nur kurtze Kleider, tunicas. Martialis und Sidonius nennen das Plaisir auf dem Lande tunicatam quietem. Unter die Land-Divertissemens gehörten auch mit die Gastgebothe, denn sie bathen daselbst öffters so wohl ihre nahe Bluts- als auch andere gute Freunde und Bekandten zu sich. Also invitiret Horatius seine Liebste Tindaridem auf sein Land-Gut Lucretilem in der 27. Ode des I. Buchs; ingleichen Agricola den Sidonium, die Lust der Fischerey zu geniessen, und schickte ihm ein Schiff, auf welchen er herunter fahren könte, darauf Sidonius antwortet in der XII. Epistel des II. Buchs: Du hast mir zwar nebst einer Parthie Fischen" ein Schiff, darinnen ein Bette befindlich, über-" schicket, überdiß einen sehr geschickten Steuer-" mann, und brave starcke Ruder-Knechte, wel-" che mit eben der Geschwindigkeit Strohm her-" an als Strohm hinunter seegeln können, du" wirst mir aber pardoniren, daß ich verhindert" werde auf die Fischerey zu kommen. Manch-" mahl bekamen sie mehr Gäste auf das Land, denn ihnen lieb war. Cicero beschweret sich in der andern Epistel des XV. Buchs an Atticum über den starcken Besuch der Gäste, wenn er spricht: Wir haben auf unsern Gut Cumano fast klein" Rom gehabt, eine solche Menge Leute wa da;"

„und in der XIII. Epistel des XV. Buchs: Ich
„eilte nur deswegen nach Pompejanum, nicht
„weil es da schöner war, sondern weil wir nicht
„so viel und so beschwerliche Interpellatores da-
„selbst hatten.„

§. 16. Einige zogen auf das Land, nicht um sich zu divertiren, wie im vorhergehenden gemeldet worden, sondern um zu studiren und serieuse Sachen draussen vorzunehmen. Sidonius sagt in der IVten Epistel des VIII Buchs: Sie begaben sich aus der Stadt, daß sie so wohl den Acker als ihr Gemüthe cultivirten, und des Schreibegriffels nebst des Pflugs abwarteten. Plinius kan nicht wunder beschreiben in der XXV. Epistel des VII. Buchs, wie der jüngere Terentius auf seinem Land-Guthe über alle massen fleißig studieret, gelesen, nachgesonnen, so, daß man nicht vermeynet, daß man auf dem Lande, sondern selbst in Athen gewesen. Sie hatten auf ihren Gütern treflich schöne Bibliothecken. Martialis gedencket in der XVI. Epistel des VII. Buchs der Bibliotheck seines angenehmen Land-Gutes. Siehe Leg. 12. §. 34. ff. de instrum. & instr. leg. Es ist bekandt, wenn man einem ein Land-Gut mit allen darinnen befindlichen Meublen vermacht, daß die Bibliotheck und diejenigen Bücher, derer sich der Hauswirth draussen bedient gehabt, mit enthalten sind. Einige waren so emsig, daß sie auch so gar im Bade oder im Spatzieren gehen studierten. Der jüngere Plinius, wenn er auf der Jagd war, führte allezeit

Schreibe-

Schreibe-Tafeln und Griffel bey sich, um dasjenige auf zu notiren, was er in den Wäldern mediriret gehabt. Siehe die VI. Ep. des I. Buchs. Und Martialis sagt von sich selbst, daß er auf dem Lande unmäßiger Weise denen Studiis obgelegen. Seneca vermahnet auch hierzu in seiner Epistel: Das Sänfften-tragen und Spatzieren-gehen bewegt den Leib, und hindert auch nichts an Studiis, man kan dabey lesen, dictiren, hören, u. s. w. Der jüngere Plinius, da er die unermüdete Arbeit des alten Plinii erzehlet, schreibet in der V. Epistel des III. Buchs an Macrum: In secessu solum balnei tempus studiis eximebatur, quum dico balnei, de interioribus loquor, nam dum distringitur tergiturq;, audiebat aliquid vel dictitabat: Sie hielten auch draussen Disputationes von allerhand serieusen Dingen, wie man denn bey dem Minutio Felice lieset, daß er auf dem Lande einen scharffen Disputat wegen der Religion gehabt. Einige von den jungen Leutgen, die sich den Studiis wiedmen und zu ansehnlichen Aemtern in der Republic qualificiren wolten, begleiteten die Philosophos und andere Gelehrte mit auf das Land, daß sie ihren Colloquiis und Dissertationibus beywohnen, und etwas merckwürdiges von ihnen erlernen möchten. Cicero lehret uns dieses Lib. I. de Orat. §. 24. mit folgenden Worten: Da Lucius Crassus sich auf sein Land-Gut Tusculanum begeben, so zogen die jungen Leute, die sich zu Chargen geschickt machen wolten, mit ihm, nehmlich C.

„Cotta, welcher damahls Tribunus Plebis wer„den wolte, P. Sulpitius, Q. Mucius, und M. Antonius. Erstlich discourirten sie den Tag über von der Verfassung der gantzen Republic, mit einander, hernach aber auch von der Redner-Kunst. Eben dieser sagt auch in der XVI. Epistel des IX. „Buchs an Atticum: Hirtius und Dolabella „werden von mir auf meinem Gute Tusculano in „der Beredsamkeit unterrichtet, ich aber speise „bey ihnen. Man kan auch aus vielen seiner Briefe ersehen, daß er auf dem Lande Bücher geschrieben. Gellius meldet in den XIII. Buche der Attischen Nächte und deren zehnden und zwölfften Capitul von dem Labeone: Er der ein Mann von grossen Verstande und sonderbahrer Gelehrsamkeit war, das Consulat längst verdienet, und sich den Studiis gantz gewidmet hatte, theilte das Jahr so ein, daß er sechs Monat zu Rom war, sechs Monate aber auf dem Lande, die er mit Bücher-schreiben zubrachte, so daß man sagt, daß er vier hundert Bücher geschrieben hinter sich gelassen.

§. 17. Einige von den Römern zogen auf das Land, um ihrer Gesundheit abzuwarten, und sich recht zu pflegen. Die Remedia aber, welche sie anwendeten ihre Leibes-Disposition entweder zu erhalten, oder sich von einiger Unpäßlichkeit zu befreyen, waren eine gemäßigte Bewegung des Leibes, die im Fahren, Reiten, und Spatzieren gehen bestunde; ingleichen hielten sie auch viel auf das Baden, Salben, Reiben u. s. w.

Plinius

Plinius sagt von seiner Lebens-Art auf seinem Land-Gut Tuscis zu leben in IX. B. der XXXVI. Epistel: Wenn ich geschlaffen und gelesen, " so fahre ich nicht auf dem Wagen, sondern bedie- " ne mich davor lieber des Reitens. Ingleichen " in der XV. Epistel: Bißweilen steige ich auf ein " Pferd, und reite als ein Haußwirth auf mei- " nen Land-Gut ein wenig herum, aber nur der " Motion wegen. Man siehet also, daß Plinius " sich um die Wirthschafft nicht sonderlich muß bekümmert haben. Das Spatzieren gehen war auch trefflich Mode bey denen Römern. Suetonius meldet von Augusto, daß er öffters einen langen Weg zu Fuße gegangen, und durch ein mäßiges Tantzen seiner Gesundheit zu statten kommen. Casaubonus sagt, daß durch die fast Göttliche Geschicklichkeit der alten Aertzte der Asclepiadarum wäre untersucht und gefunden worden, was vor eine Art des Gehens sich vor eine iede Sorte der Kranckheit schickete. Etliche hätten auf ebenen, andere aber auf bergichten Wegen zu gehen, einige gleiche Schritte, andere aber einen weiten Weg, einige starck und hefftig, etliche aber nur gantz sachte. Es waren noch andere unzehliche Arten des Gehens, welche Hippocrates in dem andern und dritten Buche de diæta, Oribasius und andere Medici recensirt haben.

§. 18. Nun meynen zwar einige, die Haushaltungs-Kunst sey schon so weit, als sie nur excolirt werden könne, und dürffte man nicht sagen,

gen, daß sie negligirt sey, indem die grosse Menge der Oeconomischen Bücher ein gantz anders auswiese. Allein dem ungeachtet, halte ich davor, daß ich meine Thesin getraue zu behaupten, denn ich will ietzund eben nicht anführen, daß die Anzahl der Haushaltungs-Schrifften, in Ansehung derjenigen, so wir von denen andern Wissenschafften haben, so groß eben nicht sey, ich will auch nicht von denen Fehlern reden, welche fast bey allen diesen Büchern anzutreffen, indem solches denen übrigen gemein ist, sondern nur gedencken, was von Oeconomischen Sachen noch ausgearbeitet werden könne. Es hat bißhero gefehlet an einer Haushaltungs-Bibliothec, an einer Oeconomischen Historie, an solchen Schrifften, darinnen die Oeconomica einer gewissen Provintz recht deutlich beschrieben wäre, davon ich im dritten Capitul weitläufftiger handele, an præceptis generalibus, die sich fast vor alle Länder schicken, an einer nach Physicalischen und Mathematischen Principiis ausgearbeiteten Oeconomica, an einer Einleitung Geld und Gut zu erwerben, zu erhalten und auszugeben, und andern dergleichen Schrifften mehr. Wenn GOtt Leben und Gesundheit verleihet, so werde mir angelegen seyn lassen, nach und nach diese Schrifften, dazu von einigen schon ein guter Anfang gemacht worden, dem Urtheil der gelehrten Welt zu unterwerffen, und hierdurch mein Verlangen zu Beförderung der Wissenschafften und zum Dienst meines Nächsten zu erweisen.

§. 19.

§. 19 Zur Cultur des Studii Oeconomici würde viel beytragen, wenn man Fürstliche Persohnen von Jugend auf in demselben unterrichtete, und es ihnen von Kindes Beinen an beliebt vorstellete. Es stimmet mir hierinnen bey der gelehrte Cavalier, der Herr von Seckendorf. in der XXVIII. Section des VII. Capituls seines Fürsten-Staats, wenn er spricht: Die Fürstlichen Kinder müssen auch die Be-" schaffenheit einer vernünfftigen Haushaltung" lernen, wie man dasjenige, was GOtt zu jedem" Stande, und sonderlich zu dem Ihrigen be-" scheeret, wohl gebrauchen, nützen und erhalten" könne. Ein gewisser ungemeldter von Adel" redet in dem 5. §. des I. Capituls seiner Fürstlichen Macht-Kunst, von einem Printzen, der zum Commercien Wesen angeführet werden soll, also: "Drum soll ein junger Printz vor allen" Dingen, insonderheit ehe er zu den überhäufften" Staats-Affairen und zu der Regierung" kommt, zu diesem studio magnifico, als welches" ihn eintzig und allein zu einen grossen Monar-" chen machen kan, angeführet werden."

§. 20. Erst muß einem Printzen zu dem wahren Studio Oeconomico eine Lust eingepräget werden, daß er überführet sey, wie dieses nächst den Regeln des Christenthums und der Justiz das eintzige Studium, welches ihn zu einen geehrten, mächtigen und ansehnlichen Fürsten machen könne. Hernach muß ihm solches auf eine gründliche, angenehme und deutliche Methode beyge-

beygebracht werden. Man solte an Fürstlichen Höfen vor junge Printzen solche Kunst- und Naturalien-Cammern haben, darinnen alles dasjenige, was so wohl durch die Natur gezeuget, als der Kunst zubereitet, befindlich wäre, und in welchen sie alle Tage von einem geschickten Hofe-Meister, und der dieser Sache kundig wäre, unterrichtet werden könten. Der Hofe-Meister müste ihnen lehren, auf was vor Art eine iede Sache wüchse, gepflantzet und gezeuget würde, ihren Unterscheid, Merckmahle der Tugenden und Fehler, unterschiedene Sorten der Preisse, und Nutzen, so dem gemeinen Leben daraus zuwachse. Es müsten in diesen Naturalien-Cammern besondere Modelle, allerhand Machinen, so im gemeinen Leben anzutreffen, befindlich seyn, etwan auf die Art, wie Herr Semler, ein treufleißiger Prediger, und darbey Liebhaber curieuser Wissenschafften solches in seiner **Mechanischen Kunst- und Werck-Schule** entworffen, oder Herr **Marperger** in seinen **Kauffmanns-Magazin.** Ich halte nicht davor, daß dieses Studium einem Fürsten unanständig wäre; denn da unterschiedene Könige und Fürsten die Kauffmannschafft getrieben, wie aus des Monsieur de la Mothe le Vayer Tractate de la marchandise zu ersehen, und Künste und Professiones selbst erlernet; so kan auch nicht absehn, wie es dem Caractère eines Fürsten zuwider seyn würde, wenn er eine genaue Erkäntniß dieser Sachen hätte. Solche Arbeit

könte einem Printzen sehr verträglich seyn, denn er würde nicht allein geschickt werden, das Commercien-Wesen in seinem Lande zu befördern, sondern auch manchem Betrug interessirter Kauff-Leute und ungetreuer Bedienten zu entgehen. Der berühmte **Wagenseil** vermahnet in seiner **Belehrung eines Printzen**, der vor allem Studieren einen Abscheu hat, seinen jungen Printz mit folgenden Worten: "Derowegen Printz, gebet fleißig acht, wenn etwas" gekaufft wird, was man dafür zahlet, erkundi-" get euch bey andern, so offt es seyn kan, wie sie" ihre Sachen eingehandelt, damit ihr verstehet," was in Kauffen gäng, geb und billich ist, ausser" dem Verlust, den ein unberichteter Käuffer lei-" det, trägt er so wohl von andern, als von dem" Verkäuffer selbst, Spott und Hohn davon."

§. 21. Das vornehmste Buch, daraus ein Printz zu dem Cameral-Studio angeführet werden kan, ist eine recht vollkommene specielle Land-Charte seines Landes, die Cammer-Rechnungen, Tabellen der Aemter, welche der Hofe-Meister durchgehen, vornehmlich aber in dem Lande selbst überall mit ihm herum reisen muß, und ihn lehren, wie und auf was vor Art die Cultur des Landes vorzunehmen, wie die Ströhme könten schiffreich gemacht, Bergwercke angebauet, fruchtbare Bäume, Castanien, ja gantze Wälder davon gepflantzt, die Plantagen von allerhand fremden Gewächsen versuchet, was bey den Commercien-Wesen verbessert, neue bequeme Machinen,

chinen, dadurch die Bequemlichkeit des menschlichen Lebens entweder besser befördert, oder erhalten würde, angerichtet, Moräste ausgetrocknet, und zu Viehweiden, Feldern oder andern Arten geschickt gemacht, neue Vorwerge erbauet, wüste Plätze cultiviret, unbewohnte Städte peupliret, der verfallenen Nahrung aufgeholffen, Armen- und Invaliden-Häuser, wie auch Stiffter vor arme adeliche Wittwen und Fräuleins fundiret und dotiret, Wälder angeleget, die Manufacturen etabliret, geschickte Künstler durch allerhand Freyheiten und Privilegia in das Land gelocket, und dadurch das Geld im Lande erhalten werden könten u. s. w. Es müste ein Printz vornehmlich in der Physic und Mathematic, so weit als sie einen Nutzen hätte, gründlich und deutlich unterrichtet werden, daß er von anderer Leute gethanen Vorschlägen und gemachten Occonomischen Projecten urtheilen könte, ob sie wohl practicabel wären oder nicht, und nicht in diesem Stücke mit fremden Augen und Ohren sehen und hören dürffte. Er müste darbey die Cameral-Verfassungen derer andern Höfe, so viel als deren nur zu bekommen wären, durchgehen und examiniren, wie vieles sich davon appliciren lasse oder nicht. Ich bin versichert, daß ein Printz, dem auch GOtt sonst natürliche Capacität verliehen, (indem hier auch heist, daß ein Loth Mutter-Witz mehr wiege, als ein gantz Centner durch der Leute Unterrichtung zu wege gebrachten Witzes) vermittelst solcher Anweisung

sung geschickt werden wird, nicht allein seine eigne Oeconomie wohl zu administriren, sondern auch aller seiner Unterthanen ihre zu reguliren, und die Glückseeligkeit des Landes zu wege zu bringen.

§. 22. Da es aber nicht gnug ist, wenn ein Fürst selbst die Oeconomie versteht, sondern er muß auch verständige Leute haben, die ihm assistiren, und die Oeconomischen Affairen dirigiren können, so wäre gut, wenn andere Privat-Leute gleichfalls ihre Kinder und sonderlich die von Adel, oder die sonst von guten Vermögen sind, von Jugend auf zu der Oeconomie anführten. In ihren Kinder-Jahren an statt der andern Spielwercke, die offt pretieus sind, und keinen Nutzen schaffen, solten sie ihnen allerhand Modelle von unterschiedenen Gebäuden, Scheunen, Ställen, Brauhäusern, Maltzhäusern u. s. w. verfertigen lassen, die Instrumenta und Werckzeuge, die man bey dem Acker-Bau, bey der Gärtnerey, Jägerey, Fischerey, Vogelfangen u. s. w. braucht, alles nach dem verjüngten Maßstabe, da sie denn von Kindes Beinen an von einen, der sich die Gedult gäbe, mit ihnen gleichsam zu spielen, zur Oeconomie geleitet werden könten. Es würden die Kinder von solchen Oeconomischen Spielen, als welche ohnedem dasjenige gerne nach zuthun pflegen, was sie von grossen sehen, eben das Plaisir haben, als von ihren andern, die ihnen wo nicht schädlich, doch gewiß auch nicht nützlich sind, und könten doch wenigstens etwas darbey profitiren. Es wird man-

cher vor lächerlich und überflüßig achten, daß ich der Kinder Spielwerck Erwehnung thue; Allein alles, was bey jungen Leuten einen würcklichen Nutzen schafft, welcher ihnen in ihrem gantzen Leben zu statten kömmt, verdienet, daß man es berühret, und habe ich auch hierinnen nebst andern den berühmten und scharffsinnigen Engelländer Lockium zum Vorgänger, der in seinem Tractat, den er von der Erziehung der Kinder geschrieben p. 279. da er ihrer Spiel-Sachen erwehnet, sagt: „Ich gestehe, dieses sind „geringe Dinge, darbey sich einer wird einbil„den, es sey nicht der Mühe werth, daß der, dem „die Regierung der Kinder anvertrauet ist, sich „drum bekümmern solte; Allein von allen dem„jenigen, was in des Kindes Gemüth einen Ein„druck macht, muß nichts übersehen noch gerin„ge geachtet werden, ob es schon an sich selbst ge„ringe scheinet, so ist es doch nicht geringe in Ansehung desjenigen, was es nach sich ziehet.„ Desgleichen meldet auch Herr Kemmerich in dem XII. Capitul des II. Buchs seiner *Academie* der Wissenschafften. „Die Jugend be„kümmert sich zwar mehr um das Spiel und um „die Belustigung, als um das Haus-Wesen, und „um die Mittel etwas zu erwerben, so ferne sie „nicht ein unvermutheter Zufall in Zeiten zu „männlichen Gedancken antreibt; Dennoch „muß man nicht unterlassen, sie, so bald es mög„lich, hierzu zu gewöhnen und vorzubereiten, da„mit sie auch mitten unter ihren Spielen auf

das-

dasjenige Acht geben, worauf sie sich dereinst" mit Ernst appliciren sollen. Wenn sie die" Kinder-Schuhe ausgezogen, so müssen sie bey ihren müßigen Stunden zur Oeconomie selbst angehalten werden, und an statt des Spielwercks sich mit den Sachen bekandt machen. Sie müssen denen unterschiedenen Haushaltungs-Verrichtungen mit beywohnen, und entweder von den Eltern, oder sonst einem verständigen Oeconomo hierinnen unterrichtet werden, und allezeit gewiesen, auf was Art die Fehler entweder von ihnen oder von ihren Gesinde begangen oder evitiret werden können. Nachdem sie nun eine Zeitlang in der Theorie unterrichtet worden, und anderer Leute Praxi zugesehen, so wolt ich denen Eltern wohl rathen, wenn sie mercken, daß die Kinder ihren Verstand erreicht, daß sie ihnen über ein gewiß Pertinent-Stücke des Guts die Inspection anvertraueten, und es sie administriren liessen, oder wohl gar etwas verpachteten, damit sie eigene Erfahrung hierinnen erlangten, die Kinder ihre Theorie in Praxi appliciren, die Eltern aber erkennen lernten, welche sich zu der Wirthschafft schickten oder nicht. Der oben allegirte Herr **Remmerich** saget in seinem obangezogenen Buche p. 243. "Damit ein junger Mensch sich desto mehr um das" Haus-Wesen bekümmern lerne, würde es gut" seyn, wenn der Vater ihn zuweilen in den Haus-" Geschäfften zu Rathe zöge, und von dem, was" vorfiele, seine Meynung sagen liesse, oder auch"

„kleine Sachen ihm zu administriren unter die
„Hände gäbe, und ihm nachgehends Rechnung
„davon ablegen liesse, auf solche Weise würden
„die Kinder von Kindheit auf gleichsam zur Oe-
„conomischen Klugheit gelangen.

§. 23. Dafern sie nun auf Universitäten bey dem Professore Oeconomicæ dasjenige wiederholeten, und auf Reisen die unterschiedenen Arten zu wirthschafften bemerckten, die Physic und Mathematic darbey fleißig trieben, und alles, was sie curieuses sähen, in ihre Collectanea Oeconomica eintrügen, und ein ieder so wohl von denen, die auf dem Lande, als in der Stadt wohneten, so viel sichs nur thun lassen wolte, seine Kinder auf die Art erzöge; so ist kein Zweifel, daß die Oeconomie bey ihrer vielen besser eingerichtet seyn würde, denn so.

§. 24. Es wäre wohl gethan, wenn auf den Academien ein Professor Oeconomicæ bestellet würde, der die Studiosos in dem vornehmsten, was zu der Stadt und Landes Wirthschafft gereichet unterrichtete; und gehöret solches billich mit unter die Fehler der Universitäten. Es ist auch kein Zweifel, daß wenn an Höfen dißfalls gehörige Vorstellung geschähe, man solche höchst nöthige und dem gantzen Lande erspriеßliche Profession etabliren würde. Damit ich aber erweise, daß es nicht bloß meine eigne Speculationes, so wird aus dem folgenden erhellen, daß unterschiedene gelehrte und berühmte Leute gleicher Meynung mit mir sind. Morhof sagt in den

III.

III. Buche des III. Tomi seines Polyhistoris: Die Oeconomischen Lehren sind bey mir in sol„ chen Ansehen, so, daß ich davor halte, daß ein ei„ gener Professor deswegen auf Universitäten be„ stellet werden solte;„ und der berühmte Profes„ sor zu Franckfurt Joh. Christoph Becmann in dem 10. §. des X. Capituls seiner Politicæ Parallelæ p. 524. „Bey denen Philosophischen„ Professionen, damit ich nicht die Fehler derer ü„ brigen durchgehe, desiderire ich einen Profes„ sorem Oeconomicæ, welcher die Studiosos nicht„ mit etlichen leeren Wörtern abspeisete, sondern„ in Praxi recht unterrichtete.„ Herr Johann„ Georg Döhler erinnert in seiner Untersuchung des heut zu Tage überhand nehmenden Geld- und Nahrungs-Mangels, bey dem siebenden Punct dergleichen mit folgenden Worten: „Auf Schulen ist schon die vor„ gefaste schädliche Meynung, ein Studierender„ solle sich gar auf kein Haus-Wesen legen, ja ei„ nem Schüler sey es schimpflich, und am Studie„ ren verhinderlich, wenn er sich auf das Haus„ Wesen lege, und solches selbst mit angreiffen„ soll.„ In allen Schulen wird der Virgilius in Bucolicis und Georgicis getrieben, aber wohl nichts mehr, als die Nomina Propria und das Latein explicirt, die Scansion der Verse und die Poetischen Phrases angemercket, aber die Realia aus den Bucolicis und Georgicis bleiben zurücke. Auf Universitäten wird noch weniger dran gedacht, ausser daß die Physica und Partes Matheseos ge-

trieben werden, die Oeconomica aber insonderheit gar nicht. Daher kömmt es auch, daß es hernach an Leuten mangelt, die man zur Oeconomie brauchen kan. Und p. 27. Gleichwie aber aus Unverstand des Haus-Wesens viel Schaden und Unrath folget; Also würde nicht undienlich seyn, der Jugend auf denen Schulen und Universitäten, bey den Handwerckern, und selbst bey dem Bauers-Mann die Oeconomie zu erlernen, und zu verbessern. Der gelehrte Herr Hof-Rath **Ludwig** in Halle spricht in den Anmerckungen des XV. Capituls seiner **Einleitung zu dem Teutschen Müntz-Wesen mittlerer Zeiten.** Was Columella Cap. 1. de „re rustica sagt: „Daß die Römer so schlechte „Haus-Wirthe wären, käme daher, weil alle „Handwercker ausser dieser Wissenschafft ihre „Lehr-Jungen und Lehr-Meister hätten; solches „möchte man auch noch immer ietzund auf un„sern Universitäten beklagen. Dahero junge Leute offtmahls den Vorschlag gethan haben, eine bißhero unerhörte Profession anzurichten, in welcher Leute gezogen werden, die einer Cammer oder einem Lande wohl fürzustellen wissen. Der Herr Geheimde Rath Thomasius, ist wie aus dem XVII. Capitul seiner Cautelen circa præcognita Jurisprudentiæ zu ersehen, hierinnen gleicher Gedancken.

§. 25. Ich will noch mit wenigen einige Einwürffe beantworten, die von etlichen dißfalls pflegen gemacht zu werden. Zum ersten

sagen sie, würde es schwer seyn, einen Mann zu finden, der sich zu einer solchen Profession schickete; denn er müste nebst der Oeconomischen Wissenschafft doch auch Studia haben, theils, daß er seine Sachen mit einer bequemen Methode und guten Ordnung vorzutragen wüste, theils auch, daß er so wohl bey seinen Collegen, als auch denen Studiosis in bessern Ansehen wäre, und von denjenigen Materien, die er docirte, schreiben und disputiren könte. Nun legten sich die Herrn Gelehrten, wie bekandt, gar selten auf die Oeconomie, die Haushaltungs-verständige aber hätten insgemein nichts sonderliches in studiis gethan. Allein, indem sie sagen, daß dennoch solche Leute, ob sie gleich so gar dicke nicht gesäet sind, anzutreffen, so erweisen sie hierdurch, daß es nicht unmöglich sey, einen auszumachen, der sich zu der Professione Oeconomicæ schickte. Es giebt ja hin und wieder im Lande dergleichen Amts-Verweser, Schösser und so weiter, die die Wirthschafft aus dem Grund verstehen, und auch in Studiis darbey nicht unerfahren. Und ob gleich einer in der Lateinischen Sprache oder denen Philosophischen Wissenschaff[illegible]. eine so grosse Erkäntniß nicht hätte, al[illegible]wan ein andrer Gelehrter; so wäre doch dieses [illegible]mProfessore nicht das Hauptwerck, und es konte sich auch einer hernach mehr und mehr in demjenigen, woran es ihm noch fehlte, feste setzen, und zu seiner Profession qualificiren. Zudem, wenn eine solche einmahl Mode

wäre, so würde es auch hernach an Gelehrten nicht fehlen, die sich bemühen würden sich hierzu geschickt zu machen. Andere sagen, dem Professori Moralium käme es so schon zu, die Oenomica, Politica und Morale zu lehren, und also wäre es nicht nöthig, die Professiones ohne Noth zu vielfältigen. Nun weiß ich zwar wohl, daß dem Professori Moralium solches zukommt, glaube auch, daß fleißige Professores nicht unterlassen werden, in ihren Collegiis Politicis allerhand Oeconomische Observationes mit einzumischen; kan mir aber nicht concipiren, daß ein Mann Zeit und Gelegenheit haben solte, mit Nutzen diese drey Wissenschafften, von welchen eine iede an und vor sich selbst sehr weitläufftig ist, seinen Autoribus vollständig zu erklären. Es hat einer gnug mit der Staats- und Sitten-Lehre zu thun. Einige wenige aus Büchern genommene Præcepta Oeconomica machen es nicht aus, sondern, wer einen gantzen Cursum Oeconomicum so wohl der Oeconomicæ publicæ, als privatæ, Stadt- und Landes-Wirthschafft lehren will, muß gewiß nicht viel anders darbey zu thun haben, sonst wird Unordnung draus. Und überdiß ist es nicht eines ieden Professoris Moralium sein Werck, die Oeconomica zu dociren, weil er nicht darbey Herkommens, und es ihm an der hierzu gehörigen Geschicklichkeit und Erfahrung ermangeln würde. Noch andere wenden vor, es würde sich auch deßwegen nicht wohl schicken, indem die Art zu wirthschafften in einem

ieden

ieden Lande anders beschaffen, als in dem andern; Und also würde keiner von den übrigen Zuhörern aus einem solchen Collegio Nutzen schöpfen können, als nur dieienigen, die aus demselben Lande wären. Denn alle die besondern und in einer ieden Provintz gebräuchlichen Arten hauszuhalten, könten unmöglich berühret werden. Allein ich antworte, zum ersten ist es falsch, daß in einem ieden Lande in allen und ieden Stücken eine gantz andere Art hauß zuhalten sey, ob es gleich in manchen Umständen unterschieden. Wer die Oeconomie eines Landes verstehet, kan sich in kurtzer Zeit diejenige Art zu haushalten, die in einem andern Lande gebräuchlich ist, bekandt machen. Und zum andern, so könte ja auch ein Professor Oeconomiæ so wohl durch Correspondentzen, als Reisen, sich nach allem genau erkundigen, die vornehmsten Discrepanten Umstände notiren, und bey Gelegenheit solche vorbringen. Es ist ja eben so mit der Rechts-Wissenschafft; In einem ieden Lande ist ein besonder Jus provinciale, und an ieden Orte ein ander Jus statutarium und eigene Gewohnheiten: Gleichwol wen das Jus subsidiarium, als welches an den meisten Orten statt hat, mit guter Ordnung auf Universitäten erkläret, und darbey die Haupt-Differentien angezeiget worden, kan einer in kurtzer Zeit capable werden, die unterschiedene Jura, die an denen Orten gebräuchlich sind, verstehen zu lernen. Man dürffte eben nicht gelehret werden, wie die Art zu wirthschafften in allen Theilen der Welt unterschieden sey, sondern es könte bloß auf Teutsch-

land restringirt werden. Die übrigen Einwürffe sind entweder aus dem vorhergehenden zu beantworten, oder so beschaffen, daß sie der Antwort unwürdig.

§. 26. Herr Struv sagt in seiner Bibliotheca Philosophica p. 201. „Weil die Verständigen wohl gesehen, daß die Haußhaltungs-Wissenschafft mehr durch die Ubung und Erfahrung, als Regeln, gelernet werde, so hätten sie „solche auf Universitäten nicht mehr tractiret. Allein dieses ist allen Wissenschafften gemein. Also muß ein Ingenieur, ein Feldmesser, ein Baumeister vieles aus der Erfahrung lernen, davon er keine Regeln bekommen; indessen fasset er doch die vornehmsten Principia von andern. Eben so verhält sichs mit der Rechts-Lehre; wie viel Cautelen und Anmerckungen lernet man ex Praxi, davon man auf Universitäten nichts gehöret? Und doch wird man in deren vornehmsten Stücken auf Academien unterrichtet. Diesem nach kan ich solche Raison mit des Hrn. Struvens Erlaubniß nicht vor gültig halten. Es kommt ja nicht alles bey der Hauswirthschaffts-Kunst auf Ubung u. Erfahrung, sondern gar vieles auch auf Regeln an; so könte man auch keine Oeconomischen Bücher schreiben. Uberdiß müssen die Regeln so beschaffen seyn, daß sie aus der Erfahrung hergenommen, so werden sie auch hernach in Praxi meisten theils zutreffen. Solte denn derjenige, so eine lange Praxin gehabt, nicht gute Regeln geben können?

§. 27.

§. 27. Dafern die in diesem Capitul gethane Erinnerung observiret würde, so ist kein Zweifel, daß das Haushaltungs-Studium dadurch um ein grosses cultiviret, bey Gelehrten und Ungelehrten beliebter, und folglich auch das gemeine Wohlwesen hierdurch um ein grosses würde befördert werden.

# Das andere Capitul.
## Von dem Cameral-Wesen.

§. 1.

Die *Cameral*-Wissenschafft lehret die Fürsten nicht allein ihr eigen Vermögen wohl zu erhalten, und zu vermehren, sondern auch der Unterthanen Glückseeligkeit zu befördern, und ihre *Oeconomie* zu *regulir*en. Bey Fürstlichen Persohnen hat zweyerley Oeconomica statt, erstlich die Oeconomica derer Privat-Leute, und dann die Oeconomica publica; nachdem dieselben entweder als Fürsten, oder als Privati betrachtet werden. Also müssen sie eine Erkäntniß derer Müntzen haben, verstehen, wie sie ihre Cammer-Güter hauswirthlich administriren, ihre Gelder unterbringen, entweder mit Vortheil, oder doch ohne Nachtheil etwas kauffen,

verkauffen und verpachten sollen, wie die Rechnungen richtig geführet und justificirt werden müssen u. s. w. Die Privat-Wirthschaffts-Kunst wird insgemein verabsäumet, und einem Fürsten unanständig gehalten, daß er sich um solche Sachen, die Leuten von geringem Stande bekandt sind, bekümmern soll, da doch dieselbe gute Anleitung zu jener giebt. Denn ein Fürst, der, so zu sagen, ein guter Hauswirth ist, dasjenige verstehet und appliciret, was andere gute Oeconomi wissen und zu thun pflegen, wird gewißlich auch geschickt seyn die Oeconomie seines gantzen Landes einzurichten. Hingegen wer keine Erkäntniß hat in dem Studio, welches leichter und kürtzer, wird destoweniger in dem schweren und weitläufftigen können zu rechte kommen. Nun meynen wohl einige, es hätte ein Fürst Leute gnung, die er zu diesen Sachen employiren könte, und daher nicht nöthig, solche Affairen selbst zu besorgen. Es ist dieses allerdings wohl wahr, und gehen auch meine Gedancken nicht dahin, als ob er diese Dinge selbst ausüben soll. Nein. Es ist gnung, wenn er Connoissance davon hat, daß er weiß, wie es seyn muß, damit er nicht genöthiget werde mit fremden Augen zu sehen, und mit andrer Leute Ohren zu hören.

§. 2. Es bestehet aber die Privat-Oeconomie eines Fürsten darinne, daß er alle Jahr eine eigentliche Verzeichniß aller seiner Einkünffte sich verfertigen lasse, wie hoch sich dieselben an allerhand

hand Stücken belauffen, und zu welcher Zeit sie einkommen, und zwar muß in solchen Tabellen allezeit ausgedruckt seyn, welche Revenuen gewiß oder ungewiß auch eher etwas zu wenig, als zu hoch angesetzt werden, damit er wisse, wessen er sich alle Quartale zuversehen, und wie er die Ausgaben hier nach einzurichten habe. Denn wo sonst aufs ungewisse gehandelt, der Staat der Einkünffte nicht erkundiget, sondern in ungegründeter Hoffnung, wie dieses oder jenes sich wohl schicken werde, verharret wird, da pfleget eine unordentliche Ausgabe, Zerrüttung, Mangel und Schuld-Wesen leicht zu erfolgen. Hernach muß er auch eine genaue und specielle Auffzeichnung aller Ausgaben, so wohl derjenigen, welche ordentlicher, als derer, so zufälliger Weise vorkommen, haben, und solche müssen nach allen Vorfallenheiten in besondere Capitul eingetheilet seyn, vornehmlich aber in drey Haupt-Classen, als in die höchstnöthigen und unentbehrlichen, in die nützlichen, und in die überflüßigen, oder die bloß zum Plaisir gewidmet sind. Die Tabellen der Einkünffte und Ausgaben muß ein Fürst, der ein guter Oeconomus seyn will, alle Quartale durch studiren, und untersuchen, ob etwas erübriget sey, oder die Revenuen mit den Ausgaben gleich aufgegangen, oder ob Schulden gemacht worden. Befindet er das erstere, so sieht er, daß seine Oeconomie wohl bestellet sey; nimmt er das andere wahr, und er hat keine Descendenten, vor die er zu sorgen, und auch sonst

im Fall der Noth einige Gelder liegen, so kan er auch noch zufrieden seyn; mercket er aber, daß seine Intraden zu seinem Staat nicht zureichen wollen, so muß er drauf bedacht seyn, wie einige Depensen mögen abgeschnitten werden, damit zum wenigsten Einnahme und Ausgabe in gleicher bilance stehe. Denn es gehöret auch zur Fürstlichen Privat Oeconomie mit, daß ein Fürst auf eine seinem caracter anständige Art menagiren lerne, damit seinen Unterthanen oder Nachbaren nicht Gelegenheit gegeben werde etwas ungleiches davon zu gedencken. Die Spahrsamkeit eines Fürsten muß nicht darinnen bestehen, daß er viel Geld hinleget, und verwahren läst; Nein, im geringsten nicht, sondern daß er seinen Unterthanen weniger Steuern und Gaben abfordert. Ein anders ist ein reicher Mann, ein anders ein reicher Fürst: Ein reicher Mann ist, der viel Geld im Kasten liegen, aber ein reicher Fürst, der viel vermögende Unterthanen hat, bey welchen das Geld eben so wohl auffgehoben ist, als in seiner eignen Schatz-Kammer.

§. 3. Die Oeconomica Publica begreifft drey Stücke in sich: **Die Klugheit der Unterthanen Geld und Gut zu vermehren, das Geld im Lande zu erhalten, und das Vermögen der Unterthanen zu** *conservi*ren, damit es nicht durch unnöthige Ausgaben verschleudert werde, und denn endlich auch **die Steuern und Gaben ohne Ruin des Landes und der Unterthanen Ungelegenheit** anzu-

**anzulegen**, auf daß ein Landes-Herr von dem Vermögen seines Volcks participiren, und mit guter Manier ihnen dasjenige, was sie gar wohl entbehren können, jährlich abnehmen möge. **Die Wissenschafft die Unterthanen reich zu machen**, ist die Grund-Seule einer Republic, auf welche sich, wenn das übrige seine Richtigkeit hat, derselben gantze Glückseeligkeit gründet. Denn haben die Unterthanen viel, so hat ein Fürst allezeit diejenigen Mittel in Händen, durch welche er das, so er benöthiget ist, von ihnen heraus bekommen kan; hingegen ist derselben Nahrung ruinirt, hat er sich auch nicht viel zu versprechen. Wie aber solches anzugreiffen, ist eher gesagt, als ins Werck gesetzt, und haben zwar unterschiedene allerhand bequeme Mittel hierzu vorgeschlagen, die aber wegen einiger besondern Raisons, welche zu entdecken meine Convenienz nicht ist, wenig oder gar nicht attendiret werden.

§. 4. **Das beste Mittel ein Land zu bereichern**, ist, darauf zu dencken, **daß viel Volck in das Land gezogen werden, und auch alle Unterthanen durch fleißige Arbeit ihre Nahrung und Erwerb haben mögen.** Denn eine grosse Menge wohlgenehrter Unterthanen ist der rechte Schatz eines Landes. Man klaget zwar hin und wieder über den Mangel der Arbeiter, und über die Unbillichkeit der Tagelöhner und der Handwercker, auch des Gesindes; man erweget aber nicht, daß

auch

auch diejenigen, welche täglich etwas verdienen wollen, nicht an allen Orten beständige und gnugsame Arbeit finden, und dahero verlauffen sie an andere Oerter, wo ihnen nur zu gewisser Zeit und Gelegenheit eine Arbeit aufstößt, als in der Erndte, oder bey Gebäuden, und nehmen denn ein übermäßiges, um zur Zeit, da sie nichts verdienen können, davon zu zehren. Hingegen wo ein Arbeiter wüste, daß er durch das gantze Jahr hindurch beständig etwas verdienen könte, so würde er nach der Billichkeit etwas gewisses nehmen; Es würden auch deren die Menge herzu lauffen, wie man denn siehet, wenn an einem Orte ein ansehnlicher Bau geführet wird, daß es an Tagelöhnern nicht mangelt, die sich von dreyßig und noch mehr Meilen herbey finden. Also fehlet es nicht an Leuten, sondern am Verdienst, und ist nur darauf zu sinnen, daß ein iedes sein Brodt erwerben möge.

§. 5. Es kan aber einem Lande nicht eher und besser Volck, und demselben Arbeit und Geld verschafft werden, als durch eine kluge Einrichtung des Commercien- und Manufactur-Wesens, daß man sonderlich Acht habe, damit nicht allein alles dasjenige im Lande fabricirt werde, was man nöthig hat, und man der Ausländischen Waaren entbehren, sondern auch noch andere Provintzen mit solchen im Lande fabricirten versehen könne. Hierzu gehöret ein wohl regulirtes Post-Wesen, Bequemlichkeit der Strassen, Sicherheit und gutes Accommodement der

Reisen-

Reisenden, wie denn in allen Ländern nöthig wäre, daß erstlich gewisse mit Gewehr versehene Straßen-Bereiter wären, welche Tag und Nacht, und sonderlich in Wäldern herum patroullirten, und auf die Straßen-Räuber und böses Gesindel acht hätten, und zwar nicht allein zu der Zeit, wenn die Straßen wegen solcher Bösewichter unsicher wären, sondern zu allen Zeiten, denn hierdurch würde mancher von seinen bösen Vornehmen abgehalten werden. Ferner solte auch in denen Gast-Höfen so wohl auf dem Lande, als in denen Städten ein gewisser Tax von hoher Landes-Obrigkeit anbefohlen seyn, wie viel die Passagirer vor Quartier und Mahlzeiten nach denen unterschiedenen vorkommenden Umständen bezahlen solten. Diejenigen Wirthe, so hierwider handelten, müsten hart bestrafft werden, denn sonst dependiren die Reisenden von der Caprice derer Gastwirthe. Ein Fürst muß bedacht seyn, um das Land zu peupliren, fremde und geschickte Künstler herein zu locken, ihnen eine ungehinderte Ausübung ihrer Religion zu verstatten, und mit Frey-Jahren und andern Privilegiis sie zu begnadigen. Darbey muß er auch vor die Regulirung des Zoll Credits und Banco-Wesens, ingleichen der Messen, und Jahr-Märckte gebührende Sorge haben. Hierbey können nachgelesen werden die gelehrten Schrifften des Herrn Hofrath Marpergers, die er von dem Commercien- und Manufactur-Wesen geschrieben, und in welchen er

allerhand schöne Consilia gegeben, wie dieselben zum Vortheil des Landes zu etabliren. Ich glaube nicht, daß ein anderer von diesen Materien viel mehrers werde sagen können, was der Herr Rath Marperger nicht allbereits schon vorgebracht.

§. 6. Ist ein Land mit vielen Volck besetzt, so wird auch desselben Grund und Boden völlig angebauet werden, und nicht ein eintzig Plätzgen von etzlichen Ellen breit anzutreffen seyn, so nicht cultivirt wäre, wie solches an Holland zu sehen. Es ist hierinnen in Teutschland, und sonderlich dessen Niedern Theile, noch gar viel zu thun, indem grosse Plätze von vielen Meilen anzutreffen, die steril sind, und auf eine oder andere Art könten genutzet werden. Endlich muß ein Fürst, der vor die Wohlfarth seines Landes sorget, alle Arten des Erwerbs, die von seinen Unterthanen vorgenommen werden, durchgehen, und untersuchen, wie dieselben zu verbessern, und die Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Er muß sich von einer ieden Art Leute Vorschläge thun lassen, wie ihnen besser unter die Arme gegriffen werden könne, darbey denen Unter-Obrigkeiten anbefehlen, daß sie einem ieden, der sich gerne ehrlich nehren will, hülffreiche Hand leisten, diejenigen aber, die denen andern muthwilliger und boßhafftiger Weise hinderlich sind, gebührend bestrafen, und die Faulentzer in die Zucht- und Rasp-Häuser bringen sollen.

§. 7. Das andere Stück der Oeconomi-

cæ publicæ ist die Klugheit das Geld im Lande zu erhalten, ingleichen darauf zu dencken, wie das Vermögen eines ieden Unterthanen möge conserviret werden. Um so viel als Geld jährlich aus dem Lande geschleppet wird, um so viel nimmt das Land an Reichthum ab. Daher muß ein Fürst seinen Unterthanen vornehmlich selbst mit gutem Exempel vorgehen, und das Geld nicht an unnöthige und bey denen Ausländern verfertigte Galanterien wenden, da er doch dergleichen in seinem Lande eben so gut haben könte. Es sind denen Unterthanen die unnöthige Reisen nach den frembden Ländern zu verbiethen, es wäre denn, daß sie vom Hofe aus besondere Erlaubniß hierzu bekommen, und an die Fürstliche Rent-Cammer eine gewisse Summe bezahlet hätten. Es muß allerhand frembden Bettlern, ingleichen Comödianten, Operisten, Raritäten-Kasten Männern und andern, die nur das Geld aus dem Lande zu schleppen pflegen, untersagt werden, herum zuziehen. Ja es solten billich alle die bösen Haußwirthe, die muthwilliger und vorsetzlicher Weise ihr Vermögen verschleudert, bestrafft, und nach Art der Römischen Gesetze als infame erkläret werden. Es wären von Rechtswegen in einer ieden wohlbestellten Republic solche Gesetze zu geben und zu exequiren, die dem übermäßigen Kleider-Pracht, den Excessen bey den Banqueten und Gastereyen, dem Zeit und Geld verderblichen Spielen, dadurch sich mancher um sein Vermögen bringet,

und andern unnöthigen Verschwendungen Einhalt thäten. Aber es ereignen sich in Praxi viel besondere Rationes, die ich eben nicht gesonnen bin ietzund vorzustellen, warum die Souverains solche Gesetze entweder gar nicht geben, oder doch nicht so gar scharff darüber halten. Uber das Müntz-Wesen ist auch eine gehörige Auffsicht nöthig, daß nicht etwan das gute Geld aus dem Lande heraus, und hingegen, welches von schlechterem Schrot und Korn, eingeführet werde, als wodurch das Land auch leiden würde. Da auch mancher Unterthan, ohne durch sein Verschulden etwas darzu contribuiret zu haben, durch sonderbare Fatalitäten in Verfall der Nahrung kömmt, so könte ein Landes-Herr anbefehlen, daß andere wohlhabendere denenienigen, so unglücklicher Weise herunter gekommen, und sonst gute Hauswirthe wären, indessen, und zwar ohne Interesse, so viel vorschössen, als zu Befriedigung ihrer Creditorum, und zu ihrem Erwerb nöthig, biß sie in dem Stande wären, ihre Creditores nach und nach wiederum zu bezahlen.

§. 8. Das dritte Stücke der Fürstlichen Oeconomique ist die Klugheit die *Collecten* wohl zu *proportioniren* und anzulegen, so daß die Unterthanen nicht dadurch beschweret oder ruiniret werden. Denn das Reichthum des Fürsten dependiret von dem Reichthum seines Landes. Es kommt das gantze Werck darauf an: Die Gaben sind nach eines ieden Unterthanen jährlichen Einkünfften zu

regu

reguliren, wer viel hat, kan auch viel geben, wer wenig hat, giebt auch wenig. Drum muß ein Fürst accurat alle Jahr wissen, so wohl um wieviel sein Land überhaupt an Reichthum zu oder abgenommen, als auch um wie viel sich das Vermögen eines ieden Unterthanen vermehret oder vermindert habe. Ferner müssen sie so eingetheilet seyn, daß ein ieder von dem Vortheil weggebe, so wird es sie nicht so beschweren. Es müssen auch nicht viel Leute drauf gehalten werden, damit nicht die Bedienten von demjenigen, so der Landes-Herr bekommen soll, viel wieder wegnehmen, sondern der Zweck durch etliche wenige erreichet werden könne, ingleichen, daß denen Bedienten, so bestellet sind, die Collecten einzutreiben, die Gelegenheit zum Unterschleiffen benomen sey. Was den Impost anlanget, so ist derselbe vornehmlich auf solche Sachen zu legen, welcher wohlhabende Leute sonderlich benöthiget sind, und ie mehr die Sachen zum Uberfluß und zur Pracht dienen, mit desto stärckern Impost müssen sie auch beleget werden, hingegen dasjenige, welches nur arme Leute zu ihrer Nothdurfft brauchen, soll von Rechtswegen frey seyn, als Brodt, Bier, Eyer, Butter u. s. w. Denn wenn gleich der Impost hiervon wegfällt, wird aber bey demjenigen, welches reiche Leute sich anschaffen müssen, desto mehr erhöhet, so kömmt doch einerley Quantum heraus, der Landes-Herr erreicht seine Absicht, das Armuth aber wird desto weniger beschweret. Ingleichen muß nicht

der Impost, weñ er schon einmal von einer Sache gegeben worden, von eben derselben, weñ sie an einen andern Ort gebracht wird, noch einmahl erlegt werden. Kömmt bey den Unterthanen Geld ein, so können auch dergleichen Onera leicht ertragen werden, wie solches in Holland zu sehen, allwo die Anlagen so starck sind, als in einem Lande; gleichwohl aber wegen des florisanten Lauffs derer Commercien höret man nicht sonderliche Klagen. Es solte mir leicht seyn, die Fehler, so ich bey denen gewöhnlichen Abgaben observiret, zu zeigen, und bessere Modos vorzuschlagen, wenn mir nicht diese Arbeit ietzund zu weitläufftig wäre, und ich solche biß zu einer andern Gelegenheit reservirte.

§. 9. Zur Verbesserung des Cameral-Wesens würde gar viel contribuiren, wenn die Cameral-Sachen in zwey Collegia getheilet würden. Das eine bekümmerte sich bloß um die Vermehrung und Verbesserung der Einkünffte; das andere aber, wie die Ausgaben möchten zu distribuiren seyn. Deñ die gantze Menage der Landes-Fürstl. Intraden bestehet in diesen zwey Stücken, in Austheilen und in Vermehren. Die Ausgabe und die Disposition, wie die Gelder mit geziemender Sparsamkeit an behörigen Orte angewendet werden mögen, gehöret und bleibet billich bey der Cammer und derselben Directorio. Aber die Vermehrung der Landes-Fürstlichen Intraden erfordert gar andere Leute, und gantz andere Ingenia, und sind die, welche die

Aus-

Ausgabe haben, oder die Cameralisten, nicht sufficient, alles zu untersuchen, auf was Weise am besten die Einkünffte ihres Fürsten vermehret werden könten. Denn vors erste, so hat die Cammer Arbeit und Werck gnung, wenn sie nur ihr Amt recht versehen will, damit sie die Intraden des Landes-Fürsten richtig einbringe, und wiederum die Ausgaben dergestalt menagire, auf daß nichts unnütze verschleudert, und wo es nöthig, oder das Interesse eines Landes-Fürsten erfordert, nicht etwan durch unzeitige Kargheit, Sparsamkeit oder Verweilung, Mangel gefunden, und dadurch dem Fürsten so wohl an Reputation, als auch sonst Schaden und Verlust verursacht werde, daß also denen Cameralisten keine Zeit übrig ist, alle Sachen ex fundamento zu untersuchen, wodurch etwan mit der Zeit oder auch ietzo ein neuer Nutzen zu hoffen oder zu machen sey. Dahero geschiehet es, daß wenn dergleichen Sachen fürgebracht werden, lange Zeit hinläufft, ehe einmahl dran gedacht werden kan, und bleiben auf diese Weise manche gute Desseins stecken, aus keiner andern Ursache, als daß man keine Zeit darüber zu tractiren bey der Cammer nehmen kan. **Vors andere**, so lauffen die Materien, durch welche Nutzen zu schaffen, in so vielerley Professiones hinein, daß diejenigen, welche sich damit bemühen sollen, absonderliche Ingenia, so sich bloß allein auf solche Dinge appliciren, seyn müssen; Denn sonst, wenn Sachen vorkommen, die ausser ihrer Sphære sind, so werden

sie verdrossen, und denen Sachen feind. Da bey einigen Cammer-Räthen an manchen Höfen ihre Wissenschafft sich nicht viel weiter erstreckt, als daß sie die Land- und Feld-Oeconomie verstehen; so verwerffen sie bißweilen solche Propositiones, die etwan aus der Physic und Mathematic heraus genommen sind, als impracticables, sie mögen auch sonst so gut heissen, als sie nur immer wollen. Vors dritte, so werden zu Einrichtung dergleichen Vorschläge allezeit Mittel und Geld erfordert. Wenn denn die Cammer jederzeit von allen Orten her pflegt um Geld geplagt zu werden, und solche Bezahlungen zu thun höchst nothwendig und unumgänglich scheinen; so kan die Cammer niemahls resolviren, noch etwas nützliches anfangen, dieweil sie zu neuern Ausgaben, welche in ihren eigenen Willen stehen, für dieses mahl aus Mangel übrigen Geldes nicht resolviren kan, sondern muß es versparet seyn lassen, biß auf eine andere Zeit, wodurch denn niemahls etwas geschiehet. Vors vierdte, so haben auch die Cammern keine Jurisdiction, sondern dependiren von denen Geheimden Raths-Collegiis, welche denen Rent-Cammern bißweilen hinderlich zu seyn pflegen, wodurch denn ihnen die Hände gebunden seyn, daß sie nicht thun können, was sie wollen. Scheinet derowegen höchst nöthig zu seyn, daß die Cameral-Sachen, wie ietzo gedacht, in zwey unterschiedliche Collegia getheilet werden, deren das eine die Einkommen und Ausgaben hat, und

proprie die Cammer genennet wird, das andere aber deliberiret nur, wie die Einkommen des Landes Fürsten zu vermehren, wohin alle solche Vorschläge und Projecte zu diesem Zweck zielende gebracht, und allda überleget, auch wo möglich ins Werck gestellet werden. Solch ein Collegium müste von den aller subtilesten Ingeniis zusammen gesucht, und aus allen, oder doch den vornehmsten Provintzen des Landes ansehnliche und erfahrne Persohnen darein genommen werden, welche das Land kennen, und dessen Gelegenheit wohl verstehen. So wäre auch höchst nöthig, daß dieses Collegium von niemand anders, als von dem Fürsten selbst, dependirte, und was es zur Vermehrung der Landes-Fürstlichen Einkommen nützliches befände, durch eigene Gewalt anordnen könte, und nicht erst mit den andern Collegiis herum disputiren dürffte. Denen Collegis oder Assessoribus dieses Collegii müsten gewisse und zulängliche Besoldungen gegeben werden, damit sie nicht aus Noth gezwungen werden, ihr Interesse zu des Fürsten seinen mit zu schlagen, und also jenes zu vermindern. So wäre auch diesem Collegio ein gewisser Fond zuzueignen, woher es eines oder das andere anzurichten, zu probiren, oder die Proponenten zu belohnen, Mittel haben möchte. Dergleichen Collegium wurde vom Parlament in Engelland zu Zeiten Heinrichs des VII. unter dem Nahmen eines *Courts of augmentations of the revenues of the Kings Crowne*, oder eines Gerichts zu Vermeh-

rung der Einkommen zu der Königlichen Crone gehörig, aufgerichtet, ihm ein groß Insiegel und geheim Insiegel gegeben, und mit einem Cantzler oder Præsidenten und andern Bedienten versehen, welche alle eydlich in Pflicht genommen wurden, wie dann des Cantzlers Eyd dieser war: „Ihr sollet schweren, daß ihr wolt in dem euch „aufgetragenen Cantzler-Amt ehrlich und red„lich dem König dienen, und die Vermehrung „seiner Einkommen treulich befördern, nach eu„rem besten Vermögen, Wissen und Verstand, „auch daß ihr nichts, was mit Recht und Billich„keit zu Vermehrung des Königs Nutzen und „Renten dienen könte, unbefördert seyn lasset, „So wahr euch GOtt helffe und seine Hei„ligen.

§. 10. Dieses, was ich hier in dem vorhergehenden vorgebracht, sind nicht meine Gedancken, sondern ich habe solches, weil es zu meinen Zweck gehöret, und ich es völlig approbire, aus dem andern Capitul des Freyherrn von Schrödern Fürstlicher Schatz- und Rent-Cammer entlehnet. Ob nun gleich ein solch Collegium Camerale ein sehr löblich und nützlich Werck wäre, so ist dennoch nicht zu vermuthen, daß solches an einem Hofe werde zur Perfection kommen, sondern es sind Vorschläge, die in die *Republic des Severambes* gehören. Denn die Cameral Collegia, wie sie ietzund sind, würden grosse Schwürigkeiten machen, neue Besoldungen auszusinnen, und auch vermeinen, es wäre ihnen

ihnen præjudicirlich und wider ihre Reputation, wenn ein solch Collegium etabliret werden solte, daher mit Händen und Füssen sich wider dessen Aufrichtung setzen. Ist also dieses Werck wohl unter die Pia desideria mit zu rechnen.

§. 11. Was die Societates literariæ bißhero zur Cultur der Wissenschafften beygetragen, ist unter denen Gelehrten bekandt gnung, und unnöthig solches zu erweisen, indem wenig Wissenschafften seyn werden, die nicht durch Hülffe dieser Societäten einen neuen lustre so zu sagen bekommen. Wenn man aber ihre Decouverten ansiehet, so findet man in ihren Actis viel herrliche und schöne Experimenta lucifera, die der Gelehrsamkeit ein Licht geben, aber wenig lucrifera, oder solche, die zur Beförderung der Bequemlichkeit des menschlichen Lebens etwas beytragen solten. Daher ich schon vor einiger Zeit auf die Gedancken gerathen, daß es vielleicht nicht übel gethan wäre, wenn ein grosser Herr eine eigene Oeconomische Societät aufrichtete, die von denen andern in dem Stücke unterschieden wäre, daß sie nicht so wohl dasjenige untersuchte, was denen Gelehrten ein Vergnügen, als der Welt einen würcklichen Nutzen schaffte, und sich überhaupt angelegen seyn liesse, die Haushaltungs-Kunst zu verbessern. Ich will daher in nachfolgenden mit wenigen ihre Disposition und Einrichtung der gelehrten Welt zur Untersuchung vor die Augen legen.

§. 12. Einige von denen Sociis müsten die Physic, Chymie, das Bergwerck- und Metall-

scheiden, einige die Mathematic und Mechanic, einige die Landes-Haushaltung, andere aber das Commercien- Manufacturen- und Geld-Wesen verstehen, und zum Nutzen des Landes diese Stücke zu melioriren suchen. Weil ein ieder nicht zu allen gleiche Lust und Geschicklichkeit haben würde, so choisirte sich ein ieder dasjenige zu excoliren, darzu er die gröste Capacität und Lust hätte.

§. 13. Die die Cultur des Bergwercks über sich nähmen, müsten im gantzen Lande herum reisen, und untersuchen, an welchen Orte und auf was vor Art allerhand unterirrdische Sachen, dahin ich alle Mineralia, Kalck, Thon, Stein-Gruben u. s. w. referire, könten gefunden, tractiret und zum Nutzen verwendet werden, ob nicht ein gewisser Thon zu Verfertigung allerhand schönen Gefäße zu finden, oder zu verbessern sey, ob nicht in einigen Flüssen Perlen und Wasch-Gold anzutreffen, wo Glaß, Salpeter, Schmeltz-Hütten u. s. w. anzulegen; ingleichen müsten auch diese die warmen Bäder und Gesund-Brunnen recht genau erforschen, und ihre Eigenschafften und Würckungen auf notiren, allerhand Cautelen aussinnen, wie denen Betrügereyen der Bergleute zu entgehen, wie in Verwandelung einiger Metallen die Kunst die Natur nachahmen, wie die blaue Farbe, Indigo genandt, so aus fremden Ländern gebracht wird, auch bey uns verfertiget werden könte, alle die Chymischen Experimenta, die von denen Sociis derer gelehrten

ten Societäten erfunden worden, zu Oeconomischen Gebrauch zu appliciren seyen; auch könten sie sich angelegen seyn lassen, die natürliche Historie des unterirrdischen Reichs, an welcher es uns noch gar sehr fehlet, accurat und deutlich zu beschreiben.

§. 14. Diejenigen Mitglieder dieser Societät, welche die Mathesin und Mechanicam gründlich innen hätten, müsten sich befleißigen, nicht allein allerhand Machinen zum Nutzen des menschlichen Lebens auszusinnen, sondern auch die bereits erfundenen zu verbessern, oder zu anderwertigen und noch bißanhero unbekandten Gebrauch zu appliciren. Sie müsten auf die Verbesserung derer Machinen bey den Bergwercken bedacht seyn: Hieher gehöret, was der ehmahlige Wittenbergische Professor, **Georg Caspar Kirchmayer**, in seinem Tractat **Hoffnung besserer Zeiten durch das edle Bergwerck**, verbringet: "Man lehret und lernet auf Universitäten in spem futuræ oblivionis unterschiedene Künste, Wissenschafften und Exercitia, niemand aber wird neben andern darauf unterhalten, wie man die nervos rerum omnium gerendarum, Silber, Kupfer und ander Metall mit ingenieusen Machinen, wegen derer häuffig zufallenden Berg-Wasser, nachmahls im Feuer durch Schmeltzen, seigern, rösten rc. mit compendieusen Handgriffen vor allen Dingen feinrathsam tractiren und gewinnen möge, woran die gemeine Wohlfarth zumahl in solchen Landen

„den, wo Bergwercke floriren, hauptsächlich ge„legen. Diese müsten überall die nützlichen und mit Vortheil auffgerichteten Machinen ansehen und abzeichnen, damit sie andere dergleichen angeben könten, erst solche in kleinen versuchen, ehe sie selbige mit vielen Kosten in grossen applicirten, darbey mit allen berühmten Mechanicis fleißig correspondiren, und sich bemühen, von allen den inventirten Machinen entweder die Modelle, oder doch die Risse zu überkommen, bey allerhand Künstlern und Handwerckern untersuchen, wo etwas zu verbessern oder zu erleichtern sey. Ingleichen könten sie auch eine accurate Historie derer Künste und Professionen auffzeichnen, woran es uns noch fehlet, und darinnen beschreiben die Instrumenta, die ein ieder Künstler oder Handwercks-Mann von nöthen hat, die Materialia, die er verarbeitet, woher er solche bekömmt, wie viel ein ieder gewinnt u. s. w. Es würde eine solche Nachricht denen Gelehrten gar nützlich seyn, und könten sie hernach untersuchen, wo eines und das andere bey den Handwerckern zu verbessern wäre, wenn sie dergleichen Beschreibungen in Büchern antreffen könten; denn so geben sich die wenigsten die Mühe, zu denen Künstlern und Handwerckern zu gehen, um sich deshalben von ihnen informiren zu lassen. Ja, sie könten auch ein recht accurat Theatrum Mechanicum verfertigen, und darinnen alle Machinen nach ihren Theilen genau und deutlich beschreiben, auch wenn, und von wem eine iede erfunden,

wie sie verbessert worden, was zur Erfindung Gelegenheit gegeben, u. s. w. und ihnen deutliche Risse beyfügen, so daß man durch das Anschauen der Figuren einen klaren und vollständigen Begriff von ihrer Structur überkommen könte. Wiewohl, wenn der geschickte und sinnreiche Herr Leupold in Leipzig seine Theile der Mechanicæ, die er projectiret, zu Stande hat, so wird man nicht nöthig haben, in dieser Materie etwas bessers und weitläufftigers zu verlangen.

§. 15. Einige von dieser Societät, die die Land-Oeconomie inne hätten, und dieselbe verbessern wolten, könten sich angelegen seyn lassen, allerhand Arten fremder Plantagen zu versuchen. Denn ob wohl eine iede Provintz ihre besondere Natur und Eigenschafften hat, und ein Land nicht alles vorbringen kan; so halt ich doch darvor, daß von solchen Pflantzungen noch unterschiedenes in unsern Teutschland mit guten Succeſs experimentiret werden könne. Denn gleichwie wir eines und das andere ietzund bey uns erbauen, an dessen Wachsthum unsere Vorfahren vor ein paar hundert Jahren desperiret hätten; Also ist kein Zweifel, daß unsere Nachkommen manches auf unsern Teutschen Boden zeugen werden, welches wir uns ietzund zu pflantzen nicht trauen würden. Ein Exempel können uns nebst andern fremden Plantagen hiervon geben, die Americanische Aloe, die Maulbeer-Bäume und der Toback, davon unser Teutschland vor ein anderthalb hundert Jahren

nichts

nichts gewust hat, ietzund aber an vielen Orten gar glücklich fortkommen. Siehe hiervon Oesterreich über alles, wenn es nur will p. 60. Marpergers Neuerőfnetes *Manufacturen*-Hauß, *Bechers* Politischen *Discours* von Ursachen des Auf- und Abnehmens der Länder und Städte. Das dritte Capitul des Herrn Marpergers Geographisch-Mercatorischer Beschreibung von Preussen; *Bechers* weise Narrheit und närrische Weißheit pag. 6. Diese könten die Gelegenheit des Grundes und Bodens des gantzen Landes erforschen, und Sorge tragen, daß nicht ein Fleckgen einer Elle groß unangebauet liegen bliebe. Siehe Oesterreich über alles, wenn es nur will p. 29. und das andere Capitul der Ersten Probe des Herrn Cammer-Rath Leibs. Sie müsten sich mit allen den curieusen und fleißigen Gärtnern des Landes bekandt machen, ihnen mit allerhand curieusen Observationen und Theorien an die Hand gehen, und hinwiederum von ihnen eine und andere Anmerckung, so sie bey ihrer Praxi gefunden, erlernen, unterschiedene Experimenta Oeconomica, dergleichen *Baco de Verulamio* und andere aufnotiret, probiren, und ihre Würckungen aufzeichnen, untersuchen, wo Stuttereyen, Hopffen-Gärten, Weinberge, Vorwerge anzulegen, wie das Holtz menagiret, der Acker-Bau cultiviret, das Bier-Brauen an diesen oder jenem Orte des Landes in bessern Stand gesetzt werden, und unter-

unterschiedene angenehme und gesunde Biere, die man von fremden Orten einführet, in dem Lande selbst gebrauen werden könten, wie die Ströme schiffreich zu machen, und zu räumen, nützliche und bequeme Mittel bey denen Vieh-Seuchen entweder zu deren Curirung oder Præservirung anzuwenden, bey denen Weinen einige Kunst-Stücke anzubringen, dadurch sie entweder verbessert, oder doch in ihrem Esse erhalten würden. In Summa, sie könten in der Haushaltungs-Kunst manche Decouverten machen, welches bißhero noch die wenigsten gethan, indem die meisten nur bey ihren alten Schlendrian bleiben, wie sie es von ihren Vätern und Groß-Vätern gesehen. Ja es schickte sich auch vor diese Mitglieder der Societät gar wohl, wenn sie einen recht vollständigen Cursum Oeconomicum aufsetzten, als woran es uns noch bißhero der vielen Haushaltungs-Bücher ungeachtet, gefehlet, wie ich im folgenden Capitul mit mehrern sagen werde.

§. 16. Etliche von dieser Societät müsten besorgt seyn, wie das Commercien-Wesen und die Manufacturen des Landes besser zu reguliren, die Betrügereyen, die im Handel und Wandel vorkommen, zu entdecken, die Materialien nicht roh und unverarbeitet, sondern zugerichtet aus dem Lande zu verführen, wo allerhand geschickte Künstler anzutreffen, die man in das Land ziehen solte. Sie könten in Commercien- und Manufactur-Sachen Bedencken verfertigen, und an

einem vollständigen Commercien-Lexico arbeiten, darinnen alle, so wohl in dem Lande fabricirte, als herein geführte Waaren, richtig aufgezeichnet stünden, nebst dem Preiße, Merck-Zeichen der Güte und der Fehler, nebst andern hierbey zu wissen nöthigen Materien, ingleichen auch untersuchen, wo Manufacturen, Zucht- und Rasp-Häuser zu erbauen, und was in Post-Zoll-Credit-Geld-Banco-Lotterie-Sachen ersprießliches und zum Nutz des Landes gehöriges anzurichten sey. Sie könten auch auf die Verbesserung der gewöhnlichen Abgaben bedacht seyn, und examiniren, wie die Steuern und Gaben am billigsten und nach Proportion eines ieden Vermögens anzulegen, die Unterschleiffe darbey zu verhüten, und dieses alles der Untersuchung des Landes-Herren anheim stellen.

§. 17. Die Mitglieder von dieser Oeconomischen Societät könten die Erfindungen derer übrigen Societäten, die sie in der Natur-Wissenschafft und der Mathematic hervor gebracht, vor sich nehmen, und suchen, wie sie dieselben auf die Oeconomie appliciren möchten. Sie könten zwar alle Jahre gewisse Nova Oeconomica nach Art der andern Socieres drucken lassen, doch allezeit erstlich solche einem hohen Collegio zur Censur übergeben, damit der Landes-Herr dasjenige, so er cachiret wissen wolte, zu seiner Nachricht könte zurück behalten. Es wären auch in dem gedruckten Wercke allezeit die Nahmen der Sociorum einem ieden Vorschlag, Bedencken, Erfindung

findung u. s. w. zu præfigiren, wie in denen Miscellaneis Berolinensibus, theils daß sie hierdurch angetrieben würden, ihren Fleiß und Geschicklichkeit der Welt vor die Augen zu stellen, theils auch, daß der Landes-Herr und die gelehrte Welt erfahren möchte, welche vor andern sich an Emsigkeit und Adresse hervor thäten. Die sich sonderlich signalisirten, müsten nebst ihrer gewöhnlichen Besoldung beschencket, damit andere hierdurch encouragiret würden, die Unfleißigen aber ausgestoßen, und andere an deren Stelle recipiret werden. Bey ihren Vorschlägen, Bedencken und Projecten, müsten sie allezeit die Unkosten specificiren, die zu Etablirung eines gewissen Wercks nothwendig erfordert würden, auch ihre Rationes beyfügen, warum sie aus gewissen Ursachen eine gewisse Würckung entweder vor höchst gewiß, oder doch vor sehr wahrscheinlich hielten.

§. 18. Wie starck die Anzahl dieser Mitglieder der Societät, oder ihre Besoldung und andere speciellen Umstände mehr seyn könten, ist in Thesi nicht zu bestimmen, sondern dieses kommt auf die Beschaffenheit des Hofes, des Landes, die Art ihrer Verrichtungen, und andere Dinge mehr an. Indessen überlasse eines vernünfftigen Lesers Ausspruch, ob eine solche Societät nicht einem Fürsten und dem gantzen Lande sonderbaren Nutzen schaffen könne.

§. 19. Nun wollen wir uns ein wenig um die Autores bekümmern, die vom Cameral-Wesen

sen, oder de Oeconomica Principis etwas aufgezeichnet, und diejenigen, von denen ich habe Nachricht überkommen mögen, recensiren. Von den alten Philosophis hat sich wohl keiner sonderlich um diesen Theil der Politica bekümmert, und ob gleich *Plato* und *Aristoteles* einige Bücher geschrieben, wie die Republic zu gouverniren sey, so wird man doch in ihren Schrifften de Oeconomia Principis wenig oder gar nichts antreffen. Die guten Leute giengen ihren Ideen und Speculationen gar zu sehr nach, machten sich aber hierdurch zu Affairen untüchtig, und wird einer, der den gantzen Platonem und Aristotelem durchstudieret, nicht hierdurch geschickt werden, ein Cameral- oder ander Politisches Bedencken von sich zu stellen. Die *Philosophi Scholastici*, ob sie gleich Doctores Cherubici, solennes, solidi, fundatissimi atque illustrissimi genennet wurden, so haben sie dennoch in den Politischen Wissenschafften wohl eine sehr seichte Erkäntniß gehabt, sondern sie vertiefften sich davor in die Metaphysischen Subtilitäten, daß sie sich nicht wieder draus finden konten. *Cartesius*, gleichwie er sich mehr um die Physic und Mathematic, denn um die Moralischen Wissenschafften bekümmert, also ist von Politischen und Oeconomischen Materien wenig oder gar nichts bey ihm anzutreffen. Bey allen den übrigen, so wohl alten, als neuen Philosophis, ist es nicht sonderlich Mode gewesen, die Politica ihren übrigen Disciplinen beyzufügen, vielleicht weil sie sich gleich einbilden können,

daß

daß die Klugheit Land und Leute zu regieren nicht bey ihnen wird gesucht werden. Es haben auch diejenigen, so besondere Politiquen geschrieben, die Materien, so das Fürstliche Oeconomie-Wesen betreffen, fast gar nicht berühret, sondern es sind dieselben nur von andern in besondern Schrifften abgehandelt worden.

§. 20. Es scheinet, daß es bloß in verwichenem Seculo Mode geworden, von Cameral-Sachen Schrifften zu verfertigen; Denn vor derselben Zeit wird man gar wenig dergleichen Bücher antreffen. Die bekandtesten, die hiervon geschrieben sind, werden etwan folgende seyn: JACOBI BORNITII *Ærarium, sive Tractatus Politicus de ærario sacro, civili, militari, communi & sacratiori ex reditibus publicis tum vectigalibus & collationibus singulorum ordinariis & extraordinariis conficiendo*, Franckfurt, 1612. 4. Dieser Tractat verdient eher ein Juristisch als Politisch Werck genennt zu werden, indem der Autor nur zeiget, daß ein Fürst auf allerhand Arten dem natürlichen Rechte nach seine Einkünffte vermehren solle und könne, seine Sätze aus den Römischen Rechten erläutert, aber nicht die Maximen an die Hand giebt, wie es eigentlich ins Werck zu richten. Georg Obrecht hat fast auf gleichen Schlag seine *Secreta Politica* von billiger und nothwendiger Erhöhung eines Regenten jährlichen Einkommens geschrieben, Straßburg, 1644. 4. *Caspar Klockius* hat ein sehr starckes Werck in Folio verfertiget,

welches er nennet *Tractatum Juridico-Politico-Polemico-Historicum, de ærario sive censu per honesta media absque divexatione populi licite conficiendo*, in zwey Büchern; Jedoch sind in diesem weitläufftigen Wercke mehr Juristische und Historische, als Oeconomische Anmerckungen anzutreffen. Eben dieser *Klockius* hat zu Franckfurt am Mayn 1656. in Folio die Materie *de Contributionibus* ausgearbeitet, und darinnen die verschiedenen Arten Steuern und Gaben anzulegen, welche in denen Ländern bräuchlich sind, auch die darbey vorkommende Rechte gewiesen, aber viel unnütze und fremde Materien mit eingemischt. Einige haben sich angelegen seyn lassen die Ursachen des Geld-Mangels in unsern Teutschland zu untersuchen, als wie der verdeckte Gottlieb Wahrmund, welcher geschrieben: Geld-Mangel in Teutschland und desselben gründliche Ursachen, nach Anleitung des wahrhafften Verlauffs des in unsern Vaterlande von etlichen vielen Jahren her verführten Wesens und Wandels an Tag gegeben, auch mit alten und neuen anmuthigen Geschichten, nutzbaren Politischen Regeln und Lehrens-Arten, auch allerhand erbaulichen Neben-*Discours*en, Rechts- und andern Fragen ausgezieret. Bayreuth, 1664. 8. Eben das Urtheil, welches ich von den vorhergehenden Schrifften gefället, muß ich von dieser auch geben, daß sich nehmlich der Verfasser darbey mehr

als

als ein Historicus und Juriste, denn ein Politicus aufführet, mehr saget, was geschiehet, als wie demjenigen, so geschieht, abzuhelffen sey. Christian Zenelius handelt in seinen *Tractatu Politico de ærario, sive de rationibus acquirendi Principi pecuniam*, der 1670. 12. heraus kommen, von Zöllen, Tributen, Müntz-Wesen, Bergwercken, Administrirung unbeweglicher Güter, montibus pietatis, monopoliis, Zucht-Häusern u. s. w. Es sind zwar hin und wieder in diesem Büchlein verschiedene gute Erinnerungen, iedoch ist es allzu seichte geschrieben. Von diesen Materien sind auch allerhand gute Cautelen anzutreffen in des *Bœcleri Collegio Politicæ Posthumo*, oder Politischen *Discoursen* von Verbesserung Land und Leute, Anrichtung guter Policey, Erledigung grosser Ausgaben, und Vermehrung der jährlichen Gefälle und Einkommen eines ieden Regenten. Es ist dieses *Collegium* erstlich 1669. seinen Zuhörern in die Feder dictiret, hernach aber zum Druck befördert worden. Hieher gehören auch einiger massen des *Hippoliti a Collibus Tractat, Incrementa urbium, sive de causis magnitudinis urbium*, und *Petri Ponati de Civibus incolisque*, welche beyde Bücher erstlich einzeln, hernach aber zusammen heraus kommen, mit Zusätzen und Anmerckungen illustriret von Martino Naurath, Franckfurt, 1671. 8. Man findet hierinnen die Commoditäten, die zum Aufnehmen der Städte gereichen, und

alles, was bey derselben Erbauung und Erhaltung nöthig ist. Johann Wilhelm Neumayer führet in seinem Tractate von Schatzungen und Steuren an, wie sich so wohl Fürsten, als Unterthanen bey denen ausgeschriebenen Schatzungen zu verhalten haben, und erläutert es allenthalben mit Exempeln.

§. 21. Von des *Herman Conrings* Dissertationen, welche zu Leiden 1686. zusammen gedruckt worden, handelt die andere *de ærario boni Principis recte instituendo augendo & conservando.* Allein man wird aus dieser Dissertation nicht viel Oeconomische und Politische Maximen lernen, indem Conring fast lauter Generalia und wenig Specialia vorträgt: Er führet wohl einige Modos an, wodurch ein Ærarium vermehret und erhalten werden könne, weist aber nirgends die Mittel, durch welche solche Vorschläge könten zur Execution gebracht werden, und gehet mehrentheils dem Aristoteli in seiner Politica auf dem Fuße nach. Hierher ist auch zu ziehen *Conseiller d' Etat*, oder die Kunst ein Land zu erhalten und zu verbessern, durch Johann Leonhard Sautern. Leipzig, 1684. 8. Zum Cameral-Wesen gehöret auch die Etablirung derer Manufacturen, von welchen man hat: Bedencken von *Manufacturen* in Teutschland, durch rechten Grund und würckliche Proben vorgestellt, und dem gemeinen Vaterlande zu gute heraus gegeben von einem Liebhaber gemeiner Wohlfarth.

farth. Das erste handelt von Manufacturen insgemein; das andere Capitul von Seiden- das dritte von Wollen-Manufacturen, und das vierdte vom Beutel-Tuch und zugehörigen Zucht- und Wäysen-Hauß. Der Autor dieses Bedenckens ist, wie es die Umstände geben; Daniel Krafft, von welchen der Herr Baron von Schröder in seiner Fürstlichen Schatz- und Rent-Cammer so viel Rühmens macht. Er scheinet sein Metier wohl verstanden zu haben, und wäre zu wünschen, daß seine Consilia zur Würcklichkeit gebracht würden. D. Joachim Bechers, Politischer *Discours* von den eigentlichen Ursachen des Auf- und Abnehmens der Länder, Städte und Republicken 1688. 8. Man findet hierinnen mehrentheils Erinnerungen, die das Commercien-Wesen concerniren; Hingegen von dem andern, wie ein Fürst seiner Unterthanen Vermögen vermehren und erhalten soll, so gar viel eben nicht. Herr Becher ist zwar ein fleißiger und curieuser Mann gewesen, prahlet aber in allen seinen Schrifften bißweilen ein wenig, und thut so wohl in diesen Politischen Discours, als in den andern, einige Vorschläge, die sich in Praxi wohl nicht so appliciren lassen, als er es sich eingebildet. Georg Engelhard von Löhn-Eyß erwehnet in seiner Hof- Staats- und Regierungs-Kunst, welche zu Franckfurt am Mayn 1679. in Folio heraus kommen, auch eines und das andere, nebst den übrigen Politi-

schen Materien vom Cameral-Wesen, handelt aber mehr von der Beschaffenheit und Pflicht der Personen, welche zur Rent-Cammer gehören, als von den Mitteln, durch welche die Fürstlichen Intraden vermehret werden könten. Der weiland gelehrte Cavalier, Herr **Veit Ludwig von Seckendorf**, hat in dem dritten Theil seines **Fürsten-Staats**, der mit einer gantz neuen Zugabe zu Franckfurt am Mayn 1703. 8. gedruckt worden, eine schöne Anweisung gegeben, wie eine Fürstliche Cammer wohl zu bestellen, die Fürstlichen Güter, Einkünffte und Regalien zu administriren, zu erhalten und zu melioriren, die Steuren anzulegen u. s. w. Es könte auf diesen hierinnen gelegten Grund ein weitläufftiges Gebäude gesetzt werden.

§. 22. Das beste so wir von Cameral-Sachen haben, ist meines Behalts des Freyherrn von **Schröder Fürstl. Schatz- und Rent-Cammer**, Leipzig, 1704. 8. in welcher der Autor, welcher dieser Sachen gar kundig gewesen, gute Vorschläge thut, wie ein Fürst der Unterthanen Güter vermehren soll, iedoch verdienete es billich eine etwas weitere Ausführung. Eines gewissen ungenandten Cavaliers **Fürstliche Macht-Kunst, oder unerschöpfliche Gold-Grube, wodurch ein Fürst sich mächtig, und seine Unterthanen reich machen kan**, enthält allerhand gute Erinnerungen, vornehmlich in Ansehung des Commercien- und Manufactur-Wesens in sich. Herr Heinrich

rich *Bodinus* hat solche mit des Cavaliers Gutbefinden heraus gegeben in Weissenfels, 1703. Wider dieses Tractätgen ist 1704. 8. ein anders heraus kommen, mit folgenden Titul: Das Gold des *publiquen Credits*, welches der vornehme *Autor* der Fürstlichen Macht-Kunst u. unerschöpflichen Gold-Grube durch Herrn Heinrich Bodens Gütigkeit und Vermittelung *publice* beschauen lassen, wird auf dem Probier-Stein der gesunden Vernunfft zum Commercio untauglich befunden von einem Lübeckischen Kauffmann. Der Autor bemühet sich vorgemeldtes Tractätgen gantz zu widerlegen, und will darbey den ungenandten Cavalier Schuld geben, als ob er das meiste aus des Freyherrn von Schröders Schatz- und Rent-Cammer entlehnet. Vor andern sind auch zu recommandiren des Königlichen Polnischen und Churfürstlichen Sächsischen Cammer-Raths, Johann Georg Leibs vier Proben, wie ein Regente Land und Leute verbessern, des Landes Gewerbe und Nahrung erheben, seine Gefälle und Einkommen sonder Ruin derer Unterthanen billichmäßiger Weise erhöhen, und sich dadurch in Macht und Ansehn setzen könne. Leipzig, 1708. 4. Der gelehrte Herr Autor communiciret hierinnen allerhand schöne Observationes, wie ein Fürst vor den Acker-Bau, Bergwercke, Manufacturen, Commercien, Universitäten, Künstler, Justitz-Wesen,

modos

modos collectandi u. s. w. Vorsorge haben, und auf deren Verbesserung bedacht seyn soll. Er hat auch von dergleichen Politischen Materien bey der unlängst von ihm edirten Regier-Kunst Käysers Caroli V. allerhand feine Remarquen mit angefüget. Politischer Lust-Garten eines Regenten, darinnen ein mit klaren Wasser springender Brunnen gezeiget wird, daraus er sich selbsten Macht und seinen Unterthanen Reichthum schöpfen könne, des löblichen und Teutschlands Glückseligkeit verlangenden Cherubinen-Ordens andere Frucht, sogetragen Johann Georg Förderer, Edler von Richtenfels, Franckfurt am Mayn 1709. 8. Wer die Beschaffenheit dieses Brunnens ein wenig examiniret, wird finden, daß er sonderlich aus Bechers, Schröders u. s. w. Schrifften hergequollen, und wer die recensirten Bücher gelesen, wird in diesem nicht viel neues antreffen, sondern solches gar wohl entbehren können, da es zu dem auch mit einem übeln stilo geschrieben. Der Autor welcher in einigen Gesprächen vorgestellt: Unzulänglichkeit der Welt Klugheit, nebst der Anweisung zu der wahren Weißheit, wie Herrschafften und Unterthanen glücklich leben können, Halle, 8. hat unter andern politischen Materien auch seine Gedancken gerichtet auf die Etablirung des Cameral-Wesens und der Landes-Oeconomie. D. Joh. Georg Döhlers Untersuchung

des heut zu Tage überhand nehmenden Geld- und Nahrungs-Mangels nach seinem Ursprung und Ursachen, auch sichern und gewissen Hülffs-Mitteln, ist eine Schrifft, welche viel gute und von andern noch nicht hervor gebrachte Lehren in sich begreifft, und verdienet, daß sie gelesen, und das darinnen enthaltene zur Execution gebracht werde. Herr Jacob Brunnemann hat in Halle eine artige *Dissertation* gehalten *de incrementis urbium germanicarum*, ingleichen kan man auch aus der *Histoire de l'Etablißement des refugies en Brandenbourg* eines u. das andere von solchen Oeconomischen Observationen lernen. Von der Accise, welche auch zum Cammer-Wesen gehöret, hat D. Christoph Andreas Schubart 1686. disputiret, ingleichen ist hiervon eine andere Schrifft bekandt, welche heist: entdeckte Gold-Grube in der *Accise*, das ist: Kurtzer doch gründlicher Bericht von der *Accise*, daß dieselbe nicht allein die allerreichste, sondern auch politeste, billigste und müglichste, ja eine gantz nöthige *Collecte* sey, und also zwiefacher Ehren werth, vorgestellet von Christian *Teutophylo*. 1709. 4. Der Autor zeiget in dieser Schrifft die Fehler an, die etwan hier und da bey einigen Arten der Accise in manchen Ländern möchten anzutreffen seyn, und schlägt eine gewisse Art einer Universal-Accise vor, welche nach seinen Principiis recht gründlich und accurat eingerichtet seyn soll.

§. 23.

§. 23. Ob nun gleich von dem Cameral-Wesen unterschiedene Bücher recensiret worden, so ist doch kein Zweifel, daß demjenigen, der zu dergleichen Sachen Lust und Geschicklichkeit hat, noch eine ziemliche Nachlese übrig gelassen. In generalioribus Regeln hiervon zu geben ist zwar gar leichte, aber auch nicht von sonderlichen Nutzen, weil die Verfassung und die Beschaffenheit des Landes und der Einwohner in einem Lande immer anders, als in dem andern. Jedoch kan man auch manches in Thesi sagen, welches einem, wenn man es in der Application auf einen gewissen Hof oder gewiß Land vorbrächte, entweder Verantwortung zu wege bringen, oder als eine überflüßige Weißheit ausgeleget werden könte. Es ist auch kein Zweifel, daß man in generalioribus auch noch gründlicher gehen kan, und es weitläufftiger abhandeln, als unsere Vorgänger gethan. **P. W. von H.** hat die Oeconomischen Regeln, die sonst in genere gegeben werden, auf Oesterreich appliciret, in dem Buche, welches er nennet Oesterreich über alles, wenn es nur will, oder wohlgemeinter Fürschlag, wie vermittelst einer guten Land-*Oeconomie* die Käyserlichen Erb-Lande in kurtzem über alle andere Staaten in Europa zu erheben, und mehr, als einige von denselben, *independent* zu machen. Regenspurg, 1708. 8. Der Autor giebt neun Oeconomische Regeln, die fast alle auf die Anlegung der Manufacturen hinaus lauffen.

lauffen. In wie weit seine Regeln, die er gegeben, applicabel sind, oder nicht, mögen diejenigen urtheilen, die von den Oesterreichischen Landen eine genaue Erkäntniß haben.

§. 24. Wer ein vollständiges Werck von dem Cameral-Wesen, und zwar in Ansehung eines gewissen Landes zu schreiben gesonnen, muß den Statum Physicum eines Landes untersuchen, dessen Acker-Bau, die Beschaffenheit des Grunds und Bodens, die Bergwercke, Wäldereyen, Viehzucht, die Natur der Wasser, das Bierbrauen, die Weinberge u. s. w. ferner den Politischen Zustand, den Genie und die Neigungen derer Einwohner, die Fundamental-Gesetze des Landes, die Verträge, Capitulationes und Reversalien des Landes-Herren gegen die Unterthanen, damit er wisse, ob dieses oder jenes, so er vorschlägt, mit der Verfassung des Landes zu conciliiren sey. Er muß die Reichs-Gesetze inne haben, daß er nicht etwas auf das Tapet bringe, das ihnen zuwider, oder dadurch denen Gerechtsamen derer Nachbaren præjudiciret werde, als welches nur zu Zwistigkeiten Gelegenheit geben würde. Er muß in der Physic, Chymie, Docimastique, Mathematic und Mechanic eine gründliche Erkäntniß haben, um von der Natur der Wasser, der Mineralien, des Erdreichs u. s. w. geschickter zu urtheilen, und zu wissen, was bey denen Handwerckern zu verbessern, wie allerhand nützliche Machinen anzurichten, die Mühlen in bessern Stand zu setzen sind u. s. w. Er muß von scharffen Verstande

stande seyn, daß er nichts ohne Raison anneh- me, oder etwas vor möglich erkenne, von dessen Möglichkeit er nicht zuvor entweder durch die Erfahrung oder richtige Schlüsse vollkommen überführet ist. Ingleichen sind ihm die Grund-Sätze des natürlichen Rechts nöthig, damit er nicht auf Machiavellische Streiche gerathe, sondern einem Fürsten solche Consilia gebe, die nicht wider GOtt und die natürliche Billichkeit, auch Glückseeligkeit des Landes und der Unterthanen sind. Er muß sich alle die zum Cameral-Wesen gehörige Ordnungen der andern Höfe und Länder anschaffen, und sehen, was sich von denen darinnen enthaltenen Sachen in dem Lande, welches er vor sich hat, appliciren lasse, oder nicht. Denn was von andern bereits gutes ersonnen, darf er nicht selbst ausdencken, und kan davor seine Gedancken darauf richten, wie eines und das andere noch darbey zu excoliren und zu verbessern sey. Es gehöret zu solchen Wercke ein sehr fleißiger Mann, der sich keine Mühe verdriessen liesse im gantzen Lande herum zu reisen, alles auf das genaueste zu untersuchen, und von allerhand Kauf- Handwercks-Leuten, Jägern, Schäfern, Bauern u. s. w. Erkundigungen einzuziehen, und etwas zu lernen, welches er zu seiner Absicht anwenden könte. Dieses wären ungefehr die vornehmsten Requisita desjenigen, welcher sich zu einen solchen Wercke qualificiren wolte. Daß wir aber von der Oeconomia publica eines gewissen Landes, ein so specielles

Werck haben werden, ist so leicht nicht zu vermuthen. Denn **zum ersten** sind diejenigen Leute, welche zu einem solchen Wercke geschickt, so gar dicke eben nicht gesäet, und haben nicht alle Cammer-Räthe hierzu nöthige Capacität, als welche bey ihrer vielen über die Erkäntniß der Feld-Haushaltung sich nicht viel weiter erstreckt. **Zum andern**, wenn sich auch gleich einer finden solte, der hierzu habil, so würde er doch hiermit bey ihrer vielen schlechten Danck verdienen, und vielleicht demjenigen, wenn er gleich noch so herrliche Regeln gäbe, wie das Cameral-Wesen zu verbessern, daferne er nicht hierzu von dem Landes-Fürsten selbst Befehl bekommen, zugeruffen werden: Wer ungebethen zur Arbeit gehet, geht ungedanckt wieder davon. Die Consilia, die ein Privatus ertheilte, würden wegen vieler Vorurtheile, ob sie schon noch so gut wären, dennoch nicht sonderlich in Consideration gezogen werden, es müste denn seyn, daß er einen grossen Caractere darbey hätte, so würden sie gleich mehr gelten. Aber denen, die in hohen Ehren-Aemtern sitzen, fehlet es bißweilen an der Zeit, bißweilen an der Lust zum Bücher-schreiben, bißweilen sind auch andere Umstände daran hinderlich. **Zum dritten**, so zweifele ich auch, daß ein dergleichen so speciell ausgearbeitetes Scriptum zum Vorschein dürffte kommen, damit nicht die Ausländer die Stärcke oder Schwäche eines Landes daraus ersehen möchten, oder denen Unterthanen zu allerhand Critiquen

und Raisonemens hierdurch Gelegenheit gegeben würde.

§. 25. Ich glaube gar wohl, daß ein geschickter Cameralis gründlichere Anmerckungen von der Fürstlichen Oeconomica würde gegeben haben, als ich; indessen ob es mir gleich an der hierzu nöthigen Capacität fehlet, so habe ich doch den guten Willen erweisen, und indessen den Leser versichern wollen, daß, dafern mir GOtt meine Lebens-Jahre fristen, und von andern Geschäfften so viel Zeit übrig lassen wolte, die Welt auch in dieser Materie, wenn ich länger werde gelesen, nachgesonnen, gehöret, observiret und mehr erfahren haben, etwas soliders von mir lesen wird.

# Das dritte Capitul.

## Von der Privat-Wirthschaffts-Kunst, und vornehmlich Land- und Feld-Oeconomie.

§. 1.

Was die Oeconomica Privata, oder die gemeine Haushaltungs-Kunst, wie vielerley dieselbige sey, was sie vor Stücke

Stücke in sich fasse, und wie sie von denen meisten Gelehrten verabsäumet werde, haben wir im ersten Capitul gezeiget: In diesem will ich nur diejenigen, so gantze Cursus Oeconomicos geschrieben, mit wenigen recensiren. Wenn man die so genandten Haushaltungs-Bücher durchgehet, so findet man, daß sie fast alle nach einem Leisten gemacht worden. Sie beschreiben nur mehrentheils die Land- und Feld-Oeconomie, mischen etwas weniges von der Stadt- und Haus-Oeconomica mit unter, bringen aber darbey unterschiedene fremde Materien mit vor, als wenn sie handeln von der Pflicht und Schuldigkeit eines Haus-Vaters gegen seine Frau, Kinder und Gesinde, u. s. w. welche Sachen ein Hauswirth zwar wissen muß, aber nicht als ein Hauswirth, sondern als ein Christe oder vernünfftiger Mensch; ingleichen sind einige Juristische und Medicinische Sachen darinnen anzutreffen, die denn auch nicht dahin gehören. Die Ursache ist wohl diese: Die Haushaltungs-Bücher sind mehrentheils von solchen Leuten geschrieben, die zwar ihre Oeconomie wohl verstanden, aber in den übrigen Theilen der Welt-Weißheit keine sonderliche Erkäntniß gehabt. Also hat es den meisten an Geschicklichkeit gefehlet, ihre Materien gebührend auszulesen, und ordentlich zu verbinden. Werden aber die Gelehrten Hauswirthe abzugeben, oder die Haushaltungs-verständige sich auf die Gelehrsamkeit zu appliciren anfangen, so wird man auch die Haushal-

tungs-Schrifften hernach in einer bessern Ordnung ausgearbeitet sehen.

§. 2. Die Land-Oeconomica begreifft eigentlich den Acker-Bau, die Viehzucht, Gärtnerey, Weinberge, Fischerey, Jagd und Forst-Sachen, das Bierbrauen u. s. w. und findet man, daß die meisten in den Haushaltungs-Büchern diese Materien abgehandelt; iedoch einer geschickter als der andere. Und es können auch diese Stücke der Oeconomie von andern noch viel genauer, specieller und besser tractiret werden.

§. 3. Unter denjenigen, so die Land-Wirthschafft excoliret, sind unsere Teutschen wohl die fleißigsten gewesen, indem man nicht leichtlich bey einer andern Nation so viel Oeconomische Schrifften von dergleichen Gattung antreffen wird, als bey unsern Landsleuten, welche ein bequemes Temperament, auch die beste Gelegenheit hierzu haben, alle Theile desselben durchzugehen. Denen Engeländern, Schweden, Dänen, Pohlen fehlet es an Weinbergen; den Holländern fast an allen, weil gantz Holland mehrentheils nur eine eintzige grosse Wiese ist, denen Spaniern, Portugiesen und Italiänern an Gelegenheit des Bierbrauens u. s. w. Es sind auch die Teutschen ziemlich gute Wirthe, ausser daß sie von den Holländern an Fleiß, und von den Frantzosen an Mäßigkeit übertroffen werden. Die aber einige fremde Nationes besucht, und das Gute von ihnen abgelernet, und nachahmen, können es in der Oeconomica viel weiter bringen-

gen, als einige andere Nation. Die Teutschen sind zwar nicht so gar glücklich in Erfindungen; jedoch können sie sich hernach anderer Erfindungen gar glücklich bedienen, und wissen dieselben zu verbessern und zu excoliren, welches durch viel Exempel könte erwiesen werden. Die meisten unter uns sind zu furchtsam etwas von andern unversuchtes zu experimentiren, und verzagen gleich, wenn sie den guten Effect nicht alsobald davon sehen, an einem glücklichen Ausgang; sie beruffen sich denn gleich auf ihre Vorfahren, die auch keine Narren gewest, und von welchen sie glauben daß wenn dieses oder jenes sich practiciren liesse, sie solches wohl würden versucht haben. Macht aber einer den Anfang, und das Experiment gehet wohl von statten, so finden sich hernach bald andere, die es nachthun, wie solches von der Pflantzung des Tobacks zu sehen. Wenn einer vor ein hundert Jahren sich hätte unterstehen wollen den Toback in unsern Teutschland zu pflantzen, so würde er so sehr damit ausgelacht worden seyn, als wenn einer ietzund wolte vorgeben, man könne den Chinesischen Thé und Arabischen Caffé so gut bey uns zum Wachsthum und zur Perfection bringen, als in China oder Arabien. Nun aber wird der Toback an vielen Orten Teutschlands mit guten Nutzen gepflantzt, gesponnen und von den meisten mit grossen plaisir geraucht.

§. 4. Wenn die alten Teutschen zu des Taciti Zeiten, da Teutschland fast nichts anders, als

ein Wald gewesen, ietzund wieder aufstehen solten, so würden sie sich über dessen veränderte Gestalt, und ietzige Art zu wirthschafften gar sehr verwundern. Um die Stadt-Oeconomie bekümmerten sie sich gar nicht, denn sie wohnten in keinen Städten, sondern schlugen ihre Hütten bald hier, bald da auf, wie es ihnen gefiel. Es galt ihnen gleich, ob sie sich in eine Höhle unter die Erde begaben, oder aus Holtz ohne Stein und Ziegel eine Hütte aufrichteten. Sie lagen in ihren Hütten neben dem Vieh, und alle ihre Meublen bestunden etwan in einer wilden Thier-Haut, die ihnen zur Kleidung dienete, etlichen Gefäßen zum Kochen, Bogen und Pfeilen, und einem Spiesse. Und also hat es wohl nicht grosse Geschicklichkeit gebraucht, diese Meublen zu disponiren und zu erhalten, haben auch um deren Erlangung sich zu bekümmern, nicht groß Ursache gehabt. Das Geld achteten sie auch nicht sonderlich, ausser die etwas näher an den Italiänischen Grentzen wohneten, und sich um die Commercien ein wenig mehr bekümmerten, als welche Gold und Silber besser zu schätzen gewust, als die tief in Teutschland stacken. Ihre gantze Land- und Feld-Oeconomie bestund etwan darinnen, daß sie die Heerden Vieh von einem Ort zum andern trieben, die Schaafe, Kühe und Ziegen zu melcken, denen wilden Thieren nachzujagen und den Acker zu bauen wusten.

§. 5. Was Teutschland gegen die andern Länder, das ist Sachsen-Land in Ansehung der

andern Provintzen Germaniens, als welches von GOtt mit so vielen Guten über und unter der Erde gesegnet ist, daß es wohl billich mit andern Ländern um den Vorzug streiten kan, und hat ein ieder redlicher Sachse billich Ursache GOtt hievor zu preißen, und ihn anzuruffen, daß seine Landesleute mit Dancksagung solche leibliche Wohlthaten empfangen mögen. Es hat unser Meißner-Land schöne fruchtbare Feld-Auen, fürtrefliche Wein-Gebürge, als um Meissen, Dreßden, Elsterwerda, Gröden herum und andern Orten mehr, schöne Viehweiden, Schäfereyen, und Stuttereyen, berühmte Bergwercke von allerhand Metallen und Mineralien, fischreiche Flüsse und Seen, volckreiche Dörffer, u. s. w. so daß man fast in keinem Lande solche Gelegenheit hat, sich in allen Theilen der Land- und Feld-Wirthschaffts-Kunst zu exerciren, als in unserm Meißner-Lande.

§. 6. Es werden wenig Theile der Wirthschaffts-Kunst seyn, die nicht in vorigen Seculo um ein grosses in Teutschland cultivirt worden. Also ist die Pflantzung des Frantz-Obstes nur erst in demselben Mode geworden, die Blüthe der Americanischen Aloe, welche unsern Vorfahren unbekandt gewesen, durch sonderbaren Fleiß zur Perfection gediehen. Man hat unterschiedene fremde Wein-Gelege, davon man sonst nichts gewust, zu uns gebracht, dieselben mit guten Succeſs eingesenckt, und dadurch den Wein-Bau um ein grosses verbessert; ingleichen hat

man die Plantagen des Tobacks, der Maulbeer-Castanien- und Mandel-Bäume vorgenommen, manche wüste Flecke und Ländereyen angebauet, Moräste ausgetrocknet, und unterschiedene Vorwerge angeleget. Da wir nun also sehen, wie die Wirthschaffts-Kunst in ein hundert Jahren bey uns um ein grosses excoliret worden, so hat man Raison zu glauben, daß sie bey unsern Nachkommen noch zu mehrer Vollkommenheit gelangen werde, und wird vielleicht alsdenn manches mit guter Avantage angerichtet seyn, welches wir ietzund vor impracticabel halten. Derowegen kan sich ein ieder zur Cultur der Oeconomie antreiben, weil er nicht weiß, welche Erfindung durch seinen Fleiß und Geschicklichkeit hierinnen werde können gemacht werden.

§. 7. Wie das Studium Oeconomicum von denen Herren Philosophicis negligiret worden, haben wir im ersten Capitul gesaget, und also wird man wenig Haushaltungs-Bücher antreffen, die Gelehrte aufgesetzt hätten. *Aristoteles de rebus domesticis* ist bekandt, aber so viel als er von andern Philosophischen Materien zusammen geschrieben, so wenig hat er von dem Haus-Wesen aufgezeichnet, indem alle seine Oeconomischen Remarquen nur etliche wenige Blätter austragen. Es lohnet sich auch nicht der Mühe, daß man solche durchlieset, indem er nur etliche Arten nennet, wie die Menschen etwas zu erwerben pflegen, und einige allgemeine Regeln giebt, die ein Bauer besser weiß. Seine Commenta-

mentatores machen es nicht viel besser: Denn an statt daß sie speciellere und nützlichere Maximen zeigen solten, etwas zu erwerben, und das Erworbene zu erhalten, so bleiben sie bloß bey dem Texte, erklären etwas durch andere Worte, oder führen eine verschiedene Lection an, daraus sich Leute, die an fruchtlosen Speculationen keinen Gefallen finden, schlecht erbauen können. *Keckermannus*, *Wendelinus*, *Richterus* und einige andere haben nach dem Aristotelischen Leisten einige Oeconomiquen verfertiget; gleichwie aber diese ehrliche Leute von der Wirthschaffts-Kunst vielleicht nicht gar viel vergessen gehabt, als trifft man auch in ihren Præceptis Oeconomicis nicht vielmehr an, denn leere Wörter, Erklärungen und unnöthige Abtheilungen; sie bringen die Pflichten vor, welche ein Haus-Vater gegen sein Weib, Kinder und Gesinde in acht zu nehmen hat, und andere abgeschmackte Regeln, weil sie sich ein Bedencken machen, von der Lehr-Art des Ehrwürdigen, Hochachtbaren und Hochgelahrten *Aristotelis* abzugehen.

§. 8. Unter den Teutschen, die sich die Mühe gegeben, die Haushaltungs-Materien ein wenig in Ordnung zu bringen, und etwas weitläufftiger abzuhandeln, ist *Colerus* wohl der erste gewesen. Dessen Haushaltungs-Buch, darinnen er alle Theile der Land- und Feld-Oeconomie zusammen getragen, welches zu unterschiedenen mahlen heraus kommen, ist bekandt genung, und fast in eines ieden Hauswirths Händen. Der

Fleiß ist an ihm billig zu loben gewesen; man trifft aber in seinen Collectaneis gar viel Sachen an, die in Praxi nicht zutreffen, weil ihm manches auf den Ermel geheftet worden, so er als eine gewisse und experimentirte Sache hinein gesetzt. Sonderlich ist sein Koch-Buch, welches seinem grossen Oeconomischen Wercke beygefügt ist, gar nichts werth.

§. 9. *Agricoltura tratta da diversi antichi & moderni scrittori dal Signor* GABRIELLO ALFONSO d'HERRERA 4. Es ist dieses Buch erstlich in Spanischer Sprache beschrieben, und hernach von Membrino Roseo von Fabriano 1584. in die Italiänische in Venedig übersetzt worden. Der Autor theilet es ein in sechs Bücher, und handelt darinnen ab, den Acker-Bau, die Weinbergs- Obst- und Küchen-Gartens, Viehzucht und Haushaltungs-Arbeiten, die durch alle Monate des Jahres zu verrichten sind. Er gedencket in der Vorrede, daß sich seine Præcepta Oeconomica vor alle Ländereyen in der Welt schickten, sie möchten auch liegen, wo sie nur wolten. Es ist dieses Buch ein Auszug aus dem Catone, Varrone, Columella, Palladio, Plinio, Aristotele, Cæsare, Crescentino, Agustino Gallo u. s. w. *Le Theatre d'agriculture & menage des champs d'Olivier de Serres.* 4. Dieses ist zu unterschiedenen mahlen, und so viel mir wissend, zuletzt zu *Rouen*, 1635. heraus kommen. Man trifft hierinnen in acht Büchern fast alle Theile der Haushaltung beschrieben an. In dem ersten und andern

die

die Erkäntniß des Erdreichs und Acker-Baues, im dritten die Anlegung der Weinberge, im vierdten die Viehzucht, im fünfften das Kochen, im sechsten die Gärtnerey, im siebenden die Hydraulis, in so weit sich die Oeconomie darum bekümmert, er bringt hierinnen allerhand artige Anmerckungen vor von Fontainen, Wasserleitungen, Cisternen u. s. w. ingleichen auch so wohl von wilden als andern Bäumen, welche denen Gärten zur Zierath dienen; im achten die Confituren, Medecinische Sachen, und Regeln von Rangirung derer Meublen im Hause.

§. 10. *Petri* von *Crescentiis XV*. Bücher vom Feld- und Acker-Bau, zu Straßburg, 1602. Fol Das erste Buch lehret einen Meyer- und Bauer-Hof anzustellen, das andere allerhand Artzney-Mittel zuzubereiten, das dritte die Natur und Eigenschafften unterschiedener Thiere, das vierdte den Acker-Bau, das fünffte den Wein-Bau, das sechste die Destillirung der gebrannten Wasser und Verfertigung künstlicher Instrumente und Brenn-Oefen, das siebende die Zurichtung eines Gartens, das achte die Anlegung eines Lust-Gartens, das neundte einen Unterricht von Wiesen, das zehnde die Bienen-Zucht, das eilffte die Otter- und Bieber-Jagd, auch Wasser-Weidwerck, das zwölffte die Falckneren und das Federspiel u. s. w. das dreyzehnde die Jägerey überhaupt, das vierzehnde der Wölfe Natur und Eigenschafften, auch Arten sie zu fangen, das funfzehende das

Brod-

Brodbacken. *Georgica Helvetica curiosa*, das ist, neu *curieuses* Eydgenoßisch, Schweitzerisches Haushaltungs-Buch, vorstellend in vier Büchern, den Reben-Bau, wie die Reben leichtlich zu misten, wohl anzulegen, zu warten, schädliche Zufälle von ihnen zu verhüten, unterschiedene Wein-Künste, Zubereitung des Eßigs, Biers, den Ackerbau, Wartung der Wiesen, Feldmessen u. s. w. den Gartenbau, die Beschneidung der Espaliers und Lust-Bäume, die unterschiedenen Arten des Kern- und Stein-Obstes, dessen Aufbehaltung, die Baum-Kranckheiten, den Kraut-Garten, die Beschreibung allerley Kräuter, Wurtzeln und Gewächse, Caffe, Thé, Chocolate, Zucker und ander Gewürtze; den Blumen-Garten, dessen Anordnung, Gattungen, und so wohl einheimischer als ausländischer Blumen Unterscheid. Die Viehzucht, Wartung der Pferde, Kühe, Schaafe, deren Kranckheiten, Nutzen des Feder-Viehes, der Schweitzerischen Vögel und Fische Arten und Eigenschafften, die Bienen-Zucht, einen Unterricht von Honig und Meth, einen Schweitzerischen Haus-Calender, was durch das gantze Jahr über in der Oeconomie zu verrichten, auch die Jahres-Witterungen, samt einer Zugabe Schweitzerischen Rechtens und Ausrechnung der Zinsen und Capitalien, aus eigener Erfahrung und denen besten Feldbaues-Scribenten, sonderlich aber Daniel Rhagors Pflantz-Garten zusammen verfaßt von *E. K. M. D.* Es

ist dieses Schweitzerische Haushaltungs-Buch mit einem übeln stilo geschrieben, und hat wie die übrigen, die die Oeconomie einer gewissen Provintz beschreiben wollen, seine Mängel, indem mehr generalia darinnen vorgetragen werden, als specialia von der Schweitzer ihrer Haushaltung.

§. 11. *Le vinti giornate dell agricoltura & de Piaceri della villa di* M. AGOSTINO GALLO, *Nobile Bresciano.* In Venetia, A. 1674. 4. Dieser Autor, welcher andere Oeconomische Sachen mehr geschrieben, hat dieses Buch in Form eines Gesprächs zwischen zweyen guten Freunden eingerichtet. Er gehet hierinnen allerhand Verrichtungen des Ackerbaues, der Gärtnerey und der Viehzucht durch, und menget einige Anmerckungen von dem Landleben überhaupt mit unter. Ob gleich die Ordnung an dieser Schrifft nicht gar viel taugt, so ist hingegen dran zu loben, daß er nichts aus andern Büchern heraus genommen, sondern alles aus eigener Erfahrung aufgesetzt. Er sagt, daß er die Materien nicht als ein Philosophus, sondern als ein bloßer Land-Mann abgehandelt. Es ist auch zu Paris 1676. in die Frantzösische Sprache übersetzt worden durch *Francois de Belle foret.* CASPARIS JUGELII *Oeconomie*, oder nothwendiger Unterricht und Anleitung, wie eine Haushaltung am besten und nützlichsten kan angestellet werden, auf Verordnung Churfürstens Augusti zu Sachsen vormahls heraus gegeben,

den, zuletzt aber Franckfurt und Leipzig 1675. 4. Es beträget diese Schrifft nicht gar viel, sondern weist nur an, wie die Aecker zu bestellen, die Maulwürffe auf denen Wiesen, Aeckern und Feldern zu dämpfen, die Vorwege und andere Güter auszuthun und zu verpachten sind.

§. 12. *Oeconomiæ Suburbanæ a* P. CHRISTOPHORO FISCHER *S. J. conscriptæ Pars Prima. 1679.* 4. *Ejusdem Oeconomiæ Pars secunda eaque Posthuma.* Pragæ, 1683. 4. Es theilet dieser fleißige und curieuse Jesuite, welcher dem Oeconomie-Wesen auf ein viertzig Jahr vorgestanden, die Oeconomie in die Stadt- und Haus- und in die Land- und Feld-Oeconomie, und nach dieser Abtheilung sein Werck in zwey Theile. Der erste Theil begreifft zehn Bücher. In dem ersten handelt er von der Bestellung des Ackerbaues, und denen unterschiedenen Sorten der Feldfrüchte. In dem andern hält er sich weitläufftig bey der Fischerey auf, und gestehet, daß er von Kindes-Beinen an ein sonderbarer Liebhaber derselben gewesen, und sich fleißig drauf appliciret. In dem dritten lehret er das Brau-Wesen, und weiset nicht allein, wie unterschiedene Biere müssen gebrauet werden, sondern auch wie dieselben zu tractiren und zu conserviren sind, er beschreibet den Hopfen-Bau, und die unterschiedenen Arten derer Medicamente, die aus dem Biere zubereitet werden können. Das fünffte destinirt er zu den Garten-Werck, in welchen er allerhand curieuse Observa-

servationes von der Sympathie und Antipathie derer Kräuter und derer Thiere vorbringet. Das sechste handelt von der Beschaffenheit des Wein-Baues. Das siebende von Wäldern und Holtzwercke, das achte von der Schaafe Natur, Nutzen, Futter u. s. w. von Vermeidung der Betrügereyen der Schäfer. Das neundte von der übrigen Viehzucht. Das zehnde von dem Feder-Vieh. Und am Ende ist eine kurtze Wiederholung desjenigen, was er in dem vorhergehenden vorgetragen, nebst einen Lateinischen, Teutschen und Böhmischen Register, so die Bedeutung und den Verstand der unterschiedenen Wörter erkläret. Der andere Theil ist um die häußliche Wirthschafft bekümmert, und diese erkläret er durch eine kluge und nach gesetzten Zeiten abgetheilte Regierung der häußlichen Actionen. Er theilet solchen wiederum ein in fünff Bücher. In dem ersten beschreibt er die Oeconomische Cantzley, oder wie das Archiv bey einem Haus-Wesen einzurichten und zu disponiren. In dem andern legt er so wohl dem Hauswirth als seinen Bedienten gewisse Gesetze und Instructiones vor. In dem dritten und vierdten Buche, wie jährliche, monatliche, wöchentliche und tägliche Rechnungen zu verfertigen, und die Einnahmen nebst den Ausgaben wohl zu bilanciren. In dem fünfften, wie allerhand in der Haushaltung vorkommende Gebäude aufzurichten, nebst darbey specificirten Unkosten. Es hat auch der Autor vorgehabt den

dritten

dritten Theil auszuarbeiten, darinnen er die Geometrie, wie sie in der Haushaltung vorkomt, die Symmetrie der Gebäude, Schmeltz- Glaß-Hütten und andere Sachen, die so wohl zur Ordnung und Nothwendigkeit, als auch Curiosität gehörig, hätte vorstellen wollen, ist aber durch den Todt hieran verhindert worden. Dieses Buch ist, wo nicht das beste selbst, doch gewiß eines von den besten mit, denn der Autor hat Studia gehabt, aus Erfahrung geschrieben, nichts nöthiges und zur Sache dienliches ausgelassen, nichts fremdes eingemischt, und sich eines feinen Styli und einer guten Methode beflissen.

§. 13. *Georgica Curiosa*, das ist, umständlicher Bericht und klarer Unterricht von dem Adelichen Land- und Feld-Leben, auf alle in Teutschland übliche Land- und Haus-Wirthschafften gerichtet, durch Wolf Helmhard, Freyherrn von Hohberg. Nürnberg, 1682. Fol. Das gantze Werck hat er in zwey Theile, und einen jeden wieder in sechs Bücher eingerichtet, darbey die Ordnung observiret, daß er diejenigen Materien, so vor andern nöthig und nützlich sind, zu erst genommen. In dem ersten Buch beschreibt er das Land-Gut selbst, dessen Rechte, Gerechtsamen, Gebäude, Anschläge, Herrlichkeiten u. s. w. In dem andern und dritten Buche, was *ein* Hauswirth und Hauswirthin so wohl in Ansehung gegen GOtt, als gegen ihre Kinder, Bedienten, Nachbarn und gegen sich selbst in acht

zu nehmen. Im vierdten von der Bestellung des Weinberges und Tractirung der Weine. Im fünfften und sechsten von dem Gartenbau, und wie ein Küchen- Artzney- Blumen- und Obst-Garten anzulegen und zu erhalten sey. Das siebende Buch, bey welchem der Herr Autor den andern Theil anfängt, instruirt einen Hauswirth in dem Ackerbau, und giebt auch Nachricht vom Brauen, Mahlen und Backen; das achte in der Pferde-Zucht, und handelt von den Zeichen der guten und schlimmen Pferde, Stutereyen, Reiten u. s. w. Das neundte in der Viehzucht; Das zehnde in der Bienen- und Seiden- Würmer-Zucht, das eilffte in der Fischerey, und der Lehr von Teichen und Quell-Wasser, das zwölffte in den Wäldern, Jagden und Vogelfang. Es hat der Herr Autor diese Georgica curiosa aus denen besten Griechischen, Lateinischen, Italiänischen, Spanischen, Frantzösischen, Deutschen u. s. w. Scribenten zusammen getragen, auch von unterschiedenen Orten her curieuse Manuscripta darzu geschickt bekommen, daß man es also billig vor ein vollständiges Werck halten muß. **Christoph Herings *Oeconomi*scher Wegweiser, das ist, die gemeine Haushaltungs- Wissenschafft und deren nützliche Ubung so gründlich als kürtzlich dergestalt beschrieben, daß dadurch die Nutzungen, welche bey gemeinen Haushalten gesucht werden, reichlich zu finden, und wohl damit zu gebahren.** Jena, 1680. 8. Das erste

Buch

Bayerische Staatsbibliothek München

Buch zeiget die generaliora der Oeconomie, die Pflichten des Hauß-Vaters, der Hauß-Mutter, die Annehmung des Gesindes, Anstellung des Hauß-Wesens. Das andere handelt vom Mahlen, Backen, Schlachten, Brauen, Kochen, Einmachen u. s. w. Das dritte vom Acker- und Getraidebau und was dazu gehöret. Das vierdte von der Viehzucht. Das fünffte vom Gartenbau, der Anlegung und Erhaltung des Obst- und Küchen-Gartens. Das sechste vom Weinbau und Hopfen-Wachse. Das siebende von der Vieh-Weide, Gräserey, Heu-machen. Das achte von der Fischerey und Teich-Nutzungen, Gehöltze und dessen Gebrauche, von der Bienenzucht u. s. w. Dem ist annectiret eine Anzeige, was in jeden Monat ungefehr zu verrichten sey, und wie sich ein Haus-Vater nach der Witterung richten soll. Ingleichen ist auch angehangen der beglückte Pachter, das ist, eine sonderbare nützliche Anweisung, was zur Pacht-Nahrung insonderheit gehöre, und wie dieselbe fürsichtig anzutreten, wohl zu führen, und nützlich zu enden, nebst einer andern Nachricht, wie mit Zuziehung des Oeconomischen Wegweisers eine weitläufftige Haushaltung wohl zu führen, und taugliche Principia Oeconomica fast an allen Orten füglich zu appliciren seyn mögen.

§. 14. Georg Andreas Böcklers nützliche Hauß- und Feld-Schule, Franckfurt und Leipzig, 1699. 4. Es ist dieses Buch in

zwey

Bayerische Staatsbibliothek München

zwey Theile verfast. Der erste hält in sich die Anlegung eines Meyer-Hofs oder Vorwergs, die Beschreibung der Materialien, wie allerhand auf dem Lande vorkommende Gebäude zu erbauen, und abzutheilen sind, den Ackerbau, die Viehzucht, Gärtnerey, das Kochen, Confituren, die Hauß-Artzeney und Hauß-Apothecke: Der andere Theil aber den Vogelfang, das Jagen, die Fischerey, den Krebsfang, das Mühlwerck, die Beschreibung allerhand Kranckheiten, und dawider dienlichen Artzney-Mittel, davon er doch allbereits in dem ersten Theil gehandelt, und also hätte er nicht nöthig gehabt, solcher noch einmahl Erwehnung zu thun. Die Auslegung derer Träume, die Chiromantie, Physiognomie, Wappen- und Illuminir-Kunst, Proportionen des menschlichen Cörpers, die Rechen-Kunst, die Verzeichnung allerhand, so wohl in Teutschland, als einigen andern ausländischen Oertern, gebräuchlichen Maße und Gewichte, die verborgenen Schrifften, Zeiten und Jahres Abtheilung, samt einem immerwährenden Calender, das Tafeldecken, Trenchiren, Beschreibung der Schau-Essen und einen Wegweiser durch Ober- und Nieder-Teutschland, Italien, und umliegende Länder, nebst einem Anhange von hundert Haus-Künsten. Ein ieder Leser wird leicht sehen, daß Herr Böckler in dieses Werck viel Dinge eingemischet, die nicht zu einem Cursu Oeconomico gehören, und dadurch er das Buch nur weitläufftiger und kostbarer gemacht. Die darin-

nen verfaste Oeconomie ist sonderlich auf die Fränckischen Lande gerichtet. Das beste bey diesem Buche sind die vielen und schönen Kupfferstiche, davon der Autor als ein gelehrter Mathematicus die Zeichnungen verfertiget, und die man nicht leichtlich in einem andern Oeconomischen Wercke so antreffen wird.

§. 15. **Wündschens** *Memoriale Oeconomico-Politico-Practicum*, **oder Unterrichtung, wie die Haushaltungs-Aemter, Ritter-Güter, Vorwerge oder Meyereyen oder andere Haushaltungen an Acker-Bau, Viehzucht, Wiesen und Weinwachs, Fischereyen, Waldungen, Wild-Bahnen und Erb-Zinsen nützlich verwaltet, auch allerhand ungeziemende Griffe und** *Finessen* **verhütet werden können.** Franckfurt und Leipzig. 4. Dieser Tractat ist in zwey Theilen beschrieben. In dem ersten sind 26. Requisita, wie er es nennet, enthalten, die Beschreibung des Haushalters Tugenden und Laster, seiner Kinder und Gesindes, des Ackerbaus, Wiesewachs, der Viehzucht, wie ein Haußhalter mit Wein, Obst, und andern Victualien, Feder-Vieh und Fellwerck umgehen soll, wie das Holtz auszutheilen, das Haupt-Inventarium zu verfertigen, die häußlichen Geschäffte durch das gantze Jahr vorzunehmen, die Aemter zu verpachten u. s. w. Der andere Theil ist in achtzehn Capitul verfasset, und handelt von lauter Rechnungs-Sachen, als von Amts, Küchen,

Zoll, Fisch, Forst, Kellerey, Vormundschaffts, Kirchen, Hospital- und andern dergleichen Rechnungen, Steuern und derselben Moderation, Defecten und Compensations-Rechnungen, Richtigkeit in Feldern und Fluhren, Uberlegung und Anschläge derer Gebäude. Es ist nicht zu läugnen, daß der Autor allerhand gute Sachen, die man auch anders wo vergebens sucht, in dieser Schrifft zusammen getragen; Allein es ist Schade, daß so wohl in Ansehung der Materialien als der Formalien eine so erschreckliche Unordnung darinnen anzutreffen. Denn der Autor mischt fast in iedem Capitul Theologische, Juristische, Moralische und Oeconomische Materien durch einander; Ja auch die Capitul selbst sind nicht so eingetheilet, wie sie wohl seyn solten, indem unterschiedene nöthige ausgelassen, einige überflüßige aber inseriret, wie ein ieder solches befinden wird, der sich die Mühe giebt, das Werck ein wenig anzusehen.

§. 16. TUBERANI **wohlerfahrner Haushälter.** Ulm, 1691. 12. Der Autor zeigt in diesem kleinen Büchlein, was in den meisten Stücken der Haußhaltung durch das gantze Jahr über zu verrichten sey, schickt sich aber nicht sonderlich auf unsere Ober-Sächsische Lande, sondern es ist meistens auf Schwaben gerichtet. **Johann Christoph Thiemens, Haus-Feld- und Artzney-Koch-Kunst- und Wunder-Buch.** Nürnberg, 1700. 4. Man findet hierinnen in zwantzig Abtheilungen die

Haußhaltung insgemein, den Feld- und Acker- Garten- und Weinbau, Hauß- Feld- und Garten-Calender, das Bierbrauen, Kochen, Trenchiren, Confitiren und Zucker-backen, die Bienenzucht, das Wild- und Weidwerck, Pfleg- und Wartung der Pferde, Viehzucht, Vogelfang, Fischerey, Artzeneyen, so wohl für Manns- als Weibes-Personen, das Destilliren, heilsame Kräuter, Raritäten und Wunder-Künste, und endlich eine zierliche Briefstellung. Die drey letztern Abtheilungen hätte der Autor wohl können auslassen. Es sind unterschiedene Risse beygefüget, sie sind aber nicht so gut, als in BOECLERS Feld-Schule. Er hat es nicht aus eigener Erfahrung geschrieben und es scheinet, daß er aus dem *Bœcler* eines und andere entlehnet habe. *La maison reglée, & l' art de diriger la maison d' un grand Seigneur & autres, tant a la ville, qu' a la Campagne, & le devoir de tous les Officiers, & autres domestiques en general.* Amsterdam, 1708. 8. Es sind zwey Bücher. In dem ersten lehret der Verfasser, was ein grosser Herr vor Bedienten haben, wie er ihre Besoldungen, Bestallungen und Verrichtungen, auch seine Einkünffte des Jahrs über reguliren soll, ingleichen wie die Speisen auf die Tafeln bey grossen Banqueten zu setzen. Im andern Buche handelt er von den Bedienten einer vornehmen Dame. Am Ende ist beygefüget eine Anweisung nach der Italiänischen Mode allerhand Essenzen, gebrannte Wasser und Liqueurs zu verfertigen.

Die

Die in diesem Buche enthaltenen Sachen sind mehrentheils von Franckreich zu verstehen, und lassen sich wohl nicht auf unser Teutschland appliciren.

§. 17. DANIELIS LIBERTI die im Churfürstenthum Sachsen und andern angrenzenden Landen *approbirte* Adliche Wirthschaffts Kunst. Leipzig, 1701. 12. Es gehet der Autor in etwa sieben oder acht Bogen die vornehmsten Stücke, so bey einer Haußhaltung auf dem Lande vorkommen, kürtzlich und gründlich durch, füget darbey die häußlichen Verrichtungen, die durch alle Monate des Jahrs über vorzunehmen sind, an, nebst einer Anweisung, wie eine Oeconomie Rechnung eines Adelichen Gutes geführet werden müsse. Er hat solches aus drey und dreyßig jähriger Erfahrung geschrieben, und ist daher diesem kleinen Büchlein mehr zu trauen, als manchem weitläufftigen Wercke, so nur aus andern Büchern oder ungewissen mündlichen Erzehlungen zusammen getragen. Vor einem Anfänger, der die vornehmsten Principia der Sächsischen Oeconomie in Kopf bringen will, ist es treflich gut zu gebrauchen, ehe er sich zu weitläufftigen Schrifften macht. Unterrichteter Haus-Vater und kluger Gärtner nebst dem verständigen Jägermeister, oder gründliche Anleitung, wie die Haußhaltungs-kunst mit Nutzen zu begreiffen, ein Hausherr seine *Oeconomie* anzustellen, daß er jährlichen Nutzen

davon geniessen möge, die Aecker und Felder nach der Landes-Art zu verpflegen, die Gärten, Wiesen, Wein- und Hopfen-Berge in acht zu nehmen, die Jägerey, das Kochen, Bier-Brauen zu bestellen, allerley Witterungen, als Regen, Reif, Frost und dergleichen vorher aus dem Gestirne zu ersehen u. s. w. alles aus eigener Erfahrung aufgesetzt durch Salomon Fischer. 1705. 12. Der Autor hat nur von einer ieden Materie zerstreuete Remarquen, aber nichts ausführlich durch tractiret. *Campania Felix, or a discourse of the benefits, and Improvements of husbandry, containing directions for all manner of tillage, pasturage and plantation, as also for the making of Cyder and Perry with some considerations upon Justices of the peace and Inferior Officers on Inns and Alehouses, on servants and labouros on the poor, to wich are added two Essays I. of a Countryhouse II. of the fuel of London By Tim. Nourse Gentleman. The second Edition. 1706, 8.* Es wird in dieser Englischen Schrifft nicht allein von denjenigen Personen, die zu einer Oeconomie erfordert werden, sondern auch von der Gärtnerey, Wiesenwachs, dem Ackerbau, den Englischen Wirths- und Bier-Häusern gehandelt, darbey werden die Pflichten der Obrigkeit gezeiget, die sie so wohl in Ansehung solcher Häuser, als in Ansehung des Armuths in acht zu nehmen. Am Ende ist ein Anhang von der Beschaffenheit und Anlegung eines nützlichen, bequemen und plaisirlichen

lichen Land-Hauses. *The whole art of husbandry, or the Way of managing and improving of Land, beeing a full collection of what hath been writ, either by ancient and modern authors, with many additions of new experiments and Improvements, not treated of by any others, as also an account of the particular sort of husbandry, used in several Countries, with proposals, for its farther improvement, to wich is added the Countrymans Calendar, what he is todo every month in the year. The second Edition.* London, 1706. 8. Dieser Engeländer theilet seinen Tractat in **funffzehn Bücher.** In den **ersten fünff** tractirt er den Acker-Bau, und zwar so speciell, als nicht leichtlich ein anderer; im **sechsten** allerhand Thiere, so wohl Rind- als Schaaf-Vieh und Geflügel; im **siebenden** die Ausrottung unterschiedenen Ungeziefers; in dem **achten**, wie die Früchte in der Haußhaltung zu gebrauchen seyn; in dem **neundten** den besondern Hausrath und Machinen, derer man bey der Oeconomie benöthiget ist; im **zehnden** die Bauung und Reparirung der wirthschafftlichen Gebäude; im **eilfften, zwölfften, dreyzehenden** und **vierzehenden**, die Gärtnerey-Sachen; im **funffzehenden**, wie allerhand Cider, Englische Ale, auch andere Liqueurs und Geträncke zu verfertigen seyn. Er hat es der Englischen Societät derer Wissenschafften dedicirt, und bringt überall curieuse Physicalische Experimenta und Observationes darinnen vor, die

man in andern Büchern nicht so leichtlich wird können antreffen, als in diesem.

§. 18. **David Meyers** *Arcana* oder *Curiositates Oeconomicæ*, das ist, *curieuse* **Heimlichkeiten, die Haushaltung betreffende, allen Haus-Vätern und Haus-Müttern höchst nöthig zu wissen und nützlich zu gebrauchen.** 1706. 8. Der Titul von diesem Buche ist gut, allein es ist Schade, daß der Inhalt desselben nicht mit überein kömmt. Denn die gantzen Geheimnisse der Oeconomie, die unser Autor vorträget, bestehen darinnen, daß er erstlich einen ziemlichen weitläufftigen **Unterricht vom Brod- und Probe-backen**, welcher aber nur meistens auf die Preußische Lande gerichtet, und von SEBALDO **Müllern**, einem Bürger zu Königsberg, verfertiget ist, communiciret. Hernach eine **Anweisung zur Färberey und Weberey** durch *J. H.* Und endlich ein Tractätgen **von Verfälschung der Waaren** von REINHARDO AXTELMEYER auffgesetzt. Am Ende sind einige allgemeine Ordnungen von allerhand Zünfften und Professionen angefügt, und diß sind nun die gantzen auf dem Titul-Blatt versprochenen Geheimnisse, die man in diesem Buche antrifft. **Andreä Gloretzens vollständige Land- und Haus-Bibliotheck**, Regenspurg, 1707. Fol. Es ist dieses ein sehr grosses und weitläufftiges Werck, ja das weitläufftigste, so mir unter den Teutschen Haushaltungs-Büchern bekandt ist, und bestehet

het aus vier Tomis. Der erste Tomus begreifft alle diejenigen Materien, die in den andern Haushaltungs-Büchern vorkommen, als den Ackerbau, die Jägerey, Viehzucht, das Kochen, Trenchiren u. s. w. Der andere Tomus enthält eine gantze Anatomische Beschreibung eines Menschen, vom Haupte an, biß auf die Füße, nebst denen vorfallenden Kranckheiten und dawider gerichteten Medicamentis; Der dritte Theil offenbaret allerhand Mathematische und Mechanische Künste und Erfindungen, als die Geometrie, das Visieren, die Wasserleitungen, allerhand aufgerissene und gezeichnete Sonnen-Uhren u. s. w. im vierdten und letzten Tomo bringt er Juristische Sachen vor; er giebt Anleitung, wie unterschiedene Briefe, Obligationes, Contracte, Wechsel-Briefe, Donationes inter vivos & mortuos, Pacht-Contracte u. s. w. zu verfertigen. Der Autor hätte die drey letzten Theile, welche nicht eigentlich zur Wirthschaffts-Kunst gehören, gar füglich auslassen können und sollen, weil sie nur den Preiß des Buchs vermehren. Im übrigen ist dieses Werck mit schönen Kupfern durch und durch ausgezieret.

§. 19. *Oeconomie generale de la Campagne par* LIGER a Paris, 1708. 4. wie auch in Leipzig bey Johann Friedrich Gleditsch. Es instruirt dieser Frantzose in diesem Werck seinen Leser erstlich in dem Ackerbau, in der Aufbauung der Haushaltungs-Gebäude, in den Pflichten des Hauswirths

wirths und der Hauswirthin; ferner giebt er Regeln zur Bestellung einer vollkommenen Oeconomie. Alsdenn handelt er vom Brod-backen, wie das Mehl zu dem Ende zu conserviren und aufzuheben seyn, von dem Geträncke, Fleisch und andern Speisen, von dem Haushaltungs-Calender, von dem Einfluß des Gestirnes, von der Viehzucht, von den Bienen, Seiden-Würmern, Schaafen, Feder-Vieh, Rind-Vieh, Pferden u. s. w. hierbey lobet er gar sehr des Hrn. von Solleysel Tractat, den er von den Pferden geschrieben. Er gehet auch durch die Gärtnerey, Fischerey, den Wiesewachs, Weinbau, Holtz-Handel, Arten der fruchtbaren und wilden Bäume, die Koch-Kunst, und Ergötzlichkeiten des Landlebens. Es verdienet dieses Buch gar wohl, daß es von einem ieden Oeconomo, der der Frantzösischen Sprache kundig ist, gelesen werde: **Johann Joachim Bechers kluger Haus-Vater, verständige Haus-Mutter, vollkommner Land-*Medicus*, wie auch erfahrner Roß- und Vieh-Artzt.** Leipzig, 1709. Daß dieses Büchlein seine Liebhaber gefunden, ist aus dem starcken Abgang zu ersehen, indem es zu vielen mahlen aufgeleget worden. Die Sachen, die Becher in diesem Buche vorbringt, haben wohl ihre Richtigkeit, nur ist keine rechte Ordnung darbey anzutreffen. Es ist in drey Theile eingetheilet; der Leib-Medicus und Roß-Artzt sind so starck, als die übrigen beyden. Er stellet keine eintzige Materie in

ihren

ihren ordentlichen Zusammenhange vor, sondern recensiret nur zerstreuete Observationes. Im ersten Theile hat er vom Ackerbau, Wiesewachs, Gärtnerey, Bienen, Weinbau, Bier- Eßig- brauen, Stärcke machen, Seiffe sieden, Licht ziehen. Vom Weine und wie derselbe zu pflantzen und zu tractiren, hat er nur zwey Blätter, hingegen von der Bienenzucht wohl viertzig, da doch jenes eine weitläufftigere Vorstellung verdienet, denn dieses. Bey dem Anhange des achten Capituls führet er eine neue und sehr nöthige Haushaltungs-Kunst an, wie er solche nennt, wie man mit 365. Thalern jährlich 1365. Thaler ohne schändlichen Wucher und ohne Verletzung des Gewissens gewinnen, und also bey dem Ausgange ieden Jahres 1000. Reichsthaler von einem dermaßen geringen Capital zurück legen könne. Es bestehet aber die gantze Kunst darinnen, daß man von 720. Hünern durch ihre Eyer, die sie jährlich legen sollen, diesen Profit erlangen könne. Allein wer nur ein klein wenig die Oeconomie der Hüner verstehet, wird, so bald er dieses lieset, wahrnehmen, daß des Herrn Bechers Kunst unter seine weise Narrheiten verdiene gebracht zu werden. Und muß man sich wundern, daß ein so kluger und gelehrter Mann, dafern es Ernst gewesen, solch einfältig Zeug hat in die Welt schreiben können. Er fügt auch diesem Wercke bey, einen deutlichen und gewissen Handgriff, die Haushaltungs-Kunst innerhalb vier und zwantzig Stunden zu erlernen. Die-

ses ist aber wiederum zuviel gesagt. Denn es sind unterschiedene Theile der Oeconomique bey diesen Regeln ausgelassen, als der Weinbau, das Bierbrauen, Kochen u. s. w. und wenn einer auch gleich diese Observationes, die er von der Oeconomique in etlichen Bögen vorträget, sich alle bekandt gemacht hätte, so würde er deßwegen doch nicht die Haushaltungs-Kunst gantz inne haben.

§. 20. **Sächsisches Land- und Haus-Wirthschaffts-Buch, oder neu-verbessertet COLERUS**, Leipzig, bey Thomas Fritschen, 1711. 4. Es theilet der Autor solches in zehn Bücher ein. In dem **ersten** Buche handelt er von der Haushaltung insgemein, von den Eigenschafften und Verrichtungen des Hauswirths, der Hauswirthin und seines Gesindes, der Verkauffung oder Verpachtung eines Guts, Anlegung eines Vorwergs u. s. w. Im **andern** Buche von den Verrichtungen, so durch alle Monate des gantzen Jahres in allen Theilen der Oeconomie vorzunehmen. Im **dritten**, wie allerhand Acker-Arbeit durchgehends zu bestellen, auch die Saat und Erndte gehörig zu verrichten sey. Im **vierdten** vom Wiesewachs, wie solcher anzustellen, und zu nutzen. Im **fünfften** von der Anlegung eines Lust- Küchen- und Obst-Gartens, und unterschiedenen fremden Gewächsen. Im **sechsten** von dem Weinbau, wie die Weinberge anzulegen und zu bestellen, ingleichen wie der Wein in Kellern zu tractiren sey.

sey. Im **siebenden** von der Vihzucht, dem Rind-Vieh, Pferden, Schaafen, Ziegen und Feder-Vieh. Im **achten** von Bienen, wie dieselbe mit gutem Vortheil zu warten, auch Honig und Wachs zu sammlen, zuzubereiten und zu reinigen sey. Es wäre eben nicht nöthig gewesen, daß der Autor in einem besondern Buch hiervon gehandelt, sondern er hätte diese Materie gar wohl in dem vorhergehenden Buche vorbringen können. Im **neundten** von der Fischerey, wie solche nützlich zu besorgen, auch die Teiche zu besetzen und abzulassen. Im **zehnden** von allerhand Artzney-Mitteln, so wohl vor Menschen als Vieh. Allein der Autor hätte die Artzney-Mittel vor das Vieh in dem siebenden Buche sollen vorbringen, die aber vor die Menschen gar auslassen: denn in die Haushaltungs-Bücher muß gebracht werden, was ein Hauswirth zu wissen hat als ein Hauswirth, nicht aber als ein Mensch, der wie andere Leute, Kranckheiten unterworffen, und wider welche er sich aus Medecinischen Schrifften Raths erholen muß. Sonst müsten auch in den Oeconomischen Schrifften Juristische und Theologische Materien abgehandelt werden, weil ein Hauswirth öffters in allerhand Processe und Rechts-Sachen eingeflochten ist, und auch vor seiner Seelen Seligkeit Sorge tragen muß. Indessen halt ich davor, daß dieser neu-verbesserte COLERUS, der zwar auch seine Fehler hat, doch eines von den besten Haushaltungs-Büchern ist, die in den Ober-

Sächsi-

Sächsischen Landen können gebraucht werden. Sonderlich ist dran zu loben, daß der Autor nicht, wie die andern, fremde Sachen mit eingemischet, sondern nur bey seiner Oeconomischen Materie geblieben. Dafern es noch mit einem und andern, so darinnen ausgelassen, vermehret würde, so würde es noch besser zu gebrauchen seyn.

§. 21. *Le menage de la Ville & des Champs & le Jardinier francois, accommodes au gout du temps* Brusselles, 1712. 8. Der Autor gehet in unterschiedenen Büchern das Brod-backen, Kochen, Confituren, Geträncke und die Gärtnerey durch, füget auch einige Nachrichten bey vom Jagen und der Fischerey, in welchen er allerhand artige Anmerckungen mit einmischt. Hierher gehöret auch der Kleine sorgfältige Haushälter, nebst der geschäfftigen Martha, worinnen kürtzlich angewiesen wird, was alle Monate durch das gantze Jahr bey der Haushaltung und Garten-Arbeit in acht zu nehmen, auch wie man zu rechter Zeit den Winter über sich mit Fleisch versehen, Ochsen und Schweine mit grossen Nutzen schlachten, das Fleisch vor Verderben verwahren, gute Würste und Topf-Pasteten machen, auch allerhand Feder-Vieh mit Vortheil fangen, warten, und in kurtzer Zeit feist machen könne. Magdeburg, 1710. 8. Der kluge Landmann, oder recht gründlicher und zuverläßiger Unterricht, wie man das Haus-Wesen nützlich anfangen, in gutem

tem Stand erhalten, in vielen Stücken verbessern, und denn auch mit guten Vortheil geniessen möge, zusammen getragen von *F. P. F. P. a E. K.* Franckfurt und Leipzig, 1713. 4. Es sind in diesem Buche fast alle Oeconomische Materien enthalten, die man nur verlangen kan. Der Autor theilet es ein in zwey Theile. In dem ersten handelt er von den unterschiedenen Pflichten eines Hauß-Vaters, denen manchfaltigen Gebäuden, die bey einer Haushaltung vorkommen können, von demjenigen, was bey Kauffung oder Pachtung eines Gutes zu consideriren ist, von den Jahres-Witterungen, den häuswirthlichen Verrichtungen nach allen Monaten durch das gantze Jahr über, vom Feder-Vieh, der Gärtnerey und Bienenzucht. Im andern Theil beschreibt er erstlich die Pferde, und was in Ansehung ihrer bey unterschiedenen Umständen in acht zu nehmen, alsdenn das Rind-Vieh und andere Thiere; ferner den Ackerbau und die darbey vorkommenden Verrichtungen, den Weinbau, Wiesewachs, Wälder, Fischereyen, Hopfen-Berge u. s. w. Der Autor, welcher es mehr auf die mittägigen Länder Teutschlands, als die Ober- und Nieder-Sächsische gerichtet, menget viel unnöthige Sachen ein, die zum Haupt-Werck nichts contribuiren. Sonst ist von diesem Buche zu wissen, daß es kein neues ist, ob ihm gleich ein neuer Titul gegeben worden, sondern es ist nichts anders, als des FLORINI Rechts-kluger Vater, nur, daß die

Juristischen Materien, welche bey dem FLORINO angehängt, bey diesen ausgelassen sind. Es sind also diejenigen, welche den FLORINUM schon besitzen, gar sehr hierbey hintergangen worden.

§. 22. Zu den Haußhaltungs-Schrifften gehören auch die *Lexica Oeconomica*, dergleichen ist das Frantzösische *Dictionaire Oeconomique, contenant divers moyens d' augmenter & conserver ses biens, & même sa santè par Monsieur* NOEL CHANEL II. *Tomes, avec un supplement, enrichi de figures*, Lion, 1712. Fol. es sind hierinnen allerhand Physicalische, Medeeinische und Oeconomische Materien unter einander gemischt, daß es also eher vor ein Philosophisch, denn Oeconomisch Lexicon passiren könte. Herr Johann Friedrich Gleditsch und Sohn, berühmte Buchhändler in Leipzig, lassen an einen Haußhaltungs-Lexico arbeiten, welches ehestens zu Stande kommen wird, wie solches beschaffen seyn werde, wird die Zeit lehren. Weil ich hier von dem Land- und Feld-Wirthschaffts-Büchern handle, so will ich auch einiger Erwehnung thun, die bloß die Ergötzlichkeiten des Land- und Feld-Lebens auffgezeichnet, dergleichen ist *Comes Rusticus ex optimis latinæ linguæ scriptoribus excerptus.* Paris, 1708. 12. Man findet hierinnen die schönsten Passagen von dem Landleben aus den alten und neuen Scribenten und Poeten in einem kurtzen Begriff, und kan man sich in der Einsamkeit auf dem Lande bey Durchlesung der schönen Gedancken, herrlichen Vorstellungen und kräfftigsten

Ausdrückungen der besten Autorum vergnügen. Siehe hiervon die Teutschen *Acta Eruditorum*, p. 791. Sonst ist auch bekandt *Oblectatio vitæ rusticæ* ÆGIDII **von der Myle**, *auctior & emendatior secundum edita.* Stetini, 1661. 12. Der Autor suchet hierinnen alles dasjenige vorzubringen, wodurch er das Landleben nur beliebt machen kan. Er zeiget alle die Divertissemens, die auf dem Lande bey der Gärtnerey, Jägerey, Fischerey, Weinlese und sonsten vorkommen können, wie auch das Plaisir, so auf seinem Gute anzutreffen, und menget überall Historische und Oeconomische Remarquen mit unter. *De rusticatione & villis veterum* hat **George Green** einen Commentariolum geschrieben, Lipsiæ, 1681. 12. darinnen handelt er ab, wie sich die alten Römer auf dem Lande haben zu ergötzen pflegen, und wie ihre Meyer-Höfe und Land-Güter ausgesehen.

§. 23. Ob wir nun gleich eine grosse Menge Haußhaltungs-Bücher haben, so fehlet uns dennoch fast bey einem ieden Lande ein vollständiger Cursus Oeconomicus. Es müsten aber an einem solchen Wercke unterschiedene gute Freunde zugleich arbeiten, die einander hierinnen beystünden, und ihre Gedancken communicirten, weil es nicht wohl möglich, daß ein eintziger so viel unterschiedene Materien gründlich verstehen und ausarbeiten könte. Mancher ist in diesen Theilen der Oeconomie erfahren, aber der andern nicht wohl kündig, und also müste sich bey dieser Arbeit ein teglicher denjenigen Theil zur

Ausarbeitung erwehlen, zu welchen er sonderliche Lust und Geschicklichkeit hätte. Da auch die Beschaffenheit der Oeconomie immer in einem Lande anders ist, als in dem andern, so müste vornehmlich hierbey auf ein gewisses Land das Absehen gerichtet seyn. Da mir noch kein eintzig Oeconomisch Werck vorgekommen, welches recht speciell abgehandelt gewest, so will ich in folgenden den Plan eines solchen Wercks entwerffen, und des Lesers Untersuchung und weiterm Nachsinnen anheimstellen. Ich halte demnach davor, daß erstlich bey dem Ackerbau alle die unterschiedenen Arten des Erdreichs derselben Provintz nicht nur oben hin, sondern recht speciell müsten gezeiget, und darbey alle die Gegenden des Landes benennet werden, in welchen schwartzer oder grauer, sandigter, leimigter oder thonigter u. s. w. Boden anzutreffen, ingleichen der Unterschied der Feldbaues-Arbeiten, die nach denen unterschiedenen Gegenden statt hätten, und so viel als möglich, die Raisons hiervon gegeben, auch die verschiedenen Maße, samt deren Reduction, angewiesen werden, item, welche Sorte des Geträides vornehmlich an diesem oder jenem Orte wohl zu wachsen, oder nicht fortzukommen pflege. Bey dem Bierbrauen, auf was Art die besten, schmackhafftesten und gesündesten Biere des Landes gebrauet würden, die Quantität und Qualität der Ingredientien, welche bey einem ieden Biere nöthig wäre, ihre Würckungen und Eigenschafften, wie eines und das andere

darbey zu verbessern sey, und worinnen die vornehmsten Brau-Ordnungen mit einander überein kämen, oder worinnen sie differirten. **Bey den Weinbergen**, in welchen Gegenden die besten oder schlechtesten Weine wüchsen, die natürliche Historie eines ieden Weins, die verschiedenen Arten des Weinbaues, und der Tractamente der Wintzer nach den verschiedenen Gegenden, welches von ein 50. Jahren her die besten oder schlechtesten Wein-Jahre gewest, wo noch neue Wein-Berge anzulegen wären ꝛc. **Bey der Gärtnerey**, könten die besten und berühmtesten Lust- und Obst-Gärten des Landes recensiret werden, nebst eines ieden Historie, wenn, von wem, auf was Art und Weise ein ieder angeleget sey, in welchem sonderliche entweder ausländische oder einheimische Gewächse wachsen, welche an andern Orten, ob sie gleich auf eben die Art tractiret werden, nicht so fort kommen, wie die Einwohner an einem ieden Orte ihr Obst und andere Garten-Früchte zu nutzen und zu versilbern pflegen. **Bey der Fischerey**, was vor Arten Fische und Krebse sonderlich in einem ieden Strome, Bache oder vornehmsten Gegenden des Landes anzutreffen. **Bey den Wäldern und der Jägerey**, was vor Wildpret sich in einer ieden Heyde aufzuhalten pflege, wie das Holtz angewendet wird, ob zum Kohlbreñen, Pech-Oefen, Eisen-Hämmern, Glaß-Hütten, Potaschen brennen, Klaffter schlagen u.s.f. wie hoch so wohl das Bau- als Brenn- und ander Holtz verkaufft wer-

werde, an welchen Orten Holtz-Mangel zu vermuthen, wie die Wälder in einen bessern Stand zu setzen. Bey dem Kochen, nicht allein wie nach der Gewohnheit des Landes die Speisen zugerichtet, indem es auch in diesem Stücke in einem Lande anders beschaffen, als in dem andern, sondern auch wie gantze Tafeln bey grossen Banqueten und Ehren-Mahlen pflegen mit Speisen besetzt zu werden, ja es könte auch der Unterschied der Speisen, welcher bißweilen nach dem Unterschied der Gegenden ist, aufgemerckt werden. Bey der Viehzucht, an welchen Orten gute oder schlechte Weide, sauer oder süß Futter, wie hoch eine iede Kuh verpachtet werde, wie viel sie zu melcken pflegen, an welchen Orten gute, schlechte oder mittelmäßige Schäfereyen anzutreffen, wo gute Schwein-Mast, welche Wiesen dem Wasser-Schaden unterworffen, oder nicht. Und was etwan vor mehrere Theile der Land- und Feld-Oeconomie auf eine so specielle Art durch tractiret werden könten.

§. 24. Zu einem solchen Wercke gehöret ein sehr fleißiger Mann, der auch darbey Studia haben muß, damit er nichts überflüßiges einmische, nichts nöthiges auslasse und wisse, wornach er sich erkundigen soll. Er muß in dem gantzen Lande herum reisen, allerhand Leute fragen, und sich nicht scheuen auch von Bauern, Jägern, Schäfern, Wintzern und alten Weibern zu lernen. Es ist kein Zweifel, daß dergleichen Werck überaus angenehm und nützlich seyn würde.

Denn

Denn man könte auf einmahl die Arten zu Haushalten, die in dem gantzen Lande bräuchlich sind, übersehen. Alle diejenigen, die in einer gewissen Gegend des Landes etwas anzukauffen oder zu pachten gesonnen, könten ungefehr wissen, was sie an ieden Orte vor eine Art der Oeconomie antreffen würden. Ja ein Landes-Herr selbst könte aus einer so speciellen Beschreibung der Wirthschafft seines Landes, wegen unterschiedener Absichten guten Nutzen schöpfen. So nützlich aber dieses Werck wäre, so ist dennoch nicht zu vermuthen, daß dergleichen so bald werde zum Vorschein kommen. Es desideriret auch noch die gelehrte Welt eine *Oeconomicam Harmonicam Germaniæ*, da man bey einem ieden Theile der Haushaltungs-Kunst accurat anzeigte, an welchen Orten Teutschlandes dieses oder jenes mit einander überein käme, oder differirte. Es wollen zwar GLOREZ, der Herr von Hohberg in seinen *Georgicis*, und einige andere solches gethan haben; Allein es ist bey ihnen unterschiedenes auszusetzen. Denn zum ersten, so haben sie solches nicht durch Reisen und eigene Observationes oder accurate Correspondenzen gelernet, sondern mehrentheils aus Büchern, also trifft es nicht allezeit ein. Zum andern führen sie auch nicht diese Diversitäten bey allen Stücken der Oeconomie an, sondern nur bey denjenigen, von welchen sie Nachricht gehabt, das übrige, so ihnen unbekandt gewest, lassen sie aussen. Zum dritten thun sie auch nicht aller Oerter Erwehnung, son-

dern nur einiger. Es würde zwar ein solch Werck ziemlich weitläufftig und mühsam seyn auszuarbeiten, aber gewiß auch seine sonderbaren Liebhaber antreffen. Denn durch Lesung eines solchen Buches würde man so viel profitiren, als wenn man selbst alle diese Oerter besucht, und ihre Oeconomie observiret hätte. Könte man ein solch Werck von gantz Europa haben, wäre es desto besser. Dafern sich gelehrte und geschickte Leute drüber machten, und nach dem im vorhergehenden entworffenen Plan die Oeconomie ihrer Provintz recht speciell zu beschreiben anfiengen, so wäre hernach mit leichter Mühe aus dergleichen Schrifften ein solches Werck zusammen zu bringen.

# Das vierdte Capitul.

## Vom

# Ackerbau.

§. 1.

DEr Ackerbau ist eine Wissenschafft, die Eigenschafften des Grunds und Bodens wohl zu untersuchen, um zu erforschen, welche Früchte sich in demselben bequem säen und pflantzen lassen, die Arbeiten auf den Felde biß das Getraide in hauswirthliche

che Verwahrung gebracht, gehörig zu bestellen, wenn es eingeführet, vor Schaden zu erhalten, und zu gebührenden Nutzen anzuwenden. Es ist der Feldbau die principaleste Erkäntniß eines Hauswirths, denn alle Theile der Land-Wirthschafft dependiren davon. Ist dieser wohl bestellet, so empfindet das Vieh, die Hopfen-Gärten, Wein-Berge, Lust- Obst- und Küchen-Gärten ihren Nutzen davon. Leidet aber das Feld, so leidet die gantze Oeconomie zugleich mit. Was die Land- und Feld-Oeconomica gegen die Stadt-Wirthschafft das ist der Ackerbau gegen die andern Stücke der Land-Oeconomie. Denn diese Erkäntniß ist die weitläufftigste, und wer den Feldbau, als den Grund der übrigen, wohl innen hat, kan sich hernach in die andern bald finden lernen. Es kan derselbe entweder im weitern oder im engern Verstande genommen werden; nimmt man ihn im weitern, so begreifft er die Gärtnerey, Hopfen-Gärten, Wein-Berge u. s. w. mit unter sich, sonst aber nur eigentlich die Wissenschafft diejenigen Früchte, so auf dem Felde gesäet und gepflantzt werden, zu tractiren und einzubringen.

§. 2. Bey dem Feldbau hat sich ein Hauswirth genau um die Beschaffenheit des Ackers und des Erdreichs zu bekümmern; denn nachdem dasselbe ist, nach dem muß er sich auch mit den Feld-Verrichtungen darnach richten, dieweil immer eines anders tractiret werden muß, denn

das andere. Es zehlen aber insgemein die Hauswirthe folgende zehnerley Arten des Ackers, als: schwartzen, grauen, gelb und leimigten, rothen, steinigten, sandigten, thonigten, roth und leimigten zugleich, grau und sandigten, und denn auch stein- und sandigten. Siehe das Sächsische Haußhaltungs-Buch, p. 376.

§. 3. Ein iedes Land-Gut oder Vorwerg soll eigentlich seine dreyerley Felder, das ist, seine Aecker so viel als möglich in drey gleiche Theile abgetheilet haben. Erstlich in diejenigen, darinnen man im Herbst die Winter-Saat, als Weitzen und Korn säet, über Winter liegen lässet, und das Winter-Feld heist. In die, in welche man im Frühlinge allerley Sommer-Geträide, als Gersten, Haber, Erbsen, Hirsche, Lein, Hanf und Heidekorn aussäet, und die man das Sommer-Feld nennt. Und endlich in die, welche im Sommer unbesäet liegen bleiben, zu Hütung des Viehes gebrauchet werden, und unter dem Nahmen der Brach-Felder bekandt sind. Es ist aber zu mercken, daß die Felder, wie sie ietzt beschrieben worden, diesen Nahmen nicht immer behalten, sondern sich auf nachfolgende Art alle Jahr verändern. Nehmlich auf das Feld, so den vorhergehenden Sommer Weitzen oder Korn getragen, und daher das Winter-Feld genennet worden, wird den andern Sommer hernach im Frühling etwan im Martio das Sommer-Geträide gesäet, und also auch nicht mehr das Winter- sondern wegen ermeldter Sommer-

Saat

Saat das Sommer-Feld benannt. Das andere, so vorhergehenden Sommer mit Gersten, Haber und andern Sommer-Geträide besäet gewesen, und derentwegen auch damahls das Sommer-Feld geheissen, wird darauf den andern Sommer nicht besäet, sondern bleibet zur Hütung liegen, daher solch Feld seinen vorigen Nahmen gleichfalls verlieret, und nunmehr das Brach-Feld genennet wird. Das dritte aber, welches vorhergehenden Sommer unbesäet, das Brach-Feld gewesen, und man biß zu Johannis mit Hütung genossen, wird nachmahls mit Mist überführet, und umgerissen; verändert seinen Nahmen also hierdurch auch wiederum, so, daß es anietzo vor Winters bald nach Michaelis mit Winter-Geträide, als Weitzen oder Korn besäet, und nun deßwegen das Winter-Feld genennt wird.

§. 4. Der gantze Ackerbau bestehet bey uns in Ober-Sachsen insgemein in folgenden Arbeiten: (1) in der Düngung, (2) in dem Brachen, (3) in dem Wenden, (4) in dem Rühren, (5) in dem Egen, (6) in der Pflügung zur Winter-Saat, (7) in dem Stürtzen, (8) in der Pflügung zur Sommer-Saat (9) in dem Furchen ausstreichen, (10) in dem Wasser-Furchen machen, (11) im Aussäen, und (12) im Einerndten. Es sind aber alle diese Arbeiten nach dem Unterschied des Sommer- und Winter-Geträides, und dem Unterschied der Gegenden wiederum unterschieden. Wie aber solche Arbeiten zu tractiren und vorzuneh-

zunehmen, davon lehren alle Haushaltungs-Bücher, oder man muß sich dessen, wer hierzu Belieben hat, bey Haushaltungs-Verständigen erkundigen; Denn es ist nicht meine Absicht Præcepta Oeconomica zu geben, welche in andern Büchern müssen gesucht werden.

§. 5. Der Mensch ist am ersten zu dem Ackerbau von dem Allerhöchsten destinirt gewest. Er solte damit beschäfftiget seyn, den Garten der Ergötzlichkeit anzubauen. Diese Arbeit würde ihm nicht so schwer gefallen seyn, als anietzo denen, so den Acker graben, oder in den Weinbergen arbeiten müssen, weil dieses eine Frucht ihrer Sünde ist. Der erste Mensch aber hätte das Land mit lauter Vergnügung und Seegen angebauet, und die Geheimnisse der Natur, in welche wir nach grosser Mühe nur ein wenig hinein schauen können, auf einmahl eingesehen. Augustinus sagt: Der Mensch wurde in das Paradieß gesetzt, daß er in selbigen arbeiten solte, nicht auf eine beschwerliche, sondern ergötzende Art, welche ihm in seinem Gemüthe allerhand nützliche und artige Sachen darbey vorstellen konte. Und an einem andern Orte; Der Ackerbau war damahls nicht die Strafe eines zur Arbeit verdammten Menschen, sondern die Freude und Ergötzung eines glückseligen. Selbige war in der Person Adams mehr innerlich, denn äusserlich, mehr Göttlich, als menschlich. Er nahm davon ohne Unterlaß Gelegenheit zu einer hohen Betrachtung, welche der Heiligkeit seines Standes und der Erleuch-

tung

tung seines Gemüthes gemäß war. Er bewunderte die geheime Verbindung, und die so wesentliche Ubereinstimmung des Wachsthums, welches denen Pflantzen in der Erde wiederfähret, mit der einfliessenden Krafft, die GOtt von oben herab darzu hergiebet. Ob nun gleich der Bau unsers Ackers, der verflucht ist, und Dornen und Disteln träget, grösten theils der Anmuth, die ihm GOtt destinirt hatte, beraubet ist, so hat man dennoch Gelegenheit sich bey demselben zu vergnügen, und GOttes Güte hierbey zu preißen.

§. 6. Gleichwie der Ackerbau die uhrälteste und von GOtt eingesetzte Nahrung ist; Also ist er auch die allerehrlichste. Denn es kömmt hierbey auf keinen Wucher oder Betrug, sondern lediglich auf den Göttlichen Segen an, und ist nicht allein von Noah, Abraham, Isaac, Jacob und andern Patriarchen, sondern auch fast von allen Israeliten im Gelobten Lande getrieben worden.

§. 7. Die Instrumente, mit welchen die Jüden ihre Aecker bestelleten, waren (1) der Pflug, und (2) die Joch-Ochsen, die denselben zogen. Moses, als der uhrälteste Scribent, gedencket des Pflügens im I. Buche XLV. Cap. v. 6. Zweifelsohne ist der Pflug entweder von den ersten Eltern, oder von Cain erfunden worden. Daß er aber mit der Zeit bey unterschiedenen Völckern mancherley Gestalt bekommen, wird niemand läugnen. Daß die Ebräer allein mit den Ochsen

den Pflug regieret, beweisen (1) die vielfältigen Exempel Job. I. 14. Die Rinder pflügeten. I. Buch der Könige XIX. Cap. v. 19. Esaiä XXX. 24. Die Ochsen und Füllen, so den Acker bauen, werden gemengt Futter essen. Daher sagt auch Amos VI. 12. Wer kan mit Rossen rennen, oder mit Ochsen auf den Felsen pflügen. (2) das ausdrückliche Verboth GOttes, daß sie nicht solten zugleich mit Ochsen und Eseln pflügen, IV. Buch Mosis XXII. Cap. 10. v. (3) ist auch dieses mit eine Ursache, weil die Pferde im Gelobten Lande nicht eben sehr gebräuchlich waren, zumahl da GOtt selber denen Jsraelitischen Königen die vielen Pferde verbothen, im IV. B. Mosis am XVII. 6.

§. 8. Die Saat geschahe erstlich in dem Herbst, und durfften sie nicht zweyerley Saamen, von welcher Sorte es auch nur wolte, in einen Acker oder Garten säen, wie ihnen solches GOTT ausdrücklich im XIX. Capitul des III. Buchs Mosis aus dessen 19. Vers verbothen. Auch musten sie sich in acht nehmen, daß nicht unterschiedene Saamen, welche durch gewisse Felder in denen Aeckern und Gärten abgesondert seyn solten, zu nahe bey einander kämen, und also Vermengung der künfftigen Früchte zu besorgen wäre; Sondern es musten die unterschiedenen Saamen entweder durch gantze Furchen oder andere Abschnitte zum wenigsten zehn Ellen weit von einander seyn, wie solches Dassovius in seiner gelehrten *Dissertation, de modis seminandi diversa*

*versa semina veterum*, mit mehrern ausgeführet.

§. 9. Die Israeliten fiengen ihre Erndte mit dem Oster-Feste an, und mit den Pfingst-Fest beschlossen sie. Denn in dem hitzigen Climate wurde die Gerste im April reif, welches die Ursache war, daß in Egypten die geschoßte Gerste und der Flachs, der Knoten gewonnen, im April durch den Hagel erschlagen ward. II. B. Mosis IX. 31. Die Waitzen-Erndte hatte ihr Ende fast mit dem Ausgange des Monats Junii, bey ihnen war es der Monat Sivan. Ja es trug sich zuweilen zu, daß einer den andern am Pfingst-Feste neuen Oehl und Wein zum Geschencke schicken konte. Es ist aber um Jerusalem und sonderlich in dem Stamm Juda das Geträide weit eher reif geworden, als in den andern Stämmen.

§. 10. Bey dem Anfange und Ende ihrer Erndte giengen besondere Solennitäten und Ceremonien vor; Sie bekamen hierzu die Instruction von GOtt, im III. B. Mosis am XXIII, 10. 11. 12. v. und war der Procefs kürtzlich dieser: Um den Abend des ersten Oster-Tags giengen die Leviten von dem grossen Synedrio auf das Feld, nahmen etliche Aehren in eine Hand zusammen, legten sie hernach auf die Erden nieder, und fragten bey der Sonnen Untergang, ob es Zeit wäre, das Geträide abzuschneiden? Die andern antworteten: Ja. Nachdem sie nun diese Frage dreymahl wiederholet hatten, schnitten die darzu

bestim-

bestimmet waren, etwas vom Geträide ab, schlugen es in dem Vorhof des Tempels aus, mahlen es, und brachten also GOTT das Speise-Opfer mit Oehl gemenget. Und dieses geschahe zu dem Ende, damit die Israeliten sich der grossen Wohlthaten GOttes, welche ihnen durch die neuen Früchte des Geträides erwiesen wurden, erinnern solten. (2) Daß sie die rechte Zeit der Erndte erwarten musten, zumahl niemand vergönnet war, vor dieser Ceremonie eine Sichel in das Feld zu schlagen. (3) Daß sie von diesem Tage an zehlten biß auf die Pfingsten, mit welchem Feste die Erndte beschlossen wurde.

§. 11. Bey dem Einerndten erwiesen sie grosse Freude, Esaia IX. 3. Sie sungen und frolockten, Psalm CXXVI. 6. Jerem. XLVIII. 33. und bedachten auch die Armen und Fremdlinge darbey III. B. Mosis am XIX. 19. C. XXIII. 21. IV. Buch Mosis XXIV. 19. Ihre Erndte beschlossen sie auch wiederum mit gewissen Solennitäten, die im III. Buch Mosis am XXIII. 15. 22. beschrieben werden. Die Erndte war bey ihnen zweyerley, die Früh- und Spat-Erndte. Die Früh-Erndte gab Gerste, Flachs und andere dergleichen Früchte, und fieng sich gleich mit dem Oster-Fest an. Die Spat-Erndte war, darinnen sie den Weitzen, Rocken u. s. w. einsammleten, und gieng etwas langsam an, doch endigte sie das Pfingst-Fest.

§. 12. Sie hatten dreyerley Art zu Dreschen. Denn erstlich führten sie Dresch-Wägen ohne Räder,

Räder, und mit Rädern. Die ohne Räder waren grosse höltzerne Tafeln, die unten mit eisernen Nageln besetzt waren, und oben drauf wurden schwere Lasten gelegt. Diese nun zogen die Ochsen auf dem Geträide umher, daß die Körner ausfielen, wodurch das Stroh zugleich zermalmet wurde, wie solche Abarbanel und Rabi Salomon beschreiben. Ein solcher Dreschwagen wird verstanden Esaiæ am XLI. 15. Die mit Rädern hatten eiserne Zacken, auf solchen Dreschwägen saßen die Leute, die denselben mit Hülffe des Viehes herum brachten. Die andere Art zu dreschen war durch die Ochsen, welche mit gegewissen so genandten Ochsen-Stecken, oder Stacheln, deren im ersten Buch Samuelis XIII 21. gedacht wird, über das Geträide herum getrieben wurden. Es wurde auch gemeiniglich den Ochsen mit einem Maul-Korbe das Maul verbunden, daß sie von dem Geträide nicht so viel fressen solten. Solches verbeut GOtt im IV. Buch Mosis am XXII. 4. und wird wiederholet in I. Corinth. am IX. 9. Die dritte Art war vielleicht wie bey uns auf der Tenne, im I. Buch der Chronicke am XXII. 20. Da sie das Geträide mit Stecken ausgeklopfet, wie Esaiæ XXVIII. 27. zu sehen. Ferner wurde das Geträide geworffelt mit einer Wurf-Schaufel, Esaiæ am XXX. 24. damit die Spreu von den Körnern separiret wurde, auf welche Gewohnheit alludiret wird Matthæi III. 12. und Luc. am III. 17. Hernach brauchten sie ein Sieb darzu, durch wel-

ches sie das schöne Geträide von dem geringern absonderten, und soll es sonderlich zur Nacht geschehen seyn, wie solches die Erforscher der heiligen Antiquitäten bemercken wollen, und es auch einiger maßen erhellet, aus Ruth am III. 2. Weil in dem I. Buch Mosis am XVIII. 6. des Mehls gedacht wird, so müssen die Mühlen wohl nothwendig gewest, und also dieselben ein altes inventum seyn. Sonderlich hatten die Israeliten zweyerley Arten der Mühlen, als nehmlich die Hand-Mühlen, und die, so von den Eseln gezogen wurden. Die Hand-Mühlen waren gar gemein, wie zu schliessen ist aus dem IV. B. Mosis am XI. 8. und V. Buch XXIV. 6. Die andern aber etwas grösser. Denen Eseln wurden die Augen verbunden, wenn sie um einen Kreyß herum gehen musten.

§. 13. Daß diejenigen, so den Acker gebauet, bey Fundirung der Römischen Monarchie in sonderbarem Ansehen müssen gewesen seyn, siehet man bey dem DIONYSIO, welcher schreibet, wie Romulus anbefohlen, daß die Römischen Bürger sich so wohl auf die Krieges-Kunst, als den Ackerbau legen solten. Und PLUTARCHUS gedencket vom NUMA, er habe das Römische Volck zum Ackerbau, das ist zu der Wissenschafft des Friedens und der Ehrlichkeit, (wie ers nennt,) angeführet, so, daß er die Fleißigen durch Belohnungen, die Nachläßigen aber durch allerhand Zwangs-Mittel und Schmach darzu angehalten. CATO sagt in dem Anfange seiner Bücher

*de re rustica*: "Aus den Ackersleuten werden die" bravesten und tapfersten Soldaten gezogen, und" ist der Feldbau der ehrlichste, beständigste und" dem Neid am wenigsten unterworffene Er" werb; es sind auch diejenigen, die damit zu" thun haben, am wenigsten übel g sinnt." Ja es haben sich viele vornehme von den Römern in den erstern Zeiten nicht vor schimpflich geachtet den Acker zu bauen, von welchen CICERO sagt in *Rosciana*: "Du, ERUCI, würdest gewiß ein lächer- licher Ankläger seyn, wenn du zu denselben Zei" ten wärest gebohren worden, da man diejenigen" von dem Pflug herholete, die man zu Bürger" meistern erwehlete. Denn da du die Feld-Ar" beit vor etwas schimpfliches hältest, so würdest" du unfehlbar ATTILIUM, der mit seiner Hand den" Saamen ausgestreuet, vor einen schändlichen" und unehrlichen Mann geachtet haben. Aber" unsere Vorfahren urtheileten so wohl von ihm," als von andern solchen Leuten, gar anders, und" haben uns aus einer so geringen Republic, die" einen so schlechten Anfang gehabt, eine sehr" grosse und herrliche hinterlassen, denn sie nah" men ihre eigene Felder wohl in acht, verlangten" aber die fremden nicht." VARRO beklaget in sei" nen Büchern *de re rustica*, daß zu seiner Zeit schon die Sorgfalt vor den Ackerbau nachgelassen, mit folgenden Worten: "Nachdem unsere Haus" wirthe hinter die Mauern gekrochen, so haben" sie die Sicheln und die Pflüge auf dem Felde" gelassen, und wollen lieber auf den Schau"

„Plätzen bey den Lust-Spielen zu thun haben, „als in den Weinbergen, und bey der Saat: Hingegen wurde in den vorigen Zeiten vor einen grossen Ehren-Titul gehalten, ein rechtschaffener Land-Mann genennt zu werden, und wer dieses Lob bekam, dem konte kein grössers beygeleget werden, wie CATO in der Vorrede seiner Bücher vom Feldbau gedencket. Die wohlhabenden Raths-Herren bey den Römern liessen ihre Aecker durch die Leibeigene bestellen, und zwar aus der Raison, damit, wenn etwan ein Krieg ins Land käme, die Aecker nicht wüste liegen blieben, weil die Leibeigenen zur Miliz nicht gezogen wurden. Siehe das VI. Capitul des II. Buchs CAROLI SIGONII *de antiquo Jure Civium Romanorum*. Wenn sie ihren Feinden Aecker abnahmen, so theilten sie solche, dafern es gebaut Feld war, unter die Römischen Bürger; war es aber ungebauet, unter die andern Italiäner; Ja es wurden auch solche Aecker durch die Censores dem Römischen Volck verpachtet, so, daß diejenigen, die sie bestelleten, vom Korn den zehenden, von den andern Feldfrüchten aber den fünfften Theil bezahlen musten. Die aber noch groß oder klein Vieh dazu mit hielten, gaben etwas mehr Geld.

§. 14. Die alten Teutschen haben zwar den Ackerbau lange nicht so fleißig abgewartet, als wie er etwan heutiges Tages bey uns getrieben wird. Denn TACITUS meldet ausdrücklich, daß sie die Aufsicht über die Häuser und die Aecker denen

nen Weibes-Personen, ingleichen denen alten und unvermögenden Leuten aufgetragen. Und das war auch die Ursache, daß das gesamte Teutschland fast überall mit rauhen Wäldern bedeckt und überschattet war, und daß STRABO in dem VII. Buche seiner *Geograph.* so schlechterdings von den Teutschen Einwohnern sagt: Sie bauen keine Aecker, und sammlen keine Schätze. Allein daß einige dadurch in die Gedancken fallen, als wenn die Teutschen sich gantz und gar um den Landbau nicht bekümmert, ist eine Sache, die mit den Zeugnissen der Alten so fort nicht bestättiget werden kan. Denn daß ich an den letzt angeregten Ort des TACITI nicht gedencke, da er sagt: Daß der Ackerbau denen Weibern und alten abgelebten schwachen Leuten, die nicht mehr in das Heer zu ziehen taugten, sey anbefohlen gewesen; So finden wir ja auch im TACITO, daß sie an statt des Geträncks einen gewissen Tranck gehabt, aus Gersten und Weitzen zubereitet, welchen sie nach der Aehnlichkeit des Weins hätten verfertiget. Und in dem XXVI. Capitul giebt er uns von dem damahligen Ackerbau gar deutliche Nachricht, da er spricht: "Alle die Einwohner nehmen nach ihrer Anzahl ein Stück Landes ein, welches sie unter sich, nachdem einer vornehm oder geringe ist, hernach theilen, und dieses können sie leicht thun, weil es ihnen an grossen Flächen nicht fehlet. Sie verändern alle Jahr ihr gepflügt Feld, indem sie dessen überley haben, wenden bey ihrem Feldbau nicht gar"

„zu grosse Mühe an, weil ihre Felder fruchtbar „sind, und halten auch nicht viel auf die Obst-„Bäume und Gärten, sondern mehr auf das Ge-„träide. Woraus denn gantz deutlich erhellet, daß der Ackerbau nicht gäntzlich unbekandt zu denselben Zeiten müsse gewesen seyn. Wiewohl ich auch die Muthmassung derjenigen nicht gäntzlich verwerffe, die davor halten, es sey der Ackerbau in diesen Landen vor dem dritten Seculo gar schlecht, der Weinwachs vor dem IX. gar nicht im Flohr gewesen, und der Gartenbau noch viel später bey den Teutschen angefangen worden.

§. 15. An einer guten Bestellung des Feldbaues ist allerdings ein großes gelegen, drum sagt auch CONZEN: in dem andern Capitul, p. 641. Es haben allezeit diejenigen, welche die Republic weißlich regieret, die meiste Sorge vor dem Feldbau getragen. In Engelland ist Anno 1670. ein eigener Recess wegen Avancirung des Feldbaues und der Viehzucht verfast worden, welcher heist: *An act for improvement of tillage and the breed of Cattel anno XXII.* CAROLI II. Regis. Spanien hat, nachdem es zu seinem grösten Præjudiz und Schaden die Mohren selbst ausgejaget hatte, den Landbau so gar liegen lassen, daß es ietzo sein Brod von Fremden kauffen, und sein Silber und Gold dafür bezahlen, und aus dem Lande schicken muß, welches denn nicht einen geringen Theil seiner Schätze consumiret. Im Gegentheil aber, so nachläßig und faul die Spanier in ihren

ihrem Lande den Land- und Feldbau beobachten, ie mehr tragen sie Sorge, denselben in America zu verbessern, durch welches Mittel ihr Commercium dahin so viel mehr gesteigert, und der Gewinst grösser worden. Ferner, so grossen Schaden der Spanier Feldbau durch Vertreibung der Mohren gelitten, so grossen Nutzen hat das Königreich Tunis, wohin sich diese Mohren begeben, durch Verbesserung ihres Feldbaues empfunden, als welche das Land mit Wein, Pomerantzen, Limonien, Feigen, Datteln, Mandeln und Oliven bepflantzet, daß ietzo dieser Sachen halber ein grosses Commercium von den Engelländern, Genuesern und von Marsilien dahin geflogen ist. Alle die West-Indianischen Länder unter der Jurisdiction Engellands, Portugalls, Franckreichs und Hollands, bestehen fürnehmlich nur im Feldbau, und zwar geben sie ihren Nutzen meistentheils mit Toback und Zucker. Siehe des **Herrn von Schröder Fürstliche Schatz- und Rent-Cammer**, p. 225.

§. 16. Ob gleich unser Teutschland ziemlicher maßen angebauet, so liegen doch noch manche grosse Heiden u. Felder wüste und incultiviret, die in fruchtbare Korn-Länder verwandelt werden solten und könten. Ja es ist auch kein Zweifel, daß in unsern Ober-Sächsischen Ländern noch unterschiedenes hierinnen zu thun sey. Wie manche Förste und Wiesen, welche nichts als grob und sauer Graß hervor bringen, könten durch gemachte Gräben erstlich ausgetrocknet,

und hernach umgerissen, gedünget und fruchtbar gemacht, sonderlich in der Niederlaußnitz um den Spreewald, oder auch den Schradewald herum, allwo der Boden schwartz und herrlich, und manch schönes Vorwerg noch angeleget werden, auch mancher Platz, der ietzund wenig oder nichts einträget, sich treflich wohl verinteressiren könte. Jedoch approbire ich hierbey nicht die Meynung derjenigen, die da sagen, man solte das Gehöltze ausrotten, und davor Geträide an Korn, Gersten und Haber säen, so hätte man den Nutzen jährlich, da hingegen bey dem Holtze viel Jahr zu erwarten stünden, ehe selbiges recht zu gebrauchen; nicht zwar aus der Raison, wie einige davor halten, daß der Wald-Boden zum Ackerbau unbequem, und daher der Nutzen des Feldbaues in Ansehung der Düngung, Mühe und Arbeit sehr schlecht seyn würde, welches ich zwar bey den felsigten, steinigten, kalten und nassen Boden des Ertzgebürgischen Kreyses zugeben will; (daß aber auch aus dem Wald-Boden das treflichste Korn-Land werde, ist denen Haushaltungs-verständigen zur Gnüge bekannt;) sondern weil ich glaube, daß es nicht rathsam sey, das Gehöltze auszurotten, indem das Holtz in unserm Sachsen-Lande ohndem rar zu werden beginnet, und der Holtzbau eher befördert, als gehindert werden solte, wie solches der Herr von Carlowitz in seiner *Silvicultura Oeconomica* gar gelehrt und gründlich erwiesen.

§. 17.

§. 17. Ob wohl ein iedes Land seinen besondern genium hat, und nicht ein iedwedes iede Sorte der Früchte hervor zu bringen geschickt ist; so ist doch kein Zweifel, daß noch gar vieles in unsern Ländern erzielet werden könte, welches man ietzund vor so impracticabel hält, als bey unsern Vorfahren das Toback-Pflantzen gewest. Vielleicht könten noch manche zur Färberey dienliche Kräuter, nehmlich Waid, wilder Saffran, Röthe, Crapp und andere Sachen, die man aus der Fremde zu uns bringt, bey uns cultivirt werden. Vielleicht könten noch manche Feldfrüchte, von welchen man glaubt, daß sie nur in gewissen Gegenden glücklich fortzukommen pflegen, in den andern eben so gut wachsen, wenn man es nur versuchte, und sonst recht tractirte. Also weiß ich selbst, daß es einige vor unthulich hielten, an einem gewissen Ort Hirsche und Heidekorn zu säen; Als aber einige das Hertz hatten, solches zu experimentiren, so wurden sie gewahr, daß diese Früchte daselbst eben so gut wuchsen, als in den andern Gegenden. Die meisten bleiben bey den alten Schlendrian, was sie von ihren Eltern und Groß-Eltern gesehen. Es solten auch grosse Herren sich mehr angelegen seyn lassen, ihren Unterthanen anzubefehlen, daß sie an ungebauten Orten, und sonderlich an den Land-Straßen allerhand fruchtbare Bäume pflantzten, als welche denen Reisenden zum Schatten, dem Lande aber zum Nutzen und zur Zierath dienen könten. Im Hertzogthum Würtenberg ist anbefohlen,

daß ein ieder neuer Unterthan einen fruchtbaren Baum setzen muß. Es ist auch in diesem Stücke die Gothische Landes-Ordnung merckwürdig, „bey dem XXV. Tit. „Und da einer oder mehr in „demselben Jahre nichts gepflantzet oder gepfropfet hätte, da er doch der Gelegenheit seiner „Güter halber wohl zu thun vermocht, derselbigen soll ein ieder, so manches Jahr es geschicht, „einen Gülden zur Strafe geben.

§. 18. Die Herren Physici, so hierzu Gelegenheit hätten, solten fleißiger seyn, allerhand Occonomische Experimenta bey dem Feldbau zu machen, damit wir hierinnen mehr Gewißheit und auch mehrere neue Decouverten erlangten. Als es wird zum Exempel von dem Salpeter von vielen Gelehrten so ein groß Werck gemacht, was er vor sonderbare Krafft haben soll, die Erde fruchtbar zu machen; hingegen der gelehrte SCHELHAMMER, der einen eigenen Tractat *de nitro* geschrieben, verwirfft es gäntzlich. Er spricht: *Kenelmus Digby*, der aller wunderlichen Meynungen Vater wäre, hätte solche auch ausgeheckt, und aus diesem hätten es hernach andere ausgeschrieben; Die Meynung GLAUBERI und anderer, welche vorgeben, daß alle Fruchtbarkeit der Erde eintzig und allein aus dem Salpeter herrührte, wäre werth, daß man sie auszischte und verlachte. Er glaubet, daß nicht so wohl dem Salpeter die Krafft die Gewächse zu vergrössern und vervielfältigen zuzuschreiben, als vielmehr dem Düngen, und andern Sachen, welche nebst dem nitro

bey

bey dergleichen Experimenten gebraucht würden, wie hiervon das XV. Capitul oben angeführten Tractats mit mehrern besaget, und nachgelesen werden kan.

§. 19. Die Englische Nation ist vor andern sonderlich hierinnen curieus gewesen. *Monsieur* SCHARROCK observiret in seinem Buche *Of the propagation and Improvement of Vegetables*, daß er gesehen, wie Feld-Bohnen, welche ziemlich von Mäusen zufressen gewest, dennoch wohl gewachsen, weil das Hertz oder der Kern des Saamens noch frisch und unbeschädiget geblieben. WALTER BURREL hat angemercket, daß es besser sey, wenn man bey dem Pflügen die Ochsen nicht neben, sondern hinter einander anjochte, indem er einen doppelten Vortheil dabey gefunden. Denn zum ersten hat er gesehen, daß sie gleicher ziehen müssen, da sich sonst einer mehr anzugreiffen pflegt, als der andre; und zum andern, daß der Acker, wenn er fett und sumpfigt ist, nicht so zertreten wird. Eben ietzt angeführter SCHARROCK meldet, daß er glaubwürdig benachrichtiget worden, wenn man unter vier Maaß von demjenigen, so man aussäete, ein Maaß See-Saltz thäte, so würde nicht allein das Land hierdurch gar sehr verbessert, sondern das Geträide wüchse auch reiner und in grösserer Menge. Einige haben gefunden, daß nicht allezeit derjenige Saame, so dicke und schwer, der beste zum aussäen sey, sondern der von der mitteln Sorte, weil der andre wohl in das Stroh, aber nicht in die Körner zu

wachsen

wachsen pflegte. Andere behaupten, es sey dem Korn eine trefliche Hülffe, wenn man es einige Tage vorher in Wasser, darinnen Küh-Mist zergangen, weichen läst; Allein es bekennet der Engeländer SIR HUGH PLATT in seinem *Jewel house of art and nature*, daß er solches experimentiret, aber nicht den geringsten Unterscheid gefunden, zwischen demjenigen, so er auf solche Art tractirt gehabt, und zwischen dem andern; iedoch fügt er hinzu, er wolte die Erfindung derjenigen, die dieses vorgäben, nicht in Miß-Credit bringen, denn es könte villeicht seyn, daß es an dem Korn gefehlet, oder daß er es in der Zeit der Einweichung, oder auf andere Art versehen hätte. Ein gewisser Englischer Oeconomus hat gefunden, daß es treflich wohl gethan, wenn man den Saamen in den Grund und Boden, der von contrairer Natur wäre, säete; Also solte man denjenigen, der auf schlechtem Boden gewachsen, in gut Land, und der auf gutem Lande gewachsen, in schlechten Boden säen.

§. 20. In Engelland richten einige ihre Aecker folgender gestallt zu: Zu Anfang des Junii sammlen sie von allen Enden und Orten die grünen Kräuter zusammen, welche sie auf den Bergen, in Thälern, Wäldern u. s. w. antreffen. Sie lassen sie an der Sonne trucknen, und hernach verbreñen sie selbige, mischen die Asche mit Meer-Sande, und streuen sie auf ihre Aecker, wenig Tage vorher, ehe sie selbige besäen. Einige haben die Curiosität gehabt, den Saamen, bevor

sie

sie ihn gesäet, in Spiritu vini, Wein, Milch, Urin, Wasser u. s. w. einzuweichen, und daher den Unterschied des Wachsthums observiren wollen, da sie denn gefunden, daß der in Spiritu vini eingetauchte gar nicht, der in Wein geweichte später, der in Milch und Wasser gelegene in etlichen Tagen aufgegangen. Andere haben sich bemühet, wenn sie gesehen, daß die Natur bißweilen Gewächse von sonderbarer Größe hervor zu bringen pflege, derselben durch die Kunst zu statten zukommen. Die Patres der Christlichen Lehre zu Paris verwahren noch bey ihnen einen Gersten-Busch, welcher 249. Stengel oder Halmen hat, die ihren Ursprung von einem eintzigen Korn haben. Auf ihren Aehren zehlen sie mehr denn 18 tausend Körner, welches gewiß in Wahrheit recht ausserordentlich ist, derohalben sie es auch als eine gantz sonderbare und merckwürdige Sache aufbehalten. In den *Ephemeridibus Academiæ Leopoldinæ Naturæ Curiosorum* wird auch einer Gersten-Aehre von einer Verwunderungs-würdigen Größe gedacht. Sie bestund aus 15. grossen und 9. kleinen Aehren, die alle gantz gedrungen voll von Körnern waren. Diese Wunder-Aehre war in Schlesien gewachsen, und hatte man sie aus Curiosität nach Wien gebracht, um selbige dem Käyser zu überreichen. Einige Naturkündiger waren der Meynung, daß dieses Gewächse aus viel grossen Körnern, die sich ungefehr an einem Ort beysammen gefunden, hervorgekommen; Allein der

Herr

Herr Abt von VALLEMONT hält nicht davor, daß aus vielen Keimen nur eine Aehre werden könte, die die andern in sich hielte. P. FERRARI, ein Jesuite, sagt, daß wenn man viel Körner von einerley Art, aber von unterschiedenen Farben untereinander mengte, und selbige in ein Rohr oder in einen Ast von einem Maulbeer-Baum thäte, um sie also in die Erde zu bringen, so vermengten sich die Keime, und mischten sich also untereinander, daß eine Pflantze hervor wüchse, welche schöne und mit unterschiedenen Farben als ein Regenbogen gezierete Blumen tragen würde. SAINT ROMAIN redet in seiner *Science naturelle* von einem gewissen auflösenden liquore, in welchen man die Körner weichen müste, so würden keine Aecker so unfruchtbar seyn, die nicht davon fruchtbar werden solten.

§. 21. Die gelehrten Naturkündiger in Teutschland, wenn sie von der Vielfältigung des Geträides reden, sagen sie: Es ist gewiß, daß der Fleiß der Ackersleute dasjenige kan nachahmen, und allemahl nachmachen, was die Natur manchmahl thut. Sie könten sie also zwingen, daß sie uns alle Gersten-Aehren so groß gäbe, als die, so in Schlesien gewachsen. Man dürffte dabey nur die Natur untersuchen, und derselben aufs genaueste nachfolgen, wenn sie sich erlustiget, so artige Sachen hervor zu bringen. Sie möchte sich immerhin verbergen wo sie wolte, man würde sie dennoch wohl entdecken können, wenn man nur gnugsame Sorge und Wach-

samkeit

samkeit darbey hätte. Und wenn man einmahl hinter dasjenige gekommen, was sie in solche Munterkeit und Lustigkeit bringen können, so dürffte man sie nur in eben die Disposition und auf eben diese Wege leiten. Alsdenn würden unsere Bemühungen reichlich belohnet werden. Wir würden gantz unfehlbar und allemahl, wenn wir dergleichen erfreuende Gewächse und Erndten hätten, mit Vergnügen und Uberfluß überschüttet werden.

§. 22. Anno 1698. ist es an manchen Orten in Teutschland geschehen, daß wenn die Leute frisch gebacken Brod gegessen, sie gantz drehend und schwindelicht geworden, grosse Kopf-Schmertzen bekommen, die Gesichter ihnen auffgeschwollen, und was vor übele Symptomata mehr sich bey ihnen ereignet. Die Ursache soll von dem bösen Nebel und gifftigen Mehl-Thau hergekommen seyn, der an manchen Orten in demselben Jahre häuffig gefallen, ingleichen soll das Geträide in diesem Jahre wegen des kalten, rauhen und regnerichten Wetters sehr klein und geringe gewest seyn. Siehe hiervon die XXIX. Observation des 1699. Jahres der *Ephemer. Nat. Cur.* Dergleichen Experimenta und Observationes solten die Herren Physici mehr machen, alle die differenten Würckungen der Natur accurat und treulich aufzeichnen, die gemachten Experimenten etliche mahl hinter einander wiederholen, und alle darbey vorgefallene Umstände, auch was sie vor einen Procels damit vorgenommen,

auf

auf notiren, damit andere Leute sehen könten, ob sie richtig procediret, und auch hieraus genau geschlossen hätten, so würde Gelehrten und Ungelehrten dadurch ein Gefallen geschehen. Ingleichen muß auch nichts verabsäumet werden, von allen demjenigen, was ihnen zu handen stößt, so diejenigen observiret, die sich bemühen, die zu dem gemeinen Leben nützlichen Künste in bessern Stand zu bringen; Und obgleich nicht allezeit etwas nach Wunsch reussiret, oder zur völligen Perfection gelanget, so kan es doch hernach andern Gelehrten zum weitern Nachsinnen und zu mehreren Progressen dienen, wenn sie die in der Natur- und Oeconomie-Wissenschafft gemachten Observationes und Erfindungen ihrer Vorgänger sich bekandt gemacht. Doch müssen auch die Experimenta und Decouverten vernünfftig angestellet, und nicht etwan beschaffen seyn, wie die Invention des Reuchers, der den Acker mit dem Elephanten pflügen wolte, worüber er ins Zuchthauß gekommen. Dieser Reucher war ein Holländer, kam in die Unter-Pfaltz, und bauete nicht weit von Speyer eine köstliche Oehl-Mühle, welche sehr wohl und gut gethan, er hat sie aber endlich Schulden halber verlassen müssen. Darüber kommt ein Kerl, der einen Elephanten im Lande herum führte. Da fällt ihm bey, es wäre ein Vortheil mit zu machen, wenn man den Elephanten zum Ackern brauchte, und zehn oder zwölf Pflüge neben einander anhenckte, so könte man auf einmahl einen gantzen Mor-

gen-Landes pflügen. Er kauffte den Elephanten um 400. Thaler, und wie er ihn das erste mahl auf den Acker bringt, so ist der Elephant so schwer, daß er biß an den Bauch in Grund neinfält, man muste ein Gerüste um ihn machen, und ihn mit grosser Mühe und Unkosten wieder heraus ziehen.

§. 23. Der fleißige und curieuse Engeländer DIGBY sagt: Viel Gelehrten wüsten dasjenige nicht, was sie alle Tage ansähen, sie schaueten viel Sachen in der Natur an, wie die Kuh das neue Thor, und damit es doch nicht das Ansehen gewönne, als ob sie keine sonderliche Erkäntniß davon hätten, so sagten sie hiervon einige unverständliche Wörter her, um die Beschaffenheit der Sachen aber bekümmerten sie sich nicht sonderlich. Dieses Raisonement möchte man wohl appliciren auf die Erkäntniß derer meisten Gelehrten, die sie von den Feldfrüchten haben. Viele bemühen sich allerhand einheimisch und ausländisch Ungeziefer zu anatomiren, die Mineralien genau zu erforschen, und aufzuschliessen, aber über die Feldfrüchte allerhand Physicalische Anmerckungen zu machen, und sie zu anatomiren stehet denen meisten Gelehrten nicht an, aus keiner andern Raison, als weil sie meynen, es lohne sich nicht der Mühe, solche Sachen damit alle Bauern und Tagelöhner fast täglich umgehen, zu observiren und zu untersuchen. Allein es könte ein Gelehrter demjenigen, so sich hierüber verwunderte, antworten: Auf eine andere Art

sehen die Bauern und Tagelöhner die Feldfrüchte an, auf eine andere Art aber gelehrte und fleissige Physici, eben als GROTIUS demjenigen, so ihn gefraget, warum er den *Terentium* läse? geantwortet: Der *Terentius* wird auf eine andere Art gelesen von Kindern, und auf eine andere Art von Männern.

§. 24. Es wäre zu wünschen, daß viele Physici so curieus wären, wie DIGBY gewesen, der die gantze Beschaffenheit des Wachsthums einer Bohnen, so viel er mit den äusserlichen Sinnen erreichen, oder den innerlichen penetriren können, in einer gelehrten Dissertation, die er Anno 1660. in dem Greshamischen Collegio zu Londen gehalten, beschrieben. Oder wie BECHER, der sich die Mühe gegeben, zu observiren, wie ein Gersten-Korn wächst, da er denn gefunden, daß gar vieles bey dem Wachsthum der Vegetabilien mit der Zeugung der Thiere und Menschen überein komme, und sonderlich darinnen, daß sie von der einen Seite die Nahrung an sich ziehn, von der andern aber dieselbe in ihre Substanz verwandeln. ELSHOLZ, der berühmte Brandenburgische Medicus, hat die Curiosität gehabt, eine Rocken-Blüte recht physice zu anatomiren, abzubilden und zu beschreiben, wie man solches in seinem Garten-Buche p. 365. findet. Herr Reimann saget in den ersten Linien seiner *Historiæ literariæ* p. 46. daß die Agricultur weiland zu den freyen Künsten gehöret, und ietzund gantz unbe-

unbesonnen von den meisten Gelehrten aus den Circkel derselben ausgeschlossen werde.

§. 25. Gleichwie die Mathematischen Wissenschafften fast überall in dem menschlichen Leben gar nützlich zu gebrauchen; Also ist auch durch derselben Hülffe bey dem Feldbau und dahin gehörigen Materien eines und das andere verbessert worden, und ist kein Zweifel, daß durch die Mathematic noch mehrers cultiviret werden könne. Joseph von LOCATELLI, ein Spanischer Ritter, hat ein Instrument erfunden, zugleich zu pflügen und zu säen, welches man in den *Actis Anglicanis* beschrieben findet. Anno 1700. ist im Erzen, einem Chur-Braunschweigischen Amte, eine so genannte Dresch-Mühle inventiret und erbauet worden, welche durch Assistenz dreyer Personen in einem Tage so viel Geträide ausdrischt, als sonst achtzehn Personen auf die gewöhnliche Art mit ihren Dreschflegeln ausdreschen können. Die Incommodität bey dieser Mühle aber soll diese seyn, daß von der grossen Gewalt, mit welcher durch Hülffe eines Wasser-Kamm- und Schwung-Rads die Flegel aufgehoben werden, und niederfallen, das Stroh gar zu sehr zuschmissen wird, so, daß es hernach nicht gar wohl zu Heckerling gebraucht werden kan. Es ist diese neu-inventirte Dresch-Mühle mit allen ihren Theilen und beygefügten Rissen in denen *Miscellaneis Berolinensibus* beschrieben. p. 326. Es könte auch von geschickten Mathematicis und Mechanicis bey den andern Mühlen ei-

nes und das andere zu einem bequemern Gebrauch des menschlichen Lebens eingerichtet werden, wie denn der berühmte OLAUS ROEMERUS demonstriret hat, daß es viel besser sey, wenn die Figur derer Zähne in den Rädern epicyclopidalisch wäre, welches auch nach ihm *Monsieur de la* HIRE gezeiget; dennoch ist aber solches in Praxi noch nicht recipiret worden. Es würde zur Verbesserung und Excolirung derer Mühlen gar vieles contribuiren, wenn die Herren Mathematici sich fleißig bey den Mühlen-verständigen nach allen genau erkundigten, und alle Sorten derer Mühlen nebst ihren Theilen accurat abzeichneten und ausmäßen. BOECLERUS hat zwar in seinem *Theatro Mechanico* unterschiedene Arten der Mühlen; allein die Risse sind gar sehr unvollkommen, denn bey den meisten Theilen fehlet die Andeutung der Dimensionen, welches doch das vornehmste Stücke ist, und die Zeichnungen sind auch so beschaffen, daß man schwerlich deutliche, geschweige denn vollständige Begriffe von den Mühlen durch sie wird erlangen können. Herr Leupold, ein berühmter Mechanicus in Leipzig, wird einstens in seiner *Mechanica Molaria*, nebst seinen übrigen Theilen der Mechanica accuratere Risse und Beschreibungen so wohl derer Mühlen, als auch anderer Machinen, der gelehrten Welt vorstellen, zu deren Ausarbeitung ihm GOtt leben und Gesundheit verleihen wolle.

§. 26. *De re rustica* hat geschrieben M. PORCIUS CATO, welcher, unerachtet er die Reputation gehabt, daß er ein geschickter Redner, Juriste und Philosophus gewest; so hat er sichs doch nicht vor schimpflich geachtet, auch hiervon etwas aufzuzeichnen. Ferner sind unter den Alten bekandt, des M. TERENTII VARRONIS drey Bücher, *de re rustica*, die er in seinem achtzigsten Jahre an sein Weib Fundaniam geschrieben. Im Anfang seiner Schrifft sagt er: "Ist ein Mensch, wie" man insgemein spricht, eine Wasser-Blase, so" kan sich solches desto eher ein alter Mann zueig-" nen, drum erinnert mich das achtzigste Jahr," daß ich meine Bagage zusammen nehmen muß," ehe ich aus dieser Welt abscheide." Er soll" 490. Bücher geschrieben, und mit diesen beschlossen haben, warum aber weiß ich nicht. Vielleicht hat er die andern Materien vor würdiger gehalten, abzuhandeln, und diese mit Fleiß so lange aufgeschoben. Vielleicht hat er sich auch in einem so hohen Alter mit einer so lustigen Materie, als die Haushaltungs-Sachen sind, ergötzen wollen. PALLADIUS hat von dem Feldbau auch eine Schrifft hinterlassen, deren das erstere Buch allerhand Haushaltungs-Regeln in sich fast, das andere die Verrichtungen, die man durch alle Monate des Jahres in der Oeconomie zu expediren hat. Das letzte handelt in hexametrischen und pentametrischen Versen *de insitione*. COLUMELLÆ *XII.* Bücher *de re rustica*, die er an den Publium Siloinium geschrieben, sind

bekandt. PLINIUS hat in seiner *Historia Naturali* auch eines und das andere vom Feldbau mit angeführet. Allein es wird einer aus allen diesen Römischen Scribenten nicht gar vieles profitiren können; denn sie haben den Ackerbau, das Baum-Pflantzen, die Garten-Arbeit u. s. w. nicht so wohl hauswirthlich, als vielmehr historisch und physicalisch abgehandelt. Sie geben nicht sonderliche Regeln, wie man solche Sachen œconomice tractiren müsse, sondern beschreiben nur, was ein iedes davon sey, und wie es bey ihnen disfalls gehalten werde; Zu Cambridge in Engelland sind Anno 1704. 8. heraus kommen *Geoponicorum sive de re rustica libri XX.* CASSIANO BASSO *Scholastico collectore, antea* CONSTANTINO PORPHYROGENNETO *a quibusdam adscripti Græce & latine.* Es sind in diesem Wercke alle die Fragmenta der Griechischen und Römischen Autorum, so de re rustica geschrieben, zusammen getragen, so viel deren etwan noch zu bekommen gewest, und hat der Autor sehr wohl gethan, daß er dieselbigen von dem Untergange errettet. Es sind aber die Nahmen der zusammen gebrachten Scribenten folgende: Apogetus, welcher von den Pferden einen Tractat soll geschrieben haben; Julius Africanus, der res medicas, physicas, rusticas & chymicas aufgezeichnet; Anatolius, Apulejus, von Bäumen; Aratus, Berytius, Democritus, Didymus, Dionysius, Diophanes, Florentinus vom Pflantzen und Ackerbau; Fronto, Hierocles, Hippocrates, Juba, Leontinus, Nestor, Oppianus,

pianus, Pamphylius, Paxamus, Pelagonius, Philostratus, Ptolomæus, Quintilius, Sotion, *Tarentinus*, *Theomnestus*, Varro, Vindanionius, Zoroastres. Der Griechische Text ist dem Lateinischen allezeit beygefüget, und sind verschiedene Physicalische, Medecinische und Oeconomische Anmerckungen aus allen Theilen der Haushaltung hier beysammen anzutreffen.

§. 27. *Quatre Traites utiles & delectables de l'agriculture, le premier traite de la maniere de planter, arracher, labourer, semer & emonder les arbres, sauvages, bois haut & bois taillis. Le second de la maniere d'enter planter & nourrir arbres & jardins par Gongole de Come Florentin. Le tiers de la maniere de semer & faire pepiniere de sauvageaus, enter de toute sorte d'arbres, & faire vergers par Fr. Damy religieus de l'Abbaye Saint Vincent pres du Mans. Le quart l'art d'enter, planter & cultiver jardins, par Nicolas du Mesnil, a Paris, l'an 1560. Agricoltura di* M. GIOVANNI TATTI LUCCHESE. *Libri cinque ne quali si contengono tutte le cose utili & apartenenti al bisogno della villa tratta da gli antichi & moderni scrittori. In Venetia, 1561. 8.* Dieser Italiäner hat seine Sachen meistens aus dem Crescentino, Columella, Varrone, Plinio, Dioscoride und andern Scribenten mehr, genommen. Er theilet es in fünf Bücher. In dem ersten handelt er von den Land-Gütern überhaupt, und Arten das Feld zu bestellen; in dem andern von Weinbau, in dem dritten vom Blumen-Garten, im vierdten vom Obst-Garten, im fünfften vom

Ungeziefer, und wie dasselbige zu vertreiben, nebst beygefügten andern Remarquen mehr. Hieher gehören auch die sieben Bücher von dem Feldbau und Ackerwerck, darinnen mit allen Fleiß von allen demjenigen gehandelt wird, so einem ieden zu wissen nothwendig ist, vormahls durch AFRICUM CLEMENTEM von Padua in Italiänischer Sprache beschrieben, hernach aber durch JEREMIAM MARTILUM in die Teutsche übersetzt. Straßburg 1580. Der Feldbau, oder das Buch von der Feld-Arbeit, ist von dem Käyser Constantino vormals in Griechischer Sprache beschrieben, nachmahls aber durch *D. Michael* Herrn in das Teutsche vertirt worden. Straßburg, 1592. 8. Dieses Buch ist aus unterschiedenen Griechischen und Lateinischen Scribenten, die von dem Feldbau geschrieben, zusammen gezogen. Der Feldbau wird hier in weitläufftigem Verstande genommen, und begreifft nicht allein die Verrichtungen, so bey dem Acker vorkommen, sondern auch die Erkäntniß der Weinberge, Viehzucht, Gärtnerey, Blumen u. s. w. Man trifft in diesen beyden Büchern, nehmlich in den vorhergehenden und in diesen, keine rechte Ordnung an, sondern nur zerstreuete Remarquen, wie sie ihnen in die Feder gekommen; in einem Capitul handeln sie von der Gärtnerey, in dem andern vom Ackerbau; im dritten bringen sie sonst eine andere Oeconomische Materie vor, und so weiter. *Rei rusticæ libri quatuor, universam agriculturæ disciplinam*

*continentes*, a CONRADO HERESBACHIO *olim conscripti. Spiræ*, 1595. Er hat ihrer drey redend eingeführet, die sich von dem Feldbau mit einander unterreden. Im ersten Buche gehet er den Ackerbau durch, in dem andern die Gärtnerey und Pflantzen, in dem dritten die Viehzucht, und im vierdten allerley Geflügel. Dem auch noch in Lateinischer Sprache beygefüget ist ein kurtzer Anhang vom Jagen, Fischen und Vogelstellen, ingleichen allerhand Axiomata Oeconomica, welches er *Leges rei agrariæ* nennt, die so wohl aus der H. Schrifft als Prophan-Scribenten heraus gezogen, wie auch eine Anweisung der häußlichen Verrichtungen durch das gantze Jahr.

§. 28. Bey dem Feldbau kommt auch manches an auf die besondern Witterungen, und also ist deren Erkäntniß, und die Wissenschafft solche zu conjecturiren einem Landmann gar nöthig. Hierinnen kan man **Christoph Hellwigs** *curieusen*, **vermehrten und auf hundert Jahr gestellten Calender, nehmlich von** 1701. biß 1801. zu Rathe ziehen, welcher zu Franckfurt und Leipzig 1707. 8. heraus kommen. Es ist darinnen zu finden, wie ein ieder Haus-Vater hohen und niedrigen Standes solche gantze Zeit über nach der sieben Planeten Influenz judiciren, und sein Haus-Wesen einrichten möge, nebst der Beschreibung der Metallen und Mineralien, wie solche unter die Planeten gehören, auch der Kräuter, was vor welche in iedem Monat vorkommen und blühen. Der weiland fleißige

und geschickte Herr Christian Frantz Paullini hat in seiner kleinen doch *curieusen* Bauern-*Physica*, welche zu unterschiedenen mahlen gedruckt worden, allerhand, so wohl abergläubische und falsche, als auch wahre und gegründete Principia in Physicis und Oeconomicis, die er bey den Bauers-Leuten erlernet, zusammen getragen, und denen Gelehrten zu weiterm Nachsinnen hierdurch Gelegenheit gegeben. Ein gewisser ungenandter Autor handelt in dem glückseligen und unglückseligen Bauern-Stande, welche Tractätgen zu Leipzig, 1711. 8. publiciret worden, von dem Ursprunge des Ackerbaues, und der Bauern ihren Tugenden und Lastern, denen unterschiedenen Arten ihrer Plagen, und Vorschlägen, wodurch ihnen aufgeholffen werden könte. Er bringet aber hierinnen meistens solche Sachen vor, die ein ieder Bauer vorhin weiß.

§. 29. Der Herr Abt von VALLEMONT hat sich grosse Mühe gegeben, den Ackerbau recht physice zu examiniren, und sehr schöne Observationes zusammen zutragen in seinem *Curiosités de la nature & de l'art sur la vegetation, ou l'agriculture & le jardinage dans leur perfection, a Paris*, 1708. 8. Der Autor zeiget hierinnen, wie man den Saamen des Korns und andern Geträides so zubereiten könne, daß es vielfältige Früchte trage, ingleichen, wie die Blumen, Früchte u. s. w. auf unterschiedene Art zu vergrössern, zu vervielfältigen und schöner zu machen. Das meiste kommt

hierbey

hierbey auf die Krafft des Salpeters an, wovon im vorhergehenden gehandelt worden. Entdeckte Krafft natürlicher Geheimnisse, das ist, gewisse, nicht in bloßer *Speculation* bestehende, sondern durch viel *Experimenta* bewährte Künste, die Land-Güter mercklich zu verbessern, den Ackersmann reich zu machen, und zu allem Uberfluß zu verhelffen. Zelle, 1710. 4. Man lernt hieraus, wie man mit wenigen Kosten und leichter Mühe die Aecker so zubereiten könne, daß sie auch ohne Düngung hundertfältige und mehrere Früchte tragen, und wie sich solche Fruchtbarkeit und Vermehrungs-Kunst auch auf andere Dinge, als Bäume, Weinstöcke, Blumen und Pflantzen appliciren lasse. Die es nicht wissen, werden sich einbilden, es sey diese Schrifft eine eigene Ausarbeitung; es ist aber solche nichts anders, als ein Auszug des oben allegirten Tractats des *Monsieur de Vallemont*, bey welchen der Ubersetzer des Frantzösischen Autoris im geringsten nicht Erwehnung gethan, und verdienet also mit allen Recht unter den Plagiariis eine Stelle, wie die Herren Autores der Teutschen Actorum Eruditorum p. 266. solches sehr wohl erinnert. Es sind sonst des Herrn Abts VALLEMONT *Curiosites de la nature & de l'art* in Bautzen, 1714. in gut Teutsch übersetzt worden. Im übrigen verdienen auch gelesen zu werden des *Monsieur* ANGRAN de RUENEUVE *Observations sur l'Agriculture & le jardinage*, welche er in zwey Tomis aufgezeichnet. Paris,

Paris, 1712. 8. In dem ersten Tomo bringt er allerhand Anmerckungen vor, betreffende die Gärtnerey, wie die Baum-Schulen anzulegen, ein zum Garten tüchtiges Erdreich zu erkennen, das Pfropfen vorzunehmen, und andere Sachen, die zu einem Baum- und Obst-Garten gehören, mehr. In dem andern Tomo, ob er gleich eine und andere Garten-Observation mit vorbringt, so handelt er doch vornehmlich von der Bestellung des Ackers, der Wein-Berge u. s. w. Er hat nicht aus eigener Erfahrung geschrieben, sondern bekennet in der Vorrede, daß er das meiste aus andern Schrifften, sonderlich aber aus den *Actis* der Königlichen Frantzösischen und Englischen *Societäten* derer Wissenschafften entlehnet, als welche unterschiedene Observationes hierinnen gemacht. Es sind überall mit kleinen Littern Noten beygefügt, darinnen allerhand Termini, die bey dem Ackerbau und der Gärtnerey vorkommen, erkläret, auch unterschiedene Physicalia und Historica mit eingemenget sind. JOHANNES EVELYN hat in Englischer Sprache einen Tractat verfertiget von der Erde, in so weit sie zum Wachsthum und zur Fortpflantzung der Gewächse gereicht, in welcher alle Arten des Düngens untersucht werden.

§. 30. In Englischer Sprache lieset man von dem Ackerbau ein sehr weitläufftig Werck in Folio, mit folgendem Titul: *Sistema Agriculturæ. The mistery of husbandry discouered. Treating of the*

*the several new and most ad vantagious ways of tilling, planting, sowing, manuring, ordering, improving of all sorts of gardens, meadows, Comlands, Orchards, Pastures Woods and Coppices. As also of fruits, Cors, grains, Cattle, forol, beastri bees, silkworms, fisches, &c. with an account of the several instruments and Engines used in that Profession to wich is added Calendarium rusticum. Or the husbandmans monthly directions. Also the prognostics of de arth, scarlity, Plenty si cunesf, heat, Cold, Foost, Snow, Winds, Rain, Hail, thunder, &c. and dictionarium rusticum, or the interpretation of rustic terms; the whole work beeiny of great use and avdantage that delight; on that most noble Practise. The fourth Edition.* Der neueste Tractat so wir in Teutscher Sprache von dem Ackerbau haben, ist **Caspar Schröders** wohlzugerichteter und *profitabler* Feldbau. Franckfurt und Leipzig, 1715. 8. Der Autor gehet hierinnen gar weitläufftig durch alle die Arbeiten, so sich nur bey dem Feldbau ereignen können, handelt von den unterschiedenen und veränderlichen Witterungen, wie sie zu muthmaßen, und man sich nach solchen in Bestellung des Ackers zu richten habe, beschreibet auch, wie allerhand Kraut- Wein- und Hopfen-Gärten anzulegen, nebst einer Zugabe von der Wartung der Bienen, und allerhand bewährten Hülffs-Mitteln vor Pferde, Rind-Vieh, Schaafe, Schweine, und andere dergleichen Thiere. Her **Marperger** hat ein eigen Tractätgen geschrieben vom Flachs

und

und Hanf, darinnen er bey dem ersten Capitul gar weitläufftig zeiget, wie er zu säen, lehret auch gar deutlich alle die darbey vorkommenden Oeconomischen Arbeiten, dessen Eigenschafften und Merckzeichen der Güte und der Fehler. Leipzig, 1710. 8. Hieher ist auch zu referiren der Seiden-Bau in seiner nöthigen Vorbereitung, gehörigen Bestellung und endlichen Gewinnung, oder kurtze, doch gründliche Anweisung, wie bey uns die Maulbeer-Bäume fortgepflanzet, die Seiden-Würmer gezogen, und Seide erzielet werden möge, durch ein Mitglied der Königlichen Preußischen *Societ*ät der Wissenschafften. Berlin, 1714. 4. Es hat einer, der sich J. P. L. Phylo-Chymicum & Medicinæ Practicum neñt, bey seinem Sorgfältigen Haus-Vater und der geschäfftigen Martha einen Anhang mit beygefüget, wie die Wein-Stöcke, ingleichen die Aecker ohne Mist zu düngen, daß sie dennoch ihre vollkommenen Früchte geben, ingleichen wie die Frucht-Kästen zu præserviren, daß nimmer einiges Geträide auf den Böden oder Kästen würmig, lebendig oder fliegend werde. Das erste bestehet darinnen: Man soll das Geträide, so man säen will, vier Tage und Nacht vorher in einer gekochten Mist-Gauche weichen lassen. Von diesem Liquore würden die Körner ihr nutriment, so sie nur von nöthen hätten, an sich nehmen, und die Aecker würden von allem Unkraut rein bleiben, welches

sonst von dem Mist entstehet, und dadurch die gute Frucht überwächst und erstickt wird. Man hätte hiervon dieses auch noch zu geniessen, daß man keinen Acker dürffte übers Jahr ruhen oder brach liegen lassen, sondern man könte die Aecker auf solche Weise alle Jahre besäen, und vollkommen Geträide erwarten. Das andere, welches er ein wahrhafftes Experiment nennt, beschreibet er so: Man soll zehn Pfund Vitriol nehmen, es in ein Geschirr thun, ungefehr zehn Maaß Brunnen-Wasser darzu giessen, und es umrühren, biß der Vitriol zergangen; alsdenn einen grossen Pinsel darein tuncken, und damit die Frucht-Kästen allenthalben, wenn sie noch leer sind, überfahren. Dafern diese beyde Stücke, wie der Autor mit grosser assurance vorgiebt, stich halten, so werden sie in den Wirthschafften ihren guten Nutzen haben, und diejenigen, so hierzu Gelegenheit haben, solten billich die Würckungen von diesen Sachen probiren.

# Das fünffte Capitul.

## Von dem Weinbau und Bierbrauen.

§. I.

Die Erkänntniß des Weinbaues ist eine Geschicklichkeit Weinberge auf eine hauswirthliche Art anzulegen,

legen, dieselbigen zu bauen, alle Arbeiten durch das gantze Jahr darinnen gebührend vorzunehmen, damit, so viel als durch menschlichen Fleiß geschehen kan, vieler und guter Wein erbauet werde, ingleichen auch den Wein, wenn er in Keller geschafft worden, zu *conservi*ren, oder dem verdorbenen wiederum zu helffen. Bey einer Anlegung eines Weinberges hat ein Hauswirth zu consideriren, erstlich die Beschaffenheit des Grundes, hernach die Läg, und denn endlich auch die Reben und Wein-Stöcke, die er pflantzen will. Der Grund muß weder allzu fett, noch zähe, zu locker oder zu dünne seyn, item an keinem flachen Land, sondern etwas hoch gelegen, damit er von der Sonnen recht bestrahlet werden möge, dabey muß das Erdreich auch fein vermengt seyn, denn lauter sandigter, oder thonigter, oder leimigter Boden tauget zum Weinbau nicht. Was die Läge anlangt, so muß es ein Platz seyn, der wo möglich gegen Mittag, oder doch gegen Morgen zuliegt, damit die Sonne denselben stets bescheinen könne, und darbey vor den kalten Mitternacht-Winden und andern anstossenden Ungewitter in etwas gesichert seyn. Zudem so müssen auch wo möglich, die nahen Wälder, Moräste und Fisch-weiher vermieden werden, indem jene insgemein viel Ungezieser nach sich ziehen, diese aber wegen des vielfältigen Nebels, Froste, Reiffs und anderer Ungelegenheiten denen Weinbergen schädlich sind.

Vor

Vor allen Dingen gehöret zur Anlegung und Pflantzung der Weinberge, daß man gute Wein-Reben zu erwehlen wisse. Denn es bringet einem Hauswirth mehr Avantage, wenn er gute Reben in seinem Berge hat, ob er gleich von denselben nicht so viel Wein erbauet, als wenn er eine grosse Quantität schlechten und geringen Weins bekommt. Die Gattungen derer Wein-Reben sind vielerley, welche denen Wintzern und Weinbaues-verständigen zur Gnüge bekandt. Unter die besten zehlet man die Muscateller, klein braunen, Roth Traminer, Gut Edel und blaue Trauben.

§. 2. Die Arbeiten des Weinbaues sind manchfaltig, und werden in der Churfürstlichen Sächsischen Weingebürgs-Ordnung nachfolgende zwanzigerley Arten erzehlet. Die erste Arbeit ist das **Pfahlziehen**, solche geschiehet gleich nach der Wein-Lese, da man die Pfähle fein gemachsam ziehet, daß sie nicht verbrechen, und zum wenigsten fünff Schock Pfähle in ieden Hauffen setzet. **Die andere ist die Decke**, welche um Martini oder Allerheiligen vorgenommen wird, wenn die Reben mit der Erde gedeckt werden. **Die dritte ist das Düngen. Die vierdte der Schnitt**, etwa um Lichtmesse herum. Alsdenn suchet man nnter dem Wein-Holtze das beste, stärckste und längste Ende an allen Knoten, und schneidet oben an der Spitze nur ein weniges weg, daß es bleibet so hoch als es seyn will, und man frisch Holtz antrifft.

Die fünffte ist das Aufziehen, welches um Gertraut geschicht, da man mit einem runden nicht gar zu spitzigen Pfahle ohne scharffe Ecken unterm Holtze durch den Erdboden hinfähret, erst oben an der Spitze lüfftet, hernach in der Mitten gleichfalls und unten vollends an dem Stock heraus hebet, darbey denn säuberlich muß verfahren werden, daß man nicht die Reben abstreife oder sonst beschädige. Die sechste ist der Schnitt in niedrigen und gedeckten. Die siebende das Räumen, wenn man das Erdreich um den Weinstock biß an die Thau-Wurtzeln aufrühret, und zugleich die obersten Wasser-Wurtzeln abreist, damit die Pfeil-Wurtzeln sich desto tiefer strecken und besser stärcken mögen. Es hat aber ein Weinstock dreyerley Wurtzeln, als eine gerade hinabsteigende, welche daher die Pfeil-Wurtzel genennt wird; die Thau-Wurtzeln wachsen zur Seiten hinaus, und zwar so tief, als ungefehr der Thau eindringen kan; und dann die Wasser-Wurtzeln, welche zwar auch auf der Seiten, aber gantz oben und an der Fläche des Erdreichs aufschiessen; es geschiehet aber bey uns im April wenn es hübsch ausgewintert, und nicht mehr Kälte und Frost zu besorgen, auch ehe die Augen oder Palmen ausgehen. Die achte, das Pfahlstecken oder stäbeln, da man bey iedem Weinstock einen Weinpfahl beysteckt, damit die Reben und Bögen daran gehefftet, und vor dem Wind bewahret werden mögen. Solche Arbeit pflegt man so fort nach dem Räu-

men

men mit ausgehendem April, und noch vor dem ersten May zu verrichten. Die neundte ist die Böge, da die Wein-Bögen über dem Pfahl, welcher insgemein drey und drey viertel Elle lang seyn soll, mit einem kleinen Wiedgen angehefftet werden, und zwar bey guten und bequemen Wetter, insgemein aber Vormittags, ehe die Sonne an den Tag kömmt, und die Böge spröde macht; denn wenn es um Mittag warm ist, gehen die Bögen mehrentheils entzwey, und zerbersten. Die zehnde, die Sencke, da muß der Wintzer den Wein-Stock, wenn er ihn fein aufgeschnitten und ausgeputzt, bey lieblichen Tagen, wenn es nicht zu warm und nicht zu kalt ist, fein trocken einlegen. Denn wenn er naß ist, oder es darauf regnet, so laufft er an in der Erde und faulet aus den Augen, da er heraus fahren soll; Ist aber der Stock gesencket, und es regnet hernach, so thut es ihm nichts. Die eilffte Arbeit ist die erste Hacke, solche geschiehet ungefehr um alt Walpurgis, und hat ein Hausherr hierbey wohl acht zu haben, daß der Wintzer das Erdreich nicht mit der Wein-Hacke oben ein wenig beschneide, sondern so tief hacke, als die Wein-Hacke lang ist, damit der Boden locker werde, die unterste Erde herfür komme, der Stock neue Wurtzeln fassen, und also zu seinem Wachsthum gelangen möge. Die zwölffte ist die Breche, da diejenigen Ruthen, so nicht Wein haben, abgebrochen, und die, auf welchen Wein stehet, zwey Blätter hoch über dem Weine verknippen, dem Weine aber nach Gelegenheit

eines jeden Stocks, nachdem derselbe starck und kräfftig, vier oder fünff gantze Ruthen und Enden gelassen werden. Die dreyzehende ist die erste Heffte, wenn man die Wein-Reben mit Stroh an die Pfähle bindet, also, daß die Bögen von den übrigen Laub befreyet, und die Trauben von der Sonne desto besser beschienen werden mögen. Die vierzehende ist die Kraute, solche geschiehet um Johannis herum, wenn man den Stöcken die übrig gelassene Laubrähmen benimmt, und das Kräutig von den Gruben ausraufft, damit der Boden von dem Unkraut nicht ausgesogen werde. Die funffzehende ist die andere Hacke. Solche geschiehet entweder kurtz vor der Blüthe, oder doch bald hernach, und wird verrichtet, wie die erste. Die sechzehende, die andere Heffte, wenn der Wintzer diejenigen gewachsenen Enden, die er antrifft, am Pfahl höher anhefftet, auch wenn die Winde die Stöcke mit den Pfählen umgerissen, und er solche hängende oder liegende antrifft, fein wiederum aufrichtet und einstößt. Die siebenzehende, die Beerkraute, da die Weinberge um Laurentii, oder aufs längste gegen Bartholomäi von ihren Kräutig gäntzlich gereiniget, die Laubrähmen abgelesen und eingebrochen, das junge kleine Gesprösse mit weggebrochen, und der Stock von seinem übrigen Gehöltze befreyet wird. Die acht- und neunzehende Arbeit ist die Beerhacke und das Verhauen, welches um Egidii vor sich gehet, da das Holtz am reif-

reiffsten ist. Bald nach dieser ersten Hacke werden das Laub und die Schossen, welche zu sehr überhangen, weggeschnitten, damit die Sonnen-Wärme die Trauben desto besser kochen möge. Solch abgeschnitten Laub wird in Bündlein gebunden, und auf die Wein-Pfähle zum trocknen gesteckt, sintemahl es ein gut Futter vor die Lämmer ist. Es wird aber diese Wein-Hacke nicht in allen Weingebürgen verrichtet. Die zwanzigste Arbeit, welche die angenehmste und nützlichste ist, ist die **Weinlese**, um deren willen alle die übrige Arbeiten vorher gehen. Was aber so wohl bey dieser, als denen übrigen Arbeiten vorzunehmen, muß man in den Haushaltungs-Büchern suchen.

§. 3. Weil der Weinstock von GOtt am dritten Tage der Schöpffung unter andern fruchtbaren Bäumen ist geschaffen worden, so werden die Menschen bald anfangs dessen edlen Saffts wegen den Stock fleißig fortgesetzt haben. Nach der Sündfluth hat der Ertz-Vater Noah solchen wieder gepflantzet, im IX. Cap. 3. v. des I. Buchs Mosis; hernach haben ihn fast alle Völcker geliebt, insonderheit aber die Kinder Israel im Gelobten Lande. Salomon gedenckt der Weinberge Cant. I. 14. Im Stamm Benjamin sind unvergleichliche Weinberge gewesen, unter welchen die zu Jerusalem einen sonderbaren Vorzug hatten. Daß in Judäa herrliche Wein-Trauben müssen gewesen seyn, ist zu sehen aus der grossen Traube, welche die Kundschaffter des

Landes Canaan in die Wüsten mit brachten. Num. XIII. 24. Den Unterscheid der Wein-Reben des Jüdischen Landes erkennet man auch daraus, da Gidion sagt Judic. VIII. 2. Ist nicht eine Rebe Ephraim besser, als die gantze Weinlese Abi Eser. Denn wie bey uns unterschiedene Arten des Weins sind, so hat auch das Gelobte Land solche gehabt. Ihre Weinlese geschahe mit grosser Freude und Frolocken, absonderlich wenn sie einen neuen Weinberg lasen in dem fünfften Jahre, so liessen sie es an Seitenspielen, Tantzen und Ergötzlichkeiten nicht fehlen. Die Armen genossen aber darbey der Weinlese auch. Denn so saget GOTT Lev. XIX. 10. Du solst deinen Weinberg nicht genau lesen, noch die abgefallenen Beere aufheben, sondern denen Armen solst du sie lassen.

§. 4. Bey denen Römern wurde die Weinlese auch mit ungemeiner Freude und Freyheit celebriret, so daß ein ieder zu der Zeit fast alles thun und reden durffte, was ihm nur gelüstete, und die Herren verstatteten ihren Bedienten manche Freyheiten und Schertzreden, die sie ihnen sonst nicht erlaubeten. Des Heliogabali, eines gottlosen und bösen Käysers Weinlese-Lust wird bey dem Lampridio im zehnden Capitul so beschrieben: Wenn er vornehme Römer von seinen guten Bekandten zu sich auf die Weinlese bath, und sich zu den besten und delicatesten Traube-Körben hinsatzte, so fragte er einen ieden, auch von denen, die gantz gravitätisch und

reputirlich waren, ob sie wohl ietzund zu einem Frauenzimmer Lust hätten? und wenn diejenigen, so in Ansehen oder bey Jahren waren, darüber errötheten, so ruffte er aus: Das ist herrlich, er ist roth worden, indem er die Röthe und das Stillschweigen vor eine Einwilligung hierzu annahm; Er erzehlete auch selbst ohne einige Scheu was er vornähme. Wenn er sahe, daß bey den reputirlichen alten Leuten nichts zu thun war, so begab er sich zu den jungen, und fragte sie alles mit einander aus; Wenn er nun dasjenige von ihnen hörte, was ihrem Alter gemäß war, so erfreute er sich darüber, und meinte, das wäre doch eine herrliche Weinlese, die sie ietzund begiengen.

§. 5. Im übrigen scheinet es, daß bey denen alten Römern und Griechen das übermäßige Weintrincken nicht so mode gewesen, als etwan heutiges Tages bey denen meisten Europäischen Nationen ist. Es war in ihren Gesetzen scharff verbothen, daß keiner vor dem fünf und dreyßigsten Jahre Wein trincken durffte, weil sie vermeinten, es schickte sich nicht, daß man Feuer zu Feuer brächte. PLATO ordnete an, daß die Schiffs-Capitaine und die Richter zu der Zeit, wenn sie richten solten, wie auch alle diejenigen, die mit ernsthafften und wichtigen Affairen zu thun hätten, sich des Weins enthalten solten. ZALEUCUS gab ein Gesetze, daß alle Patienten, die ohne des Medici Vorbewust Wein trüncken, am Leben solten gestrafft werden. Bey denen

Massiliern und Milesiern war er denen Weibern untersagt, und musten sie sich mit Wasser behelffen. DOMITIUS bestraffte eine Weibes-Person sehr hart, da er sahe, daß sie mehr Wein zu sich genommen, denn sie vertragen konte. Was würde er wohl heutiges Tages unsern Wein-Schwestern anthun, wenn er sehen solte, daß unterschiedene es nicht allein hierinnen denen Manns-Personen gleich, sondern auch noch wohl zuvor thun? Es ist Schande von uns Christen, daß es uns entweder an Gesetzen fehlet, darinnen die Trunckenheit bestrafft wird, oder doch, daß dieselben nicht sonderlich exequiret werden, da wir sehen, wie Heidnische Völcker hierinnen accurat gewesen. Die Römer verbothen nicht allein bey ernster Strafe dem Weibes-Volck den Wein, sondern damit ihnen alle Gelegenheit hierzu benommen würde, so durfften sie nicht einmahl die Schlüssel zu den Wein-Kellern bey sich haben. An statt des Weins aber erlaubten sie ihnen ein gewiß Geträncke, welches vom Wasser und getreugten Weinbeeren verfertiget war, und etwan eine Gleichheit hatte mit unserm heutigen Lauer. Die Lacedæmonier waren so nüchtern, daß es bey ihnen vor eine grosse Schande gehalten wurde, wenn sich einer berauschte, und damit sie Gelegenheit hätten diesem Laster zu entgehen, so war ein Gesetze vorhanden, daß keinem, der auf dem Abend von einem Gastgeboth nach Hause gienge, erlaubet seyn solte, sich leuchten zu lassen. Deswegen schreibt ATHENÆUS in dem

II,

II. Buch die Art des Trinckens vor: Es solte nehmlich ein ieder so viel Wein zu sich nehmen, als ihm beliebte, nur daß er nicht verhindert würde, bey finsterer Nacht nach Hause zu gehen, ohne einen Jungen mit einer Fackel oder Leuchte bey sich zu haben. Zu Athen waren Leute, die musten Achtung geben, was unter dem Weintrincken passirte, und dasselbige bestrafen. THEOGENES sagt: So wohl ein kluger als unverständiger Mann würde durch das übermäßige Weintrincken leichtsinniger. Ein gescheuter Mann erkennete das Gold und Silber durchs Feuer, und der Menschen Gemüther durch den Wein. ANACHARSIS gedencket bey dem LAERTIO: Ein Wein-Stock bringe drey Wein-Trauben hervor; die erste der Trunckenheit, die andere der Wollust, und die dritte des Eckels. Ingleichen hat er sich gewundert, daß die Griechen bey einer Gasterey mit kleinen Bechern anfiengen, mit grossen aber aufhöreten. Es scheinet also, daß unsere heutigen Teutschen den alten Griechen diese mode abgelernet. Als eben dieser Anacharsis gefragt wurde, ob es nicht bey denen Scythen auch Musicanten gäbe, antwortete er: Nein, denn es gäbe bey ihnen keine Wein-Stöcke, weil er sich einbildete, daß niemand sonst leichtlich tantzen würde, als ein trunckener Mensch. Daß ZENO eben kein Wein-Verächter müsse gewesen seyn, siehet man daraus, wenn er spricht: Gleichwie die bittern Hülsen- und Schoten-Früchte anfiengen süße zu werden,

wenn sie naß würden; also bekämen auch die Leute, die einen verdrüßlichen humeur hätten, wenn sie etwas Wein zu sich genommen, einen viel freundlichern und angenehmern Umgang. Unsere Vorfahren hielten nicht so viel auf den Wein, als wir, denn sie befurchten sich ihre Tapfferkeit möchte durch das Weintrincken verringert werden.

§ 6. Fast eine iede Nation hat ihr eigen Geträncke, welches sie vor andern sonderlich zu lieben pflegt. Also trinckt ein Portugiese, Spanier, Frantzose und Italiäner am liebsten Wein und Wasser, ein Teutscher Bier, ein Polack Meth und Brandtewein, ein Chineser Thé, ein Türcke und Persianer Caffé u. s. w. Die alten Griechen truncken den Wein am liebsten, wenn er mit Wasser gemischt war. STAPHYLUS, ein Sohn des Sytheni, hat ihnen, wie PLINIUS schreibet, diese Vermischung zu erst gelernet: Sie ist aber in den nachfolgenden Zeiten so wohl in Ansehung der Natur des Weins und der Trinckenden, als auch nach dem Unterscheid der Zeit, da sie getruncken, gar sehr verändert worden. Denn nachdem der Wein starck oder schwach war, nachdem war auch die Vermischung des Weins stärcker oder schwächer. Junge Leute, oder die von hitziger Complexion, pflegten mehr Wasser in den Wein zu giessen, als die von hohem Alter oder schwächlicher Natur waren. Sie pflegten auch ihre Weine stärcker im Sommer und in der Hitze, als im Herbst oder Winter zu wässern.

Sie hatten auch die Gewohnheit, daß sie unterschiedene Sachen in die Gefäße, darinnen der Wein aufbehalten wurde, schütteten. Einige thaten Saltz oder gesaltzen Wasser in den Wein, so wohl um demselben hierdurch eine grössere Annehmlichkeit zuwege zu bringen, als auch ihn desto besser und länger zu conserviren; denn sie glaubten daß das See-Wasser den Wein und alle Sachen vor die Verderbung und Fäule præservirte. PLUTARCHUS schreibet *in Quæstionibus naturalibus*, daß einige Thon, Kalck, Gyps, Marmel und dergleichen in den Wein geworffen, ihm seine Schärffe und Ungesundheit hierdurch zu benehmen. Andere hatten im Gebrauch, die Fässer mit einem angenehmen mit unterschiedenen Gewürtzen angemachten Hartze zu beschmieren, damit der Wein hierdurch einen angenehmern Geruch und grössere Stärcke überkommen möchte. ATHENÆUS schreibet von den Spartanern, PLINIUS und COLUMELLA aber von den andern Nationen, daß bey ihnen mode gewesen, die Weine zu kochen, um sie desto dauerhaffter hierdurch zu erhalten. Siehe das VIII. Capitul HIERONYMI MERCURIALIS *de Potionibus & Eduliis antiquorum*. Sonst bezeuget auch ATHENÆUS, daß die alten Griechen bey ihren Banqueten und Weintrincken sich allezeit ihrer Götter, ihrer Vorgesetzten, und ihrer guten Freunde erinnert.

§. 7. Unter den Weinen, welche heutiges Tages am meisten excelliren, sind etwan folgende:

de: In Spanien der Canarien-Sect, welcher auf denen Canarischen Insuln wächst; Der Malvasier, welcher aus grossen, runden Wein-Trauben von sonderbarer Fürtreflichkeit ausgedruckt wird; Der schwärtzlich rothe, dem Gaumen angenehme, aber dem Magen nicht zuträgliche Alicanten-Wein. Der Petersimener, der vor zwey hundert Jahren durch PETRUM SIMONEM von Teutschen Wein-Stöcken nach Spanien gebracht, und daselbst gepflantzt worden. Denn es ist mercklich, daß wenn man Wein-Stöcke aus einem Lande in das andere bringt, sie wegen des Unterschieds des Bodens, der Lufft und der Sonne Früchte von verschiedener Natur hervor bringen. In Franckreich sind renommirt le Vin de Champagne, der an Farbe roth, eines angenehmen Geschmacks, und darbey Kopf, Magen und Nieren wohl zuträglich ist. Nach diesen kommt der Bourgogner, der eines guten Geschmacks und das Wasser besser vertragen kan, denn der Champagne-Wein. Es sind ferner bekandt Vin de Graue, Muscat de Lion, Vin de Poiton, Vin d'Ermitage u. s. w. Vor allen Ländern liefert uns Italien die delicatesten und stärckesten Weine, als den, der an dem Berge Vesuvio wächst, und Lacrymæ Christi genennet wird; Vin di Monte Fiascone, der berühmt ist wegen der Grabschrifft, die ein Diener seinem Herrn, der sich an solchem Weine zu tode getruncken, hat verfertigen lassen: Propter est est, Dominus meus mortuus est. Denn der Diener

muste

muste an alle Häuser, in welchen guter Wein anzutreffen, schreiben: est, wo er aber noch delicater war, est est. Ingleichen bekommen wir aus Italien den Marcimino, welcher denen Podagricis gar zuträglich ist, den Veltliner, Rheinfahl, Rosacher u. s. w. Daß aber die Weine in Italien sonderlich starck und kräfftig sind, kömmt von der Hitze der Sonnen, und des heissen mit vielen Schwefel angefüllten Bodens her. Zudem so vertreiben auch die Italiäner das wässerichte Wesen von ihrem Moste, durch ein gelindes Feuer, lassen denselben dicke werden, und ihn hernach fermentiren. Durch dieses Kunststücke bekommen die Weine eine grössere Süßigkeit, sintemahl ie süßer und dicker der Most ist, desto weniger brauset er, da sonst die Brausung die meiste Schärffe zu verursachen pflegt.

§. 8. In unsern Teutschland sind die berühmtesten Weine der Rhein-Wein, Mosler, Neckar und Francken-Wein. Gleichwie nun aber die Weine von einem Lande nach der beständigen Anmerckung der Physicorum und der Hauswirthe gar sehr unterschieden; Also hat der Rhein-Wein den Preiß vor den übrigen. Unter desselben verschiedenen Sorten werden vornehmlich estimiret der Hochheimer, welcher seinen Nahmen hat von dem Dorf Hochheim, so der Stadt Mayntz gegen über lieget; nach diesem der Cochheimer, der dem Hochheimer nicht viel nachgiebt. Ferner der Rheingauer, welcher aber auch nicht an iedem Orte von gleicher Krafft ist; der Rudes-

heimer

heimer wird vor den besten gehalten, der an Krafft und Mangel der Säure die übrigen aus dem Rheingau übertrifft. Denn er wird gepreßt aus einer besondern Art Wein-Trauben, die Orleans heissen, und an keinem eintzigen andern Orte wachsen, als an einem Berge des Dorfs Rudesheim, und sonst im gantzen Rheingau nicht zu solcher Süße und Reiffe gelangen. Nach dem Rheingauer kommt der Bacharacher, welcher ob er wohl schwächer ist als jener, und nicht so lange dauret, nichts desto weniger recommandiret er sich wegen seiner Süße und Anmuth, ist auch der Gesundheit gar zuträglich. Sie haben hierum den Gebrauch, den Weinen eine sonderbare Stärcke zuwege zu bringen, indem sie brennende Kohlen unter die mit Most gefüllten Fässer thun, deren Hitze durch das Faß dringet, und also das hefftige Brausen des Mosts verwehret, wodurch sich die Säure verlieret, und ein angenehmer Geschmack entstehet. Sie nennen solche gefeyerte Weine, doch sind sie nicht so gesund, als die frey ausgebrauset. Die Pfältzischen wachsen mehr auf ebenen Flächen, denn hohen Gebürgen, werden mit der Zeit sehr starck, führen aber viel Schwefel bey sich. Dergleichen sind der Wormische, sonderlich Unser lieben Frauen Milch, der Forstische, Edingshofische, Ambachische u. s. w. In der Bergstrassen trifft man auch schöne Weine an, welche schwächer sind, als die vorhergehenden, wegen der Vermischung der säuerlichen Schärffe und

der Spirituosität nicht unangenehm, gehen leichtlich durch die Canäle des menschlichen Leibes, halten sich aber nicht lange. Denn in sechs Jahren haben sie ihre gröste Stärcke erreicht. Die besten von diesen sind der Auerbacher und Bensheimer. Von den Mosel- und Neckar-Weinen ist zu mercken, daß sie wegen der temperatur des sauern und spirituösen Principii angenehm, wegen des Wassers aber dünne sind, treiben den Urin, und sind daher denjenigen, so Beschwerung am Stein oder am Podagra haben, gar zuträglich, weil sie den Tartarum treflich aus dem Geblüte treiben können. Doch lassen sie sich nicht leichtlich weit verführen, und halten sich auch nicht lange. Die Francken-Weine sind zwar auch gut, aber nicht so kräfftig und gesund, als die Rhein-Weine. Sie führen viel Schwefel bey sich, und verursachen, wenn man sie in allzu starcker Quantität zu sich nimmt, Kopfschmertzen und Müdigkeit der Glieder. Von den spirituösen ist sonderlich berühmt der Stein-Wein bey Würtzburg, welcher in einer so angenehmen Gegend wächst, daß man in Teutschland nicht einen herrlichern Prospect von Weinbergen antreffen wird, als da. Die Wein-Schencken können mit dem Stein-Wein dem schlimmern Rhein-Wein treflich aufhelffen, so, daß er eine rechte Artzeney der sauren Weine kan genennet werden. Von den Francken-Weinen werden auch estimirt der Sommerhäusische, Randesackerische, Frickerhäusische, Iphofer und Redelseer.

seer. An dem Mayn-Strom recommandiren sich sonderlich wegen ihrer Lieblichkeit und Gesundheit der Werthheimer und Klingenberger, welche dem Haupte nichts schaden, und dem Geschmack nach dem Mosler ziemlich beykommen. Ungerland erbauet auch vortrefliche Weine, unter welchen sonderlich berühmt der Tockayer, der auf einem hohen und Gold-Minen in sich haltenden Berge zu wachsen pflegt, in sehr geringer Quantität, indem er nur vor des Käysers Tafel kömmt. Ferner wird auch hoch gehalten Sanct Georgens Ausbruch. Sie lesen bey diesem Weine die besten Wein-Trauben von den unreiffen aus, thun die Kerne aus den Weinbeeren, und pressen hernach einen ungemeinen süssen und delicaten Safft heraus. Ferner verdienet auch der Oedenburger, so bey Ofen wächst, sein Lob. Der Ungarische Wein hat vor andern darinnen etwas besonders, daß er die Lufft nicht vertragen kan. Denn so bald als die Flaschen oder Fässer ein wenig leer werden, verlieret er gleich seine Farbe und Geschmack. Denn er verändert seine weisse und klare Farbe, die ihm gleichsam eigenthümlich ist, in eine dunckel-gelbe und trübe. Ingleichen wird der Ungarische, wenn man nur ein wenig Rhein-Wein, oder auch andern drunter gießt, nicht allein verändert, sondern gar verdorben.

§. 9. Trifft man in einem Cörper die fünff Principia der Chymicorum deutlich an, so ist es gewiß im Weine. Denn es ist in einer ieden Sorte

von

von demselben Schwefel, Saltz, etwas flüchtiges welches ein Spiritus kan genennet werden, Wasser und Erde anzutreffen, und von den Eigenschafften, Proportionen und Vermischungen dieser fünf Principiorum kommt aller Weine Unterscheid her, in Ansehung ihrer Consistenz, Schwere, Geschmacks, Geruchs, Farben, Kräffte und Tugenden. Durch den Schwefel verstehe ich, was eine Flamme concipirt, und in unserm Leibe eine Wärme erwecken kan. Es ist aber immer eine Sorte desselben gröber oder subtiler, als die andere: Diese führet wohlriechende Ausdufftungen bey sich, jene hingegen erfüllet den Kopf mit einem schweren und wiederwärtigen Dunst. Der durch die Fermentation mehr subtilisirte und verklärte Schwefel verursachet dem Weine eine angenehme und hohe Farbe, der gröbere aber, der sich in der Gährung nicht so wohl durch gearbeitet, eine schwere und dunckele Farbe. Es sind auch die Saltze, welche zu dem Wesen der Weine gehören, gar sehr unterschieden, und gleichwie das Saltz bey allen Gewächsen, also ist es auch bey den Wein-Trauben eines tartarischen Ursprungs. Der Weinstein bestehet aus Erde, Oehl und einer gewissen sauren Materie, denn wenn diese zusammen kommen, bringen sie ein Saltz vor, welches mit dem Wein-Stein eine grosse Verwandschafft hat. Daß aber in den Weinen eine solche Art Saltzes verborgen sey, ist daher klar, weil alle Weine die rein und unverfälscht sind, und darbey die Fer-

mentation ausgestanden, nach ihrer Destillirung etwas saures vom tartarischen Geschmack in dem Gefäße zurück lassen. Dieses zeigt die Generation des Eßigs; denn es ist kein Wein anzutreffen, wie starck und kräfftig er auch nur immer seyn mag, der nicht, wenn er in Wärme gestanden, zu Eßig werden solte. Den Wein-Stein wird man auch gewahr an den Seiten des Fasses, welchen nicht nur die neuen, sondern auch alten Weine von sich gehen lassen. Ja selbst der schärfliche Geschmack in einem ieden unverfälschten Weine ist ein deutlicher Zeuge hiervon. Es giebt zwar auch gantz süße Weine, welche nach der Destillation ein süßes magma zurück lassen; aber es sind entweder solche aus Honig, grossen Rosinen und Spiritu vini zubereitet, oder wenn sie pur sind, haben sie nicht sattsam die Fermentation ausgestanden. Das dritte Principium ist spirituös, welches nichts anders als ein lufftig ætherisch Wesen ist. Gleichwie dieses alle Cörper durchdringet; also wird man es auch sonderlich in den Weinen gewahr, bey manchen in grösserer, bey manchen aber auch in geringerer Quantität. Man erkennet dieses an den häuffigen Perlen und Bläßgen, wenn man aus einem Gefäße Wein in das andere geust. Sonderlich sind mit diesem Element begabt, die subtilen und gesunden Weine, so wohl fermentirt haben. Denn wegen der Menge der Lufft und damit vermengten æthere werden sie leichte und subtil, derowegen übertreffen sie auch an Gesund-

heit diejenigen, deren Fermentation man mit Fleiß zurück gehalten, welches geschiehet, wenn die Fässer halb voll sind, und feste vermacht worden; hierdurch werden die Weine zwar stärcker, aber auch wegen Mangels der subtilität und der Lufft schädlicher. Denn dieses principium, welches die innerliche Bewegung bey dem Weine würcket, passiret geschwinde durch die Canäle und Adern unsers Leibes. Derohalben, ob gleich die neuen Weine mehr Erde und weniger subtilisirten Schwefel bey sich führen, als die alten, so sind sie doch nichts destoweniger wegen der Menge der darinnen herrschenden Lufft an Gesundheit offt denen alten vorzuziehen. Was das wässerigte Element anlangt, so ist es so klar genung, daß es in dem Weine enthalten, und bedarf keines Beweises. Denn es ist ein nothwendiges ingrediens eines ieden Weines, und eine Materie, darinnen desselben Wesen sonderlich mit bestehet, welches nach der unterschiedenen Proportion der Quantität in seiner Krafft und Activität entweder schwächet oder stärcket. Deñ ie dünner die Weine sind, das ist, ie mehr Wasser sie bey sich haben, ie schwächer und weniger hitzig sind sie, ie weniger Feuchtigkeit sie in sich halten, ie stärcker sind sie, und machen daher auch desto mehr truncken. Die Consistenz und Schwere des Weins ist man eintzig und allein dem wässerigten und erdigten Element schuldig. Die Mixtur der Erde mit dem Weine siehet man daraus, wenn man durch eine chymische Auflösung

aus dem Weine ein erdigtes festes Wesen zuwege bringen kan. Ja es ist auch kein Wasser, welches nicht erdigte Theilgen bey sich führen solte, weil auch das hellste Wasser, wenn es offt destillirt wird, allezeit auf dem Boden etwas Erde zurück läst. Und also wird hierdurch hoffentlich zur Gnüge erwiesen seyn, daß die fünf principia der Chymicorum in dem Weine enthalten.

§. 10. Es könte von den Herrn Physicis, wenn sie sich recht genau um die Beschaffenheit des Weines bekümmern wolten, noch manch schön Experiment gemacht werden, dadurch entweder dessen Wesen und Natur gründlicher entdecket, oder dessen Pflantzung und Wachsthum befördert und verbessert werden könte. BACO *de* VERULAMIO führet in seiner *Silva silvarum* p. 763. an, daß er glaubwürdig hätte erzehlen hören, wie der Wein eher reif würde und besser fortkäme, wenn man eine gute Parthie Weintrauben-Kerne an die Wurzeln schüttete. Er meynet, die Ursache hiervon könte vielleicht diese seyn: Die Kerne lockten den Safft, welcher geschickt wäre, dem Gewächse Nahrung zu geben, aus der Erde heraus. Da nun die Kerne das vor sich thun könten, wenn sie auch gleich nicht an Wurtzeln lägen, und hingegen die Wurtzeln hätten auch solche Krafft bey sich, so könte durch dieses beides dem Weinstock desto mehr Nahrung zugezogen werden.

§. 11. Der Most ist ein süßer Liquor, welcher den Kopf nicht einnimmt, man trincke auch

solchen,

solchen, so viel man nur will. Wenn man ihn distilliret, so wird erst ein unschmackhafft Wasser in grosser Menge in die Höhe steigen, nach diesen ein stinckendes Oehl mit wenig schwachen Geistern, welche nichts anders sind, denn ein unaufgelößtes Saltz, und letzlich bleibet eine erdigte Masse zurück, von welcher man eine Parthie figirt Saltz heraus ziehen kan, eben als wie man dieselben bey andern alcalischen Saltzen extrahiret. Bey allen diesen Substanzen trifft man keine an, daraus Spiritus vini kan zubereitet werden, und nichts destoweniger, wenn der Most eine Zeitlang fermentirt hat, entstehet ein Wein, daraus man vielen Spiritus vini, der sich anzünden läst, zubereiten kan. Um diese Würckung zu erklären, ist zu wissen nöthig, daß der Most viel würckliches Saltz in sich hält. Dieses bemühet sich wegen seiner Feuchtigkeit in dem Brausen von den öhligten Theilgen, mit welchen es vereiniget war, loß zu machen, es durchgehet, theilet und zertrennt sie, biß daß es durch seine zarte und scharffe Spitzen dieselben in einen Spiritus verdünnet hat. Diese Action verursachet das Auffstoßen, und zugleich seine Purification. Denn die gröbsten Theile werden als ein Schaum abgesondert, von welchen eine Parthie sich loß machet, und an den Seiten des Fasses als ein steinigtes Wesen sich anhänget, das andere aber setzet sich auf dem Boden. Jenes nennet man Weinstein, dieses aber die Hefen. Siehe LEMERY *Cours de Chymie* p. 524. Becher lehret

ret in seiner *Physica Subterranea* p. 335. wie man aus Zucker, Wasser und Bier-Hefen, wenn man es zusammen gähren liesse, einen Tranck bereiten könte, welcher in allen Stücken einen verjohrnen Wein gleich wäre. Denn nach der Destillirung bekäme man einen sehr starcken Spiritum vini, ein unschmackhafft Wasser, und Weinstein. Jedoch wäre dieser eintzige Unterscheid, daß dieser Tranck nicht einen säuerlich scharffen, sondern süßen und angenehmen Geschmack hätte.

§. 12. Es fehlet uns noch eine Historie derer Weine, welche, weñ sie accurat und gründlich ausgearbeitet wäre, nicht nur in der Natur-Wissenschafft und Medecin, sondern auch in der Wirthschaffts-Kunst ihren guten Nutzen haben würde. Es müsten aber in derselben untersucht und beschrieben werden, alle die Eigenschafften, der unterschiedenen Weine nach Physicalischen und Mathematischen Principiis, ingleichen wie die Weinstöcke denen unterschiedenen Weinbergs-Verrichtungen nach zu arbeiten, und die Weine in denen Kellern zu tractiren und zu erhalten, wie die Betrügereyen, die mit denen Weinen vorgehen, zu entdecken, durch Kunst einige Weine nachzumachen, in welchen Zufällen eine iede Sorte des Weins einen Menschen schädlich oder zuträglich sey und so weiter. Wer sich zu einer solchen Arbeit wolte gebrauchen lassen, müste in Physicalischen, Medecinischen, Mathematischen und Oeconomischen Wissenschafften wohl beschlagen seyn, darbey

fleißi-

fleißige Correspondenzen halten, überall herum reisen, Observationes und Experimenta machen, die gemachten aber wiederum auf andere Sachen appliciren, um sich hierdurch zu neuen Erfindungen einen Weg zu bahnen. So viel vom Weinbau. Nun will ich noch mit wenigen von Bierbrauen handeln.

§. 13. Die Bierbrau-Kunst ist eine Geschicklichkeit einen Tranck entweder aus Hopfen und Geträide, oder aus bloßem Geträidig in Wasser gekocht zuzubereiten, so daß derselbe dem Geschmack angenehm, der Gesundheit zuträglich und darbey dauerhafftig sey. Ich sage aus Hopfen; Denn ob ich wohl weiß, daß auch ie zuweilen andere bittermachende Kräuter an statt des Hopfens darzu genommen werden, so geschieht es doch gar selten; es ist auch solch Geträncke nicht so gut, und verdienet daher nicht eigentlich den Nahmen des Biers. THOMAS BARTHOLINUS, ein berühmter Dänischer Medicus, verwirfft den Hopfen als unnütz und schädlich zum Bierbrauen gantz und gar, davor haltend, daß er dem Bier eine Stein generirende Krafft zuwege bringe: Will derowegen, daß man lieber die Gipfel von Fichten oder Tannen-Bäumen, item Tamarisken oder Salbey an statt des Hopfens nehme, aber ich glaube nicht, daß BARTHOLINUS bey denen Hauswirthen sonderlichen Beyfall hierinnen finden werde.

§. 14. Das Getraidig, so zum Bierbrauen angewendet wird, ist insgemein Weitzen oder Gersten; iedoch wird die Gerste noch mehr und nützlicher gebraucht, denn der Weitzen. In Ermangelung dieser beyden wird auch Rocken, Korn, Haber, Reiß u. s. w. darzu genommen, doch selten allein, ohne in der grösten Noth, sondern gemeiniglich mit Weitzen oder Gersten, und zwar nach dem Mältzen versetzt. Denn sie vorher nicht zugleich in eine Kuffe eingeschüttet und eingeweichet werden dürffen, wegen der Ungleichheit im Keimen und Wachsen, als woran sehr viel gelegen, wenn beyderley Frucht gut Maltz und folglich gut Bier geben soll.

§. 15. Auf das Wasser kommt bey dem Brauen auch ein sehr grosses an, und kan man zwar im Nothfall allerley Wasser darzu nehmen, als Quell- Fließ- Graben- Regen- See- oder Berg-Wasser, Sauerbrunnen u. s. w. Doch ist es am üblichsten und dienlichsten, daß man Quell-Wasser darzu employire, denn da ist man nicht so in Sorgen, daß allerhand Unreinigkeit, so bey dem andern Wasser befindlich ist, ins Geträncke mit komme. Der berühmte Mathematicus BOECLER hat auch aus Sauerbrunnen schön, klar und wohlschmeckend Bier brauen lassen, welches einen lieblichen und scharffen Geschmack, wie ein Wein gehabt, und sehr theuer soll verkaufft worden seyn. Wenn grosse Herren oder volckreiche Städte und Gemeinen curieuser wären, durch Hülffe der Hydrostatic und Physic

die Eigenschafften des Wassers, so zum Brauen angewendet werden soll, erforschen zu lassen; so würde auch hierdurch das Brauwesen an manchem Orte in einem und andern können verbessert werden. Einige halten viel auf das Regen-Wasser, weil solches mit einem gewissen Salpeter imprægniret, der der Gesundheit überaus zuträglich. Sie meynen auch, das aus dergleichen Wasser gekochte Bier solte dauerhaffter seyn, und nicht so bald sauer werden, als das andere, welches aus Brunnen- oder Quell-Wasser gebrauet wäre. Vielleicht kommt der Unterschied der gesunden oder ungesunden Biere einzig und allein von der Diversität des Wassers her, weil doch kein Zweifel, daß dieses in den menschlichen Cörper einen sonderbaren Einfluß hat. Denn ie leichter und spiritueuser das Wasser, so zum Brauen genommen wird, desto ehe wird hernach ein solches Bier die Canäle des Leibes durchwandeln können, und folglich gesünder sey. Herr D. Hoffmann in Halle hält in seiner *Dissertation de modo examinandi aquas salubres*, das Regen-Wasser auch vor das gesündeste, so wohl zum Medecinischen, als Oeconomischen Gebrauch, und insonderheit zum Brauen: Er sagt, es sey solches ein recht destillirtes Wasser, indem die Sonne aus dem Meere und allen Quellen das dünste und subtileste in die Höhe zöge, und es mit ihren Strahlen vermengte, ingleichen wäre es mit einem allgemeinen ætherischen und schwefelichten Saltze vermischt. Er

glaubt, daß im Vogtland die gesündesten Wasser und daher die allerbesten Biere anzutreffen, die sich lange conservirten, weder den Magen noch den Unterleib beschwerten, und bald durch den Urin fort giengen. Hingegen gedencket CLARAMONTIUS in seinem Tractate *de aere, aquis & locis Angliæ*, daß es an den meisten Orten in Engeland trübe und ungesunde Biere gäbe, wegen des schlimmen Wassers, so daselbst anzutreffen. Doctor TONGE, ein Engeländer schreibet, daß man von dem Bircken-Safft, welcher durch anbohren im Frühjahre aus den Bircken heraus fliest, mit grosser menage wegen des wenigen Malzes, so man darzu nehmen dürffte, das herrlichste Bier bereiten könne. Seine Worte hievon lauten also: „Von einem Maß Gersten und „einem wenigen von solchen Safft kan man so „gut und starck Bier brauen, als sonst von vier „Maß Gersten nicht geschehen kan, und wird je„nes vom wenigen Maltz dem sonst so berühmten „Würtz-Biere selbst an Krafft vorzuziehen seyn. Siehe die *Acta Philosophica* des Monats April, 1669. Tom. V. p. 52. Diejenigen Oeconomi, so hierzu Gelegenheit und Lust zu dergleichen Experimenten hätten, könten solches mit andern dergleichen aus den Bäumen heraus gefloßnen Säfften probiren, um die unterschiedenen Würckungen hiervon zu erfahren.

§. 16. Die Biere differiren zum ersten der Zubereitung nach, als etzliche werden mit Hopfen gekocht, andere ohne denselben, einige mit Weitzen,

tzen, einige mit Gersten, einige werden wohl gekocht, andere aber entweder aus Nachläßigkeit des Bräuers oder Mangel des Holtzes wenig. Zum andern der Farbe nach. Also sind einige schwartz und dunckelbraun, andere aber lichter, einige auch gantz weißlich. Das Wasser ist durchsichtig und hat keine Farbe, derohalben kommt dieselbe allein von dem Maltz und Hopfen her, ie mehr das Maltz gedörret, ie reiffer der Hopfe, und ie länger man das Bier gekocht, ie gefärbter und dunckeler wird dasselbe. Die gewöhnliche Farbe der Weitzen-Biere ist weißlich oder blaß, der Gersten-Biere aus Lufft-Maltz fast dergleichen, der ausgedorreten roth und dunckelbraun, der gemischten aber gelblich. Zum dritten dem Geschmack nach. Denn ausser dem allgemeinen Bier-Geschmack sind etliche süß, etliche bitterlich, etliche würtzhafftig, andere schärflich, weinhafftig u. s. w. wie einige unter den Weitzen-Bieren. Man findet auch Biere, die mit einem saltzigten Geschmack begabet, als an einigen in Hinter-Pommern gelegenen See-Orten, welche Biere sehr trucknen, und den Durst mehr erwecken, als stillen.

§. 17. Das Bier hat in manchen Stücken vor dem Weine einen Vorzug. Denn der Wein nähret nicht so wohl, als das Bier. Daher sehen wir, daß die Biertrincker weniger essen, welches nicht geschehen würde, wenn das Bier nicht gute Nahrung gäbe; so sind auch die Leute in den Bier-Ländern viel dicker und stärcker, als

an

an den Orten, wo der Wein wächst. Ferner kan man diß Geträncke den kleinen Kindern und Ammen sicher reichen, aber den Wein nicht, der ihnen sehr schädlich ist. Und endlich ob gleich ein Rausch vom Biere ärger und langwieriger ist, als vom Weine, so sind doch im Gegentheil die Kranckheiten, welche aus Mißbrauch des Weins mit der Zeit zu entstehen pflegen, viel schneller und hefftiger, als die, so die Völlerey in Bier begleiten.

§. 18. Die Zeit, wenn das Bier aufgekommen, oder wer dasselbe zu erst gebrauet, kan man nicht eigentlich determiniren. Der alleräl teste Tranck derer Menschen ist wohl unstreitig das Wasser gewesen, wie man in den Schrifften derer alten Poeten gar viel solche Nachrichten hiervon antrifft. Und ist dieses auch wohl vor das gesündeste Geträncke zu halten, weil es GOtt zu erst vor die menschliche Natur erschaffen, er aber am allerbesten weiß, was ihr zuträglich sey oder nicht. Nachgehends ist wohl die Milch bey denen so hierzu Gelegenheit gehabt, an des Wassers Stelle gekommen. Indem sie nicht allein gesehen, daß die Kinder die Milch aus ihrer Mutter Brüsten saugen, sondern auch das Vieh selbst, so werden sie ohne Zweifel darauf gefallen seyn, es ihnen abgelernet und gefunden haben, daß die Milch angenehmer sey zu trincken, als das Wasser. Zudem, so wird ihnen auch solches, wenn sie bey ihren Heerden Vieh an den wüsten und einsamen Oertern gewesen, und keine

Wasser-

Wasser-Quellen gehabt, wohl zu statten gekommen seyn. Unter den Milchtrinckern sind vor diesen sonderlich bekandt gewesen die Aethiopier, deren König, wie bey dem HERODOTO im dritten Buch nachzulesen, den Kundschafftern des Persianischen Königes CAMBYSIS geantwortet: Ihre Speise wäre gekocht Fleisch, und ihr Tranck Milch. GALENUS bezeuget solches auch von den Scythen, wenn er sagt: in dem X. Capitul des XI. Buchs *ad Glauc. de Curat:* Der gröste Theil der Scythen erhalten ihr Leben mit Milche, wie andere mit Weine. POSIDONIUS meldet von unsern Vorfahren, in dem 30. Buche: "Die Teutschen bringen auf ihre Mahlzeiten gebraten Fleisch, welches in Stücken zerschnitten ist, und trincken Milch darzu." Viel Völcker haben vor diesen die Pferde-Milch alle der übrigen vorgezogen.

§. 19. Es scheinet doch, daß bereits vor alten Zeiten die Wissenschafft aus Geträide ein Geträncke wie unser Bier zu kochen, muß bekandt gewesen seyn. PLINIUS berühret dieses schon in dem XXII. Capitul des XIV. Buchs, wenn er sagt: "Auch die Occidentalischen Völcker werden truncken durch nasses Geträide." In eben diesen Capitul meldet er, daß man durch eine sonderbare lasterhaffte Geschicklichkeit erfunden, auch das Wasser so zu bereiten, daß es truncken machte, damit ja die Trunckenheit, und solte sie auch durch Geträide zuwege gebracht werden, bey denjenigen Völckern, die keinen Wein hätten,

ten, angetroffen würde. Die alten machten ihr Geträide erstlich naß, oder röstteten es im Wasser, hernach liessen sie es gelinde faulen, alsdenn dorreten oder treugeten sie es wiederum, zermalmten es in der Mühle, und hatten also das Maltz, dessen wir uns heutiges Tages bedienen. Hatten sie nun das Maltz mit dem Wasser vermenget, so liessen sie es wohl zusammen kochen, und nach dem Kochen auch gähren. Damit die Fermentation desto geschwinder möge von statten gehen, so pflegt man heutiges Tages etwas Bier-Hefen oder Sauerteig herein zu thun. Aber auch dieses ist denen Alten nicht unbekandt gewest, wie denn VIRGILIUS gedencket in dem IV. Buche *Georgicorum*, daß derselbe bey dem Tranck, welcher aus den Sorbis zubereitet gewesen, sey gebraucht worden. Er sagt: hier bringen sie die Nacht mit Spielen und Trincken zu, und ahmen den Wein nach durch den Sauerteig, und gewisse Beere, die er Sorbos nennt. Ingleichen meldet HIERONYMUS *ad Nepotianum de vita Clericorum*, wenn er von der Zubereitung des Geträncks handelt, daß durch die gekochten Feld-Früchte das Wasser dicker und gefärbter würde. Also siehet man auch hieraus, daß das Bier schon vor diesem gekocht worden. Was den Hopfen anlangt, der das Bier bitterer, hitziger macht, und von der Säure verwahrt; so glaub ich, daß er denen Alten unbekandt gewesen, weil ich keine sonderliche Nachricht hiervon habe finden können. PLINIUS gedencket zwar

in

in dem XV. Capitul des XXI. Buchs des lupi salictarii; weil er ihn aber unter die Delicatessen rechnet, so halt ich nicht davor, daß unser Hopfe dadurch verstanden werde. Die Araber, wie aus dem Avicenna nnd Galeno erhellet, haben Krause-Müntze, Raute und andere Kräuter, welche die Krafft haben zu wärmen, trocknen Blöhungen zu vertreiben u. s. w. in das Geträncke gethan. OLAUS MAGNUS bezeuget in dem XXVII. Capitul des XIII. Buchs seiner *Histor. Septentrional.* daß die Nordischen Völcker an statt des Hopfens gar offters Wermuth in das Geträncke werffen. Also erhellet hieraus, daß der Alten ihre Art aus den Feld-Früchten einen Tranck zubereiten, von unserm heutigen Bierbrauen nicht sehr unterschieden gewesen. Es kan hiervon mit mehrern nachgelesen werden das XXVI. Capitul MEIBOMII Tractats *de Cerevisiis Veterum*, aus welchen ich dieses auch entlehnet.

§. 20. Bey den alten Medicis ist der aus Geträide gekochte Tranck in schlechter Reputation. DIOSCORIDES raisoniret in dem LXXX. Capitul seines I. Buchs hiervon also: "Der Tranck" Zythus wird aus Gerste zubereitet, treibt den" Urin, verletzt die Nieren, erweckt Blöhungen," und ist insonderheit den Gehirns-Häuten ge-" fährlich." Eben dieser spricht von einem an-" dern auf gleiche Weise gekochten Geträncke" Curmi genannt, folgendes: „Es erreget Kopf-" schmertzen, und übele Säffte des Leibes, ist auch"

den

„den Nieren überaus schädlich. GALENUS folgt dem Dioscoridi in dem VI. Buche *de simpl.* „*medic. facult.* wenn er sagt: "Der Zythus ist „scharf, von einer übeln Feuchtigkeit, als welche „von der Fäulniß herrühret, und ist capable „Blöhungen zu erregen.„ AVICENNA, der berühmte Arabische Medicus, schreibet in dem Buche *de remov. nocum. in Regim. sanit.* von einem dergleichen Tranck, daß er Hertz, Lunge, Leber, Nieren, Blase und Eingeweide schwäche und verderbe, ja es ist kein Glied am gantzen Leibe, dem er nicht seinem Urtheile nach schaden solte. Es muß also entweder dieses Geträncke wegen gewisser uns unbekandten und nicht aufgezeichneten Umstände sehr ungesund, oder die alten Herren nicht geschickt gewest seyn, gründlich hiervon zu urtheilen, und vielleicht mehr auf ein Gläßgen Wein gehalten haben. Dem sey wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß unsere heutige Herren *Medici* ihnen gewaltig widersprechen würden, wenn sie unsern Bieren alle solche übeln Eigenschafften beylegen wolten.

§. 21. JOHANNES JONSTONUS fällt von denen bekandtesten Bieren sein Urtheil folgendermaßen: „Das Polnische Bier, welches ge„meiniglich aus Weitzen gebrauet wird, nähret „wohl, und wärmet mäßig. Das Dantziger, „welches dick, wie ein Syrup, giebt denjenigen, „so dessen gewohnet, gut Nutriment, den unge„wohnten aber erweckt es Durst. Das Ham„burger, so man insgemein aus Weitzen berei-

tet,

tet, ist gut von Schmack, treibet den Urin," macht eine lebhaffte Farbe, aber zuviel getrun-" cken, ein kupferig Angesicht. Das Lübecki-" sche ist gar zu starck, macht Haupt-Beschwer," und schadet der Gesundheit. Das Goßlari-" sche schmeckt anfangs süße, bald aber drauf" läst es auf der Zunge einen Weinschmack spüh-" ren, ist sonst ein gesundes Bier. Das Ein-" beckische ist subtil, klar und durchdringend, an-" fangs schmeckt es bitterlich, hernach aber scharf," treibet den Urin und die Galle, deswegen wird" es in der Gelbensucht und in Fiebern gerühmet." Die Braunschweigische Mumme gehet" nicht weit ab von dem Einbeckischen, ohne daß sie" dicker und blehafftig. Das Rostockische stillet" den Durst wohl, treibt den Urin und nähret" wenig, ist im Sommer ein gutes Geträncke." Das Zerbster bleibt lange im Unterleibe ste-" cken, und wann es etwas zu jung, so verursacht" es bißweilen schneiden. Das Naumburgische" in Thüringen pflegt man wohl zu kochen, daß es" gute Nahrung giebt, aber zuviel getruncken" macht danckele Augen. Das Erfurtische ist" gar gesund. Das Torgauische macht gut" Geblüte, und mit seinem würtzhafften" Schmack stärckt es das Hertze. Das Merse-" burgische ist gut zum Magen, schadet aber" dem Kopffe, und ist denjenigen, so zum Scorbut" incliniren, nicht zuträglich. Das Witten-" bergische, welches denen übeln gekochten" Rheinischen Bieren gleichet, hat keine guten"

„Kräffte. Das Rauschenbergische in Hes„sen lobet man wider den Stein. Das Pader„bornische macht ein dick Geblüte. Das „Brabantische, Geldrische und Zutpha„nische verursachen den Scharbock. Das „Flandrische verdienet groß Lob, sonderlich „das doppelte. Das Englische macht seine „Trincker fett. Das Rheinische ist mehren„theils gering und schädlich. Das Cölnische „am Rhein gehet dem Brabantischen vor. Die „Garley, so zu Garleben gebrauet wird, paßi„ret für eines der besten und gesundesten Biere. „Und diese wird eingetheilet in die doppelte Gar„ley, und in die gemeine. Die gemeine ist nicht „so edel, als jene. Das Soldwedelische „gleicht der Garley einiger maßen, ist aber nicht „so lieblich, sondern wegen des Hopfens am „Schmacke bitterer. Das Bernauische, dem „es weder an Maltz, noch Hopfen, noch an satt„samen Kochen fehlet, ist ein schwartzbraunes „bitteres doch gesundes Bier, erwärmet den „Magen, befördert die Dauung und erweicht „den Leib. Hitzigen Leuten aber, und denen der „Kopf leicht eingenommen wird, oder die wenig „Bewegung haben, dienet das Bernauische „Speise-Bier besser, als das starcke. Das „Ruppinische ist ebenmäßig reich an Maltze, „aber weniger gehöpfet, daher es nicht so bitter, „als jenes. Das Zerbster ist ein sehr berühmt „Bier in Teutschland, hat wenig Hopfe, ist „lieblich von Geschmack, löscht den Durst wohl,

und pflegt bey einigen zu laxiren. Die Mertz-" Biere aber, weil sie dauren sollen, werden mit" Hopfen sehr verstärcket, daher sind sie gar bitter" und gehen mehr zu Urin. Kaltmägige Perso-" nen können das Zerbster-Bier ohne Wein nicht" wohl vertragen, weil das Wasser gewisser" Brunnen in Zerbst, daraus man brauet, eine" sonderbare Kälte und Härte in sich hat. Daher" es auch bey einigen die Strangurie zu verursa-" chen pflegt. Das **Eulenburger** und **Wurz-" ner** sind bittere, wohl gekochte und gesunde Bie-" re. Der **Reuterling** wird zu Wettin gebrau-" et, ist nicht starck, am Geschmack scharff, säuer-" lich, und angenehm, dauert aber nicht lange," weil er nicht, wie andere Biere, auf gepichten" Fässern lieget. Der **Halberstädter Brey-" hahn** ist ein kräfftiges und den Durst wohl stil-" lendes Bier, welches leichtlich den menschlichen" Leib durch paßiret; daher die Einwohner da-" selbst, so ihn täglich trincken, dem Stein und" Podagra nicht sonderlich unterworffen sind." Die Febricitanten und andere, so die starck ge-" höpften Biere hassen, finden darinnen ein gutes" Labsal, und ob es wohl auf der Brust ein wenig" schleimet, so überwiegen dennoch seine übrigen" Tugenden diesen Mangel. Der **Duckstein**," so zu Königslutter im Braunschweigischen ge-" brauet wird, hat seinen Nahmen von dem" schwartzen Tophstein erlanget, durch welchen" der Fluß, woraus man das Wasser schöpft zum" Brauen hinfleust. Eitel Weitze giebt den be-"

„sten Duckstein, nimmt man aber etwas Gerste „drunter, so wird er geringe. Von Hopfen „muß gantz wenig hinzu gethan werden. Den „raucherigen Geschmack nimmt er von dem „Strohe an, mit welchen er aus Mangel des „Holtzes gebrauet wird. Siehe hiervon Elsholzens Speise-Buch, p. 306.

§. 22. Bey dem Bierbrauen kommen unterschiedene operationes vor, die ihren Ursprung aus der Physic und Philosophie haben, als da sind, infusio, maceratio, digestio, tostio, triturá, decoctio, extractio, translocatio, fermentatio u. s. w. und hat WALLISIUS in seinem Tractat *de Fermentatione* gar schön gezeiget, wie man in den Brauhäusern und Bier-Kellern unterschiedenes lernen könne, dadurch einem in der Physic zu mehrern Nachsinnen Gelegenheit an die Hand gegeben würde: Es kan auch aus der Natur-Wissenschafft unterschiedenes hergeholet werden, dadurch die Lehre von Geträncken zu verbessern und vollkommener zu machen. ETTMÜLLER sagt in seiner *Chymia Experimentali*, daß gleichwie in dem menschlichen Leibe durch Krebs-Augen und andere Sachen die Säure verzehret würde, also könte man auch dergleichen zur Corrigirung der sauren Biere anwenden. MORHOF führet in seinem *Polyhistore* an pag. 462. daß ein gewisser Engeländer gewesen, welcher die Kunst besessen, durch einen eintzigen Tropfen præparirten rothen Liquoris in einem Augenblicke alle die verdorbenen Weine und

Biere

Biere durch eine baldige Fermentation wiederum zu rechte zu bringen. BECHER rühmet sich in seiner *Physica Subterranea* p. 337. daß er wüste, wie man auf eine compendieuse Art trucken Geträncke bey sich führen könte, welches auch dem stärckſten und angenehmſten Weine nichts nachgeben würde. Wenn man eine geringe Quantität von dieser trocknen Materie in süß Wasser thäte, so könte man solches, nachdem man es vermischte, entweder auf Art des Bieres, oder des Weines trincken. Dafern Herr Becher, wie er vorgiebt, solches zu præstiren vermocht, so ist zu bedauren, daß diese Erfindung, welche vor Reisende zu Wasser und Lande sehr bequem gewest wäre, mit ihm hat sollen untergehen. Ingleichen gedencket er in seiner närrischen Weißheit p. 73. daß er erfunden, ein Geträncke, es sey Milch, Bier oder Aepfel-Most, ein viertel Jahr lang in der Fermentation zu erhalten, da es denn so starck würde, als der stärckſte Wein seyn könte, beständig bliebe, und gesund und annehmlich zu trincken wäre. Er spricht, er hätte die Probe etliche mahl davon in Grossen gemacht, und wäre versichert, daß man an den Orten, wo kein Wein wüchse, denselben nicht verlangen würde, dafern nur Aepfel vorhanden wären, die man auf solche Art tractiren könte.

§. 23. Gleichwie wir im vorhergehenden eine Historie derer Weine desideriret haben, also müssen wir hier bey den Bieren dergleichen erinnern. Es würde so wohl denen Herrn Gelehrten

ten zur Ergötzlichkeit und zum weitern Nachsinnen, als auch denen Hauswirthen zur Avantage gereichen, wenn ein hierzu geschickter Mann aufzeichnete, auf was vor Art ein iedes Bier gebrauet, was vor Wasser, wie viel an Hopfen, Geträidig u. s. w. darzu genommen würde, wie lange sich ein iedes hielte, ob es sich verführen liesse, ob und warum es der Gesundheit zuträglich oder nicht, wie einem ieden, weñ es verdorben, zu helffen u. s. w. Wer aber ein solch Werck schreiben wolte, müste ein guter Philosophus seyn, eines aus dem andern genau schliessen, sich überall nach denen Raisons erkundigen, damit ihm nicht etwas ohne Grund auf den Ermel gehefftet würde. Ob einer gleich die meisten Materialia zu einem solchen Werck von denen gemeinesten Leuten herholen müste, so könte es doch ein Gelehrter durch allerhand Physicalische Anmerckungen ausputzen, daß es dennoch vor eine gelehrte Schrifft pasiren könte.

§. 24. Von denen, die von dem Weinbau, Bierbrauen oder andern Geträncken etwas aufgezeichnet, werden wir eben nicht so gar viel antreffen. Den Weinbau hat in seiner *Ampelographia* Philipp Jacob Sachse gar weitläufftig beschrieben, und darinnen einen Hauffen Medecinische und Oeconomische Sachen zusammen getragen. Von den besondern Fehlern, die bey dem Weinbau vorkommen, ist von Augusto Hauptmann ein Buch verfertiget. ANDREAS BACIUS hat zu Rom 1592. eine Histo-

Historie der Italiänischen Weine aufgesetzt. Sonst sind auch bekandt Horns Bericht vom Weinbau, welches zu Schmalcalden 1585. heraus kommen, ingleichen FRIDERICI Hellbachs *Oenographie* s. Wein-Keller oder Kunst-Buch von Weinen, Kräuter- und gewürtzten Weinen, nebst einem *Tractat* vom Eßig und Bier. Franckfurt, 1604. Hieher gehören auch JACOBUS HORSTIUS *de Vite vinifera*; REMBERTI DODONÆ *Historia vitis vinique, & stirpium nonnullarum aliarum*. ANONYMI Weinbau nach dieser Landes Art von Meissen und Dresden biß nach Pirna, nebst Bericht von Pflantzung der Bäume und anderer Früchte in allen Weinbergen. 1626. Von denen neuern haben wir Johann Paul Knollens Beschreibung vom Weinbau. Dresden, 1699. Herrn D. Hofmanns *Physicali*sch *Medecini*sche *Dissertation*, die er 1703. *de natura & præstantia Vini Rhenani* in Halle gehalten. Nachdem er in den erstern Capituln die vornehmsten Europäischen und sonderlich Teutschen Weine beschrieben, und ihre Würckungen angemercket, so zeiget er hernach die Natur und Beschaffenheit so wohl der übrigen, als vornehmlich des Rhein-Weins, wie sie zu tractiren, bey welchen Zufällen sie nützlich oder schädlich, und mengt überall curieuse Physicalische, Medecinische und Oeconomische Anmerckungen ein. Herr D. Leinweber hat in seiner *Dissertatione Inaugurali*, die er zu

Altorf gehalten, von des Wertheimischen Weins Pflantzung, Natur, Gebrauch und Mißbrauch gar accurat gehandelt. Es wäre zu wünschen, daß andere Physici durch ihr Exempel möchten angetrieben werden, die übrigen Weine auch zu beschreiben, so würden denn dergleichen Piecen bey einer Verfertigung der Historiæ Vinorum gar nützlich zu gebrauchen seyn. Das weitläufftigste und beste, so mir unter denen neuen, die vom Weinbau geschrieben, vorgekommen, ist folgendes: **Kurtze Beschreibung und Unterricht des Weinbaues, nebst einem offenhertzigen Wein-Artzt, allen Hauswirthen mitgetheilet, und mit einer Baum-Schule vermehret.** Dreßden, 1711. 8. Der Autor beschreibet in demselben die Anlegung eines Weinberges, gehet alle Arbeiten, die in dem gantzen Jahre bey dem Weinbau vorkommen, durch, und lehret allerhand Künste die Weine zu erhalten, und zu verbessern. Es ist sonderlich auf die Meißnischen Lande gerichtet, und ob es gleich noch gründlicher hätte köñen ausgearbeitet werden, so kan es doch allen denjenigen, die in diesen Landen Weinberge besitzen, nicht anders als angenehm seyn. Ein Anonymus hat in etlichen Bögen geschrieben; ***Sentiment* von Fürtreflichkeit, Unterscheid, Nutzen und Würckungen des Rheinweines, nebst einer *Methode*, wie selbiger in allen Kranckheiten zum kräftigsten *Præservativ* an statt warmer Bäder und Sauerbrun-**

brunnen zu gebrauchen sey. Nebst einem Anhange unterschiedener annoch unbekandter Wein-Künste. Magdeburg, 1709. 8.

§. 25. Von dem Bierbrauen hat uns Heinrich Knaust fünf Bücher hinterlassen. Erfurt, 1614. aus welchen diejenigen, so nach ihm geschrieben, eines und das andere entlehnet. Just Stengels, bewährte Bier-Künste, oder von Maltz, Bier und Eßig, sind denjenigen, so sich eine genaue Erkäntniß dieser Sachen zu wege bringen wollen, auch zu recommandiren. MARTINI SCHOCKII *Tractat de Cerevisia*, 12. Gröningen, 1661. ist mehr Medecinisch, als Oeconomisch abgehandelt. Das beste, so wir von dem Bierbrauen haben ist D. David Kellners hochnutzbare und bewährte edle Bierbrauer-Kunst. Leipzig und Eisenach, 1710. 8. Es beschreibet der Autor gar accurat und weitläufftig die ingredientia des Bieres, die Beschaffenheit des Maltzes, Wassers, Hopfens und Brauhauses; Er lehret allerhand Künste Biere zu erhalten, die verdorbenen wieder anzurichten, und unterschiedene Kräuter-Biere zu verfertigen. Dem auch noch ein Anhang vom Wein und Eßig beygefüget ist. Einige haben sich die Mühe gegeben besondere Biere zu beschreiben, als D. Wolf das Naumburger; Heinrich Mühlpfort das Breßlauer; D. Stegmann den Reuterling, 1694. u. s. w. Joh. Heinrich Meibom hat einen *Commentarium*

aufgesetzt *de cerevisiis potibusque & ebriaminibus extra vinum aliis*, welchen der jüngere Meibomius zu Helmstädt aus den Manuscriptis seines Vaters heraus gesucht, und Anno 1668. zu Helmstädt drucken lassen, darinnen er aus denen entferneteſten Antiquitäten allerhand Biere, Geträncke und berauschende Säffte (den Wein ausgenommen) die bey allen Völckern iemahls bräuchlich gewesen, historisch recensiret, mit eingemischten Philologischen Anmerckungen. Allen Frauenzimmer, Hauswirthen und allen denjenigen, die mit Geträncken umzugehen haben, ist wohl vornehmlich folgendes zu recommandiren: **Der zu allerley guten Geträncken treuhertzig anweisende und wohl erfahrne Kellermeister** / aufgeführet in einem gantz neu heraus gegebenen, in vier Theilen eingerichteten und kurtz verfasten vom Weine, Bier, Meth, Brandtewein und Eßig handlenden Kunst-Buch. Der erste Theil tractirt von dem Weine an sich selbst, dessen Natur, Krafft und Nutzen, auch wie solcher von der Kälter an auf das beste zu warten und zu pflegen, beständig gut zu erhalten, auf vielerley Weise zu verbessern, nebst unterschiedlichen bißher gantz ungemeinen und in grosser Geheim gehaltenen Wein-Tincturen, und noch mehr andern Wein-Künsten. Der andere Theil, wie man zur Erhaltung der Leibes Gesundheit unterschiedene delicate Kräuter, Gewürtz und andere Medecinalische Weine zubereiten

reiten soll, nebst einem Anhang besonderer denen Wein-Schencken und Kellermeistern anständigen Kunststücke. Der dritte lehret die Bierbrau-Kunst, wie die Biere zu brauen, beständig gut zu erhalten, und die mangelhafften zu verbessern, samt einem ausführlichen Unterricht von Kräuter-Bieren. Der vierdte, wie guter Meth zu sieden, Brandtewein zu brennen, delicate und gesunde Aquæ vitæ zu verfertigen. Nürnberg, 1710. 8. Es ist unlängst heraus kommen des *curieusen* nunmehr vollkommenen Kellermeisters zweyter *Tomus*, in welchem gleichsam als in einem Supplemento und Ergäntzung des vorhin herausgegebenen ersten Theils allerley ersinnliche, so wohl gemeine und bekandte, als fremde Geträncke zubereiten angewiesen werden: Z. E. schöne und bewährte Wein-Künste, wie der Wein nicht nur am Rhein, Mäyn, Neckar- und Tauber-Strohm, sondern auch in Oesterreich, Tyrol und andern Orten zu warten und zu pflegen, wie man aus Aepfeln, Birnen, Quitten und andern Früchten gute Moste pressen, und selbige hernach den natürlichen Weinen nach beständig und gut machen soll, auf wie vielerley Arten gute Methe zu sieden, was bey dem Bierbrauen zu beobachten, wie das Bier fleißig zu warten, und allezeit kräfftig und gut zu erhalten, wie auf allerley Weise so wohl aus dem Weine selbst, als aus allerhand Geträidig, Hefen, wie auch aus Aepfeln, Birnen, Quitten, Kirschen, Hollunderbeeren, ja insge-

insgemein von allen Früchten guter Brandtewein zu brennen, unterschiedene so wohl zur Delicatesse, als Gesundheit des Menschen dienende Coffé-Thé-und Chocolaten-Geträncke auf das beste zu bereiten.

# Das sechste Capitul.

## Von der Koch-Kunst und Confituren.

§. 1.

Die Koch-Kunst ist eine Geschicklichkeit durch Hülffe des Feuers die in einem gewissen Lande gewöhnlichen Speisen reinlich, ordentlich und geschwinde zuzubereiten, so daß sie denen meisten desselben Landes wohl schmecken mögen. Denn gleichwie das Sprichwort längst bekandt, über dem Geschmack darf man nicht disputiren; Also wird auch kein Koch, er sey auch so geschickt, als er nur immer wolle, in der gantzen Welt gefunden werden, der solche Speisen solte appretiren können, die allen Menschen ohne Unterschied, und sonderlich denjenigen, die derselben nicht gewohn't, schme-

schmecken solten; Diesemnach wird ein Teutscher oder Frantzose sich schwerlich zu einem Moscowitischen oder Tartarischen Traiteur in die Kost verdingen, weil die mit Lein-Oehl zubereiteten Speisen oder das Pferde-Fleisch einem Teutschen oder Frantzösischen Magen nicht sehr anständig seyn würden.

§. 2. Ich theile die Koch-Kunst ein in die schlechte, gemeine und einfache, und in die künstliche oder zusammen gesetzte. Die schlechte nenne ich, wenn einer geschickt ist, die ordinairen und gewöhnlichen Suppen, Arten des Fleisches, Fische und Braten zuzurichten, und die bekandtesten Speisen von Eyern, Milch und andern Zugemüsen zu kochen. Die künstliche aber, wenn einer nicht allein allerhand fremde und *delicate ragouts*, sondern auch unterschiedene Arten des Gebackens und der *Confitu*ren zu zubereiten, vornehmlich aber eine Fürstliche Tafel mit Speisen zu besetzen, und dieselbe nach denen unterschiedenen Jahres-Zeiten mannichfaltig zu verändern weiß. Die erstere ist das Fundament der andern, und kan einer durch Probieren und eigenes Nachsinnen gar viel Sorten der Speisen vor sich selbst ersinnen, weil die Vorgänger im Kochen keinen andern Weg gegangen, als eben diesen.

§. 3. Ein iedes Thier sucht sich dasjenige Futter, so mit seiner Natur am meisten überein kömmt, und meidet eine fremde Speise. Die sich von Graß, Wurtzeln und Kräutern nehren, lassen

sen das Fleisch seyn, die Fleisch fressen, achten das Graß und Wurtzeln nicht; aber der Mensch steckt alles in seine Kehle, was das Erdreich, die Lufft und das Wasser hegt, und låst sich nicht begnůgen, daß er seinen Hunger bloß stillet, sondern sinnet drauf, wie er auf eine *ingenieuse* Art die Geschmåcke mit einander vereinigen, und seinem Appetit ein Gnůgen leisten mőge. Die Poeten geben vor, als ob sich die Alten bloß mit den Frůchten der Båume gesåttiget. LUCRETIUS sagt in dem V. Buche: Was durch Hůlffe der Sonnen und des Regens die Erde hervor brachte, konte die Mågen der Menschen genugsam erfůllen. Ja sie versorgten auch wohl ihre Leiber mit den Eckern der Eich-Båume. OVIDIUS in dem XV. Buche *Metamorphos. Fab. II.* „Unsere Vorfahren, die in der so genandten gůl„denen Zeit lebten, sind auch darinnen glůcklich „gewesen, daß sie ihre Speisen nicht mit Blut „besudelt, sondern sich mit den Kråutern und „Baum-Frůchten beholffen:„ PLATO meldet in dem VI. Buche *de Legibus*: „In den vori„gen Zeiten enthielte man sich des Fleisches, weil „man es nicht vor anståndig hielt, dasselbe zu es„sen, oder die Altåre der Gőtter mit Blute zu „beflecken.„

§. 4. Die Herren Theologi disputiren über die beyden Schrifftstellen, so im I. Buch Mosis befindlich sind: Siehe ich habe euch gegeben alles Kraut, welches Saamen über der Erde trågt, und alles was sich bewe-

get,

get, soll euch zur Speise seyn, ob in dem Stande der Unschuld die Speise des Fleisches wohl gebräuchlich, und vor der Sündfluth vergönnt gewest? Was das erstere anlangt, so statuiren sie fast einmüthig, daß die Kost unserer ersten Eltern in dem Stande der Unschuld in Kräutern und Baum-Früchten bestanden; In der letztern Frage aber sind sie nicht einig. Denn etliche halten davor, daß vor der Sündfluth das Essen des Fleisches weder gebräuchlich noch vergönnt gewesen, deren Meynung einige von denen Patribus beypflichten. TERTULLIANUS sagt in der Epistel *de Cibis Judaicis*: "Die Speisen derer Menschen vor der Sündfluth waren die Baum-Früchte." Und HIERONYMUS in dem ersten Buche wider *Jovianum*: "Zu Anfange des menschlichen Geschlechts war es nicht gewöhnlich das Fleisch zur Speise zu geniessen; nachdem aber GOtt nach der Sündfluth gesaget: Alles was sich beweget, soll euch zur Speise seyn, so fiengen sie an, das Fleisch zu essen." Andere behaupten im Gegentheil, daß es auch vor der Sündfluth vergönnt und gewöhnlich gewesen. Noch andere wollen den Mittelweg gehen, und geben vor, GOtt hätte zwar die Geniessung des Fleisches vor der Sündfluth nicht ausdrücklich verboten, doch hätten sich diejenigen, so vor andern religiös und gewissenhafft seyn wollen, von freyen Stücken dessen enthalten, weil unser HErr GOtt in assignirung der

Speise

Speise des Menschen nur des Krauts Erwehnung gethan; nach dem andern Gebot aber: Alles was sich reget etc. hätte sich der Gebrauch des Fleisches angefangen.

§. 5. Wie GOtt dem Jüdischen Volcke aus besondern Raisons, davon uns die meisten vielleicht unbekannt sind, unterschiedene Speisen als unreine verboten, andere aber erlaubet, ist in dem XI. Cap. des III. Buchs Mosis nachzulesen. Heutiges Tages erbauen die Jüden ihre Küchen gantz neu, aus Furcht es möchten einige in dem Gesetz verbotene Speisen darinnen seyn gekocht worden, und wenn sie ungefehr eine kauffen, die einem Christen zugehöret, so zubrechen sie alles darinnen noch befindliche irdene und höltzerne Küchen-Geräthe, das metallene aber fegen sie mit der allermöglichsten Sorgfalt aus. Sie haben zweyerley Sorten des Gefässes: Einiges zur Zubereitung der Speisen, und zum Essen, das andere aber vor das Milchwerck. Sie würden sich einen Scrupel machen, wenn sie mit eben dem Messer solten Käse abschneiden, damit sie Fleisch gegessen, aus Furcht das Verboth, welches im 19. Vers des XXIII. Capituls des II. Buchs Mosis steht, zu übertreten: **Du solt das Böcklein nicht kochen, dieweil es noch an seiner Mutter Milch lieget.** Sie essen auch nicht die geringste Speise mit Milch, ja ihre Superstition gehet so weit, daß sie nicht einmahl an einem Feuer, oder in einem Topfe Milch und Fleisch zugleich kochen. Siehe LAMY *Introdu-*

*ction*

ction à l'Ecriture Sainte p. 225. Vor den Schweinen haben sie ein solches Grauen, daß sie auch nicht einmahl den Nahmen davon aussprechen wollen weil ihnen GOtt die Speisung derselben verboten. Aus Furcht, daß nicht ein Tropfen Bluts in den Thieren bleiben möge, lassen sie solche mit grosser Vorsichtigkeit ausbluten, und nehmen auch nicht leicht einen zum Fleischer an, der nicht sonderbare Proben seiner Geschicklichkeit von sich gegeben.

§. 6. Sie haben vor alten Zeiten nicht allein das Fleisch ohne einige Kunst und Veränderung zugerichtet gespeiset, sondern auch sehr seltsam, und nur mehrentheils auf solennen Gastereyen, wie JUVENALIS hievon in seiner XI. *Satyra* sagt:

*Sicci terga suis rara pendentia crate*
*Moris erat quondam festis servare diebus* &c.

Auch findet man, daß sie sich mehr des gebratenen und gerösteten, als gekochten Fleisches bedienet. Wenn HOMERUS die herrlichen Gastgebote derer Helden seiner Zeit beschreibet, so führet er an, daß das Fleisch auf denselben nicht anders zubereitet gewesen, als gebraten, wie ATHENÆUS anmercket. Es hat sich auch dieses zur Campagne am besten geschickt, weil das gebratene nicht so viel Weitläufftigkeit erfordert, und sich auch besser gehalten hat, als das gekochte. Von den Fischen erwehnet HOMERUS nichts, ob sie gleich an dem Ufer des Hellesponti damahls gewesen. Wer Beliebung hat von den unterschiedenen

Sorten des Fleisches, wie sie bey denen Griechen gebräuchlich gewesen, etwas nachzulesen, kan des PETRI CASTELLANI vier Bücher, so er *de carnium esu* geschrieben, nachschlagen.

§. 7. So schlecht die Römer und Griechen in denen ersteren Zeiten in ihrer Kost mögen gewesen seyn, so magnific waren sie hingegen in den folgenden. Zu Athen gieng ein Junge auf der Gassen herum, welcher Brodte in einem Korbe trug, und schrie darzu auf Griechisch ἔφυγον κακὸν, εὗρον ἄμεινον: Ich bin dem schlimmern entgangen, und habe das bessere gefunden, damit anzudeuten, daß es letzund um die Menschen besser stünde, da das Wicken- und Gersten-Brod erfunden worden, als da sie Eicheln und Holtz-Aepfel gegessen. Zu Anfange des Gastgebots satzten sie insgemein auf Salat, Eyer, Austern, Maulbeere, Raute u. s. w. um einen Appetit zum Essen hierdurch zu erwecken; Hernach aber allerhand Gerichte vom Fleisch und Fischwerck, und dieses wurde der erste Gang genennet. Auf dem andern Gange trugen sie delicate Speisen auf vom Obste, Confituren, Milchwerck, ingleichen auch Käse, und gewisse von Hönig zubereitete Kuchen. Sie speiseten auch Möhn-Saamen mit Hönig und Salate, um sich einen guten Schlaf hierdurch zu wege zu bringen. Die Lacedämonier pflegten nichts von *Confituren* zu geniessen. Die andern hatten im Gebrauch unter das *Confect* auch Lorbeer-Blätter zu thun, und dieselben zu käuen, theils

daß

daß durch ihre Krafft die aus dem Magen nach dem Kopf steigende Dünste möchten verzehret, theils auch der Geruch der Speisen und des Weins hierdurch vertrieben werden. Siehe das IX. Capitul JOSEPHI LAURENTII Tractats *de Prandio & Cœna Veterum*.

§. 8. Die vornehmen Römer hielten zu Bestellung ihrer Tafeln gar viel Leute. Erstlich hatten sie die *Opsonatores*, die musten sich erkundigen, wo die besten Weine, delicateste Fische und andere Sachen anzutreffen, selbige einkauffen, und denen Köchen in einem und andern bey der Zubereitung derer Speisen beystehen. Die *Opsonatores* waren etwan als wie heutiges Tages die so genandten Einkäuffer an denen Fürstlichen Höfen. Hernach kamen die Köche, die musten sonderlich den rechten gusto ihrer Herren aus zu studieren wissen, wie MARTIALIS schreibet in dem XII. Buche CCXXII. *Epigramm.* "Es ist nicht gnug, daß ein Koch" wohlschmeckende Speisen zurichten kan, son-" dern er muß sich vornehmlich auf die Kehle des" Herrn, bey dem er dienet, wohl verstehen. EUSTATHIUS sagt: "Ein Koch bekümmerte sich" insonderheit darum, daß er wüste, was ein jedes" von denen Gästen am liebsten zu speisen pflegte." Das Sybaritische Gesetze bey dem ATHENÆO im XII. Buche, brachte denjenigen Köchen, die eine neue Art der Speise inventirten, ein Privilegium zu wege, daß niemand als dem Erfinder davon innerhalb Jahres Frist erlaubet seyn solte,

dieselbige Speise zu kochen: Es müssen die damahligen Köche nicht so *inventieus* gewesen seyn, als wie unsere heutigen Frantzösischen oder Teutschen. Denn sonst hätte der Magistrat nichts zu thun gehabt, als solchen Leuten Privilegia zu ertheilen. Siehe das andere Capitul des IV. Buchs JULII CÆSARIS BULENGERI Tractats *de Conviviis*. Ferner muste auch bey ihren Tafeln ein eigener Vorschneider seyn, der die Speisen zerlegte und trenchirte. Dieser wurde *Carptor* oder *Scissor* genennet. Lucilius heist ihn *Cibicidum*, Seneca aber *scindendi obsonii magistrum*. Ingleichen hatten sie einige, die die Aufsicht führten über die gantze Tafel, und Achtung geben musten, daß dieselbe recht gedeckt und bestellet würde. Diese waren wie unsere heutigen Tafeldecker, und wurden *Structores* und *Architriclini* genennet. Endlich sind auch ausser denen Mundschencken, welche das Geträncke einschencketen, und *Pocillatores* hiessen, eigene Leute gewesen, die die Speisen und das Geträncke, ehe es auf die Tafeln gesetzt wurde, zuvor kosten musten. AUGUSTUS und TIBERIUS sollen solche zu allererst gehabt haben. Xenophon nennet sie *Prægustatores*, Aristophanes aber *Prætentores*.

§. 9. Es wurden bey denen Römern nicht einzele Speisen aufgesetzt, sondern es brachten ein paar Diener die gantze Tafel mit Essen getragen, an dem Orte und zu der Zeit, da sich solches gehörete. Dem die Aufsicht hierüber anbefoh-

befohlen, damit er wuste, wie die Gerichte auf der Tafel stehen solten, ließ sich die *Tabelle* bringen, in welcher angedeutet war, wie die Speisen hiessen, und wie sie solten *placi*ret werden. Bey ihren Tafeln liessen sie sich von Knaben, Mädgens und Junggesellen bedienen, und wurden gemeiniglich die am besten aussahen, zu solchen Verrichtungen ausgelesen. Auf solennen Banqueten stund bey einem jeden Gaste ein Knabe, der den Wein mit Wasser mengte. Die ihr Amt nicht wohl verwalteten, und nicht fleißig aufwarteten, wurden mit Wasser gestrafft. LUCIANUS sagt *in Sacerdote & Cronio*: Das Wasser ist die Strafe einer übeln Aufwartung. Siehe JULIUM CÆSAREM BULENGERIUM *de Conviviis Veterum* p. 106. Die Römer liessen ihre Bedienten nicht eher mit speisen, biß sie dieselben aus der Dienstbarkeit erlassen, und wenn sie dieselben an ihrer Tafel mit duldeten, so war es ein Zeichen der Loßlassung. Sie pflegten des Tages dreymahl zu speisen, als wie etwan heutiges Tages bey denen meisten Völckern bräuchlich seyn mag. Erstlich war die Zeit zu frühstücken. MARTIALIS sagt hiervon in dem XII. Buche seiner *Epigrammatum*: Surgite jam pueri, vendit jentacula pistor. Hernach die rechte Mahlzeit zu Mittage, wie bey dem *Suetonio* in dem Leben des CLAUDII zu ersehen, in dem XXXIV. Capitul: Da er das Volck zu Mittage zur Mahlzeit gehen ließ. Und endlich die Abend-Speise, im Sommer um zehn, im Winter aber

um neun Uhr. Bey denen Gastereyen liessen sie sich theils Kräntze von wohlriechenden Blumen auf den Kopf setzen, theils auch mit kostbaren Salben die Haare einschmieren, so wohl sich vor der Trunckenheit hierdurch zu verwahren, als auch den Kopf zu stärcken. Damit sie ihre Mahlzeiten recht vergnügt zubrachten, so muste man ihnen entweder etwas vorlesen, oder sie brachten allerhand schertzhaffte und curieuse Fragen vor, gaben auch einander Rätzel darbey aufzulösen. Die alten Römer und Griechen aßen die Schüsseln niemahls gantz aus, sondern liessen allezeit noch etwas von Speisen drinnen. PLUTARCHUS giebet hiervon folgende Rationes: Erstlich hätten sie hierdurch andeuten wollen, wie man in gegenwärtigen allezeit vor die künfftige Zeit müsse besorgt seyn; Zum andern vor wohlanständig gehalten, den Appetit zu mäßigen, und aufhören zu speisen, wenn man noch etwas übrig gehabt: Denn sie meynten, wer gelernet hätte, sich bey gegenwärtigen Guten zu enthalten, würde auch geschickt seyn das abwesende nicht zu verlangen. Zum dritten hätten sie geglaubt, der Tisch und eine Gasterey wäre eine heil. Sache, diese aber müste niemals gantz leer gelassen werden. Zum vierdten, weil sie vor ihre Bedienten sorgen, und ihnen etwas von Speise übrig lassen wollen. Denn sie stunden in den Gedancken, es wäre den Dienern nicht so angenehm, wenn sie ihnen etwas Essen von der Tafel gäben, als wenn sie nach geendigter Mahlzeit

von allen denjenigen participiren könten, was ihre Herren genossen. Zum fünfften, weil der Tisch ein Ebenbild der Welt zu seyn schiene, denn er ernehrete uns, und wäre darbey rund und feste: Da wir nun wolten, daß die Erde allezeit etwas zu unserer alimentation haben solte, so müste auch eine Tafel nicht gantz leer gelassen werden. Ich glaube, die andere und vierdte *raison* sind wohl die wichtigsten, denn die übrigen sind gar einfältig: Man siehet aus allen diesen, so ich in vorhergehenden angeführet, daß denen alten Griechen und Römern an guten Mahlzeiten nichts abgegangen, und sie gar geschickt gewesen auszusinnen, wie man sich bey der Tafel vergnügen und bedienen lassen solle. Was die Art ihrer Bedienten und der unter sie ausgetheilten Verrichtungen anlangt, so scheinet es, daß die vornehmen Leute bey unsern heutigen Europäischen Völckern sie mehrentheils hierinnen nachahmen.

§. 10. So wollüstig als die alten Griechen und Römer bey ihren Mahlzeiten, so mäßig hingegen sind unsere Vorfahren in ihrer Kost gewest. Gehen wir in die uhralten Zeiten zurück, so finden wir, daß TACITUS von ihnen sagt, sie hätten ihren Hunger ohne *Delicatessen* und Leckerbißlein vertrieben, und sich mit rohen Wildpret, Holtz-Aepfeln und coagulirter Milch beholffen. Nachdem Teutschland mehr und mehr *cultivirt* worden, haben sie wohl auch gelernt die Speisen zu kochen, und auf verschiedene Art zu-

zurichten; iedoch ist die Freß-*magnificenze* niemahls zu einer so hohen Staffel gestiegen, als ietzund. Wer Gelegenheit hat, einige alte Küchen-Zeddul von Fürstlichen *Banqueten* zu lesen, wird finden, daß der luxus in Speisen vor ein hundert, ja nur vor ein funfzig Jahren noch lange nicht so groß gewesen, als ietzund. In Weckens Beschreibung der Stadt Dresden trifft man p. 347. di jenigen Tractamente und Speisen an, so auf dem Beylager Marggraf Joachims, hernach Churfürstens zu Brandenburg mit Hertzog Georgens zu Sachsen Princeßin Tochter Anno 1524. aufgesetzt worden, und folgende gewesen: Am ersten Hochzeit-Tage sind vor dem Fürsten-Tische auf dem ersten Gange gespeiset worden, Haasen, Wildpret, Gebratens, Aepfel in Butter, geröstete Vögel, ein Schau-Essen; auf dem andern Gange treuge heisse Schmerlen, Gebratens, Torten von Quitten oder Pirnen, Pasteten von Haasen übergüldet vor ein Schau-Essen. Auf dem dritten Gange Kaphahn mit Traget und süßen Wein, geronnene Milch mit Reiße, ein Schau-Essen mit einem Gebackens. Summa 12. Essen. Vor die Grafen, Räthe und Prälaten sind acht Speisen, vor die Ritterschafft und das Frauenzimmer, welches heutiges Tages die Marschalls-Tafel genennt wird, fünf Speisen aufgetragen worden. Hätten sie sonst Beliebung darzu gehabt, so hätten sie die Speisen damahls mit leichten Kosten vermehren können, indem, wie eben

dieser

dieser Wecke pag. 348. anführet, ein Haase zwey Groschen gegolten, ein gemäster Kaphahn drey, ein Endvogel sechs biß sieben Pfennige, ein Pfund Schweinfleisch fünf, ein Pfund Schöpsenfleisch viere. Es könte einer vielleicht dem Frauenzimmer, und sonderlich demjenigen, so von Kochen Liebhaberinne wären, einen Gefallen erweisen, wer ein Koch-Buch schriebe, darinnen die mannichfaltigen Arten zu kochen, zu speisen, und bey denen Gastereyen die Speisen aufzutragen, die bey unterschiedenen Völckern heutiges Tages anzutreffen, beysammen vorgestellet wären. Dafern die *Passagierer* recht *curieus* wären, alles genau auf zu notiren, so könte man ein solch Werck aus denen Reisebeschreibungen zusammen tragen. Heut zu Tage hält man dafür, daß die Teutschen und Engeländer insgemein grosse Liebhaber sind vom Fleische, die Holländer von Butter und Käse, die Schweitzer von der Milch, die Italiäner vom Salat und Kräutern, die Frantzosen vom Obst, die Spanier von Rettigen, die Moscowiter und Polacken vom Knoblauch und Zwiebeln, die Tartarn vom Pferdefleisch, und die Morgenländischen Völcker vom Reiße. Von den Gastereyen hat ein Franzose in Paris 1682. 12. mit Nahmen MURET ein Tractätgen geschrieben, so er nennet: *Traité des festins.* Er lobet hierinnen die Fürtreflichkeit der Gastgebote, observiret die Excesse und Fehler, die sich darbey zutragen, beschreibet derselben unterschiedene Arten, als Hochzeitliche,

Geistliche, Häußliche, bey Geburts-Tägen, Crönungen hoher Häupter u. s. w. und handelt ab, die Beschaffenheit, Art der Gäste, die Zeit zu invitiren, den Ort, die Speisen, Tisch-Gebet, Tisch-Discurse, Tafel-Music und alles dasjenige, so vor einem Gastgebot hergehet, oder darauf zu folgen pflegt.

§. 11. Wie die unterschiedenen und mannichfaltigen Speisen der Gesundheit schädlich sind, und den Magen schwächen, welches hernach zu vielen Kranckheiten Gelegenheit giebt, ist bekandt genug, und siehet man täglich, daß die, so schlechte, einfache und geringe Kost geniessen, gesünder sind, als die nur lauter *Delicatessen* und Leckerbißlein zu speisen gewohnet. Man erkennet solches so wohl bey unterschiedenen Völckern, als auch bey gewissen Leuten einerley Nation. Also erlangen die Nordischen Völcker, als Finländer, Norweger, Lappen u. s. w. welche sich entweder mit Brod und Kräutern, oder mit gedörreten Fischen und Wurtzeln nehren, nicht allein ein höheres Alter, sondern sind auch von gesünderer Constitution, als die Teutschen, Frantzosen oder andere Völcker, die Fleisch und auf mancherley Art zugerichtete Speisen geniessen. PLINIUS sagt in seiner *Historia Naturali* in dem *LIII. Cap.* die einfache Speise sey dem Menschen die nützlichste, die Häuffung derer Geschmäcke aber überaus schädlich; die unterschiedenen Sorten der Gewürtze hielt er auch vor gefährlich, und vor Ursachen allerhand Incommoditäten. HIPPOCRATES verwirfft in seinem

seinem Buche *de flatibus* die mannichfaltigen Speisen, indem mehr hinein geschlucket würde, denn der Leib vertragen könte, und dem Menschen nichts als Unruhe, und eine ungleiche Verdauung verursachten, weil sich etliche schwerer, etliche aber leichter liessen auflösen. HOMERUS lobet in seiner *XX. Ode Odyss.* keine andere Kost, als die schlechte. Diesen illustriret PLATO in dem III. Buche von der Republic, da er spricht: Homerus hätte niemahls der aus allerhand Sachen zusammengesetzten Speisen Erwehnung gethan. ATHENÆUS in dem I. Buche *Deipnos:* recommandiret solche auch, und meynet, die Thiere, so dieselben gebrauchten, lebten länger, und wären gesünder, als die Menschen. MARTIALIS rechnet die ohne Kunst zubereitete Speisen zu einem Theil eines glückseligen Lebens, da es hingegen heutiges Tages bey denen meisten umgekehret ist, die das vor eine Glückseligkeit achten, wenn sie mit vielen künstlichen Speisen den Magen füllen können. SOCRATES, wie *Plutarchus* in seinen *Apophtegmatibus* von ihm erzehlet, hat pflegen zu sagen; Viel Menschen wolten nur deswegen leben, damit sie essen und trincken möchten, er aber äße und truncke, daß er leben könte. Welcher Mäßigkeit seines Lehrmeisters PLATO gefolget, der vorgegeben; Es sey sehr gesund die Arbeit nicht zu scheuen, essen, wenn man appetit hätte, und den Magen darbey nicht zu überfüllen. Heutiges Tages werden wenige so mäßig erfunden, als *Ludovicus Cor-*

*naro*,

*naro*, ein Venetianischer *Nobile*. Dieser hatte erstlich eine sehr schwächliche und vielen Unpäßlichkeiten unterworffene Natur; Als er aber hernach eine so genaue Diæt observirte, so gar, daß er auch die Speisen gewogen, und keinen Tag mehr gegessen, als den andern, erhielt er sich hierdurch biß in das hunderste Jahr seines Alters bey guter Leibes-Disposition. Doctor BECHER führet in seiner *Physica Subterranea* pag. „226. an: „Daß die Hirsche länger lebten, denn „die Menschen, käme daher, weil sie mäßiger „wären, und nur grüne Kräuter fräßen, die „Menschen aber äßen Fleisch. Sie scheuten „diejenigen Thiere zu speisen, so Fleisch fräßen, „und wären doch selbst auf dasselbe sehr begierig. Von der *Diæt* können nachgelesen werden, des Herrn Hofraths Stahls *Differtation*, und des Herrn Doctor **Bergers** seine, die er *de commodis vitæ sobriæ* geschrieben, darinnen diese Materie gar wohl ausgeführet ist.

§. 12. Die Erfindung der mannichfaltigen Speisen kommt bloß darauf an, daß man unterschiedene Sachen, deren Eigenschafften einem bekandt sind, mit einander vermenget, und versuchet, was sie wohl, wenn sie zusammen gesetzt sind, vor einen Geschmack produciren werden. Wer die Würckungen derer zu allerhand Gerichten nöthigen ingredientien verstehet, nachdem sich dieselbe unter mancherley Umständen befinden, kan hierdurch geschickt werden, ohne jemand darum zu befragen, viele Speisen, so bißher noch

nicht

nicht *mode* gewesen, vor sich selbst auszudencken. Wiewohl nicht zu läugnen, daß man viel Zeit und Kosten ersparen kan, wenn man es sich von iemand zeigen läst, weil man durch probieren manche Speise bißweilen verderben würde. Einige Sachen sind fast bey allen Gerichten unentbehrlich, als ein gewisser Liquor, es sey nun derselbe Milch, Wein oder Wasser, und Saltz. Ferner sind nach dem Ausspruche eines gewissen in der Koch-Kunst sehr wohl erfahrnen *Cavaliers* wieder viererley Sachen, die nicht leichtlich ein Gerichte verderben können, und da man fast kein Essen antreffen würde, darbey man nicht eines von diesen vieren darbey *employ*ren könte: nehmlich Butter, Zucker, Zwiebeln und Citronen. Ob solches mit der Wahrheit überein komme, oder nicht, will ich der Untersuchung derjenigen überlassen, die in der Koch-Kunst mehr verstehen, als ich und meines gleichen. Die Alten haben das Saltz sehr hoch *estimi*ret, und ist desselben Gebrauch bey ihnen so nöthig gewesen, als bey uns. Daher sagten sie: Es sey in der gantzen Welt nichts nützlichers, als das Saltz und die Sonne; jenes hielten sie vor ein Symbolum des Lebens, dieses aber der Freundschafft, und gleichwie das Saltz eine Würtze der Speise, so wäre die Liebe eine Würtze des Lebens. Wenn eine Saltzmäste über dem Tische umgestoßen ward, hielten sie solches vor ein böses Omen. Wie viel sie auf das Saltz gehalten, siehet man bey

dem

dem HORATIO, wenn er sagt in der *III. Satyre* des I. Buchs:

Kan ich nur einen Tisch mit dreyen Füßen haben,
Und überdieses mich mit reinem Saltze laben ꝛc.

und in der *XVI. Ode* des II. Buchs: *Vivitur parvo bene, cui paternum splendet in mensa tenui salinum*; Ja sie rechneten gar die Gefäße, darinnen sie das Saltz verwahreten, unter die Heiligen, denn wenn sie den Göttern opferten, hatten sie Saltz mit darbey. Nach dem Saltze sind heutiges Tages bey denen meisten Europäischen Nationen unterschiedene ausländische Gewürtze, als Pfeffer, Ingwer u. s. w. bey der Zubereitung der Speisen zwar nöthig; Allein es solten die Teutschen Köche *curieuser* seyn, zu versuchen, ob man nicht durch den Gebrauch der einheimischen Kräuter, das Gewürtze, so aus fremden Ländern zu uns überbracht wird, ersetzen könne. P. W. von H. erzehlet in seinem Oesterreich „über alles, wenn es nur will: „Der alte „Schwedische General Königsmarck hätte „einsmahls die gantze Schwedische Generalität „und viel vornehme Leute herrlich bewirthet, und „als nach geendigter Mahlzeit die Gäste das fürtrefliche Mahl mit Lob erhoben, höchlich betheuret, daß die Ost-Indianer bey diesem Gastgebot nicht um einen Pfennig reicher worden, „maßen alles mit Teutschen Kräutern, als Salbey, Majoran, Roßmarin, Melissen und dergleichen

gleichen zugerichtet gewesen." Es setzet obangeführter Autor hinzu, daß er auf die Köche weit mehr halten wolte, wenn sie an statt der Frantzösischen auf solche Schwedische Suppen studierten da denn kein Zweifel, daß dadurch viel Geld im Lande behalten werden könte. Die Wilden in America können den Geschmack des Saltzes und der Gewürtze nicht vertragen, und wundern sich über die Europäer, daß sie wegen ihres unordentlichen Essens 30. Jahr leben können. Siehe den II. Tomum von der *Voyage* des Barons *de* LAHONTAN p. 99.

§. 13. Wenn die Herren Physici auf die gemeinesten Erfahrungen, so bey dem Kochen vorkommen, recht genau acht hätten, könten sie vielleicht eines und das andere observiren, welches ihnen zu weitern Nachsinnen Gelegenheit gäbe, und sie entweder zu Erfindung einer neuen, oder Verbesserung einer bereits inventirten Kunst gebrauchen könten. Also meynen einige Gelehrte, daß das schlechte experiment, da die Ausdünstungen sich von den gekochten Sachen oben an dem Deckel, wenn der Hafen zugedeckt ist, anlegen, zu der Chymie und Destillir-Kunst den Weg gewiesen. In summa, ein vernünfftiger Weltweiser, muß sich um alles bekümmern, und hat auch von seinen Observationen steten Vortheil, denn er entdeckt entweder die annoch unbekandten *raisons* einer operation; oder sinnet etwas aus, dadurch eine gewisse Kunst erleichtert, oder auf

eine

eine andere applicieret werden könne. Die Physic ist bey der Koch-Kunst höchst nöthig, denn sie lehret nicht allein wie man die Eigenschafften des Wassers, und der übrigen bey dem Kochen unentbehrlichen Materialien untersuchen soll, sondern auch, welche Speisen gesund oder schädlich, zu Mittage oder auf dem Abend genossen werden können. Es solten dahero alle diejenigen, welchen entweder an Fürstlichen Höfen oder auch bey andern vornehmen Leuten die Auffsicht über die Tafeln aufgetragen, etwas in der *Diætetica* gethan haben, daß sie auch nach der Zeit und Gesundheit die Speisen zu reguliren wüsten. Es hat LUDOVICUS NONINUS, ein gewisser Niederländischer *Medicus*, von dieser Materie ein so genandtes *Diæteticon* oder *de re cibaria* vier Bücher geschrieben, welche Anno 1646. zu Antwerpen in 4. heraus kommen. Er handelt im ersten Buche von den Speisen insgemein, und von denen Feld- und Garten-Früchten insonderheit; im andern vom Fleisch; im dritten von Fischen, und im vierdten vom Geträncke. Solche vier Bücher sind mit einer grossen und mannichfaltigen *Philologi*schen, *Philosophi*schen und *Medicini*schen Gelehrsamkeit angefüllt.

§. 14. Es sind wenig *Autores*, die sich um den Geschmack bekümmert, und recht ex professo davon geschrieben, wenn man einen und andern ausnimmt, der *en particulier* eine gewisse *Sorte* desselben, als LAURENTIUS GRYLLUS das bittere und süße abgehandelt. Der berühmte Doctor George Wolfgang We-

del in Jena hat sich hauptsächlich über diese Materie gemacht, und in seiner *Theoria Saporum medica*, die 1703. zu Jena publiciret worden, die unterschiedenen Differenzen derer Geschmäcke, welche bey dem Medicamenten angetroffen werden, und derselben Natur, Eigenschafften und Würckungen erkläret. Ein curieuser Physicus, der dabey in der Koch-Kunst einige Erkäntniß hätte, könte auf die Art, wie Herr Wedel dieselben in Ansehung derer Medicamente beschrieben, die Sapores nach dem Unterschied derer zubereiteten Speisen physice untersuchen und erklären. Die Speisen, welche aus denen Reichen der Natur hergenommen, und von denen Menschen genossen werden, hat keiner accurater abgehandelt, als *Monsieur* LEMERY in seinem *Traité des aliments*. Paris, 1702. 12. Er beschreibet darinnen sehr sorgfältig einer ieden ihre Natur, Eigenschafften, Principia chymica, woraus sie bestehen, Præparation und Operationes, die sie in dem Leibe zu exeriren pflegen, nachdem sie gekauet, und in chylum und Blut verwandelt worden. Es kan dieses Buch einem ieden, der eine *Physicalische* Erkäntniß derer Speisen erlangen will, nicht anders als angenehm seyn, und hat auch dessen starcker Abgang sattsam erwiesen, daß es seine Liebhaber gefunden.

§. 15. Auch die Mathematischen Wissenschafften erweisen bey der Koch-Kunst ihren Nutzen. Die *Geometrie* lehret allerhand künstliche Figuren und Abtheilungen bey denen *Torten, Pa-*

*steten* und *Confitu*ren anzubringen. Die Bau-Kunst, wie die Küchen auf eine bequeme Art anzulegen, die Feurmäuren so zu erbauen, daß dieselben bey veränderten Winde nicht rauchen mögen, unterschiedene Heerde so wohl gemeine, als *Potagen* und andere, bequeme Oefen zum Obsttreugen, *Confitu*ren und Gebackens-Wercke anzurichten. Herr Sturm hat in seinen Anmerckungen über Goldmanns Bau-Kunst verschiedene Sorten der Heerde nebst beygefügten Rissen beschrieben. Ingleichen hat BOECLERUS in seiner *Furnologia* oder haushältischen Ofen-Kunst allerhand Koch-Oefen angegeben, in welchen man die Speisen viel eher und geschwinder gar machen kan, als in denen gemeinen Oefen sonst zu geschehen pflegt. Das gantze Fundament kömmt darauf an, daß die Hitze des Feuers rings um die Koch-Töpfe komme, und auch dieselben von dem Boden an erhitzt werden mögen. Hieher gehöret auch die Holtz-Spahr-Kunst, welche in diesem Jahre aus dem Frantzösischen übersetzt worden, und in Verlegung Herrn Försters zu Hannover heraus kommen, unter dem Titul: **Kunst die Würckung des Feuers zu vermehren.** Die *Mechanica* zeiget die Construction unterschiedener Arten derer Bratenwender, entweder durch eine Feder, oder durch ein Rad, so von einem Hunde herum getrieben wird, oder auf andere Art, ingleichen die Verfertigung derer bey denen Köchen nöthigen Gefäße und Instrumente, welche alle, wenn sich die Herren

Mathematici darum bekümmern wolten, zu einer bessern *Commodi*tät des menschlichen Lebens eingerichtet werden könten. Durch die *Aërometrie* kan man nicht allein erforschen, in welchem Keller und Gewölbe sich das Fleisch oder andere Victualien am besten und längsten verwahren lassen, sondern auch durch derselben Hülffe erklären, welche Materie als Holtz, Glaß, Stein u. s. w. mehr oder weniger Lufft durchlasse, ja auch welche *Sorte* des Holtzes mehr oder weniger porös sey, als die andern, um zu erfahren, auf was vor Art allerhand eingemachte Früchte oder andere Sachen sich am besten halten werden. Die Lufftmeß-Kunst macht einen auch geschickt, daß man von den gemeinesten experienzen, die man alle Tage in der Küche siehet, *raisons* geben kan, Z. E. von dem Auffsieden des Wassers, dem Einkochen, von der Fäulung derer Victualien, und andern Dingen, bey welchen zwar ein ieder siehet, daß sie geschehen, die wenigsten aber begreiffen, auf was vor Art solche geschehen. Wer die *Hydrostatic* verstehet, kan die unterschiedenen Würckungen, die einige Liquores nach deren Vermischung und Zusammengiessung von sich spühren lassen, dergleichen bey dem Kochen gar öffters vorkommen, concipiren u. s. w.

§. 16. Ein gewisser Engeländer, der ein Mitglied der Königlichen Groß-Britannischen Societät derer Wissenschafften, hat in einem Tractat, so zu London 1681. in 4. heraus kommen, eine *Machine* beschrieben, und lehret darinnen,

wie man durch die Zusammendrückung der Lufft und des Wassers, die in einem Gefäße fest eingeschlossen, allerhand Destillationes und Küchen-Operationes treflich geschwinde verrichten könne. Ihr Nutzen bestehet kürtzlich in folgenden: Erstlich kan man mit gar wenig Kohlen und in kurtzer Zeit, Fleisch, Fische, Tauben u. s. w. ja auch die Knochen selber zubereiten, daß sie recht wohlschmeckend und mürbe werden, und zwar, daß die Speisen, wenn sie gleich länger kochen, als sonst, dennoch nicht anbrennen: zum andern könen gantz geschwinde und auf eine *compendieuse* Art aus den stärckſten Rinds- oder andern Knochen die kräfftigsten Brühen und *geleen* werden, auch darbey in grosser Menge, sintemahl hierdurch die Knochen noch zwey oder dreymahl so viel Brühe geben, als sie wiegen, und das Hirschhorn fünfmahl so viel, und verwandelt sich in eine Substanz, die an Mürbigkeit und Geschmack dem Parmesan-Käse nicht ungleich ist. Gleichwie aber der *Autor* diesen *geleen* eine sonderbare Krafft zuschreibet, zu nehren, und die Schärffe der humorum, die in dem eingesaltzenen oder geräucherten Fleisch enthalten, zu corrigiren; Also *recommandi*ret er sie sonderlich denen Schiffsleuten; er will ihnen auch aus eigener Erfahrung zuschreiben, daß man zubrochene Gläser, Porcellan und Agtsteine, damit zusammen leimen und gantz machen könne. Zum dritten kan diese *Machine* denen Canditern nützlich seyn, theils die Früchte auf eine bequeme Art zu treugen und zu dörren, theils auch dieselben ohne

oder

oder mit Zucker einzumachen. Zum vierdten ist auch diese *Machine* zu gebrauchen um die Früchte durch dazwischen kommende Fermentationes in angenehme Geträncke und Weine zu verwandeln, die nicht leicht verderben, auch keine Blehungen verursachen, darbey aber den Magen stärcken und nicht in Kopf steigen. Dieser Tractat ist hernach von *Monsieur* PAPIN in das Frantzösische übersetzt worden, und hat der Ubersetzer zeigen wollen, wie diese *Machine* viel leichter, bequemer und mit wenigern Kosten zu verfertigen. Wer *curieus* ist, ihre völlige Beschreibung nebst angefügten Rissen zu sehen, kan entweder den Tractat selbst nachschlagen, oder die Recensiones von diesen beyderley Editionen in den Monaten April und October des 1682. Jahres der Lateinischen *Actorum Eruditorum* nachschlagen.

§. 17. Obwohl die Koch-Kunst eine Wissenschafft ist, welche eher aus der Praxi als durch die Bücher erlernet werden kan; so haben sich dennoch unterschiedene darüber gemacht, die præcepta œconomica in Schrifften verfasset haben. Von der Koch-Kunst der alten Römer hat man des APICII COELII *de Obsoniis & condimentis Veterum, sive arte coquinaria libr. decem, cum notis* LISTERI, 1709. 8. Dieser APICIUS ist bißhero ziemlich rar gewesen, indem man denselben gar selten gefunden. Endlich hat sich zu unsern Zeiten Herr **Martin Lister**, ein berühmter Leib-Medicus der verstorbenen Königin von Engelland,

über denselben gemacht. Es bestehet das Werck sonst aus zehn Büchern. Das erste handelt von allerhand schmackhafften Brühen, ingleichen eingemachten Sachen. Das andere von Würsten und gehackten Speisen. Das dritte von Zugemüsen, so aus Kräutern und Erdgewächsen, als Kürbsen, Rüben, Melonen, Gurcken u. s. w. bestehen. Das vierdte von verschiedenen untereinander gemengten Gerichten. Das fünffte von Zurichtung der Erbsen, Küchern, Bohnen, Linsen u. s. f. Das sechste von dem Essen, die vom Feder-Vieh gemacht werden. Das siebende von denjenigen Speisen, die sie vor grosse *Delicatessen* hielten. Das achte von den Gerichten, die sie von vierfüßigen Thieren zubereiteten. Das neundte von den Meer-Fischen, und das zehnde von den Fischen insgemein, sie mögen sich in süßen oder in See-Wasser aufhalten. Und hiermit wird dieses gantze Werck von der Römischen Koch-Kunst beschlossen. Man trifft unterschiedene Gerichte darinnen an, welche einem Teutschen Maule wohl schwerlich anständig seyn würden, z. E. die Kümmel-Brühe, die sie über die Austern und Schnecken gemacht, und bey welcher sie Pfeffer, Petersilge, Kümmel, Krausemüntze, Honig, Essig, Austern und Schnecken-Brühe untereinander gemenget. Weil so gar widerwärtige Dinge hierbey vermischet, so ist leicht zu erachten, daß der Geschmack dieser Römischen Speise so gar angenehm nicht könne gewesen seyn.

§. 18.

§. 18. Von den übrigen Koch-Büchern sind etwan folgende die bekandtesten: JOHANNIS WILLICHII *Ars coquinaria, & Jacobi Bifrons de operibus lactariis.* Basel, 1571. 8. M. GUALTHERI Unterweisung von allerhand Latwergen, *Confect*en u. s. w. JOHANNIS BRUGERINI *de re cibaria libri XXII.* Franckfurt am Mäyn, 1600. BARTHOLOMÆI Unterricht von allerhand Speisen und Geträncken. Erfurt, 1603. PIERRE *de* LUNE *le nouveau Cuisinier, ou il est traité de la veritable methode, pour appreter toutes sortes de viandes, gibiers, volatiles, Poissons tant de mer, que d' eau douce, suivant les quatre saisons de l'année, ensemble la maniere, de faire toute sorte de patisserie, tant froides, que chaudes en perfection.* Paris, 1656. 8. *May accomplisht Cook, the mystery of the whole art of Cookery, with lively illustration of such necessary figures, as are referred to practica.* London, 1667. ANNÆ Weckerin neu köstliches und nützliches Koch-Buch, vermehret und auf Frantzösische Manier angeordnet. Basel, 1667. 8. *Englisch and french Cook describing the best and new wages of ordering and dressing all sorts of flesh, fish, and fowl, whethes boyled, baked, stevved, roasted, vvith their propes sauces and garnishes.* London, 1666. 8. MARCI Reimpolts Koch- Wein- Bier- und Eßig-Buch. Franckfurt, 1675. 8. Neues *alamodi*sches Koch-Buch, nebst einem Anhange vom *Confit*iren, *Cand*iren und Zuckerbacken. Zelle, 1689. 12. PRASMOFEKY Koch-

 Buch.

Buch. 1685. Neue Kunst wohl zu kochen oder Küchenmeister. Zelle, 1695. 8. WILLIAM RABISCHA *the vvhole body of Cookery, dissected, taught, and fully manifested, methodically, artificially and according to the tradition of the Englisch, French, Italian, Dutch.* London, 1682. 8. Kunst zu kochen vor fürnehmer Herren Höfe. 1692. 8. Gemeines Koch-Buch. 1694. 8. Nürnbergisches Koch-Buch zwey Theile mit Kupfern. 4. Nürnberg, 1702. Schuppens Koch-Buch. 4. Lübeck, 1702. Balthasar Stehmans nützliches Koch-Buch. *Amaliæ Fridericæ* von Mellingsdorf kluge Haus-Mutter, das ist Unterricht allerhand in einer Haushaltung dienende Speisen, Confituren und Wasser zu bereiten. 8. Nürnberg, 1712. Braunschweigische wohl unterwiesene Köchin durch *M. S.* Schellhammerin mit Kupffern 4. Braunschweig, 1704. Das neue so genandte Leipziger Koch-Buch ist das beste unter allen Koch-Büchern, die unter uns Teutschen bekandt sind. Die *Autorin* hiervon ist Susanna Egerin, welche die Zubereitung der Speisen so ordentlich und deutlich gelehret, daß alle diejenigen, die nur den von ihr beschriebenen Process recht in acht nehmen, hieraus geschickt werden allerhand *delicate* Gerichte zu verfertigen. Man trifft hierinnen an, was man so wohl auf seinen täglichen Tisch, als auch bey Gastereyen und Hochzeiten gutes und *delicat*es auftragen,

tragen, und die Tafeln mit Speisen zierlich besetzen kan. Es sind diesem Werckgen auch beygefüget 30. *curieuse* Tischfragen, mit kurtzer und deutlicher Antwort, ingleichen ein Tisch- und Speise- Lexicon derjenigen Victualien, so ein Mensch Jahr aus, Jahr ein geniesset, nebst einer Untersuchung, ob und wie weit dieselben gesund oder ungesund; wie auch die auf dem Marckt zum Einkauf gründlich rechnende Köchin. Leipzig, 1712. 8. Hieher ist auch zu referiren das von AMARANTHES verfertigte nutzbare, *galante* und *curieuse* Frauenzimmer-*Lexicon*, welches in Verlegung Herrn Johann Friedrich Gleditschens und Sohns verwichne Leipziger Oster-Messe in Leipzig heraus kommen. Es wird hierinnen unter andern einem Frauenzimmer zu wissen nöthigen Materien nicht allein angewiesen, wie unterschiedne Speisen zuzubereiten, sondern es werden auch die Aufsätze der Tafeln bey angestellten *Banquet*en und Gastereyen, nebst andern zur Küche nöthigen Materien gelehret.

§. 19. Einige haben untersucht, welche Speisen und auf was vor Art sie der Gesundheit zuträglich oder nicht, als D. Johann Sigismund Elsholtz in seinem Tisch-Buche, oder Unterricht von Erhaltung guter Gesundheit durch eine ordentliche *Diat*, und insonderheit durch rechtmäßigen Gebrauch der Speisen und des Geträncks in sechs Bücher verfaßt. Es ist solches wie-

derum neu aufgelegt zu Leipzig Anno 1713. bey Herrn Thomas Fritschen in Folio heraus kommen. Der *Autor* handelt hierinnen von allerhand Speisen, die aus dem Reich der Gewächse und der Thiere hergenommen, ingleichen von dem Geträncke, nicht allein *œconomice*, daß er zeiget, wie eines und das andere müste zubereitet werden, sondern auch *physice* und *medice*. Er erkläret ihre Eigenschafften und Würckungen, und examiniret, unter was vor Umständen sie einen Menschen wohl bekommen oder schädlich seyn können. Am Ende ist der **Frantzösische Koch und Frantzösische Becker** mit angehangen. Und ist dieses Buch einem ieden Oeconomo wohl zu *recommandi*ren. Bey dem **freywillig aufgesprungenen Granat-Apfel des Christlichen Samariters**, welchen die Fürstin **Eleonora Maria Rosalia zu Troppau und Jägerndorf** geschrieben, und 1709. zu Leipzig *public* worden ist auch ein Koch-Buch befindlich, in welchen anzutreffen, wie man unterschiedene Speisen künstlich und wohl zurichten, auch allerhand eingemachte Sachen bereiten soll. Ingleichen ist ihm ein Register von Speisen, so denen Patienten in unterschiedlichen Kranckheiten dienlich, zu kochen, samt einer kurtzen Ordnung, wie man sich täglich in Essen und Trincken verhalten soll, damit nicht unzeitige Kranckheiten verursacht werden, beygefüget. Verständige *raisoni*ren von diesem Buche, daß diejenigen Gerichte, wie sie hierinnen

nen angegeben und beschrieben werden, weder bey Gesunden noch Krancken viel Liebhaber antreffen würden. Hieher gehört auch ADRIANI von Bodenstein Wartung oder Koch-Büchlein vor die Krancken, sonderlich vor die Podagrischen. Amberg, 1611. JACOBI FUHRMANNI *Medicina Diætetica, sive* Büchlein von Speise und Tranck. Stettin, 1617. DUNCAN von dem Mißbrauch hitziger und heisser Speisen, sonderlich des *Thé, Caffé,* und *Chocolate.* Zorlachers *Diæt-* oder Speise- und Tranck-Ordnung. Ulm, 1700. 8. BLANCARDS Speise- und Tisch-Büchlein, darinnen von ieder Speise gehandelt wird, nebst einem Unterricht von der Zubereitung allerhand Gerichte. Leipzig, 1705. 8. *De butyro & aversatione casei* hat MARTINUS SCHOCKIUS einen Tractat geschrieben.

§. 20. Es wird vielleicht nicht undienlich seyn bey dieser Materie, einiger Schrifften, die von dem *Confiti*ren und Zuckerwercke, ingleichen von dem *Trenchi*ren handeln, Erwehnung zu thun. Ein gewisser Engeländer mit Nahmen WOOLEY hat hiervon geschrieben: *accomplisht Ladies delight, or a rich Closet of Experiences and Curiosities, containing the art of candying and preserving both fruits and flovvers.* London, 1666. 8. Das beste und weitläufftigste, so mir von dieser Materie bekandt, ist: *Traité de Confiture, ou le nouveau & parfait Confiturier. a* Amsterdam, 1704. 8. Der ungenandte Autor beschreibet

hierin-

hierinnen gar *speciell* allerhand Arten, so wohl trocknen, als fliessenden Confects, unterschiedene Sorten der Früchte und Kräuter in Zucker, Most, Honig, Saltz und Eßig einzulegen, ingleichen besondere künstliche und *delicate* Geträncke, wie auch gebrandte Wasser zuzubereiten. Sonst hat man *Confect*-Schranck, oder *Candir*-Kunst des Frauenzimmers, und der wohl unterwiesenen Köchin zufällige *Confect*-Tafel ans Licht gestellt von Maria Sophia Schellhammerin. Braunschweig, 1706. Die *Autor*in lehret in demselben die Zubereitung allerhand *Confitu*ren mit Zucker eingemachter Früchte, Säffte, Weine, *Aquavite*, Brandweine, Biere, Eßige und dergleichen. So viel von dem *Confiti*ren. Von dem *Trenchi*ren hat man unter andern vielen Büchern die davon handeln, Vollständiges und von neuen vermehrtes *Trenchir* Büchlein, lehrend (1) das Tafeldecken, und was demselben anhängig, (2) die Zerschneidung und Zergliederung der Speisen, (3) die rechte Zeitigung allerhand Mund-Koste, oder den Küchen-Calender durch das gantze Jahr, (4) die Schau-Gerichte, und etliche denckwürdige *Banquets*, (5) *XXV.* Gast- und Tisch-Fragen. Neu verbessertes *Trenchir*-Büchlein, wie man ordentlich allerhand Speisen auf die Tafel setzen, zierlich zerschneiden und vorlegen, auch nach rechten Gebrauch wieder abheben soll. Herr

Hacke, ein geschickter *Trenchir*-Meister in Leipzig, arbeitet an einem vollständigen *Trenchir*-Buche, darinnen nicht allein die Zergliederung und Vorlegung der Speisen nach der neuesten und bequemsten Art beygebracht, sondern auch viele Tafel-Auffsätze bey Fürstlichen und andern grossen und *solennen Banqueten*, welche man in den andern *Trenchir*-Büchern nicht antreffen wird, beygefüget werden sollen.

§. 21. Man kan nicht leichtlich ein Koch-Buch verfertigen, das sich vor alle Länder schicken solte, sondern es erweiset nur seinen Nutzen vornehmlich bey einer oder bey etlichen Provintzen. Also werden in einem Engelländischen, Spanischen, Italiänischen u. s. w. Koch-Buche unterschiedene Gerichte angewiesen werden, die man entweder in unserm Teutschland nicht zubereiten kan, oder einer Teutschen Kehle nicht sonderlich anständig sind. Die Ober-Sächsische Art zu speisen und zu tractiren ist in manchen Stücken von der Nieder-Sächsischen, Westphälischen oder Oesterreichischen gar sehr unterschieden. Die *Raisons* aber dieses Unterschieds rühren her theils von der *Difference* des Bodens, theils auch von andern Umständen. Denn weil ein Land diese Lebens-Mittel hervor bringt, ein ander wiederum jene; so können die Speisen, die man in diesem Lande geneust, in einem andern entweder gar nicht, oder doch mit sehr grossen Unkosten zugerichtet werden. Ich weiß nicht, ob ich denen Köchen oder dem Frauenzimmer ins Handwerck

fallen möchte, wenn ich in folgenden einen Plan entwürffe, auf was vor Art nach der Beschaffenheit einer gewissen Provintz ein vollständiges Koch-Buch zu verfertigen wäre. Meinen Gedancken nach müste man erstlich von dem Feuer handeln, die unterschiedenen Eigenschafften, Tugenden und Fehler, so bey einer ieden *Sorte* des Holtzes, und andern brenn-Materialien, als Torf, Kohlen, heisser Asche in Ansehung des Kochens anzutreffen, zeigen, und darbey die *menage* des Holtzes bey unterschiedenen Fällen anweisen. Johann Philipp Bunting attestiret in seiner Beschreibung von Stein-Kohlen pag. 146. daß solche auch zum Kochen gebrauchet würden, welches BOYLE in seinem *Chymista Sceptico* in Zweifel ziehet, weil selbige nicht starck glüeten, und der Geruch und Rauch das Essen verderben würde. Es beschreibet Bunting p. 147. wie der Heerd zugerichtet seyn müsse, damit man sich derselben mit Nutzen bedienen, und zum Kochen und Braten ein herrlich Feuer bereiten könne, also, daß man weder Blasebalgs noch etwas anders darbey von nöthen hätte. Ferner müste man die unterschiedenen Arten der Heerde, derer künstlichen Oefen, welche man so wohl zu dem Gebackenen, als auch zum *Confitu*ren, Obsttreugen u. s. w. brauchte, die besondern und nicht iedermann bekanten Instrumente und Gefäße, Forme und Modelle beschreiben, auch ihre Fehler, und wie eines und das andere darbey zu verbessern,

bessern, determiniren. Als denn die unterschiedenen bey den Speisen nöthigen Materialien, als Milch, Wein, Bier, Eßig, Butter, Eyer, Speck, Zitronen, Fleisch, Fische, Grützereyen, Obst, Gewürtze u. s. w. anführen, und wie die Tugenden und Fehler eines ieden von diesen Ingredientien zu erkennen, welche zum Speisen auszulesen, was vor Betrügereyen das böse Volck damit vornimmt, und wie dieselben entdeckt werden können. Nachdem nun dieses alles præliminariter abgehandelt, so muß man hierauf die vollständige Zubereitung so wohl der gemeinen, als auch der künstlichen, *delicat*en und unbekandten Gerichte lehren, und darbey allezeit die *Quantit*ät einer ieden Sache, die man zu dem Essen *employi*ret, ingleichen wie viel Feuer eine iede Speise erfordere, getreulich andeuten. Hierinnen versehen es die meisten, so Koch-Bücher geschrieben, und sind also Schuld dran, daß die Unerfahrnen manch Gericht, welches sie aus dergleichen Koch-Büchern probieren wollen, verderben, ehe sie aus der Praxi die rechte Quantität treffen lernen. Letzlich ist auch ein Unterricht beyzufügen, wie nach dem Unterschiede der Jahres-Zeiten so wohl Fürstliche als auch andere Tafeln bey grossen *Banquet*en und Gastgebothen mit Speisen zierlich und nach der Gewohnheit derselben Provintz zubesetzen, und offtmahls zu verändern sind. Es ist dieses eine sehr nothwendige Nachricht, und gleichwohl trifft man in den gedruckten Koch-Büchern wenig oder gar

keine

keine Anleitung hierzu an. Ob ein auf dergleichen Art verfertigtes Koch-Buch seine Liebhaber finden würde, ingleichen was hierbey zu ändern, zu verbessern und zu suppliren, überlaß ich dem Ausspruch derjenigen, welche vom Kochen mehr verstehen, als ich und meines gleichen.

# Das siebende Capitul.
## Von der
# Gärtnerey.

§. 1.

Die Garten-Kunst ist eine Geschicklichkeit des Gemüths einen Garten so anzurichten, und in guter Ordnung zu erhalten, daß sein Besitzer Anmuth und Nutzen davon zu erwarten habe. Es werden die Gärten eigentlich eingetheilet in die Lust- Küchen- und *Medecini*sche Gärten, und wer die Gärtnerey gründlich verstehen will, muß in allen diesen viererley Sorten eine Erkäntniß und Erfahrung haben. Die Kunst einen vollkommenen Lust-Garten anzulegen, ist die weitläufftigste, denn zur Anbauung eines Küchen- und Baum-Gartens gehöret nicht so viel Geschicklichkeit. Ein Lust-Gärtner muß nicht nur von denen Gewächsen, so in seinem

nem Lande gezielet und gepflantzet werden, *Connoissance* haben, sondern sich auch auf die Cultur der fremden und ausländischen wohl verstehen, vornehmlich aber im Zeichnen und der *Mathematic* geübet seyn, daß er dasjenige, so zu Auszierung eines Gartens erfordert wird, geschickt anzugeben und zu reguliren wisse.

§. 2. Insgemein pflegt man die Lust-Gärten, wenn man sie zu einiger Vollkommenheit bringen will, mit *Parterren*, *Terrassen*, Wasser-Künsten, *Alléen*, *Treillagen*, Lauben, *Espaliers*, Irr-Gärten, Gärten-Sählen, Bergen, Grotten, *Orangerien*, *Theatris*, *Trianons*, *Eremitagen*, *Parcs* und *Menagerien* auszuputzen, die ich in folgenden kürtzlich erklären will. *Parterren* sind die Lust-Stücken, welche hier und da mit Blumen und geschnittenen Taxus-Bäumlein, besetzet, und in allerhand schöne Figuren eingetheilet sind. Deren gibts viererley Arten, erstlich Teutsche, welche mit Buchs-Baum eingefasset, aus unterschiedenen Mathematischen Figuren und Parallelen Gängen bestehen, und sehr abkommen sind. Zweytens Frantzösische, bestehen in gezogenen Lauberwerck von guter Erde, da doch nicht viel vom Blumwercke eingesetzt wird. Die Plätze zwischen den Lauberzügen werden mit allerhand buntfarbigen Sand bestreuet. Man macht auch Wappen und verzogene Nahmen in solche *Parterren*. Drittens Englische sind vermengte Schnecken-Züge von Raasen und Laub-Zügen nach Frantzösischer

Art. Vierdtens Rasen-*Parterren*, sind allerley Figuren aus grünen Rasen, zwischen denen Gänge von schönem Sande sind. Hier und da werden in die Figuren geschnittene *Taxus* gesetzet. *Terrasse* ist ein erhabener Platz von Erde, die entweder mit Stein eingefast ist, oder mit Rasen, welches gute Löschungen erfordert. Wasser-Künste sind unzehlig, können doch eingetheilet werden in stehende und springende. Die stehende sind Canäle und Teiche, auf welche man Schwäne und andere rare Wasser-Vögel, oder auch schöne gemahlte und vergüldete *Gondeln* zu setzen pfleget. Die springenden theilen sich wiederum ab, in *Fontain*en, *Jets d'eau* und *Cascaden*. *Fontain*en sind grosse Becken, Muscheln und dergleichen mit Bildern besetzet, aus welchen das Wasser entweder ausgegossen oder ausgeworffen und ausgesprützt wird. Wer vielerley Arten von schönen *Fontain*en zu sehen verlanget, muß Boeclers *Tract*at von den Wasser-Künsten nachschlagen. *Jet d'eau* einen Wasser-Strahl nennet man, wenn aus einem grossen *Bassin*, welches der Erde gleich ist, ein gerader hoher Strahl von Wasser in die Höhe gehet. *Cascaden* sind diejenigen Wasserfälle, die durch Kunst zubereitet, da das Wasser aus einem Behältniß in das andere fällt. Es werden aber solche *Reservoirs* entweder in Forme der Schaalen, oder der Muscheln, oder der Leuchter, oder der Larven, oder noch auf andere Art angebracht, und mit allerhand Muscheln, Schnecken, Corallen-Zincken,

See-Pferden, See-Hunden, Nymphen, *Tritonen* u. s. w. ausgezieret. *Alléen* sind die grossen Haupt-Gänge in denen Gärten, deren gröste Schönheit in der Länge, in der Breite, und endlich in der Bordirung bestehet. Die Länge, ie grösser, ie besser, und soll eine Allee entweder so lang seyn, daß man sie nicht deutlich aussehen kan, oder wo dieses sich nicht thun läst, zu äuserst auf ein angenehmes Gebäude terminiren. Die Breite wird nach proportion des Gartens genommen. Bißweilen lauffen neben denen grossen beiderseits noch schmahlere Alleen, und werden bey den Frantzosen *Contrealleen* genennt. Die Bordirung der Alleen wird entweder mit schönen *Vasen*, darein *Orengerie* gesetzt ist, oder mit kleinen geschnittenen Bäumgen, oder mit Linden, Castanien-Bäumen, Tannen, und wo man es haben kan, Cypressen, oder auch mit kleinen Springbrunnen, oder endlich mit geschnittenen grünen Hecken gemacht.

§. 3. *Treillagen* sind zweyerley: Entweder es werden die Wände und andere Zierathen also genennet, welche in Gärten aus kreutzweiß über einander genagelten gehobelten Latten gemacht werden, und der Architectur, so viel möglich, nahe kommen, oder es werden auch die hohe geschnittene Hecken also genandt. Lauben sind aus *Treillage* gemachte und mit allerley grünen Laub bepflantzete Gänge mit untergemischten Hütten, darunter man vor Regen und Sonnenschein sicher herum gehen kan. *Espaliers* sind frucht-

bare Bäume, welche entweder an Latten angebunden, oder alleine durch den Vortheil im Schneiden also gezogen werden, daß sie bloß nach der Breite an einander hinwachsen, und gantze Hecken zur Bordirung der Alléen machen. Was Irr-Gärten sind, ist jederman bekandt. Sie müssen also beschaffen seyn, daß man eine gewisse Regul habe, wie man den nächsten Weg alsobald hinein auf den mittlern, oder sonst auf einen annehmlichen Platz komme, doch also, daß die solche Regul noch nicht wissen, durch viel verwirrte Gänge lange herum gehen müssen, ehe sie dahin gelangen. Garten-Sähle sind grosse schöne gezierte und mit grünen Wänden eingefaßte offene Plätze in Gärten, auf welche zum wenigsten acht Alléen, als auf ihren Mittel-Punct, zusammen lauffen sollen. Umher muß man Leuchten, oder Fackeln in grosser Menge und nach angenehmen Figuren aufstecken können, daß man des Nachts daselbst, und in denen darauf treffenden Alléen Illuminationes mache, und dabey Tafel halte, oder tantze. Berge werden auch zuweilen in artigen Figuren aufgeworffen, aus denen man einen guten *Prospect* über den Garten bekommt. *Grotten* sind in die Erde versenckte gantz tunckele Gemächer, die man die Höhlen nachzuahmen bauet, um kühle Lufft darinnen zu schöpfen. Es sind deren zweyerley Arten. Die man schlecht Grotten nennet, werden recht mit geraden Wänden, Decken und Böden eingetheilet, an denselben mit allerhand fär-

bigen

bigen Steinen, Rinden, und sonderlich Moße, auch Muscheln und Corall-Zincken in guten Kütt ausgesetzt und gezieret. Hiezu kommen allerhand *Fontainen* und Spiegel, die also gesetzt werden müssen, daß sie die Gestalten multipliciren. Die andere Art der Grotten wird Satyrisch genennt, welche gantz ungleich gemacht und aus groben grossen Steinen zusammen gesetzet wird, zwischen die man hin und wieder grosse springende und fallende Wasser, wie auch allerhand Statuen anbringet, daß alles fein wild und doch annehmlich heraus kommt. Die schönsten Grotten sind, wo beyderley Arten geschickt unter einander ausgetheilet werden. *Orengerie*n heissen entweder Versammlungen von allerhand ausländischen Bäumen, als Zitronen, Pomerantzen, Lorbern, Cypressen, Granaten u. s. w. Oder es werden darunter Gebäude verstanden, in welchen solche Gewächse aufbehalten werden. Die *Orengerie*-Gärten aber müssen gantz in der Tiefe gegen Mittag offen, sonst aber mit Erde oder Wänden umgeben seyn. Gegen Mittag zu muß das Gewächs-Hauß seyn, zu beyden Seiten aber Mist-Beeten mit Glaß-Fenstern, und kleine höltzerne Häuser, die man mit Mist und Moß ausstopfen, im Winter aufbauen und im Sommer wieder wegnehmen kan. *Theatra* heissen grosse im Gärten angelegte meistens erhabene Plätze, die mit Fontainen und Statuen häuffig ausgezieret sind, und in allen Stücken dienen bloß eine angenehme Aussicht zu machen.

*Trianon* ist ein niedriges Gebäude im Schatten und Busch angeleget, um desto frischere Lufft darinnen zu haben, und vom rechten Lust-Hause abgelegen. Eine *Eremitage* ist ein kleines Häußlein, welches in einer rauhen und mit Holtz bewachsenen Gegend lieget, darinnen zwey Behältnisse, in dem einen ist des Einsiedlers Küche, in dem andern aber sein Stübgen, darinnen ein Bette und ein Altar stehen muß. *Parc* heist ein in schöne Alléen eingetheilter, und mit einem starcken Gehäge beschlossener Lustwald, in welchem allerley Wild aufgezogen wird. *Menagerie* ist ein in verschiedene Höfe eingetheilter Ort, in denen allerhand fremde Thiere und Gevögel erzogen werden, darinnen müssen mit Drat, oder nachdem die Thiere sind, mit eisernen Gittern vermachte Behältnisse seyn, und in der Mitten ein Teich vor das Wasser-Geflügel. Ob nun wohl bißher erzehlte Stücke alle vornehmlich in Lust-Gärten gebraucht werden, sind sie doch ie zuweilen auch bey denen übrigen Sorten der Gärten anzubringen.

§. 4. Küchen-Gärten hat man lange Zeit vor nichts gehalten, welches sonderl. Betrachtung werth wäre, biß der verstorbene König in Franckreich zu *Versailles* in einem besondern Garten durch *Monsieur* QUINTINYE zeigen lassen, daß man denen Küchen-Gärten ihre besondere Symmetrie und Annehmlichkeit geben kan. Es müssen aber alle Luststücke, alle borduren der alléen, alle Bäume und Gebüsche in nutzbaren Dingen bestehen,

stehen, und gar niedrig gehalten werden, daß kein starcker Schatte sey, ohne gegen Abend und gegen Mitternacht, weil durch grosse Büsche und Bäume die Winde, so daher kommen, müssen aufgehalten werden. **Baum-Gärten** sind meines Wissens noch nirgend mit absonderlichen Fleiß angeleget worden, daß daraus annehmliche Stücke entstanden wären, da sich doch ein bloßer Baum-Garten von fruchtbaren einheimischen Bäumen mit solcher Variation und Schönheit angeben liesse, daß er keinem andern Garten an Lieblichkeit nachgeben dürffte. *Medecini*sche Gärten müssen mit allen Vegetabilien, die man in der Medecin braucht, und officinal sind, wohl versehen, darinnen muß auch ein Haus erbauet seyn mit guten Kellern, Gewölben und Böden, auch einem Laboratorio, daß man die Kräuter darinnen trocknen, verwahren und zu medecinischen Gebrauch zubereiten möge. Siehe das III. Capitul der **Baumeister**-*Academie*, welche dem ersten Theile des neu-geöffneten Ritter-Platzes einverleibet, woraus ich dieses entlehnet.

§. 5. Ausser allen Zweifel muß GOTT der HErr selbst die Garten-Lust vor eine einem Menschen wohl anständige Vergnügung halten, weil er den ersten Menschen in einem Garten erschaffen, und in dem Stande der Unschuld darein *placi*ret. Die vornehmsten Gärten, deren in der Heil. Schrifft Meldung gethan wird, sind etwan folgende: Der Garten Eden, Gen. III. 8.

Der Garten Abrahams zu Bersaba, da er Bäume gepflantzet, Gen. XXI. 33. Der Garten Engeddi im Stamm Juda, da die Balsam-Staude zuförderst gewachsen. Der Königliche Garten, welcher auf dem Berge Zion war, II. Reg. XXV. 4. und darinnen Manasses begraben lag, II. Reg. XXI. 18. und sein Sohn Ammon l. c. v. 26. Der Königliche Garten in der Vorstadt Jerusalem, welcher um und um mit Mauern umgeben war, und darinnen nicht allein der Brunnen Rogel und der Stein Zoaloth anzutreffen war, sondern Adonias opferte auch und hielt ein groß Convivium in demselben, als er wolte König werden, I. Reg. XXV. 4. Der Garten Gethsemane an dem Oelberge, Matth. XXVI. 36. Der Garten Josephs von Arimathia, darinnen unser Heyland begraben ward. Matth. XXVII. 60. Der Garten des Königs Ahasveri, Esther VII. 7. Der Kohl-Garten Ahab, I. Reg. XXI. 2. Der Garten Jojakim, in welchem die Susanna sich badete, Sus. V. 4.

§. 6. Was der weisse König Salomon in der Garten-Kunst vor eine sonderbare Erkäntniß müsse gehabt haben, siehet man daraus, daß die H. Schrifft von ihm saget I. Reg. IV. 33. er habe geredet von Bäumen, von der Ceder zu Libanon, biß an dem Isop, der aus der Wand wächst. Reden aber heist hier so viel, als gründlich und nach der Natur-Wissenschafft davon urtheilen. Die Könige in Mohrenland legten sich auch mit Lust auf ihren Gartenbau, und führten in eben

der

der Hand ein Grabscheit, die Erde um zu arbeiten, mit welcher sie den Scepter umfasten. In der Historie von Esther findet man hiervon etwas merckwürdiges, welches zur Gnüge die Hochachtung, so die grösten Herrn von der Welt vor dem Ackerbau und die Gärtnerey gehabt, darthut. Es wird daselbst erzehlet, wie der König Ahasverus nach Endigung des grossen Mahls, so 180. Tage gewähret, seinen Bedienden eine Lustigkeit gemacht. Der Biblische Text Esther I. 5. saget davon also: Da die Tage auswaren, machte der König ein Mahl allem Volck, daß zu Schloß Susan war, beyde groß und kleinen, sieben Tage lang, im Vorhofe des Gartens und des Gehöltzes, welches durch der Könige Hand und mit Königlicher Pracht gepflantzt war. Dieses Zeugniß der heiligen Schrifft von den mächtigen Königen in Persien, welche mit eigenen Händen Baum-Gärten angeleget, stimmet sehr wohl überein, mit dem, was XENOPHON von dem jüngern CYRO sagt: da er versichert, es habe dieser junge Printz sich nicht minder angelegen seyn lassen, die Schönheit seiner Gärten zu unterhalten, als es dahin zu bringen, daß in seinen Ländern der Friede blühen, und die Unterthanen bey seiner Regierung mit allem Uberfluß gesegnet bleiben möchten. Und ist es unstreitig, daß die Könige von Persien mitten unter ihrem Hochmuth und prächtigen Wolleben, so sie an ihren Höfen trieben, sich ordentliche Zeit genommen, ihre Gärten anzubauen,

wenn nicht die Führung der Kriege sie nöthigte ihre Palläste zu verlassen. PLINIUS zehlet in seiner *Historia Naturali* vier Könige, welche eine sonderbare Lust an der Gärtnerey gehabt, nehmlich den HIERO, PHILOMETOR, ATTALUS und ARCHELAUS, siehe Lib. XVIII. c. 3. Diesen vier Königen setzt er zwey Feldherren, nehmlich den Xenophon und Magon von Carthago an die Seite, welche sich gantz und gar auf das Landleben appliciret. Sonsten sind in der Historie berühmt, die *Horti pensiles*, die in der Lufft zu hangen geschienen, und von der Königin SEMIRAMIS erbauet worden; Die bey denen uhralten Heyden so gar belobte Hesperische Gärten, darinnen, wie sie vorgegeben, güldene Aepfel gewachsen, welche ein grosser Drache bewahret, die aber nachmahls der starcke Held HERCULES, als er eben denselben Drachen erwürget, davon gebracht, und sollen von des HESPERI Töchtern gepflantzet worden seyn.

§. 7. Bey den Griechen ist der erste Garten zu Athen von EPICURO angebauet worden. Sonst waren bey ihnen auch bekandt die *horti Adonides*, welche die Venus ihrem liebsten Adon zu Ehren, der durch ein wildes Schwein ums Leben kommen, hätte anlegen lassen, und worinnen jährlicher Götzendienst gehalten wurde, und viel Ceremonien vorgiengen. Es kan hiervon JOHANNES FASOLDUS *de festis Græcorum* nachgelesen werden. Wenn man den HOMERUM ansiehet, der die damahligen renomirten Gärten des AL-

CINOI in seinen Gedichten beschreibet, oder den HESIODUM, der *de terra cultu* handelt, oder den EUSTATHIUM, der bey Beschreibung der amouren des ISMENIS und der ISMENIÆ gewisser Gärten Meldung thut, so findet man in allen diesen Schrifften nicht, daß sie von denjenigen Zierathen, damit heutiges Tages die Gärten ausgeputzt werden, etwas gedencken solten.

§. 8. Ob gleich die Römer sonst sehr pompös waren, und es auf ihren Land-Gütern an allerhand magnificenze nicht fehlen liessen; so kan man doch nicht aus denen Römischen Scribenten CATONE, VARRONE, COLUMELLA und PALLADIO ersehen, daß ihre Gärten mit allerhand raren Gewächsen, künstlichen Abtheilungen derer Beete und andern Sachen, womit heutiges Tages die Gärten prangen, wären ausgezieret gewest, sondern sie hielten in ihren Gärten mehr auf kostbare Gebäude, Porticus, Piscinas, Bäder u.s.w. denn auf andere Dinge. Einige halten davor, daß SENECA wegen seines herrl. Land-Gutes, u. allzuprächtig angelegten Gärten vom Käyser NERONE in die Acht erkläret worden, weil ihn etliche angegeben, daß sein Land-Gut und seine Gärten magnifiquer wären, als des Käysers selbst. Siehe das LII. Capitul des XIV. Buchs der *Annalium* TACITI. Wenn man denen Muthmassungen einiger Gelehrten trauen will, so muß man glauben, daß die vornehmsten Geschlechte in der Römischen Republic von Ackersleuten und Gärtnern entsprossen, und zwar von den allergeringsten

ringsten Gärtnern, welche nur Hülsen-Früchte und Kräuterwerck zeugeten. Also hatten die PISONES ihren Nahmen von den Erbsen, die LENTULI von den Linsen, FABIUS von den Bohnen, CICERO von den Kicher-Erbsen, welche seine Groß-Eltern zuerst in ihre Gärten kommen lassen. LACTUCINUS vom Salate. Vom HORTENSIO scheinet es, daß er seinen Ursprung von einem Gärtner gehabt u. s. w. Solte aber das nun nicht gleich können behauptet werden, daß die berühmtesten Römischen Familien ihre Nahmen von den Pflantzen bekommen, welche sie wegen einer sonderbaren Zuneigung vor andern anbaueten: So ist doch zum wenigsten gewiß, daß die vornehmsten Leute ihre Nahmen den Pflantzen beygeleget, bey denen sie am ersten eine sonderbare Krafft entdecket. Also sagen die in der Kräuterkunst erfahrne, daß MERCURIUS seinen Nahmen der Mercuriali gegeben, welche er gezeuget, und in Ruff gebracht. CHIRO CENTAURUS hat uns zuerst das Centaurium kennen lernen. Der berühmte ACHILLES, den gedachter *Chiron* auferzogen, hat die Schaaf-Garbe berühmt gemacht, welche die Griechen Achillæa nennen, weil ACHILLES sich dieses vortreflichen Wund-Krautes bedienet, um die Verwundung des Mösischen Königs TELEPHI damit zu heilen. TELEPHUS selbst legte dem Telephio seinen Nahmen bey. ARTEMISIA die Gemahlin MAUSOLI, des Königs in Carien, hat den Beyfuß berühmt gemacht, welchen die Griechen und Lateiner Artemisiam nennen,

nen; GENTIUS, König in Illyrien, die Würckung von der Gentiana oder Entzian entdeckt; LYSIMACHUS, ein Sohn des AGATOCLES, die Lysimachiam, das Weiderich in Brauch gebracht, dessen Eigenschafften so sehr gerühmt werden. EUPATHOR, König in Pontus, baute sehr fleißig den Saurampfer an, daher derselbe Eupathorium genennt wird. Obgleich das verbrandte Erdreich in Africa nicht geschickt ist, um Gärten darauf zu bauen, so hat doch MASSINISSA, der König in Numidien, durch Kunst und Arbeit der Natur so viel geholffen, daß er Gärten daselbst angeleget, welche die Geschicht-Schreiber zu rühmen niemahls unterlassen werden. Denn er hatte so eine grosse Liebe zu den Bäumen, daß seine angewendete Mühe die Unfruchtbarkeit des Erdbodens überwunde, und solche Früchte daselbst hervor brachte, von denen man bißher geglaubet hatte, daß selbige nur könten unter einem gemässigten Landstrich und bey einer gelinden Witterung gezeuget werden. Daher erstaunete Africa, als es so herrliche Früchte in seinen Gräntzen wachsen sahe, von denen ihm vorher auch selbst die Nahmen nicht einmahl bekandt gewesen. Siehe das I. Cap. VALLEMONTS **Merckwürdigkeiten der Natur und Kunst.**

§. 9. Vor allen Ländern pranget Italien wohl am meisten an prächtigen Gärten, und ist auch die Gärtnerey-Kunst in diesem Lande am ersten cultiviret, in Ordnung gebracht worden und zu einer ziemlichen Perfection gediehen. Die

renommirtesten Gärten heut zu Tage sind in Italien zu Venedig, Padua, Ferrara, Bologna, Mantua, Florentz und sonderlich zu Rom. In Franckreich zu Paris, Fontainebleau, Saint Germain, vornehmlich aber zu Versailles. In Engelland zu Grenwich, Richmont, Kingston, Hamptoncourt, Windsor. In Holland zu Loo, Hour in bosch, Sant Annenland, Honslardyck &c. und in Teutschland zu Saltzdahlen, Herrenhausen, Ludwigsburg im Würtenbergischen, zu Prage, Wien, München, Inspruck, Charlottenburg, Oranienbaum u. s. w. In unserm Sachsenland meritiren gesehen zu werden, in Dresden der so genandte grosse Garten, der neu angelegte Zwinger-Garten, welcher, wenn er zu seiner Perfection wird gebracht seyn, keinen eintzigen in Teutschland an Schönheit und Magnificenze etwas nachgeben wird. Der grosse und kleine Bosische Garten, der Apelische, der Schambergische, der Weisische u. s. w. in Leipzig. Ingleichen sind auch hin und wieder auf dem Lande schöne Gärten, als zu Tiefenau, welches Ihrer Excellenz, der verwittweten Frau Ober-Hof-Marschallin von Pflug gehöret, in Kössern bey Grimme, des Hrn. Ober-Hof-Jägermeisters von Erdmansdorf Ritter-Sitze, in Seehausen bey Meissen, so dem Herrn Geheimden Rath von Bosen zuständig, und viel andre mehr. Iederman bemühet sich heutiges Tages Gärten zu haben, und ein ieder hänget dieser natürlichen Neigung so viel als möglich, nach. Diejenigen, die sich nicht können

nen

nen auf das Land begeben, haben Gärten in der Stadt. Die, so selbige nicht können auf gleichen Fuß bey ihren Häusern haben, machen sie ihnen auf ihre Ercker, oder auf die Altane auf den Häusern, die aber, welche sich auf keine von diesen Arten helffen können, machen sich dergleichen vor die Fenster. Welche, ie weniger sie von einer Wichtigkeit sind, ie kräfftigere Beweißthümer geben sie ab von dem glückseligen Zustand, daraus wir durch die Sünde gefallen sind, und von der heimlichen Zuneigung, die in den Grund unsers Hertzens zu unserm ersten Berüff verblieben. Siehe *Vallemont* p. 7.

§. 10. Ob gleich die Garten-Kunst ziemlich excoliret worden, so kan man doch, wie in andern Künsten, also bey dieser, noch viel weiter kommen. Es solten diejenigen, so hierzu Gelegenheit haben, curieuser seyn, allerhand Arten der Garten-Experimente zu versuchen, und derselben Process accurat und treulich beschreiben, damit wir in solchen zu dem Nutzen des menschlichen Lebens gereichenden Dingen zu einer mehrern und endlichen Gewißheit gelangen möchten, Z. E. wie die unfruchtbaren Bäume fruchtbar, die Früchte eines Baumes überaus wohlgeschmacksam zu machen, die Auskeymung der Saamenkörner zu beschleunigen, denen Früchten ein zu der Medecin dienende Krafft zu geben, reiffe Weintrauben im Frühling zu haben, der Selery und die Petersilge sehr geschwinde wachsen mögen, daß das Kraut bald Häupter bekomme, wie Lattich und

Sala

Salate in weniger als zwey Stunden hervor zu bringen, Erdbeere zeitiger als sonst gewöhnlich, oder sehr späte Rosen zu haben, mit wenig Unkosten ein Holtz oder Busch zu pflantzen, der geschwinde einen angenehmen Schatten mache, frühzeitige Gurcken zu haben, die Körner und Steine der Früchte geschwinde aufgehend zu machen, denen Blumen allerhand Farben zu geben, und denen Früchten eine Figur, so man nur will, beyzubringen, die Pflantzen und Blumen viel grösser und schöner zu machen, zu experimentiren, was vor Krafft in der Asche stecke, die Früchte viel lieblicher und frühzeitiger zu machen, rechte Wunderwercke in Zeugung der Blumen zu thun, die Zeit, in welcher die Blumen wachsen sollen, zu verändern, und zu bestimmen, die Blumen im Winter und Früchte im Frühlinge zu haben, denen Blumen einen neuen Geruch zu geben, eine Pflantze durch Versetzen oder auf andere Art in eine andere zu verwandeln, auf einem Baume viel Früchte von verschiedener Art zu zeugen, wilde und gute Stämme so zu ziehen, daß sie immer klein bleiben, aus denen Gewächsen und Pflantzen wiederum andere zu zeugen, die aus diesen heraus wachsen, allerhand ausländische Pflantzen bey uns zu cultiviren, unterschiedene Vegetabilien so zu tractiren, daß ihnen durch Kunst eine sonderbare Dauerhafftigkeit möge zuwege gebracht werden, den Unterschied des zum Pflantzen bequemen Erdreichs zu erforschen, und die Erde zu verbessern, die vorgegebene Sympathie

und

und Antipathie bey den Gewächsen recht zu examiniren, das Ungeziefer von den Gewächsen abzutreiben, einige Pflantzen bloß in der Lufft oder im Wasser ohne Erde fortzubringen, daß sie grünen, blühen und wachsen, und andere mehr. Es sind alle diese Experimente aus des BACONIS *de* VERULAMIO *Silva Silvarum*, *Monsieur de* VALLEMONT Merckwürdigkeiten der Natur und der Kunst, und eines gewissen Engelländers *Arts improvements* heraus genommen, alwo der Process aller derselben beschrieben wird. Es wäre aber zu wünschen, daß sie solche auch probiret, und keine andere aufgezeichnet hätten, als von welchen sie gewiß versichert wären gewest, daß sie in Praxi angegangen.

§. 11. Die *Methode* aus allerhand Bäumen und Pflantzen Säffte heraus zu ziehen, verdienet gewißlich auch, daß sie von den Herren Physicis fleißiger cultiviret würde. Die Engelländer sind die ersten gewesen, welche die Art des Anbohrens derer Bäume in Ordnung gebracht, und ist kein Zweifel, daß wenn man mehr Fleiß und Untersuchung darzu *employ*irte, eines und das andere, welches so wohl in der Medecin als Oeconomica seinen guten Nutzen leisten könte, dadurch würde entdecket werden. Die Zeit die Bäume zu eröffnen um den Safft heraus zuziehen, ist vom Ausgang des Januarii, biß in das Mittel vom Monat May. In dem Herbste geben die Bäume keinen Safft. Wenn ein trocknes Frühjahr ist, so bekommt man wenig. Die Eröffnung

der Bäume geschiehet mit besserm Nachdruck zu Mittage, wenn der Tag am heissesten ist, weil die Säffte alsdenn am meisten in Bewegung sind. Die Hitze macht, daß der Safft desto mehr empor steiget. Dieses ist ein Schmeltz Ofen, welcher von der Natur zubereitet ist, und die durch Kunst gemachte Schmeltz-Oefen sind nur Nachahmungen davon. Bey dem Bohren hat man in acht zu nehmen, daß das Loch nahe an der Erde seyn müsse, um den Stamm des Baums nicht zu verderben, und damit man nicht ein langes Rohr von nöthen habe, um den Safft in das Gefäße zu bringen, welches selbigen in sich fassen soll. Die Bäume, so in der Menge Safft von sich geben, sind der Pappelbaum, Eschbaum, Ahornbaum, Maulbeerbaum, die Weide, die Bircke, der Nußbaum, die Eiche, der Ilmenbaum u. s. w. Der Safft aus den Holunderbäumen soll vortreflich gut seyn die Wassersucht zu verhüten, oder zu curiren. Der Ahorn-Safft ist ein herrliches Mittel wider die Kranckheiten der Brust und der Leber. Der Bircken-Safft, auf welchen Helmontius viel gehalten, wird wider den Stein recommandiret. Das Wasser, so aus denen Weinreben rinnt, ist wider die bösen Augen gut zu gebrauchen. Einige haben aus dergleichen Säfften köstliche Biere gebrauet, andere haben sie fermentiren lassen, Nelcken und Caneel herein gethan, und liebliche Geträncke daraus zubereitet. Andere haben sie noch anders in medicis und oeconomicis genutzet. Wer mehr

Nach-

Nachricht hiervon verlangt, schlage das V. Capitul des offt allegirten Abts von VALLEMONT Merckwürdigkeiten nach.

§. 12. *Monsieur* MARIOTTE und PERRAULT haben in der Königlichen *Academie* der Wissenschafften zu Pariß observiret, daß der Nahrungs-Safft bey denen Pflantzen von der Würtzel nach denen Aesten, und von den Aesten nach der Wurtzel circulire. Dies siehet man aus denen Kranckheiten der Gewächse, wenn die Aeste voll Moß und Gummi sind, so schwinden und verdorren insgemein die Bäume, weil der Safft, der von den Blättern und äusersten Theilen des Baums zurück fliest, inficirt wird. Ist aber der Moß abgeschabet, und der Baum von der Unreinigkeit, welche die durch die Fäserlein der Rinde zurück fliessende Feuchtigkeit ansteckte, gesaubert, so wächst auch der Baum viel frischer und stärcker. Wenn das Vieh die Aeste der jungen Bäume abfrist, so erstickt und verdorret der Baum, es wäre denn, daß man das angenagte Zweiglein gar abschnitte, weil der in dem angefreßenen Theile inficirte Safft nach Art des Krebses durch die Circulation die übrigen Säffte verdirbet. Man hat etliche Wurtzeln von einem Gewächs in frisch Wasser gesetzt, einige aber aus dem Wasser gelassen, und gefunden, daß die so wohl frisch geblieben und gewachsen, als die in Wasser eingetauchten, welches nicht geschehen wäre, wenn nicht die Feuchtigkeit aus der Wurtzel in den Gipfel, und von da wiederum zu-

rer in alle Canälgen der Pflantze, wo nur die-selbe eindringen können, gegangen. Beraubet man den Weinstock oder andere Pflantzen der Blätter, so verdorren sie insgemein, weil sie der Feuchtigkeit, welche sie durch die Blätter bekommen, entbehren müssen. Gleichwie die neuern Medici aus der Circulation des Blutes bey Menschen und Viehe viel artige Sachen, so wohl in Ansehung ihrer Geburt und Wachsthums, als auch derer Ursachen der Kranckheiten gefunden; also würden auch die Herren Physici Gelegenheit haben aus der Circulation des humoris bey denen Pflantzen viel *curieuse decouverten* herzu leiten, und ist es gewiß eine Sache, die der Untersuchung derer Gelehrten wohl würdig ist. Siehe die *Histor. Reg. Scient. Acad.* des *du* HAMEL p. 70.

§. 13. RAJUS sagt, es sey am kürtzesten und vernünfftigsten zu glauben, daß die Säffte in die Gipfel und Spitzen der Bäume steigen, so wie das Wasser sich ins Brodt, in einen Schwamm, oder in ein lang Stücke Tuch ziehet. Man wüste aus der Erfahrung, daß wenn man ein Stücke Tuch ins Wasser tauchte, selbiges sich unvermerckter Weise biß in das andere Ende zöge. Also vergleicht er die Fasern und kleinen Röhren, welche in dem Holtz der Bäume sind, denen Oeffnungen, oder wenn man es so nennen will, denen Löchern in dem Brodte, in einem Schwamm, in einem Stücke Leinen- oder Wollen-Tuch, dessen man sich bedienet, etwas nasses durch zu seigen.

Ich halte davor, daß es nicht so gar schwer sey, zu erklären, wie die Säffte der Erden in die Wurtzeln der Pflantzen hinein kommen. Der Regen oder das Wasser bey dem Begiessen befeuchtet die Saltze der Erden, wodurch die Säffte in Bewegung kommen. Es ist nichts mehr als die unterirrdische Hitze von nöthen, um sie in die Höhe zu treiben: Nach diesem kommt die Sonnen-Hitze dazu, welche die Safftlöcher der Pflantze ausdehnet, und denen Säfften den Durchgang eröfnet, um in den Stamm und in die Aeste sich empor zu begeben. Was die Sonnen-Hitze anbetrifft, so ist niemand, der dawider streitet, die gantze Welt ist der Meynung, daß sie bey ihrer Zurückkunfft im Frühling die Pflantzen zubereitet, dasjenige, so in denen Wurtzeln und in der Erde den Winter über gekocht und verdauet worden, anzunehmen. Daß aber auch ein unterirrdisch Feuer sey, wird bestätiget (1) aus denen warmen Bädern und siedenden Brunnen. (2) Aus denen vielen Feuer-speyenden Bergen, so in allen Theilen der Welt Feuer, Flamme und Asche von sich werffen, als wie der *Vesuvius* in Italien, der *Ætna* in Sicilien, der *Hecla* in Island. (3) Durch die Erzeugung der Metallen und unterirrdischen Gewächse. (4) Durch die Zeugnisse derer, so in denen Bergwercken arbeiten, welche versichern, daß ie tiefer man in die Eingeweide der Erde hinein gräbet, ie mehr spührte man eine beschwerliche Hitze. (5) Weil man observiret, daß die Sonne nicht tie-

ser als zehn Fuß in die Erde würcket, und also ist es nöthig, daß ihr gleichsam zu denen übrigen Würckungen, wo sie nicht hin zu reichen vermögend ist, eine unterirrdische Sonne entgegen gesetzt werde. Nun haben wir also dasienige gefunden, so da macht, daß die Nahrungs-Säffte in die Wurtzeln der Pflantzen eintreten. Das unterirrdische Feuer treibet diese Säffte biß in den Stamm: Alsdenn kommt die Sonnen-Hitze dazu, welche das übrige würcket, indem sie die Säffte biß an die äusserste Theilen der Aeste empor hebet, vielleicht indem sie ihre Safftlöcher und Fasern ausdehnet, oder daß sie die Materie der Säffte dünne macht, indem sie selbige in Dünste und Rauch verwandelt, oder vielleicht vielmehr, daß sie beydes zugleich thut. Siehe das III. Capitul des Abts von VALLEMONT.

§. 14. Die Alten haben geglaubet, daß unter denen Gewächsen viele ohne Saamen gezeuget würden; allein heut zu Tage ist wohl kein vernünfftiger Physicus, der dieser Meynung solte beypflichten, und ob man gleich unterschiedene Gewächse hat, davon der Saame unbekandt und wegen seiner Kleinigkeit eine unbegreifliche Sache ist, so hat dennoch ein iedes seinen Saamen bey sich. MALPIGHIUS stellte hiervon folgende Probe an, auf deren Erfahrung er seine Meynung gründete. Er that etwas von guter Erde in ein gläsern Gefäße, welches er mit einen so zarten Tuche bedeckte, daß allein die Lufft, die Sonne und der Regen da hinein kommen konten,

ten. Er war versichert, daß durch den Wind kein Saamen-Korn hinein gebracht worden Er ließ dieses Gefäß sehr lange Zeit an der Lufft im Regen und der Sonne stehen; Es kam aber nimmermehr das allergeringste, so einer Pflantzen hätte ähnlich gesehen, darinnen zum Vorschein, und also schloß er draus, daß ohne Saamen keine Pflantze gezeuget werden könne.

§. 15. Was die Auflösung und Anatomie der Pflantzen und Gewächse contribuire zu einer genaueren Entdeckung derselben Eigenschafften, wird den Gelehrten zur Gnüge bekandt seyn, und ist die Anatomie der Pflantzen sonderlich mit grossem Fleisse von den Frantzösischen und Englischen *Societ*äten der Wissenschafften vorgenommen worden, wie aus denen *Memoir*en, so sie hiervon geschrieben, zu ersehen. Wenn die Physici alles dasjenige, so man von den Kräfften und Würckungen derer Pflantzen, die sie in der *Medecin* erweisen solten, aufgezeichnet findet, recht genau examinirten, was hiervon wahr wäre, durch richtige und offt wiederholete experimenta confirmirten, das falsche widerlegten, nichts annähmen, dessen Möglichkeit sie nicht erkandt hätten, das ungewisse und zweifelhaffte von dem gewissen absonderten, das *confuse* in Ordnung brächten, das undeutliche erklärten, dasjenige, welches ohne Gefahr geschehen könte, an dem menschlichen Cörper applicirten, das übrige aber etwan an Thieren, darbey fleißig bey andern Medicis sich nach den Effecten der Kräu-

ter, die sie bey dieser oder jener Kranckheit gespühret hätten, erkundigten, so würde das Kräuter-Studium mit der Zeit auf gewissere Principia gesetzt werden, und in der *Medecin* einen weit grössern Nutzen schaffen, als ietzund. Es würde auch nicht undienlich seyn, die Kräffte der Pflantzen in Ansehung der Professionen und Künste zu untersuchen, und unterschiedenes, welches denen Färbern, Mahlern oder andern Künstlern Nutzen schaffen könte, zu experimentiren, so könte vielleicht auch hierdurch noch manches unbekandte entdeckt werden. Das meiste, so wir von denen Kräfften und Würckungen der Pflantzen sagen, in Ansehung des medecinischen Gebrauchs, sind bloße Muthmaßungen, weil wir von der Beschaffenheit der Erde, der Lufft, des Wassers, der Sonne, derer materialischen Theilgen, derer Pflantzen, des menschlichen Cörpers und derer Kranckheiten noch nicht gnug deutliche und vollständige Begriffe haben, zumahl wenn wir die Würckungen der Vegetabilien aus ihren Ursachen erklären wollen. Manche Kräuter erweisen solche wunderbare operationes, daß sie auch von denjenigen, welche sich um die Kräffte der Natur nicht sehr zu bekümmern pflegen, vor Wercke des Satans gehalten werden. *L.* Friedrich Christian Garmann meldet in der LXVI. *Observation* des 1699. Jahres der *Ephemerid. Acad. Nat. Curios.* von dem hyoscyamo, daß wenn man es in eine Stube streuete, wo Bauern beysammen wären, so würden dieselben

bald

bald drauf anfangen sich zu balgen, zu schlagen und zu rauffen, sonderlich, wenn die Stube eingeheitzet, weil solche starcke Spiritus von diesem Kraut exspirirten, die den Kopf einnehmen, das Geblüte erregten und tumultuirend machten. Pag. 145. eben dieses Jahres dieser *Ephemeridum*, wird von einer gewissen Wurtzel, Springwurtzel genandt, erzehlet, daß sie die Krafft haben solte, die Schlösser und Riegel an den Thüren, so bald man sie dran brächte, aufzusprengen und aufzumachen, welches an allegirtem Orte weitläufftig abgehandelt ist, und nachgelesen werden kan.

§. 16. Es solten alle die *Curiosi*täten, die man in dem Regno Vegetabili antrifft, fleißig aufnotiret werden, damit man endlich zu einer vollständigen Historie des Regni Vegetabilis gelangen könte. Lehmann erzehlet in seinem Schauplatz der **Ertzgebürgischen Merckwürdigkeiten** p. 480. daß man in Wiesenthal die Rüben und Rettige durch Inserirung eines neuen Saamen-Korns so groß gebracht, daß ein Stück fünf biß zehn Pfund gewogen, jedoch hätte die Eröffnung, da man das Saamen-Körnchen hinein gesteckt, mit keinem Eisen, sondern mit Holtz geschehen müssen, und auch wiederum genau vermacht werden. Ano 1693. hat man bey Altenburg allerhand grosse und kleine Rosen auf den Weiden gefunden, die zwar grün an der Farbe gewesen, dennoch aber den unaufgeblüheten Rosen sehr gleich gesehen. Lehmann

Schauplatz Ertzgeb. Merckwürd. p. 482. JENISIUS gedencket, daß man denen Nelcken eine himmel-blaue Farbe gemacht, indem der Stengel von weissen Nelcken auf Wegwartswurtzel, ehe sie geschosset, gepflantzet worden, jedoch hätte diese Wurtzel ohne Messer mit einem Beine müssen aufgeritzet, und nach verrichteter Einpflantzung mit Salben wohl verschmieret, und vor dem Regen verwahret werden. Wie man in dem Regno animali siehet, daß bißweilen Zwillinge zusammen wachsen, eben dieses wird man auch in dem Regno vegetabili gewahr, wie denn in der dritten *Decurie* der *Ephemeridum Naturæ Curiosorum* des VII. und VIII. Jahres eine *curieuse* Observation zu finden von einem ungemein breiten und starcken Spargel-Gewächse, so in dem Güstrauischen Garten Anno 1699. gestanden, und dessen Höhe auf drey Reinländische Schuhe und neun Zoll sich belauffen haben soll. Die Ursache scheinet hiervon in der Materie des Saamens verborgen zu liegen, und ist an angeführtem Orte weitläufftig darüber *raisonirt* worden.

§. 17. Um den gantzen Verlauf des Wachsthums einer Pflantze zu erklären, wollen wir uns dazu einer Türckischen Bohne bedienen, weil uns dieselbe auch die Art der vegetation bey denen übrigen Gewächsen entdecken kan. Dieser kleine Cörper, wenn er im Frühjahr in eine feuchte Erde gesteckt wird, fängt an aufzulauffen, indem er sich erfüllet mit dem lebendigen Safft, damit

die Erde geschwängert ist. Dieses Auflauffen geschiehet durch eine Jährung, welche in seinem Inwendigen durch die Feuchtigkeit verursacht wird, so sich durch das kleine Loch, dessen wir oben gedacht, da hinein ziehet, alsdenn muß die Schaale nothwendig zerbersten, damit sie der Ausbreitung des Cörpers, welcher dicker wird, Platz mache. Ist nun das Gefängniß eröffnet, und die Bande zurissen, so dringt das Würtzelchen in die Erde, und das Hertzblatt wird länger, um sich empor zu heben. Diesen ersten Gang nennet man das Keymen oder hervor sprossen, welches nichts anders ist, als ein Auflauffen, so durch die Jährung in den Theilen der Bohne verursacht wird. Diese Keymung ist die erste Aufdeckung, welche der kleinen Pflantze wiederfähret, die ins Enge zusammen gezogen ist in dem Cörper des Saam-Kornes, davon dessen Theile bey nahe auf so eine Art aufquellen, als wie ein Schwamm im Wasser. Das Hertzblatt, indem es einen kürtzern Weg vor sich findet, wenn es sich nach der obern Fläche der Erden erhebet, folgt gar gerne dieser Bahn, und um so vielmehr, weil seine Spitze in der Höhe ist. Im übrigen ist die Erde, so kürtzlich erst geackert und umgearbeitet worden, leichte, und nicht schwer, um durchzukommen. Endlich die Sonne, der Thau, die Lufft und der Regen, so ohn Unterlaß auf der obern Fläche der Erden arbeiten, eröffnen diesem Hertzblatt einen leichten Durchgang, und veranlassen es, sich empor zu begeben. Vielleicht

leicht auch, daß selbiges sich empor dringet, weil die Theile, daraus es zusammen gesetzt, flüchtiger, geläuterter, auffsteigender, und so zu sagen geistiger sind, als diejenigen, woraus das Würtzelchen bestehet, welches kaum eine Wurtzel geworden, wenn das Hertzblatt auch schon zu einem Stengel und Stamm wird. In dem Hertz unsrer jungen Pflantze siehet man eine Art von Fäserlein in gerader Linie, welche sich erheben, nachdem daß die Hitze den Nahrungs-Safft läutert, und selbigen in die Höhe treibet. Diese Fäserlein sind der Stamm oder Stengel, an dessen äusersten Theilen der in die Höhe gezogene Safft sich hauffenweise hinein begiebt, und daraus machen sich die Augen und die Knospen, aus welchen man gar bald Blätter und Aeste hervor kommen siehet. Ingleichen kommen aus diesen Augen oder Knöspleìn die Blüthen hervor, die Blume verwelcket und vergehet, weil ein kleines Knöspleìn, welches sie etliche Tage wieder den Anfall der rauhen Lufft bedecket, ihr alle Lebens-Mittel abschneidet, alle Nahrung zurücke hält, sich selbst ernehret, grösser und härter wird. Dieses Knöspgen ist die gebohrne Frucht, welche der Blume nachfolget. Das Absterben der Pflantze kommt von Ermangelung dieses balsamischen Saffts her, welcher macht, daß alle Pflantzen aufgehen, sich ausdehnen und wachsen. Dieser Mangel des Saffts rühret entweder her von dem Felde, welches, indem es durch die vorhergegangenen Vegetationen ausgesauget, nicht mehr

im Stande ist, etwas hervor zubringen; oder auch von der Pflantze selbst, deren Safftlöcher so wohl im Stamm, als in der Wurtzel, durch die grosse Hitze im Sommer gar zu sehr ausgetrocknet, sich nicht eröffnen können, um deren Nahrungs-Säfften einen Eingang zu verstatten. Ist die Pflantze hart und verstopfft, so ist sie nicht mehr geschickt zur Vegetation, und alsdenn erstirbt sie. Dieses was ich von der Bohne gesagt, und aus dem III. Capitul des Abts VALLEMONT Merckwürdigkeiten der Natur und Kunst genommen, kan auch auf andere Pflantzen applicirt werden, weil die Natur hierinnen gerne einerley Weg zu lieben pfleget.

§. 18. Von den Büchern, die entweder alle Theile, oder nur gewisse Stücke des Gartenbaues abhandeln, sind mir folgende vorgekommen, deren Nachricht ich dem geneigten Leser communiciren will: *Anonymi* Büchlein von mancherley Lust-Gärten. Straßburg, 1580. ANONYMI Pflantz-Buch, nebst einer Bauern-*Practica* oder Wetter-Büchlein. fol. 1574. ANDREÆ Seydelers neu Garten-Büchlein. Dreßden, 1596. PESCHELII Garten-Ordnung aus dem Grund der *Geometrie*. Fol. 1597. ANONYMI Pflantz-Büchlein. Basel, 1612. Barthold Junghansens neu künstlich Obst-Garten-Büchlein, 1619. Knabens Obst-Garten-Buch, 1620. Wolfgang Jacob Dümlers Obst-Garten, oder kurtze Anweisung

weisung zur Baum-Gärtnerey und Peltz-Kunst. 1652. 8. Churfürstens *Augusti* zu Sachsen künstliches Obst-Garten-Büchlein, 1636. Fischers Blumen-Garten. 1663. 8. Johann Sigismund ELSHOLZII *Flora Marchica*. Berlin, 1663. *Drope of fruit trees; being a short and sure guide in practice of raising and ordering them*. 1661. 8. SCHARROCK *History of the Propagation and Improvement of Vegetables*. 1661. 8. *Dea Flora, seu de florum cultura, or a compleat florilege, furnished with all requisities; belonging to a forest*. 1666. *Mollet Garden of Pleasure containing several draughts of Garden*. London in Folio. *Meagre Englisch Gardener, or a sure guide; to joung plants, and gardens in tree parts*. Der Frantzösische Gärtner, welcher unterweiset, wie die Küchen-Kräuter und andere rare Gewächse aufzubringen und zu bewahren seyn, in die Teutsche Sprache übersetzt von GEORGIO Greflingern, 1665. 12. Neues Blumen-Büchlein anweisend die Manier allerhand Blumen zu zeugen und grösser zu machen. Ulm, 1669. 12. Peter Gabriels allgemeiner Gärtner, oder erlaubte Ergötzlichkeiten in der Pflantzung der Gärten in allerley Ländern. Tübingen, 1671. 8. Daniel RHAGOREN erneuerter Pflantz-Garten, Obst, Kraut und Wein zu bauen und zu unterhalten, mit einigen Zusätzen vermehret.

ret=Basel, 1669. 8. *Austen dialogue or a familiar discourse and Conference between the husbandman and fruit trees, wherein are discouered many useful and profitable observations and experiments in nature, in the ordering of fruit trees, for temporal profits.* London, 1670. Jean von Groen holländischer Gärtner mit Kupfern. Amsterdam, 1670. 4. *Le jardinier royal.* 1671. 12. *Plat Garden of Eden or an accurate description of all flowers and fruits, now growing in England, vvith particular Rules, hovv to advance their nature and grovveth.* London, 1671. LARENBERGII edele Garten=Wissenschafft. Nürenberg, 1671. 8. Meines Erachtens ist dieses das beste Buch, so wir von der Obst=Gärtnerey haben, indem er alle dahin gehörige Nachrichten treulich, deutlich und speciel beschreibet. Johann Christoph Hübners *Horticultura*, das ist, Anleitung, wie ein Lust= Obst= und Küchen=Garten anzurichten, zuzulegen, und allerhand schöne ausländische und einheimische Gewächse zu ziehen. Leipzig, 1675. 12. Johann Georg Müllers dreyfacher Gartenbau von Blumen, Kräutern und Stauden. Stutgard, 1675. 12. Gründliche Anleitung zum Gartenbau, nach den zwölf Monaten des Jahres eingerichtet, samt Anhang vom Kochen, *Candiren* und *Destilliren*. Oßnabrück, 1678. *H. R.* und *D.* von Grafenried, Ragorischer

Baum=

Baum- und Obst-Garten. Basel, 1676. 12. *Nouveau Traité des oillets.* Paris, 1676. 12. Der Frantzösische Küchen-Gärtner. 1677. 12. Der Frantzösische Baum- und Stauden-Gärtner. 1677. 12. Der verständige Gärtner. 1677. 12. Schielens *Practicirter* Blumen-Garten. 1678. 12. *Ejusdem Practicirter Medecin-* und Küchen-Garten. Ulm, 1678. 12. MANDIROLI Italiänischer Baum- Blumen- und Pomerantzen-Garten. Nürnberg, 1679. 12. mit Kupfern. Monatliche Pflantzungs-Lust, bestehend in Baum-Garten, Kraut-Garten, Feld-Rüben und andern Haus-Arbeiten über die zwölf Monate des Jahres. Schaffhausen, 1679. 12. *Instruction facile pour connoitre toute sorte des Orangers & Citroniers, qui enseigne aussi la maniere de les cultiver.* a Paris, 1680. *Langford plain and full instruction to raise all sorts of fruit trees, that prosper in England.* 1680. 8. *Sieur le* GENDRE Baum-Gärtnerey ins Teutsche übersetzt. Zürich, 1680. 12. *Theatre des Plans & jardinages.* Paris, 1682. 4. *De la taille des arbres fruitiers avec figures & instruction pour le choix des fruits, qui sont bons ou nuisibles a la santé.* Paris, 1683. 12. Der Reichs-Gärtner, in sich haltend eine leichte Unterweisung den Gartenbau betreffend, verfertiget durch Gabrieln, zum viertenmahl aufgelegt, und mit vielen neuen Materien vermehrt. Tübingen, 682. Ludwig Ligers historischer Blumen-Gärtner,

oder allgemeine Anbauung der Blumen, grossen und kleinen Stauden, die zu Auszierung eines Gartens dienen, aus dem Frantzösischen übersetzt. 1684. Dieses ist nach der neuesten Frantzösischen Edition wieder übersetzet, und 1716. in 8. heraus kommen, solchen sind noch beygefüget nützliche Garten-Gespräche, wie man einen Baum und Küchen-Garten wohl anlegen könne, ingleichen der wohlerfahrne Kräuter-Meister, oder Anleitung zu gründlicher Erkennung der Kräuter und Blumen. Es ist dieses das beste und weitläufftigste Blumen-Buch, so mir bekannt; und ist zwar schon 1714. in 8. unter folgenden Titul ediret worden: Historischer und verständiger Blumen-Gärtner, oder Unterricht von Bau- und Wartung der Blumen, Bäume und Stauden-Gewächse, so zur Ausputzung eines Gartens dienen könen rc. Es sind aber viel Figuren ausgelassen, dagegen zu nichts dienende Historien eingemischet worden, welche zwar das Buch um ein merckliches vergrössern, aber nicht verbessern. Der *curieuse* und kluge Gärtner Zelle, 1692. 8. SANDRART *Giardini di Roma*, oder Römische Gärten, Nürnberg, Fol. 1692. Meisters Oriental-Indianischer Kunst- und Lust-Gärtner. 1692. 4. Engels verständiger Gärtner auf alle 12. Monate gerichtet. Hannover, 1695. 8. *Montif Luciani* Neue Garten-Lust, oder

Unterricht zu einen wohlangelegten Garten. Ulm 1698. 12. Pfropf-Pflantz- und Garten-Buch. Halberstadt, 1698. 8. *Curieuser* Pfropf- und *Oculir*-Meister, welcher eine vollkommene Baum-Schule und Pflantz-Garten anzulegen anweiset. Hannover, 1698. 12. *Stisseri* Anmerckungen über Kräuter und Blumen, 1697. 8. *Deliciæ & arcana florum*, Blumen-Buch / oder Anweisung, wie so wohl allerhand Arten Blumen, als auch Citronen und *Orengerie* zu ziehen. Magdeburg, 1701. 8. Anweisung zur wohl eingerichteten Baum-Schule. Zelle, 1702. *M. J. M.* Schwimmers Physicalische Garten-Lust. III. Theile. 1702. 8. *Le* GENDER wohlbestellter Gartenbau. Hannover und Wolfenbüttel, 1703. 8. *Jardinier solitaire ou dialogue entre un curieus & jardinier solitaire.* Paris, 1704. 12. GALIBERTI deutliche Anweisung zum Gartenbau. Zelle, 1705. 8. *Instructions pour les jardins fruitiers & potageres avec un traité des Orangers suivi de quelques reflexions d'agriculture par Monsieur de la* QUINTINIE. Paris, 1700. 4. zwey Tomi. Der *Autor* unterläst bey diesem Tractate nichts, was zu einer vollkommenen Erkäntniß eines Obst- und Küchen-Gartens gereichet, und kan man ihm um so vielmehr zutrauen, daß er aus eigener Erfahrung geschrieben, weil er Director gewesen, aller Obst- und Küchen-Gärten des Königs in Franckreich. Von Osten Niederländischer Blumen- Obst- und *Orenge-*

*rie-*

rie-Garten. Hannover, 1706. 8. *A. D. J.* wohlbestellter Gartenbau. Leipzig, 1705. 8. Johann Christian Volckamers Nürnbergische *Hesperides*, oder Beschreibung der edlen Zittonat- Citronen- und Pometanzen-Früchte, wie solche recht mögen eingesetzet, gewartet, erhalten und fort gebracht werden, mit Kupfern. Fol. Nürnberg, 1708. George HOLYCK neu vermehrtes vierfaches Garten-Büchlein. Franckfurt und Leipzig, 1709. 8. In diesem Büchlein sind viel *curieuse* Garten-Observationes anzutreffen, die alle experimentiret sollen seyn. Nie erhörte wunderbare Garten-Lust. Hamburg, 1710. in Folio. Eines von den besten Gärtnerey-Büchern ist wohl unstreitig Hessens Teutscher Gärtner, welcher unterschiedene mahl 1710. in 4. aber in Verlegung Herrn Thomas Fritschens zu Leipzig in Folio heraus kommen. Der *Autor* theilt es ein in vier Bücher. In dem ersten handelt er von der Anlegung eines Lust-Gartens in unsern teutschen Climate, und den unterschiedenen Pflantzen und Gewächsen, wie sie zu erziehen und tractiren sind. In dem andern von den Indianischen, Africanischen und Americanischen Vegetabilien, wie solche so wohl Sommers als Winters vorsichtig zu warten. In dem dritten beschreibet er den Küchen, und in dem vierdten den Baum-Garten. Er handelt alle Materien gantz accurat und weitläufftig ab, und fehlen diesem Buche nichts,

als Risse. Einfältige aber wohl gründliche Unterweisung, wie man die Zwerg- und hochstämmige Bäume pflantzen und dieselben pflegen solle, so wohl mit der Beschneidung, als Versetzung, durch einen wohlbekandten Gärtner hiermit denen Liebhabern an Tag gegeben. Nürnb. 1711. 12. *Parnassus Hortensis*; oder vollkommene Garten-Schule, wie man Citronen, Pomerantzen, Chyneser-Aepffel, Myrrhen und Lorbeer-Bäume mit leichter Mühe ziehen und erhalten, auch zur frühzeitigen Frucht zwingen, die Blumen vergrössern, *multiplici*ren, in unterschiedenen Farben verändern und erhalten könne; zum andern die Obst-Bäume zu pfropfen, pflantzen, *oculi*ren, für allen Anstoß zu *conservi*ren; zum dritten den Kraut- und Küchen-Garten in acht zu nehmen, darinnen alles mit darzu dienlichen Figuren die Handgriffe desto besser zu erlernen ausgezieret, mitgetheilet aus Selbst-Erfahrenheit. Magdeburg, 1714. 8. *La Theorie & la Pratique du jardinage*, à la Haye, 1711. 4. Es handelt der *Autor* in diesem Tractat, welchen er in zwey Theile eingetheilet, von der Anlegung eines Lust-Gartens, und in demselben vorkomenden Lust-Stücken nach geometrischen Principiis. Er beschreibet mit gröster accuratesse die ordinirung allerhand *Parterren*, *Alleen*, *Contrealleen*, Irr-Gärten, grünen Wände,

Wände, und andern Dinge, so zu Auszierung eines Lust-Gartens gereichen. Es sind diesem Wercke solche schöne Risse beygefüget, die man in andern Büchern nirgends so antreffen wird. Gleichwie er sich aber bloß um die Garten-Zierathen bekümmert; also darf man keine Regeln darinnen suchen, wie eines und das andere gesäet und gepflantzet werden müsse. **Johann Sigismund Elsholtz von Gartenbau, oder Unterricht von der Gärtnerey in sechs Bücher abgefast.** Leipzig, 1715. Fol. Es ist dieses Buch bereits vor ein viertzig Jahren public gewesen, ietzund aber, weil die Exemplaria aller Editionen abgegangen, und gleichwohl noch Liebhaber gefunden, von Herrn Fritschen wieder aufgeleget worden. Man trifft darinnen an in sechs Büchern die Beschreibung allerhand Garten-Arbeiten, Garten-Instrumente, einheimische und ausländische Gewächse, die Anlegung des Küchen- Baum- Wein- und Artzney-Gartens. Ungeachtet wir eine grosse Menge der Gärtnerey-Bücher haben, so halte doch davor, daß noch kein eintziges in solcher Vollkommenheit ausgearbeitet, daß es nicht einer Vermehrung oder Verbesserung bedürffte. Manches beschreibet die Anlegung und Erhaltung eines Gartens gar weitläuftig, aber es fehlen darbey die Risse und Auszierungen. Ein anders hält sich mehr bey den *Embellissemens*, als bey dem Hauptwerck auf. Einige beschreiben die eine *Sorte* des Gartenbaues weitläufftiger als die

andern, daß es also denjenigen, die gesonnen sind ein vollkommen Garten-Buch zu schreiben, an Gelegenheit und Materie nicht fehlen wird.

# Das achte Capitul,
## Von den Wäldern und der Jägerey.

§. 1.

Was ein Wald, Forst oder Heyde sey, ist iederman bekandt, nehmlich eine sehr grosse Refier Holtzes, welche, nachdem sie groß, mit vielen Förstern und Fußknechten zur Aufsicht bestellet, in gewisse Forst-Refieren eingetheilet, und zum Jagen mit allerhand Nothwendigkeiten, als Flügeln und sonsten bezeichnet seyn muß, damit sich ein ieder, und zwar fürnehmlich die Jagtbedienten darnach richten können. Wenn an einem Orte ein Wald lieget, und der Unterthanen Büsche stossen an unterschiedlichen Orten daran, so heissen es Vorhöltzer, es mögen auch gleich adeliche oder andere Büsche seyn, die da herum liegen, und sind solche Grentzen insgemein alsbald zu kennen gegen

der

der Herrschafft ihre Gehöltze: Denn die adelichen Höltzer, vielweniger die Bauren Büsche, werden gar wenig gehäget, und die Bäume darinnen groß erzogen. Diejenigen Büschgen, oder Höltzergen, so nur allein in Feldern liegen, und den Untersassen zugehörig, haben iedes seinen besondern Nahmen, also wie es von Alters her getaufft ist. Ein Gehäge ist ein Ort, da man das Wildpret sparet, ihm nichts thut, und es vor andern Friede haben kan. Die Gehäge müssen nicht weit von der Herrschaffts Residentz, iedoch, so das Land groß, etliche im Lande seyn, ihre Grentzen nicht so fort an diejenigen antreffen, die auch die Macht zum Jagen haben, sondern zum wenigsten drey biß vier Meil weges, nachdem es die Gelegenheit mit sich bringt, davon sich endigen; Das übrige heisset auf der Grentzen. Eine Forst-Grentze ist, so weit eines Försters Refier umfangen, und daß er weiß, wie weit er selben seinen Ort in acht zu nehmen hat, welche nahmentlich nicht allein in seine Bestallung zu setzen, sondern bey seinem Antritt rings umher anzuweisen gebühret, so viel besser, als wenn sie es bey den Bauren und sonsten erfragen müssen. Solche Forst-Grentze ist auch nicht allein im Holtze, sondern auch weiter zu verstehen, nehmlich sie beschliessen theils Dörffer und Städte, wie es die Gelegenheit giebet, auf welcher ihrer Höltzung des Wildprets und anderer Dinge halber der Förster gleichfalls Achtung geben muß. Siehe

hiervon das XIII. XIV. und XV. Capitul Tänzers Jagt-Buchs.

§. 2. Wie die Conservation der Wälder iederzeit besorget worden, ist so wohl aus der heiligen Schrifft, als denen weltlichen Geschichten zu ersehen. Es hat GOtt der HErr selbst Deut. XX. 19. durchaus verboten, die fruchtbaren Bäume abzuhauen, und mit denselben gleichsam Krieg zu führen, aus beygefügten Ursachen, (1) daß man davon essen möge, (2) so sey es auch Holtz auf dem Felde, und nicht Mensch, daß sich zur Gegenwehr stellen könne. Der wilden Bäume Ausrottung hat zwar GOtt erlaubet, jedoch nur in so weit als es nöthig ist, bey Belagerung einer Stadt Bollwercke wider sie daraus zu bauen. PLINIUS schreibet in seiner *Historia Naturali* Lib. XVII. c. I. also: In den alten Gesetzen hat man auch vor die Bäume Sorge getragen, wie denn in denen zwölf Tafeln anbefohlen gewest, daß wer aus Boßheit fremde Bäume umhiebe, grosse Geld-Bußen davor erlegen solte. Käyser *Carolus V.* hat in der Peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung Art. 168. auch eine harte Strafe drauf gesetzt: „So iemand „sein gehauen Holtz dem andern heimlich hinweg „führet, das ist einem Diebstahl gleich nach Ge„stalt der Sachen zu strafen; welcher aber in „eines andern Holtze hälinger und verbotener „Weise hauet, der soll gestrafft werden nach Ge„wohnheit iedes Landes und Ortes, doch wo einer „zu ungewöhnlicher und verbotener Zeit, als

bey

bey der Nacht oder an Feyertagen, einem an-"
dern sein Holtz gefährlicher und diebischer Wei-"
se abhauet, der ist noch härter zu strafen." In Spanien, und zwar um Bilbao, in der Provintz Biscayen ist viel Schlag- auch Schneide-Holtz, da man die grossen Bäume ausschneidelt, und solche dergestalt eintheilet, daß die Eisenhammer-wercke perpetuirlich mit Holtz versehen werden können, da denn jährlich eine gewisse Anzahl Acker, und nicht mehr, vor iedes Werck zu schlagen und zu verkohlen gestattet wird. Wenn nun innerhalb 15. oder 20. Jahren die Refieren abgetrieben, so seyn die ersten Gehaue wieder schlagbar, und also erscheinet kein Mangel an Kohlen. Dieserwegen wird die sonderbare Vorsichtigkeit der Durchlauchtigsten Republic Venedig auch gerühmet, da sie für allen Dingen gesorgt, und sich sehr angelegen seyn lassen, in ihren Provintzien nicht nur Schiffbau-Holtz zu erziehen, sondern auch zu conserviren, wie sie dann unter andern ein schön Stücke Holtz, so meistens Eichen in sich begreifft, und *Montello* genennt wird, unweit Triest, besitzen, und als ein Auge in acht nehmen, auch als ein unschätzbares Kleinod des Landes zum nöthigen Gebrauch ihres berühmten *Arsenals* observiren lassen, obgleich der gantze Wald nicht an die zehn oder zwölf Teutsche Meilen im Umfang haben soll. Das uhralte Forstrecht, oder die *Charta de Foresta* im Königreich Engelland nebst denen erfolgten und verbesserten Ordnungen, thut auch vortrefliche

Vorsehung wie das Holtz sonderlich zum Schiff-bau erzeuget, und allenthalben beobachtet werden soll. In Franckreich müssen die Forstbedienten iederzeit, so bald sie in denen Wäldern einen Mangel oder Blöße anmercken, alsbald berichten, mit allen Umständen, was sie vor leere Plätze in ihren vertrauten Refieren haben, damit auf ihr Gutachten sie wieder besäet und bepflantzet werden mögen, Und also ist kein leerer oder unbepflantzter Raum in denen Wäldern anzutreffen. Des letzt-verstorbenen Königs in Franckreich Ludwig des XIV. Majestät haben sich in unterschiedenen Edicten vernehmen lassen, wie hoch sie die Conservation der Wälder geschätzet, daß sie gar sagen; *La Conservation des forets ayant eté l'un des principaus soins des Roys nos Predecesseurs*, d. i. Die Erhaltung derer Gehöltze ist eines derer vornehmsten Stücke gewesen, weswegen unsere Vorfahren am Reich Sorge getragen. Er nennet auch die Wälder ein Stück der Königlichen Cammer-Güter, welche man hoch und heilig halten soll. Ferner; Gleichwie nichts mehr denen Unordnungen des Krieges unterworffen, als die Gehöltze und Waldungen; also ist auch nichts unter denen Königlichen *Domainen*, wovor man bey Friedens-Zeit mehr Sorge tragen soll, als dieselben, nicht alleine, weil sie einem Staat eine trefliche Zierde und Schönheit geben, sondern auch der kostbarste und bequemste Schatz sind, den ein kluger Hauswirth auf ausserordentliche Nothfälle aufheben kan,

angese-

angesehen derselbe gantz unvermerckt sich vermehret, bloß durch die gütige Natur und ohne Abbruch eines andern Gutes, auch ohne eintzige Mühe und Arbeit derjenigen, so dafür besorgt seyn. Denen auswärtigen Nationen haben die alten löblichen Teutschen hierunter nichts nachgegeben, maßen *Cyriacus* Spangenberg in der Querfurtischen Chronicka lib. I. c. 26. schreibet, daß dieselben viel auf die Verwaltung der Wälder und Gehöltze gehalten, und gewisse Holtz- und Wald-Grafen gehabt, die vor die Wälder und Holtzungen musten Sorge tragen, dahero sie auch Wald- oder Rau-Grafen genennet worden. Ja, an manchen Orten werden so gar die Weiden, so bey herrschafftlichen Gütern befindlich, gezehlet, und richtige Inventaria darüber gehalten, wo solche stehen, was jährlich abgehauen und hinwiederum an Satzweiden gepflantzt wird, welches ein Exempel guter Wirthschafft. Siehe hiervon den 7. 8. und 10. §. des VI. Capituls der *Silviculturæ Oeconomicæ* des Herrn von Carlowitz.

§. 3. Von der Sparung und rathsamer Verkauffung des Holtzes redet der Staatskundige Herr von Seckendorf in seinem Fürsten-Staat p. 431. also: „Demnach aber durch den" Holtzvertrieb durch die ordentliche Nothdurfft" der Fürstlichen Hoffstatt, Diener-Deputat," Gnaden-Holtz, so Armen, verbrandten oder" sonst verderbten Leuten gereicht wird; inglei-" chen durch die freye Holtzungen, deren auf vie-"

len

„len Wäldern von Alters hero viel Gemeinden
„zum Bauen und Brennen nicht berecht get
„sind, ein grosser Bezirck und Vorrath am
„Holtz mit der Zeit abgetrieben und verödet wer-
„den kan, auch ein rechter starcker Baum, Ei-
„chen oder Tannen in 100. Jahren seinen rech-
„ten Wachsthum kaum erreichet, mancher Ort
„sich gar nicht wieder bestockt, das Buschholtz auch
„nach Fruchtbarkeit des Orts 10. 15. und 20.
„Jahr zu seiner Aufwachsung haben muß; so
„sind zu Vorkommung des Holtzmangels und
„Verödung der Wälder, die Landesherren hin
„und wieder durch Auslassung ihrer Wald-Ord-
„nung und Bestallung ihrer Forstbedienten
„fleißig bedacht gewesen. Denn bey allem
„Holtzverkauff und Verlassung, sonderlich aber,
„was nicht zum nöthigen Bau- und Feuerwerck,
„sondern auf die Schneid- oder Breter-Müh-
„len, auf die Eisenhämmer und dergleichen an-
„gewiesen werden soll, müssen die Forstbeamten
„zusehen, und der Wälder Gelegenheit, indem sie
„dieselben täglich bereiten und damit umgehen,
„also wissen und verstehen, daß durch die Anwei-
„sung über dem Ertrag der Höltzer nicht gegrif-
„fen, sondern eine immerwährende beständi-
„ge Holtz-Nutzung dem Herrn, und eine beharrli-
„che Feuerung, auch andere Holtz Nothdurfft
„dem Lande von Jahren zu Jahren bey ihrer
„Zeit und künfftig den Nachkommen bleiben
„möge; Dahero müssen sie auch die Wälder al-
„so angehen, und das Gehäu, oder den Hieb und

John,

John, wie mans nennt, also eröffnen, wie es" die Aelte und Wuchs des Holtzes und die gute" Ordnung erheischet, daß nicht altes übergan" gen, und junges noch nicht vollwächsiges zu" früh angegriffen, und das alte indessen schad" hafft werden möge,, Wie die Holtz-*Menage*" angestellet werden solle und könne, ist aus denen Hochfürstlichen Mandaten und Forst-Ordnungen, so des FRITSCHII *Corpori Juris Venatorio forestalis* angehangen sind, zu ersehen. Es sind aber solche nachfolgende: Churfürst *Augusti* zu Sachsen Gebürgische Holtz-Ordnung de Anno 1560. Genaue und durchgehende Forst-Ordnung des Churfürstenthums Ober- und Nieder-Bäyern. *Jus foresti Romano-Bavaricum* Neoburgi ad Istrum, 1652. Fürstliche Sächsische Magdeburgische Landes-Ordnung von Wildbahnen, Jagten, Schiessen und andern Weidwerck de anno 1649. 1659. Hertzog Friedrich Wilhelm zu Sachsen Altenburg Jag-Weidewercks Ordnung in denen Aemtern Altenburg und Ronneburg. de anno 1653. Hertzog Wilhelm zu Sachsen Weimar Jagt- und Forst-Ordnung, de anno 1646. Hertzog Ernst zu Sachsen Gotha Jagt- und Forst-Ordnung de anno 1644. Fürstliche Hennebergische Holtz- Wald- und Forst-Ordnung de anno 1615. Hertzog Heinrich Julius zu Braunschweig und Lüneburg Forst-Ordnung de anno 1590. Fürstliche

Würtenbergische Forst-Ordnung de anno 1588. Fürstliche Heßische Marpurgische Holtz-Ordnung de anno 1601. Fürstliche Heßische Jagt- und Forst-Ordnung Landgraf Moritzens de anno 1624. Fürstliche Mecklenburgische Landes-Ordnung de a. 1562. Fürstl. Anhalt. Landes-Ordnung de anno 1572. Gräfliche Schwartzburgische Rudolstädtische Forst-Ordnung, item Jagt-Mandat de anno 1620. Gräfliche Stollbergische Forst-Ordnung de anno 1642. *Ordonances de Frederic Duc de Wurtenberg & Teck, touchant, les bois & forets, en ses Comtes de Montbeliard, & Souveraines Seigneuries y jointes.* Der Grafschafft Hohenlohe erneuerte und verbesserte Wildbahn, Forst- und Holtz-Ordnungen de anno 1579. Reußische Plauische verneuerte Wald-Ordnung in denen Ober-Herrschafften Schlaitz, Lobenstein und Salburg rc.

§. 4. Ein Landesherr hat bey denen Wäldern sonderlich auf dis beydes zu sehen: Erstlich daß das Holtz auf alle Art und Weise *menagi*ret; und denn vors andere, daß an statt des ausgegangenen oder abgetriebenen neues an dessen Stelle gesäet und gepflantzet werde. Es sind dannenhero von der Landes-Herrschafft an denjenigen Orten, wo das Holtz rar und angenehm zu werden beginnet, die starcken Holtz-Deputate einzuziehen, oder lieber in Geld zu verwandeln, das Bast- und Rinden-Schälen, welches die Wälder sehr ruiniret, ist zu verbieten, inglei-

chen

chen auch das Moß- und Streurechen, und Toback schmauchen in den Wäldern, wodurch dieselben öffters angezündet werden. Es ist acht zu haben, daß die Körbmacher, Böttger, Schwammsammler, Vogelsteller, Hopfenstangenschläger, Schäfer, Viehhirten, Fuhrleute und andere dergleichen Holtzverderber dem Gehöltze nicht einigen Schaden zufügen. Wenn sich das Ungezieffer anmeldet, so ist denen Unterthanen anzubefehlen, das Raupen vor die Hand zu nehmen. In denen Wald-Ordnungen ist zu determiniren, zu welcher Zeit, auf was Art und in welcher Quantität allerley Brenn- Bau- und Kohl-Holtz geschlagen und gefället werden könne, denen Kohlbrennern sind gewisse Flecke anzuweisen, wo sie ihre Kohlstädte haben können, wie das Holtz auf der Kohlenstädte einzurichten, die Schichten über einander zu setzen, anzuzünden, das Feuer darbey zu beobachten, und das zugebrandte Stücke auszustossen. Da auch das Reissen der Fichten zum Hartzsammlen denen Bäumen höchst schädlich, so ist dasselbe entweder gar zu verbieten, oder doch nur unter gewissen Umständen zu permittiren. Denen Aeschenern ist anzubefehlen, daß sie sich nur an alte verfaulte und morsche Bäume machen, hingegen der grünen und frischen verschonen sollen u. s. w.

§. 5. Die Säe und Pflantzung der wilden Bäume scheinet zwar einigen fremde vorzukommen und unnöthig zu seyn; es hat aber der Herr

Ober-

Ober-Berg-Hauptmann von Carlowitz in denen VII. VIII. und folgenden Capituln seiner *Silviculturæ Oeconomicæ* gründlich erwiesen, daß solches eine Sache sey, die nicht allein denen Alten schon bereits bekandt gewesen, und davon sie unterschiedene Bücher geschrieben, sondern auch, daß solche in unsern Landen, wenn nur recht Hand angeleget würde, gar wohl zu practiciren, und wegen des sich immer mehr und mehr hervorthuenden Holtzmangels höchst nöthig sey. Diesemnach solte billich, wo ein Holtzbau beleget ist, oder beleget werden solte, fleißige Aufsicht geschehen, daß gewisse Saamen-Bäume von allerhand und den besten Arten des Holtzes ausgesondert und conserviret würden, den Anflug von sich selbst dadurch zu befördern. Wo aber des Säens sich zu befleissen die Nothdurfft erheischte, da könte man in Wäldern etliche Refieren aussehen, wo tüchtige Bäume stünden, welche Zapfen oder Saamen trügen, und um welche Gegend die Sonne wohl anfiele, den Saamen desto besser zu reiffen, und wenn solcher vollkommen reiff, könte er eingesammlet, gesaubert, getrocknet, für Beschädigung verwahret, auch nachgehends zu rechter Zeit gesäet, und in die Erde gebracht werden. Hernach müste man sich auch um den Grund und Boden bekümmern, darauf man aussäen wolte, weil sich nicht eine iede Art des wilden Holtzes zu ieden Boden schickt, und wenn der Boden hierzu untüchtig müste er durch Aufackern, Düngen und auf andere Art verbessert werden.

werden. Einige bilden sich zwar ein, daß der Boden von sich selbst, und aus natürlichen Eigenschafften, wie das Graß, ohne Saamen das Holtz hervor bringen würde; Allein es ist gantz falsch, und gleichwie alle Bäume von Saamen ihren Ursprung haben, also siehet man, daß wo keine Saamen-Bäume stehen, durch den Wind oder die Vögel der Saamen zugeführet werde. Ob gleich an etlichen Orten aus den verfaulten Wurtzeln, der Holtz-Erde und Asche Gewächse renasciren, die ihre vorige Gestalt wieder gewinnen, so ist es doch gar wenig, und zum Wiederwachse nicht sufficient. Wie der Saamen zu Anbauung des Gehöltzes auszulesen, zu tractiren und auszusäen sey, auch wie die wilden Baum-Schulen anzulegen, kan in des offt allegirten Herrn von Carlowitzens *Silvicultur* nachgelesen werden.

§. 6. Es fehlet uns noch an einer accuraten Historie der wilden Bäume, darinnen allerhand *Physicali*sche Observationes und eines ieden Holtzes Eigenschafften, Kräffte und Würckungen so wohl in Ansehung des *Medecini*schen, als vornehmlich des *Oeconomi*schen, Gebrauchs anzutreffen wären, und wie eine iede *Sorte* zu säen, zu tractiren und zu warten sey. Das Studium Physicum würde hierdurch um ein grosses erweitert werden, und die Herren Physici könten aus einer solchen Historie unterschiedenes lernen, so ihnen zuvor unbekandt gewest, und es hernach zu einer anderweitigen Application nutzen. Wer

aber dergleichen Historie schreiben wolte, müste überall herum reisen, observiren und von Bauern, Holtz-Förstern, Kohlbrennern, Potaschensiedern, Hartzreissern, Baumeistern, Hauswirthen und allerhand Handwerckern, die in Holtze arbeiten, als Wagnern, Drechslern, Tischern, Bildhauern u. s. w. die Materialia hierzu einsammlen, weil er von ihnen unterschiedene Observationes, die sie in ihrer Praxi gelernet, erfahren könte. Der Herr von Carlowitz ist p. 127. hierinnen gleicher Meynung mit mir, wenn er sagt: „Es wäre wohl zu wünschen, daß man eine accurate *Universal* Historie der Bäume und Pflantzen haben möchte, so würde man beydes ihres Saamens als des Wachsthums halber besser Licht „haben, aber hieran mangelt es biß dato, weil „denjenigen, so von dergleichen Sachen bißhero „geschrieben, eine zulängliche Wissenschafft hiervon nicht beygewohnet, und sich mehr um der „Gewächse *Cultur*, Krafft und Tugenden, als um „deren Historie und Ankunfft bekümmert haben. Ich wolte mit des Herrn von Carlowitzens Erlaubniß noch darzu setzen, auch mehr die frembden, als einheimischen, mehr die guten, als wilden Bäume abgehandelt.

§. 7. Es bestehet die Jägerey und das Weidewerck allerley wilde Thiere zu fangen und zu erlegen, welche in denen Wäldern mehrentheils vorgenommen wird, in diesem Unterschied, daß durch dieselben entweder hohes Wildpret, als Hirsch, wilde Schweine, Bären, Trappen, Auerhähne,

hähne, Haselhüner, Berghüner, Schwäne; oder mittleres, als Rehe, Frischlinge u. s. w. oder aber niederes, als Haasen, Dachsen, wilde Katzen, Feldhüner, Schneppen, Endten und dergleichen Wasser-Vögel, wilde Tauben, Kramets-Vögel, Lerchen u. s. w. erlangt werden. An manchen Orten haben sie die Mittel-Jagt gar nicht, sondern nur die hohe und niedere. Für eine dritte Art mag man der Raubthiere, als Wölffe, Füchse, Luchsen, Fischottern, Martern, und unter den Vögeln der Adeler, Habichte, allerley Geyer und Reiger rechnen, welche zwar ordentlich auch von denen, welche die Jagt haben, sonst aber und im Nothfall zu Beschützung seiner und der seinigen von männiglichen angegriffen und verfolget werden dürffen, sonderlich wo dieselben in grosser Menge, und für Menschen und Viehe, auch wider ander Wildpret schädlich sich erweisen, welchen falls die, so dergleichen eines erlegen, von der Obrigkeit noch darzu belohnet werden. Es sind zwar die Bären auch räuberischer Art, aber weil sie in Teutschland etwas seltsam zu seyn pflegen, so werden sie von dem Landesherrn, oder dem, der der hohen Jagt befugt ist, mehrentheils selbst gefangen.

§. 8. Die Art der Jägerey ist mannichfaltig, und erfordert eine sonderliche Kunst und Wissenschafft, darauf sich diejenigen, die derselben erfahren seyn wollen, etliche Jahre legen müssen, damit sie verstehen, wie sie ein Thier nach eines ieglichen Art spüren, suchen, bestätigen, fangen

und fällen können. Anders ist es vor Alters, ehe die Pürsch-Büchse, allerley Zeug, auch neue Vortheile und Erfindungen aufkommen, als ietzo gehalten worden, dessenthalben bezieht man sich auf die davon absonderlich beschriebene Berichte, und die Erfahrne des Weidewercks, welche wissen das hohe Wildpret, oder die Hirsche mit Hunden zu suchen, mit Tüchern und hohen Wild-Garn zu umstellen, oder in der Brunst-Zeit zu schiessen, nach Schweinen zu jagen, solche mit den Eisen auf dem Lauff zu fangen, einem ieden Wild zu rechter Zeit mit der Pürsch-Büchsen nachzugehen, die Haasen zu hetzen, oder im Garne zu fangen, denen Vögeln gleicher gestalt mit Geschoß, Garnen, Vogelheerden, Schneiten, Schlingen, Fallen und dergleichen nachzustellen, oder auch mit darzu abgerichteten und abgetragenen Falcken, und dergleichen Raub-Vögeln zu beitzen, davon unten mit mehrern gehandelt werden wird. Zu geschweigen, wie etliche grosse Herren ihre weitläufftige Thier-Gärten haben, darinnen vielerley Art Wildpret beschlossen, zu ihrer Lust und Beliebung behalten werden. Ingleichen wie man zu besserer Fortstellung der Jagten in Wäldern, Wildhecken und Hägen zu halten pfleget.

§. 9. Zu Erhaltung des rechten Gebrauchs und der pfleglichen Ubung des Weidwercks wird vornehmlich dieses geordnet, daß das Jagen nicht das gantze Jahr, noch zu der Zeit, da das Wildpret und Gethierig sich paaret und vermehret,

ret, oder etwa der Atzung und Weide halben gering und wenig nutzbar ist, sondern zu bequemer Jahres-Zeit getrieben werden mag, der sich denn der Landesherr selbst, ausser sonderbaren vorfallenden Ursachen zu enthalten pfleget, um deswillen ist zu der hohen Jagt der Hirsche und Schweine die Zeit von dem hohen Sommer biß zu Ende des Herbsts, als etwan von *Trinitatis* an biß *Andreæ*, oder *Johannis Baptistæ* biß Weihnachten; Zu dem niederen Weidwerck von *Bartholomæi* biß Fastnacht, oder *Egidii* biß *Petri* bestimmet; in der andern Zeit aber, die Ubung des Weidwercks bey hoher Strafe verboten. Etlichen ist auch wohl eine andere Zeit durch sonderbare Zulassung oder Lehn-Briefe vergönnet, und wird mit dergleichen Verboth auch dahin gesehen, daß weil das Wildpret an keinem Orte versperret ist, sondern auf den Wäldern herum wandert, nicht einer und der andere durch stetige unzeitige Verfolgung desselben dem benachbarten solches gar entziehen, und die Wildfuhr und Gehege letzlich auch zu seinem selbst Schaden gar veröden und verderben möge. Ferner dienet auch zu diesen Zweck die Verbietung allerhand allzuvortheilhaffter und unweidmännischen Art des Jagens und Weidewercks, als daß einer vor die an ihn gräntzende Wälder des Nachts Lappen vorziehen, oder mit Hunden vorhalten, oder sonst abschrecken und vertreten lassen wolte: Jngleichen da man unerfahrne Leute zu dem Schiessen brauchte, und dadurch das Wildpret zu Holtz schösse, daß

es nicht gefället und gleichwohl verderbet würde. Wenn man auch in zugelaßnen Orten fremde Mithetzer oder Jäger mitnimmt, oder solche Gerechtigkeit andern mehrern und vortheilhafftigen Personen um Geld oder einen gewissen Theils Wildpret verpachtet, und dergleichen mehr.

§. 10. Zu Behauptung der Fürstlichen und anderer Jagts-Gerechtigkeiten zielen die *Mandata* dahin, daß niemand als Reisende, oder zur Landes-Defension erforderte, mit Büchsen oder andern Geschoß durch die Wildfuhr ziehen, oder Hunde mit sich lauffen lassen, die Schäfer ihren Hunden Prügel oder Querknüttel anhängen, desgleichen auch die Bauern ihre Hunde auch an Ketten halten, oder mit dergleichen Knütteln verwahren, oder nur kleine Hunde haben sollen, daß sie zwar das Wild vom Schaden an ihren Früchten abschrecken, aber demselben nichts thun können. Insgemein ist auch iedweden, der des Jagens entweder gar nicht, oder an dem Orte nicht befugt, bey hoher Strafe an hundert und mehr oder weniger Goldgülden verboten, Wild zu schiessen, oder auch Haasen zu hetzen, und werden die Wildschützen, welche solches räuberisch und diebischer Weise thun, nach Gelegenheit des Verbrechens mit Gefängniß, Geld-Buße, Landes-Verweisung und endlich auf verspürte Beharrlichkeit, Trotz und Widerspenstigkeit, auch Grösse des Schadens, auf rechtliche Erkäntniß gar an Leib und Leben gestrafft. Ingleichen

wird

wird nicht gestattet, jung Gethierig aufzuheben, Vögel oder Eyer auszunehmen, Schlingen zu stellen, Fallen zu machen, oder dergleichen Mittel zu Abbruch des Weidwercks, und zuläßiger Geniessung desselben zu gebrauchen. Wenn auch das Wildpret setzt und kalbet, ingleichen wenn die Herrschafft eine Jagt anstellen will, müssen sich die Hirten der Forste gantz, oder doch der bequemsten und dicksten Oerter enthalten, und die Holtz-Fuhr und andere Arbeit in denen Wäldern muß bey solcher Zeit unterlassen werden, alles nach mehrern Inhalt solcher Jagt-Ordnungen. Siehe das 5. Regale des dritten Theils Seckendorf Fürsten-Staats.

§. II. CORNELIUS AGRIPPA macht in seinem Tractat **von der Wichtigkeit der Wissenschafften** von der Jägerey und denen Jägern ein sehr heßlich *Portrait*, wenn er sagt: "Lieber last uns alle Bücher durchforschen, so werden wir doch fürwahr beyde in der H. Schrifft, und auch in denen heydnischen Chronicken keinen heiligen, keinen weisen noch sonst hochverständigen Jäger finden, denn es ist gewiß eine verfluchte Kunst, ein unnützer Fleiß, ein unseeliger Kampf, daß einer mit so grosser Arbeit und vielem Wachen von einer Mitternacht zur andern mit den unvernünfftigen Bestien streiten und fechten soll: Ja wohl eine greuliche und mördliche Ubung, da die gröste Wollust bestehet im Würgen und Blutvergiessen, dafür sich doch die menschliche Natur billich entsetzen soll, u. s. w."

Ein anderer, der ein abgesagter Feind der Jägerey zu seyn scheinet, beschreibet einen Jäger also: „Er sey ein wildes Thier, das auf einem „unvernünfftigen Thiere, (nemlich dem Pferde) „sitzet, ein unvernünfftig Thier (den Hund) bey „der Hand führet, und einem unvernünfftigen „Thiere nachjaget.„ Ich glaube, daß wenn diese beyde in die Jäger-*Compagnie* gekommen wären, sie wegen ihrer unglimpflichen *raisonemens* mit dem Weidemesser so viel Pfunde würden ausgetheilt bekommen haben, daß ihnen der Kopf und der Buckel darüber würde blutig geworden seyn. Die Jägerey ist ein *metier*, welches seinen Ursprung so wohl von GOtt hat, und in der Welt so nöthig ist, als die übrigen. Daß aber bißweilen unter den Jägern böse und gottlose Leute angetroffen werden, daran ist die Jägerey nicht Schuld, sondern der unartige Sinn derjenigen, so sich auf dieselbe applicirt haben. Es giebt auch wohl unter den Theologis solche, die an Gottlosigkeit manchem Jäger nicht viel nachgeben, und hingegen findet man auch unter den Jägern Christliche und tugendhaffte Personen, ob gleich dieselben eben so gar dicke nicht gesäet sind. Der weiland Gottesfürchtige, fleißige und gelehrte Schwartzburgische Cantzler, Herr *Abasverus* Fritsche, beschreibet in seinem Tractate *de Peccatis Venatorum* einen Christlichen Jäger folgender gestalt: „Er gehet niemahls „ohne Gebet auf die Jagt, erkennet in Demuth „seines Hertzens, daß nach dem L. Psalm Da-

vids,

vids alle Thiere im Walde unsers HErren Got-"
tes, und alles Vieh auf den Bergen, da sie bey"
tausend n gehen; daß der Herr alles Gevögel"
auf den Bergen, und allerley Thiere auf dem"
Felde kenne. Er gebrauchet sich des Jag ns"
und Hetzens nicht zu verbotenen Zeiten, oder"
an denen Sonn- und Feyertagen, sondern wenn"
es zuläßig, und ohne Sünde geschehen kan. Er"
bleibet in s inem Gehege, gehet und greifft nicht"
in seines Nachbaren Jagten weder heimlich"
noch öffentlich. Der Unterthanen Jagt-Froh-"
nen gebraucht er sich also, wie es recht und bil-"
lich, beschweret sie nicht über die Gebühr, tracti-"
ret sie nicht unbarmhertzig, eingedenck, daß er"
Menschen und Christen, und nicht Hunde oder"
Bestien vor sich habe. Das Wild heget er nicht"
mit Fleiß in grosser Menge zu grossen Scha-"
den und Verderb der Unterthanen Wiesen,"
Gärten, Felder, sondern so viel an ihm ist, hilfft"
er solchen Schaden abwenden, und da von dem"
Wilde dergleichen an Früchten geschiehet, be-"
müht er sich, daß der Jagt-Herr desselben Er-"
stattung thue. Er bedienet sich kein-r verdäch-"
tigen, abergläubischen oder Zauberey-Mittel."
Bescheeret ihm GOtt ein Stück Wild, so er-"
kennt ers vor eine Gabe GOttes, und danckt"
ihm dafür: da er aber ein Fehljagen thut, wird er"
darüber nicht ungedultig, murret und flucht"
nicht, sondern erwartet zur andern Zeit des"
Segens und Glücks von GOTT. Seinem"
Herrn ist er getreu, schlägt vom Wildpret nichts"

„unter, oder verwendet es heimlich in seinen eigenen Nutz, und verhält sich in allen Stücken „seines Berufs also, als einem Christlichen und „ehrlichen Jäger gebühret.„

§. 12. Das Zeichnen und die *Geometrie* ist denen Jägerey-beflissenen gar sehr nöthig. Denn durch derselben Hülffe können sie die Wälder in gehörige Risse bringen, und hernach auf eine bequeme Art beflügeln. Es müssen aber in solchen Rissen mit besonderen Caracteren angedeutet seyn, alle die Dickigte, Sümpfe und Moräste, wie auch wenn grosse Wiesen, Dörffer oder sonsten was im Walde lägen, ingleichen was und wie viel Wildpret sich an einem ieden Orte auffzuhalten pflege. Die der Jägerey vorgesetzt sind, können sich bey dem Jagen einen solchen Riß wohl zu Nutze machen, denn sie können gleich auf dem Papiere ausrechnen, wie viel Tücher und Lappen sie nöthig haben, wie viel Leute sie an einen ieden Ort hin commandiren sollen, wie die Treiben anzustellen und einzutheilen, an welchem Orte sie das Wild ungefehr auffsuchen mögen u. s. w.

§. 13. So bald als der Befehl von dem Allmächtigen GOtt dem Adam ertheilet worden, daß ihm alle Thiere unterthänig seyn solten, wie zu lesen im 28. Vers des I Capituls des I. Buchs Mosis, so bald ist auch sonder Zweifel mit dem Jagen der Anfang gemacht worden. Die Heil. Schrifft gedencket der Jäger im I. Buch Mosis am X. 9. **Nimrod** war ein gewaltiger Jäger

für

für dem Herrn; Esau ward ein Jäger und Ackermann; und in dem XCI. Psalm, denn er errettet mich von dem Stricke des Jägers u. s. w. Als das Ende des alten Patriarchen Isaacs heran nahete, so wolte er seinem Sohn Jacob nicht eher den Segen ertheilen, biß er ihm von der Jagt etwas Wildpret mit gebracht. Man siehet aus diesen allen, daß die Jägerey von GOtt selbst eingesetzt, und eine von denen ältesten Professionen mit sey. Wie sie fast bey allen Völckern iederzeit beliebt gewesen, lehren die Geschicht-Schreiber und andere weltliche Scribenten. ISOCRATES saget, die Lacedämonier hätten ihre Kinder von Kindes Beinen an, in der Jägerey unterrichtet, und sie, so bald sie früh aufgestanden, auf die Jagt geschicket. Es gedencket auch CICERO in *Tuscul*: Der Lacedämonischen Ubung im Jagen. Ihre Jagt-Hunde wurden unter die besten gezehlet, wie man aus dem POLLUCE, VIRGILIO und HORATIO absehen kan, und waren allen und ieden gemein, sie sollen auch die Gemeinschafft der Jagthunde zu erst haben aufgebracht. XENOPHON stellet uns die Jagt vor, als eine Schule, in welcher die Helden zubereitet würden. Er nennet sie, um ihr die verdiente Ehre beyzulegen, ein Vorspiel des Krieges, und erzehlet, daß diese Ubung bey denen Griechen in solchem Ansehen gewesen, daß sie dieselbe niemand anders, als nur dem Adel verstatten wollen. PLATO hat ein Gesetz gegeben, daß niemand denen heiligen Jägern verbieten solte,

zu der Zeit und an dem Orte zu jagen, der ihnen gefällig seyn würde. Warum er sie heilig nennt, weiß ich nicht, vielleicht deswegen, weil die Jagt das gewöhnliche Exercitium gewesen derjenigen, die die *Antiquität* vor halbe Götter gehalten. Es hat aber Plato bloß in seiner Republick die Jagt der wilden Thiere verstattet, weil er gemeinet, sie machte die jungen Leute zu allerhand *Fatiguen* geschickt, hingegen auf das Vogelfangen und Fischen hielt er nichts. Siehe NICOLAUM CRAGIUM *de Republica Lacedæmoniorum*. HORATIUS sagt in der 18. Epistel des I. Buchs seiner *Discourse*, daß das Jagen Gesundheit, Reputation und langes Leben verursache. SALLUSTIUS nennet zwar in dem *Bello Catilinario* die Jagt *servile officium*; es hat sich aber niemand gefunden, der ihm hierinnen beygepflichtet. SYMMACHUS verweiset ihm auch dieses in der 66. Epistel des V. Buchs, und CICERO, VIRGILIUS, SIDONIUS, APOLLINARIS, HERODOTUS und alle die andern loben die Jagt, weil sie dem Leibe Stärcke zuwege brächte, dem Gemüthe Tapferkeit und Munterkeit, denen Händen und Füssen aber Geschwindigkeit. Die *VI.* Epistel des I. Buchs PLINII verdienet billich hiervon gelesen zu werden. Es wäre verdrüßlich, alle die Zeugnisse derjenigen, so die Jagten *estimi*ret, anzuführen, wer Beliebung hierzu hat, kan die 11. 12. und 13. Epistel des I. Buchs MARTIALIS; die 36. und 16. des IX. Buchs PLINII; die 53. des I. Buchs SYMMACHI und andere mehr aufzuschlagen. SUE-

TONIUS

TONIUS meldet in dem XIX. Capitul von dem Käyser *Domitiano*, daß ihm viel Leute zugesehen das Wild jagen, wenn er auf dem Lande gewesen. Aus der 50. Epistel des I. Buchs des MARTIALIS ist zu muthmaßen, daß die alten mehr Freude gehabt an der Haasen, als an d r Hirsche, wilden Schweine und anderer Thiere Jagt. XENOPHON schreibet *lib. 8. de Pædia* CYRI von den Persern: "Die Perser zogen fast so offt auf die" Jagt, als für sie und ihre Pferde zur Ubung" gnug war. Da aber der König *Artaxerxes*" samt denen, so ihm an nächsten waren, sich auffs" Weinsauffen legten, fragten sie vor ihre Perso-" nen nicht viel nach dem Jagen, und hielten an-" dere auch nicht dazu; und wenn sich iemand" desselben befleißigen wolte, wurden sie ihm" feind, und verdroß sie, daß iemand hurtiger wä-" re, denn sie selbst." ATHENÆUS *lib. I. Dipnosophistarum* sagt *cap. 20.* "Die jungen Leute üben" sich im Jagen, damit sie lernen in Kriegsläufften" allerley Gefahr zuvor kommen, und befleißigen" sich emsigen Nachspührens, auf daß sie desto" frischer und hurtiger werden.„ Aus dieser Absicht haben auch unsere Vorfahren die alten Teutschen viel auf die Jägerey gehalten, weil sie glaubten, man könte darbey lernen sich in Gefahr zu setzen, und für die gemeine Wohlfarth andern zum Besten sein Leben zu wagen. Ihre meisten Verrichtungen zu Friedens-Zeiten bestunden im Jagen: CONRADUS CELTES sagt von ihnen:

*Commu-*

*Commune his studium venari, equitare, vagari,*
*Atque suum varias victum quæsisse per artes.*

welches *Cyriacus* Spangenberg in folgende Teutsche Verse übersetzt:

Der Teutschen Fleiß war insgemein
Jagen, reiten, nicht viel still seyn,
Lauffen, rennen und auf solche Weiß
Zu suchen Nahrung und die Speiß.

und MANTUANUS: - - - *Adsueta per Alpes*
*Frigora, agens; certare ursis nive candida, semper*
*Per juga veloces cursu prævertere cervos.*

Das ist nach Spangenbergs Poesie:

Der Teutsche wohl gewohnt der Kält,
Auf dem Gebürge liegt, biß er fällt
Die grossen Bären in dem Schnee,
Und tracht, daß ihm kein Hirsch entgeh.

JULIUS CÆSAR schreibet *Lib. VI. de Bello Gallico* von den Teutschen, daß sich ihre Jünglinge brav abhärteten, indem sie die uros fleißig jagten. Herr Reimann meynet in der *Historia Literaria* derer Teutschen p. 27. weil *Cæsar* das Nieder-Sächsische Wort Uroße nicht verstanden, so hätte er sich nicht getrauet, dasselbe lateinisch zu geben, und solte daher billich *bubalos* heissen: Allein ich halte des Herrn Reimanns Erinnerung ist wohl von keiner Erheblichkeit, denn wer weiß denn, ob *Cæsar* nicht die Bären gemeynet, und ob dieses nicht vielleicht ein Druckfehler ist, daß es *ursos* heissen soll, als deren Jagten damahls

in

in Teutschland gar gewöhnlich waren. Käyser **Albrecht** war ein solcher Freund vom Jagen, und hingegen ein so abgesagter Feind von denen wollüstigen und weibischen Ergötzlichkeiten, daß er sagte, wenn er vernahm, wie einige von seinen Hofleuten sich der Wollust beflissen, und ihre meiste Zeit bey dem Frauenzimmer zubrachten: Jagen sey der Männer, Dantzen aber der Weiber Ubung.

§. 14. Zur Jägerey ist auch das **Vogelfangen** zu referiren, welches auf unterschiedene Art vorgenommen wird, entweder auf dem Vogelheerde mit Netzen, oder mit Dohnen, oder mit Leimruthen, oder durch andere Raub-Vögel, oder aber durch allerhand gestreuete Lock-Speise, davon die Vögel so drehende werden, daß man sie hernach mit denen Händen haschen kan. Bey den Jüden im Alten Testamente mag es sonderlich bräuchlich gewesen seyn die Vögel durch gelegte Schleiffen und Netze zu fangen, wie man siehet aus dem 7. Vers des CXXIV. Psalms: Meine Seele ist entrunnen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers, der Strick ist zurissen, und wir sind loß; Hosea am VII. 12. Indem sie hin und her laufft, will ich mein Netz über sie werffen, und herunter rücken, wie die Vogel unter dem Himmel; ingleichen Amos III. 5. Sprichwörter Salomonis I. 17. Prediger Salomonis IX. 22. Luc. XXI. u. s. w.

§. 15. Die Vögel sind, wie alle die übrigen Geschöpfe, gar sehr von einander unterschieden.

Der *Autor* des Unterrichts, was mit dem lieblichen Geschöpfe, denen Vögeln, auch ausser ihrem Fang vor Lust zu haben sey, führt zehnerley *Differenzen* an. Die erste ist, daß einige ihre Speise mit dem Schnabel beissen, und gleichsam käuen, einige aber gantz verschlucken. Die andere, daß einige im Wald, etliche aber auf dem Felde, in Gärten, in Wiesen, in Städten und Häusern, und bey dem Wasser sich aufhalten. Die dritte, daß einige gar nicht, etliche meistentheils, etliche gantz und gar, etliche spat, etliche frühe wegstreichen. Die vierdte, daß sie auf der Erde, im Gebüsche, mittelmässig hoch, auf sehr hohen Bäumen, oder Felsen, entweder offt, oder selten, oder des Jahres einmahl brüten. Die fünffte, daß sie entweder hauffenweiß, oder in geringer Anzahl beysammen sind, oder aber sich gar niemahls zusammen rotten. Die sechste, daß einige einander locken, etliche nicht, etliche aber gar, wenn sie ausser der Brut-Zeit ihres gleichen hören, einander ausweichen und meiden. Die siebende, daß einige im Herbst und Frühlinge ihre Schnäbel und Farbe am Kopfe gantz verändern, bey einigen aber ist diese Veränderung so geringe, daß man es kaum merckt, und bey etlichen gar nicht. Die achte, daß einige, wenn sie an einem warmen Orte gehalten werden, oder auch in der Wildniß, wenn es keine harte Winter hat, deren Kälte sie abhält, ein gantzes Jahr hindurch ohne Auffhören singen, andere aber erst mit dem Zunehmen

des Tages, oder auch mit dem Frühlinge anfangen. Die neundte, daß etliche sich im Wasser baden, als die Nachtigall und die Amsel ꝛc. andere nur im Sande, als die Wachtel, das Rebhun u. s. w. Die zehnde *Differenz* ist, daß etliche Vögel ihren Jungen die Speise im Schnabel, andere im Kropfe zutragen. Wer alle die Arten dieser Unterscheide gründlich wissen will, muß oben angeführten Tractat nachschlagen, weil es wider meine Absicht ist, mich weitläufftiger hierbey aufzuhalten.

§. 16. Es wird vielleicht nicht undienlich seyn, derer Falcken und des Falconirens hierbey Erwehnung zu thun. Es giebt unterschiedene Sorten derer Falcken, als weisse Falcken, Hager-Falcken, Koppel-Falcken, Kohl-Falcken, Stein-Falcken, Rothar-Falcken, Baum-Falcken, Berg-Falcken, Ger-Falcken, Lerchen-Falcken u. s. w. Man fänget dieselben auf verschiedene Manieren. Der gemeineste Weg ist, wenn man ein weit Garn auffspannet, das leichtlich zugehet, und schnell zum Schlage ist. Für diesem Garn bindet man einen rothen Schweimer an einem Strick, darnach bindet man einen andern Vogel an einen andern Strick, und läst den Schweimer daselbsten stossen, daß es der Falcke siehet, so fährt er darnach zu, diesem den Raub zu nehmen, da man ihn denn mit dem Garn berücken kan. Auch macht man eine Schlinge, von zwey creutzweiß über einander genagelten Höltzern, sieben biß acht Schuh lang, und fünf biß sechs Schuh breit, auf

solches nagelt man Reiffe vier Querfinger von einander, und über diese Reiffe legt man vier Stricke von oben biß zu unterst, in der Mitte setzt man einen Käfig, mit vier oder fünf Vögeln, und hefftet dieses Werck also an, daß es feste stehe. Wenn nun der Falcke den Vogel im Käfig rauben will, so bleibt er im Stricke behangen. Oder man macht nur vier Wände von dünnen Garn an so viel Hasel-Stecken, setzt mitten zwischen solche auf die bloße Erde eine weisse angebundene Taube, welche ihr Geäß bey sich hat, so verwickelt sich der Falcke beym Stoßen in den Netzen, daß er nicht mehr daraus kommen kan, und die Taube doch salvirt wird. Die marquen eines guten Falcken sind ein runder Kopf, ein kurtzer und dicker Schnabel, ein langer Hals, breite und fleischichte Brust, lange Schwingen, ein kurtzer Schwantz u. s. w. Siehe hiervon mit mehrern das neueröfnete Jäger-Hauß, so dem ersten Theile des Ritter-Platzes einverleibet ist p. 40.

§. 17. Die Falcknerey ist schon in dem sechsten Seculo bekandt gewesen, und haben solche nicht allein MEROVÆUS und die übrigen Fränckischen Könige geliebet, sondern auch die Geistlichkeit, so gar, daß auch unterschiedene *Concilia* der Clerisey verbieten müssen, Hunde und Falcken zu halten, als an. 506. das Agathensische in dem 55. *Canone*: Es soll den Bischöffen, Presbyteris und Caplänen nicht vergönnt seyn, Jagt-Hunde oder Falcken zu halten, welches hernach an. 585. auf

dem

dem Matisconensischen in dem XIII. *Canone* mit folgenden Worten wiederholet worden: Wo man GOtt zu Ehren singet, ist es der gröste Ubelstand von der Welt, wenn man Hunde und Raub-Vögel an demselben Orte antrifft. Zu Zeiten Käysers *Ottonis III.* an. 986. findet man von der Falckneren bey dem *du Fresne* Nachricht. Sönderlich haben sich die Leute in dem 12. und 13. Seculo dieser Art der Jagt gar sehr befleißiget. Zu der Zeit hat *Fridericus II.* ein Sohn *Henrici*, von der Falcknerey ein vortreflich Werck geschrieben, zu welchem sein unächter Sohn *Manfredus* vieles darzu gesetzt. Derohalben hat PANCIROLLUS in seinem Tractate *de novis repertis* unrecht, wenn er dieselbe in dem XXIII. Titul vor ein neues inventum ausgiebet, welches vom Käyser *Friderico Barbarossa* ausgesonnen wäre. LEANDER **in der Beschreibung Italiens** f. 279. und COLLENUTIUS **in der Neapolitanischen Historie** p. 120. erzehlen, daß *Fridericus I.* sie zu erst in Italien eingeführet, und daselbst bekandt gemacht. Vielleicht hat er sie nur, nachdem sie in Italien durch die vielen Einfälle derer Völcker unbekandt worden, wiederum hervor gesucht. Einige wollen das Alterthum des Falconirens auch daher erweisen, weil im Propheten Baruch am III. 16. 17. stehet: Wo sind die Fürsten der Heiden, die über das Wild auf Erden herrschen, die da spielen mit den Vögeln des Himmels. Allein daß dieses eine ungegründete Muthmaßung sey, und an diesem Orte

te gar was anders, als das Falconiren, verstanden sey, werden die Herren Theologi am besten wissen. Wie heutiges Tages die *Fauconnerie* bey grossen Herren und Potentaten in sonderbaren Ansehen sey, ist bekandt gnug, und weisen solches auch die ansehnlichen Bedienungen aus, die in Ansehung derselben vornehmen *Cavaliers* ausgetheilet werden.

§. 18. Weil die **Fischerey** insgemein auch zu denen Jagten mit gerechnet wird, so wollen wir von derselben noch mit wenigen handeln. Die gewöhnlichsten Arten Fische zu fangen, sind entweder mit Kahnen und unterschiedenen Sorten derer Netzen, oder mit Angeln, oder aber mit Reusen legen, nachdem nehmlich der Ort ist, in welchen man sich zu fischen entschlossen hat. Denn weil dieser nicht einerley, sondern an Grösse, Menge des Wassers und der Teiche mercklich unterschieden, so muß man sich auch mit der Art zu fischen, und mit dem Zeuge darnach richten. In grossen Flüssen gebrauchet man sich der Netze und Zug-Garne, und ziehet damit die Beute an das Ufer. Bißweilen folgen dem zwey oder drey Fischer-Kahne, die mit Auswerffung oder Legung des Netzes im Wasser beschäfftiget sind, ein anderer aber nach, darinnen die Fischer mit Stangen und Prügeln in das Wasser schlagen, welches darzu dienet, daß die in das Netz gebrachte Fische sich scheuen über die gemachte Einfassung des Zug-Garns, vor welchem ein solches Turniren ist, hinaus zu springen. Alsdenn

aber

aber muß man mit dem Zug eilen, denn so bald sich die Fische eingesperret vermercken, suchen sie mit Springen und Durchschlagen sich in ihre vorige Freyheit wiederum zu setzen. Die Wurf-Garne werden meistens an tiefen Oertern gebrauchet, weswegen sie nicht nur allein unten breit und oben enge, sondern auch schwer mit Bley beladen sind, da sie denn hernach, wo sie nur hurtig hinaus geschmissen werden, schnell und geschwinde zu Boden sincken, ehe es die Fischer vermercken können. Das Angeln ist eine Arbeit müßiger Leute, die sich die Gedult nehmen können, aus ungewisser Hoffnung ein Fischgen zu überkommen, halbe ja gantze Tage darüber zuzubringen. In den Bächen, die nicht gar zu tief sind, bedienet man sich derer Reusen, die an solchen Oertern eingesencket werden, wo man weiß, daß die Fische gerne hin zu streichen pflegen, oder auch, nachdem es die Gewohnheit des Landes oder Gelegenheit des Orts mitbringet, grosser oder kleiner Netzen mit engen oder weiten Maschen; ingleichen pflegt man auch gerne die Leiter-Garn zu gebrauchen, die man von einem Rand des Flusses biß zu dem andern ziehet, und also den gantzen Fluß in der Breite mit überstellt da denn vor dem Netze dem Fluß aufwärts etliche in einem Kahn die Fische mit Schlagen und Poltern aus ihren Löchern und Höhlen heraus jagen, in das Garn, in welchen sie sich verwickeln und gefangen werden. Die Fischerey kan eingetheilet werden in die Fischerey derer fliessen-

den Wasser, und derer Teiche oder stehenden Seen, welche denn in einem und andern unterschieden sind, und davon in den Haushaltungs-Büchern Nachricht zu finden, wohin wir den geneigten Leser gewiesen haben wollen, weil es wider unsere Absicht, œconomische Præcepta zu geben. PLATO gedencket *in Sophista* fol. 150. daß einige, um die Fische ins Netze zu bringen, an dem Ufer Feuer anzünden, welches er daher *piscationem ignariam* nennet, dergleichen meldet auch SCHEFFERUS von den Lapländern, und OLAUS MAGNUS von denen übrigen Nordischen Völckern. Die *Brasilienser*, wie MARGGRAVIUS in seiner *Historia rerum naturalium* vorgiebt, schiessen ihre Fische mit Pfeilen. Einige von denen *Americani*schen Völckern schmeissen gewisse Wurtzeln, Blätter und Baum-Rinden von allerhand ausländischen Gewächsen in das Wasser, davon die Fische so drehende werden, daß sie solche hernach mit den Händen haschen können. LEONELLUS WAFERUS erzehlet in seiner neuen Reise-Beschreibung des *Isthmi Americani*, von den Völckern, die an dem Fluß *Darien* wohnten, daß sie denen Fischen nachschwömmen, und sie mit denen Händen haschten. Siehe die *Acta Eruditorum p. 143.* des 1708ten Jahres. Die *Urinatores* können auch aus der Tiefe des Wassers die Fische heran holen. Ein dergleichen *Urinator* ist in Sicilien gewesen NICOLAUS COLANUS, mit dem Zunahmen Fisch, weil er zu drey Stunden, ja zu etlichen Tagen, welches unglaublich scheinet,

net, nach *Cardani* und *Joviani Pontani* Bericht, unter dem Wasser dauren können. Bey dem BOYLE lieset man in seinen *Experimentis Physico-mechanicis* p. 338. von einem gewissen Engeländer, der auf der Temse biß auf den untersten Boden sich herunter gelassen, und von dannen Fische her gebracht. NICOLAUS WYNMANNUS meldet in seiner *arte natandi p. 169.* daß er zu Tübingen einen Schneider gekannt, welcher über die gewöhnliche Natur der Menschen den Athem an sich gehalten, sich in die tiefesten Strudel des Neckar-Flusses herunter gelassen, und die schönsten Fische vom Grunde des Flusses herauf geholt.

§. 19. Daß die Fischerey eine Profession sey, welche dem Allerhöchsten nicht zuwider, siehet man daraus, weil unser Heyland selbst derselben beygewohnet, und sie durch seine heiligste Gegenwart so gesegnet, daß da Petrus und die übrigen auf dem Nahmen des HErrn ihre Netze ausgeworffen, sie eine grosse Menge Fische beschlossen, auch aus denen Fischern sich Apostel und Lehrer zubereitet: Siehe Luc. V. 6. Matth. IV. 19. Marc. I. 17. Aus denen Profan-Historien erkennet man, daß viel grosse Herren sonderbare Liebhaber der Fischerey gewesen. SUETONIUS erzehlet in dem LXXXIII. Capitul vom Käyser *Augusto*, daß er zu seiner Gemüths-Ergötzlichkeit offt gepflegt habe zu angeln, und mit dem Hamen zu fischen. Dergleichen meldet PLUTARCHUS von dem *Marco Antonio* fol. 929. und ÆLIUS LAMPRIDIUS von dem *Alexandro Severo*. Der lasterhaffte

Käyser Nero hat mit göldnen und purpurfarb=nen Netzen fischen lassen. DUBRAVIUS referiret in seinem Tractate *de piscinis*, daß er in Schlesien einen Fürsten angetroffen, der in einem geringen Fischer=Habit auf dem Damme seines Teiches herum gegangen, und gefischet, auch so wohl seinen schlechten Habit, als auch die Fischerey mit folgenden entschuldiget: Da die Jagt eines Häßgens vor eine einem Fürsten anständige Lust gehalten würde, so könte er nicht absehen, warum es einem Fürsten disreputirlich seyn solte, wenn er sich mit dem Fischen divertirte. Eben dieser *Dubravius* gedencket, daß *Matthias*, ein berühmter König in Böhmen, sich öffters bey seinen Teichen und Fischhältern ergötzet habe, und da er an berühmten Thaten es allen denen Königen in Böhmen zuvor gethan, so hätte er auch bey der Fischerey eine gewisse magnificenze erweisen, und die reichsten und vornehmsten Böhmischen Herren seiner Zeit, die Teiche und Fischbehältnisse hatten, übertreffen wollen. Er ließ dahero eine gewisse Art Fische, welche Hausen genennet werden, aus der Donau bringen, und einen Teich, den er bey seinem Schloß *Tatta* anrichten lassen, damit besetzen, weil er wuste, daß kein eintziger Herr in gantz Böhmen solche Fische in seinen Teichen hätte. Er invitirte zu solcher Fischerey die Königin *Beatricem*, den Päbstlichen *Nuntium*, der mit der Königin befreundet war, und viel andere grosse und vornehme Herren.

§.20.

§. 20. PLATO verbote in dem siebenden Buche *de Legibus*, daß junge Leute der Fischerey nicht nachhängen solten, denn man könte nicht durch dieselbe in der Weißheit zunehmen, sie brächte auch dem Leibe keine Stärcke noch Geschwindigkeit oder Geschicklichkeit zuwege, wie die andern Ubungen des Leibes. Wie er hingegentheils die Jagten der wilden Thiere erlaubet und *recommandi*ret, haben wir im vorhergehenden angeführet. PLUTARCHUS stimmet ihm in seinem Buche *de solertia animalium*, fol. 966. bey, wenn er sagt; Man hätte mehr Reputation, wenn man einen Hirsch, Haasen, Rehe, u. s. w. fienge, denn kauffte; aber bey den Fischen hätte man mehr Ehre davon, wenn man sie kauffte, denn fienge. Hieher zielet auch das Sprichwort unserer Vorfahren, die da sagten: Fische fangen und Vogel stellen, verderben manchen guten Gesellen. So wenig als die Fischerey von einigen geachtet worden, so hoch wurde sie hingegen von andern gehalten. Die Römer, wenn sie auf ihren Land-Gütern waren, beflissen sich der Fischerey gar sehr. MARTIALIS sagt: *Lib. I. Ep. 56. de deliciis ruris*;

*Cui licet exigui nemoris rurisque beati,*
*Ante focum plenas explicuisse plagas,*
*Et piscem tremula salientem ducere seta,*

PLINIUS *Lib. 9. Ep. 7.* lobet das Landleben auch wegen der *Commodi*tät des Fischens, denn da könte man das *Plaisir* haben, andere Leute fischen zu sehen, auch selbst zu fischen, ja aus dem Schlaf-Ge-

mache und gar aus dem Bette zu angeln. Sie hatten auch ihre Freude an den Teichen und Fischhältern zu stehen, die Fische mit Nahmen zu nennen, zu füttern, und mit den Händen zu haschen. CICERO schreibet an den *Atticum* in der 30. Epistel des IVten Buchs: Die Vornehmsten bey uns bilden sich eine grosse Glückseligkeit ein, wenn die Fische ihnen in den Fischhältern in die Hände lauffen. MARTIALIS deutet in dem IV. Buche *Epig. 30.* eben diese Ergötzlichkeit an, wenn er sagt: Die Fische werden bey Nahmen genennet, und lassen sich vor ihren Herren sehen, wenn sie von ihnen gerufft werden. Da bey den alten Römern die Pracht immer mehr und mehr zunahm, so liessen sie in denen Gemächern, wo sie speiseten, unter den Tischen Fischbehältnisse zurichten, darinnen sie gewisse Fische, die alle ihre Nahmen hatten, zu ernehren pflegten, wie MARTIALIS in der 30. Epistel des X. Buchs bezeuget. PLINIUS sagt in der 70. Epistel des X. Buchs: Die Fische haben zwar keine Organa des Gehöres, und solte man meynen, daß sie nicht höreten, allein sie hören doch, das siehet man in den Fischhältern, wenn man die Fische füttern will, und sie zu ruffen pflegt, wie sie alle zusammen können geschwommen kommen.

§. 21. Von denen Schrifften die die Jägerey, Fischerey, das Vogelfangen und die Forst-Sachen abhandeln, sind mir folgende vorgekommen: JANI DUBRAVII *de Piscinis & piscium, qui in eis aluntur, naturis Libri Quinque*, 1559. 8. Er

zeiget

zeiget darinnen, wie die Teiche und Fischhälter zu bauen und anzulegen, mit was vor Art Fischen sie zu besetzen, und beschreibet darbey unterschiedener Fische Naturen und Eigenschafften. Alle diese fünf Bücher betragen nur etliche Bögen. Das edle Fisch-Büchlein, das ist, ein sehr nützlicher Bericht von der Fischerey überaus grossen Nutzbarkeit, der Fische Eigenschafften, wie sie am bequemsten zu fangen, und zu welcher Zeit sie am besten sind. Es ist weder Jahr noch Ort diesem Buche beygefüget, indessen muß man sagen, daß nichts darinnen ausgelassen, so zu dieser Materie gehöret, und verdiente billich, daß es wieder aufgeleget würde, es ist auch kein Zweifel, daß es seine Liebhaber schon finden würde. Fisch-Büchlein von der Natur und Eigenschafft der Fische, *item*, wie man Fische und Vögel fahen soll, und zu welcher Zeit ein ieder Fisch am besten. Dieses macht nur etliche Bögen aus, und wer das erstere hat, kan dieses entrathen. Neu Jagt- und Weidwerck-Buch, das ist, eine gründliche Beschreibung vom Anfang der Jagten, auch vom Jäger seinen Hifthorn, Stimme, Hunden, wie die zu allerley Wildpret abzurichten, zu pfneischen, und vor der Wuth und andern Zufällen zu verwahren, *item* von der Hirsche, Schweine, Füchse, Haasen, Dachse, Bären, Gemsen, Wolfs- u. s. w. Jagten, und von aller-

ley

ley hohen und niedern, rothen und schwartzen auch Stein-Wildpret, und wie die Jäger durch gewisse Merckzeichen auf der Jagt dieselben erkennen, jagen fangen und erlegen, auch weydmännisch von iedem reden sollen, ingleichen von der Falcknerey und dem Federspiele, wie die Falcken zu tragen, zu houben, zu locken, zu ätzen, und auf den Raub anzubringen, auch wie man allerley Feld- und Wasser-Geflügel, als Kraniche, Rebhüner, Wachteln, wilde Gänse und so weiter, beitzen und fangen soll, *item* vom Fisch- Krebs- Otter- und Bieber-Fang, wie man dieselben mit Netzen, Reusen, Angeln, Kasten, Otter und Bieber-Hunden und allerley dazu gehörigen Gelegenheit fangen soll. Franckfurt am Mäyn, 1582. in Fol. Neu Jäger-Buch JACOBI von FOVILLOUS, einer vornehmen Adels-Person in Franckreich in Poitou, darinnen gründlich beschrieben anzutreffen der Jagten Anfang, des Jägers Stimme, wie er sich derselben auf der Jagt gebrauchen und rechte Hiffte blasen soll, desgleichen allerhand Arten Hunde, wie sie zu belegen, zu arbeiten, an unterschiedenen Wildpret anzubringen, und vor Unfall zu bewahren, *item* die Eigenschafften des hohen und niedern, rothen und schwartzen Wildprets mit Erklärung der Frantzösischen Redens-Arten

ten aus dem Frantzösischen übersetzt. Straßburg, 1590. Fol. Johann Jacobs AGRICOLÆ fürsichtiger Weidemann, *sive* Beschreibung vom Jagen, mit Kupfern. Nördlingen, 1578. ARRIANUS *de Venatione. Accipitrariæ rei scriptores, accessit liber de cura canum, ex Bibliotheca Regia Medicea.* Lutetiæ, 1612. 4. Dem ist auch beygefüget des *Demetrii* Buch *de re accipitraria*, in welchen eine ausführliche und weitläufftige Nachricht zu befinden, von allen demjenigen, was bey denen Falcken und Habichten in acht zu nehmen; er beschreibet wie sie auszulesen, zu fangen, zu füttern worzu sie in der Medecin zu gebrauchen, und alles was nur zur Erkäntniß ihrer Natur gereichen kan. Es ist auch diesem Wercke noch angehangen eine Epistel des *Aquilæ Symmachi* und *Theodotionis* an *Ptolomæum*, König in Egypten, *de re accipitraria*, in Catalonischer Sprache, und J. AUG. TH. *de re accipitraria libri VI.* in Lateinischen Versen. *Autores Rei Venaticæ antiqui*, GRATIUS, NEMESIANUS, CALPURNIUS &c. *cum Commentariis* JOHANNIS ULITII, Lugd. Batav. 1653. 12. CALPURNII *Cynegetica sive de re venatica.* NATALIS COMES *Libri IV. de Venatione Carmine Heroico, cum scholiis Hieron.* RUSCELLI, Venetiis, 1651. Fol. Fürstliche Jäger-Burg, in welcher gehandelt wird, wie Christliche Potentaten, Fürsten, Grafen und Herren ihre Ober-Forstliche Herrlichkeit und Gerechtigkeit beobachten,

das

das Jagen und Weiden ohne *Excess* zur Ergötzlichkeit treiben, und wie die edlen und jungen Hofleute der Jäger Art, Sprache und Rede-Kunst kürtzlich fassen, der Hirsche und Hindinnen, wie auch anderer wilden Rotten ihre Spuren wohl unterscheiden, und einem auf der Wildbahn geübten Jägermeister bey Schlag und Fällung der Thiere recht weydemännisch begegnen, und für ihren Strafen und Weidemesser-Pfunden sich hüten möge, ausgefertiget durch *Vitum* Bremer. Hamburg, 1657. 8. Der Titul des Buchs ist groß, das Buch aber klein, denn es beträgt nur ein 12. Bogen, darinnen ein viertzig Fragen ohne einige Ordnung unter einander gemenget von den Eigenschafften derer wilden Thiere, wie auch von einigen bey der Jägerey vorkommenden Rechts-Sachen anzutreffen. Adeliche Weidwercke, das ist, ausführliche Beschreibung vom Jagen, darinnen nach Beschaffenheit und Unterschied des hohen und niedern Wildprets, theils von denen dazu gehörigen Personen und Hunden, theils auch von eines ieglichen jagtbaren Thieres Natur und Eigenschafft gehandelt wird. Franckfurt am Mäyn, 1661. 4. Die Materien sind in diesem Buche gar unordentlich tractiret, und man findet auch keine Nachricht von Forst-Sachen und von Anstellung der Jagten. *La Venerie Royale divisée en*

*quatre*

*quatre Parties par Monsieur* ROBERT *de* SALINOUE, 1665. 4. Der Autor hat in diesem schönen Jagt-Buche nichts ausgelassen, was zur völligen Erkäntniß der Jagt- und Forst-Sachen gereicht, er handelt weitläufftig von der Jagt der Hirsche, der Haasen, der wilden Schweine, Wölfe, Füchse u. s. w. beschreibet die Natur der Jagt-Hunde, und der Wälder in Franckreich Beschaffenheit und Situation zum Jagen. *Nouveau Traité du droit de Chasse avec un receiul des Ordonances, Edits, Declarations, Arrets & Reglemens depuis Philippe le Long jusqu' à Louis XIV. concernant la chasse* a Paris, 1681. 8. Es hat *Monsieur de* LAUNAY nicht allein alle die Edicta und Jagt Ordnungen der Könige in Franckreich zusammen gesucht, sondern auch diesem Tractate sehr schöne historische und juristische Noten beygefüget, und eine Rede von dem Ursprung und Exercitio der Jagt in die Frantzösische Sprache übersetzt, welche ehemahls *Monsieur* GAMARE, der eine hohe Function bey der Jägerey bedienet, in der *Academie de Pellegrini* in Italiänischer Sprache gehalten. **Conrad Aytingers Jagt- und Weide-Buch vom Vogelfangen mit Kupfern.** Cassel, 1681. 4. **Neu erfundene Jagt-Ergetzungen, oder Adelicher Zeitvertreib mit Kupfern.** Augspurg, 1696. BAERII NICOLAI *Ornitophonia sive harmonia melicarum avium juxta naturas, virtutes & proprietates suas carmine latino-Germanico decantatarum præmissis earundem iconibus.* Bremen, 1695.

1695. 4. *The Gentlemans Recreation in four parts viz hunting, fowling, hawking, fishing, the fourth edition.* 1697. 8. Dieser ungenandte Engeländer beschreibet gar weitläufftig die Naturen und Eigenschafften der Hunde, wie auch der wilden Thiere, die unterschiedenen Jagten, das Falconiren, Vogelfangen und Fischen. Am Ende sind der Könige in Engeland Forst-Gesetze und Parlaments-Acta von Zeiten Canuti an von 1062. biß auf die neueren beygefügt. Adeliche Weydwercke, oder Beschreibung vom Jagen, mit Kupfern, zwey Theile. Prage, 1699. 4. Das beste und vollständigste Werck, so wir in Teutscher Sprache von der Jägerey haben, ist wohl unstreitig Johann Tänzers Jagt-Buch, oder der *Dian*en hohe und niedere Jagt-Geheimnisse, darinnen die gantze Jagt-Wissenschafft ausführlich abgehandelt. Coppenhagen, 1699. Fol. Der Autor theilet dieses Werck in drey Theile; in dem ersten lehret er, wie die Hölzer und Waldungen anzurichten, daß allerhand Jagt-Lustbarkeiten darinnen vorgenommen werden können, er erkläret die Eigenschafften derer in Teutschland und den benachbarten Landen befindlichen Thiere so eigentlich, als man bey keinem andern es antreffen wird. In dem andern Theile beschreibet er die Werckzeuge und Materialien, so bey der Jägerey nöthig sind, die unterschiedenen Netze, Tücher und Lappen, die Anlegung und Erbauung eines Jäger-Hauses,

die

d unterschiedenen Bären, Wolfs- und Sau-Gärten, die Dachs-Fänge, Wolfs-Gruben, Fisch-Otter-Eisen, Drath-Schlingen, Haasen-Fänge u. s. w. In dem dritten und letzten Theile gehet er die unterschiedenen Arten der Hunde durch, die bey der Jägerey vorkommen, als die Leit-Hunde, und wie sie müssen abgerichtet werden, die Schweiß-Hunde, Wind-Spiele, Haasen-Hunde, Englische Zwitter, *Parforce*-Hunde, Stöber, Bieber- und Fisch-Otter-Hunde u. s. w. und hiermit beschliest er dieses Werck. Das gantze Buch ist mit den schönsten und deutlichsten Kupfer-Stichen ausgezieret, und verdienete billich, weil es gantz und gar abgegangen, daß es wieder aufgeleget würde. Wer dieses besitzet, kan alle die übrigen Jagt-Bücher, sie mögen Nahmen haben wie sie wollen, gar wohl entrathen. *Silva or a discourse of forest trees and the propagation of timber in his Majesty Dominions, in two books; together with an historical account of the sacrednes and use of standing groues. Terra a Philosophical Essag of Earth, being a lecture in course, to wich is annexed* Pomona, *or an appendix concerning fruit trees in relation to Cider the making and several Wags of Ordering it, also Acetaria, or a discourse of sallets with Calendarium Hortense or the Gardners Almanac by John Evelyn.* London, 1706. Fol. In dem ersten Buche handelt dieser Engeländer nach physicalischen und œconomischen Principiis von den Eigenschafften der unterschiedenen Sorten des Holtzes, von der Art

es zu säen, zu pflantzen, zu versetzen u. s. w. In dem andern erkläret er die differenten Arten des Erdreichs, der Vegetation, der Pflantzen, wie das Erdreich zu cultiviren, zu verbessern, und fruchtbar zu machen, füget auch Observationes an, die Obst-Bäume, Verfertigung des Ciders, und Zurichtung mancherley Salate, betreffende. Es verdiente dieses Buch billich wegen der curieusen darinnen enthaltenen Sachen, die Gelehrten und Ungelehrten nützlich sind, daß es in die Teutsche Sprache übersetzt würde. **Unterricht was mit dem lieblichen Geschöpf denen Vögeln auch ausser dem Fang nur durch die Ergründung deren Eigenschafften und Zahmmachung oder anderer Abrichtung man sich vor Lust und Zeitvertreib machen könne, zum andernmahl gedruckt. Coburg, 1707. 8.** Der *Autor anonymus* dieses Werckgens beschreibet gar *speciell* fast alle die in unsern Landen bekandte Vögel, derselben Eigenschafften, Speisen, Arten ihre Jungen auszubrüten, wie sie gefangen werden, sich abrichten lassen, und andere Umstände mehr. Am Ende ist des Herrn Baron von Hohberg Nachricht von dem Vogel-Weydwerck befindlich. Wenn die beschriebenen Vögel nach dem Leben in Kupfer darbey gestochen, so wäre dieses Buch desto angenehmer. *Hervieus Nouveau Traité des Serins de Canarie.* Paris, 1709. 12. Der Autor beschreibet hierinnen alles, was von denen Canarien-Vögeln zu

wissen

wissen nöthig ist. *Notabilia Venatorum*, oder allerhand Jagt-Anmerckungen, betreffende so wohl die Forst- als Jägerey-Sachen. Northausen, 1710. Fol. *Silvicultura Oeconomica*, oder hauswirthliche Nachricht und Natur-mäßige Anweisung zur wilden Baum-Zucht ans Licht gestellt von Hanß Carl von Carlowitz. Leipzig, 1713. Fol. Der Königliche Polnische und Churfürstliche Sächsische Cammer-Rath und Ober-Berg-Hauptmann handelt in diesem Wercke von allen den Materien, welche zu der Nachricht der Wälder gehören, sehr weitläufftig und accurat. Er zeiget, wie man dem grossen Holtz-Mangel durch Säe, Pflantzung und Versetzung allerhand Bäume prospiciren könne, und wäre zu wünschen, daß seine *Oeconomi*schen Anmerckungen exequiret und ins Werck gesetzt würden. Am Ende ist eine Nachricht von dem in Churfürstlichen Sächsischen Landen gefundenen Torf, dessen natürlichen Beschaffenheit, Nutzen und Verkohlung. Es hat der Herr von Carlowitz die Ehre, daß er unter den Teutschen der erste ist, der von dieser *speciell*en Materie geschrieben, und wäre zu wünschen, daß andere, die mit ihm gleiche Geschicklichkeit und Erfahrung hätten, durch sein Exempel aufgemuntert würden, dergleichen von andern *speciellen Oeconomi*schen Materien, z. E. von Flüssen, Teichen, Wasser-Sachen u. s. w. zu schreiben. Dieses Werck ist nicht allein denjenigen, die von der Jägerey Profession machen,

und gerne Holtz gerecht werden wollen, sondern auch allen Cavalieren auf dem Lande, und einem jeden Hauswirth höchst nützlich, ja unentbehrlich.

# Das neundte Capitul.

## Von der Vieh-Zucht.

§. 1.

Die Viehzucht ist eine uhralte, und durchgehends bey denen Israeliten vor und nach der Sündfluth gebräuchliche Nahrung gewesen. Vor der Sündfluth hat alsobald Abel der fromme Sohn Adams sich derselben beflissen, Gen. IV. 2. und nach ihm zweifels ohne die meisten Menschen. Nach der Sündfluth haben sich ebenfalls andere gefunden, welche ihren Vor-Eltern in diesem Stücke nachgefolget sind. Es haben solche die meisten Patriarchen und grossen Könige geliebt. Abraham hatte eine grosse Heerde, so, daß zwischen seinen und Loths Hirten wegen des Viehes immer Zanck entstund, Gen. XIII. 7. Elieser rühmet, daß GOtt seinen Herrn reichlich gesegnet, und ihm Schaafe, Ochsen und ander Vieh gegeben, Cap. XXXIX. 35. des I. Buches Mosis. Jacob hütete

hütete der Schaafe, und bekömmt hierdurch aus GOttes Segen das meiste Vermögen Labans, Gen. XXXI. 9. Moses thät dergleichen mit den Schaafen seines Schwagers Jethro, Exod. III. 1. Absalom hatte Schaaf-Scheerer zu Baal Hazor, 2. Sam. XIII. 23. Salomon hatte Amtleute über das Vieh, I. Reg. IV. 7. seq.

§. 2. Die Hirten ihrer Heerden waren entweder Pastores *primarii* oder *secundarii*. Jene waren alle Patriarchen. Gen. XLVII. 3. bekennen solches Jacob und seine Söhne, und sagen zu Pharao: Deine Knechte sind Vieh-Hirten wir und unsere Väter. Ja der Heyland selbst alludiret auf diese Gewohnheit, da er sich nicht scheuet einen Hirten zu heissen Joh. X. 12. Die *Secundarii* wurden wiederum in zwey Classen eingetheilet, etliche hiessen Ober- etliche Unter-Hirten. Also befiehlt Pharao, daß Joseph die tüchtigen Leute von den Israeliten über sein Vieh setzen soll, Gen. XLVII. 6. Doeg, ein Edomiter, ist der mächtigste unter den Hirten Sauls, 1. Sam. XXI. 7. David hatte dergleichen Hirten viel. Uber die Weide-Rinder zu Saron war Sitaxi, über die Rinder in Gründen Saphat, der Sohn Adlai; über die Cameele Obil, der Ismaeliter u. s. w. 1. Par. XXVIII. 29. 30. Die Unter-Hirten waren denen Ober-Hirten unterworffen. Der allerunterste hieß ein Discipul der Hirten, und differirte von den Ober-Hirten, wie ein Jüngling von dem Meister,

ster, weil er in allen Sachen seine Lehre anneh- men und ihm gehorsam seyn muste. Die andern waren von unten herauf wieder unterschieden, und bestunden nach proportion der Heerde, bald in mehrern, bald in wenigern Personen.

§. 3. Es trugen die Hirten bey sich (1) eine Hirten-Tasche, welche gemeiniglich aus Leder bestund, und entweder an einem Riemen, oder andern Bande um den Hals hieng. Eine solche Hirten-Tasche hatte David, 1. Sam. XVII. 4. Sie thaten in dieselbe Brodt und anderer Victualien, welche sie mit sich trugen. (2) einen Sack, wie in dem ietzt erwehnten Orte von David stehet. (3) einen Stab in der Hand, damit sie theils das Vieh trieben, und zehleten, theils die wilden Thiere abhielten. Dergleichen Stab hatte David auch bey sich; (4) ein Melck-Faß, darein sie die Milch gossen, wenn das Vieh gemolcken ward, Job. XXI. 29. Das Amt der Hirten bestund darinnen, daß sie treu erfunden würden, und der Heerde recht pflegeten: Welche nun derselben Treue gemäß lebten, wurden gute Hirten genennt, böse aber, die das Widerspiel thaten. Dahin zielet Christus mit dem Gleichniß vom guten und bösen Hirten, Joh. X. 12. Sie musten wachen bey der Heerde beyde des Tages als Nachts, wie bey der Geburt unsers Heylandes zu ersehen. Es kam ihnen zu, das geraubte oder gestohlne Vieh ihren Herrn wieder zu ersetzen. So muste Jacob seinem Schwieger-Vater Laban alles wieder geben, was gestohlen und

geraubet worden. Sie musten das Vieh täglich zählen, wenn es ausgieng und wieder heim kam, und solches thaten sie mit dem Hirten-Stabe, und endlich musten sie auch von dem verstorbenen Vieh ihrem Herrn Rechenschafft geben, oder wohl gar ersetzen, wenn es durch ihre Verwahrlosung oder Nachläßigkeit umgefallen. Sie hielten sich an unterschiedenen Orten auf. Denn sie waren erstlich in denen Hirten-Häusern, davon stehet Cant. I. 8. Gehe hinaus auf den Fußtapfen der Schaafe, und weide die Böcke bey denen Hirten-Häusern; und Jerem. XXXIII. 12. es werden dennoch wiederum Hirten-Häuser seyn. Zum andern in denen Gezelten, da sich die Patriarchen meistens aufhielten, und grosse Viehzucht hatten. Zum dritten auf dem Felde. So waren die Hirten auf dem Felde bey den Heerden zur Zeit, da unser Heyland gebohren ward. Des Nachts, wenn es die Gelegenheit der Zeit zuließ, blieben sie mehrentheils bey ihrem Vieh. Drum klaget Jacob, daß er des Nachts fast vor Frost verschmachtet, und des Tages vor Hitze, Gen. XXXI. 40. Der Engel trat zu denen Hirten, die des Nachts auf dem Felde waren, Luc. II. 7. Des Tages weideten sie die Heerde, so lange als es die Mittags-Hitze, die in dasigen Ländern sehr groß war, verstatten wolte. Denn wenn die Sonne hoch heran kam, führten sie die Heerden in schattigte Oerter, oder zu den Wasser-Brunnen, oder auf andere bequeme Plätze, biß die grosse Sonnen-Hitze abgenommen. So können

nen die Worte verstanden werden Cant. I. 7. Sage mir an du den meine Seele liebet, wo du weidest, wo du ruhest im Mittage, daß ich nicht hin und her gehen müsse bey den Heerden der Gesellen. Siehe MIRI kurtze Fragen aus der *Oeconomica Sacra* von der Viehzucht.

§. 4. Nun will ich in folgenden ins besondere von einigen Thieren, welcher ein Hauswirth insgemein in der Wirthschafft nöthig hat, handeln, und zwar von den Schaafen, als den nützlichsten Thieren, den Anfang machen. Bey den Israeliten wurden die Schaafe eingetheilet (1) dem Orte nach, in die Schaafe in der Wüsten, und in die einheimischen. Diese wurden in denen Vorstädten oder Dörfern gezogen, und kamen nicht aus; Jene aber blieben in den Wüsten, oder an solchen Oertern, wo zwar wenig Volck, aber viel Graß anzutreffen war. Von dergleichen handelt Lucas Cap. XV. 4. Da ein Mensch neun und neuntzig Schaafe in der Wüsten läst, und das verlohrne wieder suchet. (2) Dem Alter nach in ein saugendes Lamm, welches sich zum Osterlamm schickte, und in ein vollkommenes Schaaf, wie BOCHARTUS in seinem *Hierozoico* p. 421. und 422. mit mehrern weiset. (3) Der Fruchtbarkeit nach, in diejenigen, die nur eines, oder des Jahrs nur einmahl, und die Zwillinge, oder zweymahl worffen. Aus dem LXV. Ps. 14. Job. I. 13. und Cant. IV. 2. erhellet die sonderbare Fruchtbarkeit der Schaafe, welche so wohl im gantzen Orient, als absonderlich im gelobten

Lande war. Sie hielten ihre Schaafe mit gar guten Nutzen. Denn sie hatten von denselben (1) Wolle, welche sie von ihren Schaaf-Scheerern in besondern Häusern, darinnen sie zusammen kamen, abnehmen liessen, 1. Sam. XXV. 12. 2. Sam. XIII. 23. (2) Das Fell. Gideon breitete eines auf die Tenne, Buch der Richter VI. 37. (3) Das Fleisch, sintemahl sie nicht allein die Schaafe und Lämmer zum Opfer nahmen, sondern auch sonst gerne speiseten. Abigail brachte David unter andern fünf gekochte Schaafe, 1. Sam. XXV. 18. Raguel ließ vier Schaafe schlachten, Tob. VIII. 21. (4) Die Milch, die sie theils assen, theils Käse davon machten. Die Ziegen wurden gleichfalls gar hoch geachtet, sintemahl sie bey allen Heerden der vornehmsten Leute gefunden wurden, aus deren Milch sie Käse machten, und sonst vor ein gar gesundes Essen hielten. Die Haare von den Ziegen nahmen sie zu Kleidern, weil sie sehr schön gewesen, und den Menschen Haaren sehr nahe gekommen. Cant. IV. 1. Doch wurden sie auch in die gröbere und subtilere eingetheilet; aus jenen machten sie Säcke, und andere Sachen, aus diesen aber die guten Kleider. Das Fleisch dienete ihnen zur Speise, das Böcklein aber durfften sie nicht kochen, weil es noch an seiner Mutter Milch war, Exod. XXIII. 19. XXXIV. 6. Zu dem Levitischen GOttesdienst brauchten sie die Ziegenböcke, da sie das Loß über zwey Böcke wurffen, Lev. XVI. 8. deren einen sie zum Sündopfer opfer-

ten v. 9. dem andern alle Missethat der Kinder Israel auflegten, und in der Wüsten liessen. Siehe das V. Capitel MIRI kurtzer Fragen aus der *Oeconomica sacra.*

§. 5. Was einem Lande an guter Schaaf-Zucht gelegen, ist unter andern aus des Herrn Freyherrn von Schröder Fürstlicher Schatz- und Rent-Kammer zu ersehen, welcher sich hiervon also vernehmen läst p. 236. Hiernächst ist auch auf die Schaafzucht fleißig zu sehen, denn es ist bekandt, wie Spanien und Engelland das Wollen-Monopolium mit ihrer guten Wolle behauptet. Um Leipzig herum fällt eine vortreffliche Wolle, wie auch in Böhmen und Mähren, woraus herrliche Tücher gemacht werden könten, wenn nur die närrischen und vermaledeyeten Zünffte mit ihren Handwercks-Bräuchen, die Meister aus Holland und Engelland, welche mit der Arbeit auf eine bessere Art können fortkommen, und also schönere und festere Tücher machten, nicht aus dem Lande verbannten. Die Probe davon ist in Oesterreich zu Horn etliche Jahre nach einander gut befunden worden, allwo man so gute Tücher, als in Holland, verfertiget. So sehen wir auch, daß die Wolle im Lande durch Einbringung guter Zucht von Schaafen in alle Wege verbessert werden kan, wie solches der letzt verstorbene Ertz-Bischoff in Ungarn mit unterschiedlichen Arten Schaafe, welche er hier und daher kommen lassen, versuchet, und glücklichen *Success* darbey befun-

funden hat. Also hatten die Venetianer einen Anschlag auf die Geisen oder Ziegen in Galatia, welche die Wolle tragen, die insgemein Cameel-Haar genennt wird, liessen derohalben durch ihren *Ambassadeur* in Constantinopel anhalten, daß ihnen möchte dreyhundert Stück solcher Schaafe auszuführen erlaubet werden. Allein der Türcke war viel zu verständig, als daß er darein gewilliget hätte, sondern schlug es ab. Hergegen haben die Spanier vor diesen von den Engländern, die Zucht der Englischen Schaafe nach Spanien bekommen, welche itzo die Welt-berühmte Spanische Wolle tragen. Der Herr Cammer-Rath Leib redet in dem III. Capitul der **Ersten Probe, wie ein Regente Land und Leute verbessern soll**, gleichergestalt hiervon, wenn er sagt: Das nützlichste Thier nach den Pferden ist ferner das Schaaf, als welches seine in vielerley Gattung bestehende Wolle, als in der feinen oder klaren, der krausen, scharffen oder haarigten, und endlich in der gar groben uns zur Kleidung und vielen nützlichen unentbehrlichen *Manufacturen* an allerhand Sorten Tüchern, Zeugen, Hüten, Strümpfen, Beutel-Tuch, und andern mehr, nebst seiner Milch, Käse und Fleisch zum Unterhalt willig dargiebt, so, daß wenn wir uns seiner Wolle wohl bedienen, wir daraus Land und Leuten grossen Vortheil schaffen können. Weil aber die Schaaf-Zucht nach den unterschiedenen Arten der Weide sehr different und ungleich ist, auch an einem Or-

te besser oder schlechter, als an dem andern fällt; Allermassen in Thüringen bey weitem nicht so gute Wolle, als um Leipzig und Dresden, hierum aber wieder nicht so gut, als in Böhmen, Pohlen, Engeland und Spanien fällt, die beste Wolle hingegen allezeit die nutzbareste und fürträglichste ist, und diese durch Einführung guter Schaafe so wohl, als die Pferde, verbessert werden kan; Als ist auch hierinnen nöthig, daß man von dergleichen Arten, wo bessere, und wo es möglich seyn will, die allerbeste Wolle fällt, Schaafe überkomme, und in Schäfereyen, wo süsse und ebene Weide ist, bringen lasse. Denn wie in denen Gebürgen, und wo saure Weide ist, nur grobe und scharffe Wolle fällt; also ist zu besorgen, daß auch die frembden Schaafe, wenn sie an dergleichen harte und rauhe Oerter gebracht werden solten, daselbst ebenfalls degeneriren möchten. Wer nun hierinnen eine Probe machen will, der kan dasjenige, was JOHANNES BAPTISTA PORTA in seiner *Magia Naturali Lib. II. Cap. V.* davon angeführet, experimentiren.

§. 6. Wie nützlich das Schaaf-Vieh einem ieden in seiner Haushaltung sey, ist allen Hauswirthen zur Gnüge bekandt. Daher das Sprichwort bey denen Teutschen entstanden: Bienen und Schaafe mehren ihren Wirth im Schlafe. JOHANNES COLERUS sagt in seiner *Oeconomia rurali & domestica* p. 420. „Wohl dem Wirth, „dem die Schaafe wohl stehen, denn der leidet „keine Noth, seine Schäflein können ihm nächst „GOtt wohl forthelffen, sie nähren, speisen, „trän-

„träncken und erhalten ihn, und machen ihn zum „Herrn.„ Wie er denn erzehlet, daß er in Schlesien selbst einen Bauern gesehen, der nicht allein ein Bürger-Gut in der Stadt gehabt, sondern auch noch ein Gut darzu erkaufft, und sein Reichthum nächst GOtt alles dem Schaaf-Vieh zugeschrieben, weil er mit demselben wohl umzugehen gewust. Ein Hauswirth, der Schaafe halten will, muß wohl bedencken, was er vor Aecker hat, und wieviel, denn darnach muß er sich richten. Es ist nicht genung, daß er reichliche Sommer-Hütung hat, sondern er muß auch mit Winter-Futter versorget seyn. Denn des Winters gehet viel Futter auf die Schaafe, und müssen sie zu derselben Zeit genung zu essen haben. Diesemnach ist es viel besser, wenig Schaafe und wohl gefüttert zu halten, denn viel Schaafe und schlecht gefüttert.

§. 7. Vor allen Dingen muß sich ein Hauswirth, der von der Schaaf-Zucht Nutzen haben will, bemühen, einen getreuen und guten Schäfer aufzutreiben; Es bestehen aber die *Qualit*äten eines solchen Schäfers kürtzlich in folgenden: Ein getreuer Schäfer muß (1) seine Heerde nicht weit auseinander, sondern fein beysammen halten, damit diejenigen; so sich abziehen, seine Stimme und Pfeiffen vernehmen können, und also wiederkehren und ihm nachfolgen; (2) die Schäflein lieben, und nicht mit Schlagen, Poltern, und Ungestüm sie verwirren, sondern mit freundlichen Worten und Lockungen an sich gewöh-

gewöhnen; (3) der Schaafe Natur, Eigenschafften, Zucht, Kranckheiten und Artzeneyen, wie auch die Weide derselben wohl verstehen, in allen diesen Dingen wissen, nach der Zeit und Natur iedes zu unterscheiden, und also damit ordentlich allem Unfall vorzukommen; (4) So lange er im Felde, sonderlich nahe bey denen Wäldern hütet, weder schlafen noch sitzen, sondern stehen, damit er seine Heerde wachsam übersehen, allen Anfällen der Diebe und der wilden Thiere zuvorkomen und solche verhüten und abwenden möge; (5) Acht haben, daß seine Schäflein in den gebaueten Feldern und Wiesen nicht andern Leuten Schaden thun; (6) den Ort, wo er zu weiden pfleget, nach der Gelegenheit des Bodens, Veränderung der Tages-Zeit und der Witterung wohl unterscheiden; (7) die untergebene Heerde so wohl in Sommer als im Winter emsig und sorgfältig pflegen, warten, zu rechter Zeit weiden und träncken; (8) Die Lecke, so ihnen nothwendig ist, nicht vergessen, allerley Mittel für die Krancken, oder sonst Nothleidenden wissen und gebrauchen; (9) was sich unter den Schaafen nicht zusammen schickt, als junge und alte, Widder und Schaafe, trächtige und gölte, gesunde und krancke, fein bald und ordentlich absondern; (10) Sich vor Aberglauben, Seegensprechen und andern dergleichen bösen Stücken hüten. (11) Die Schaafe in keine Pfützen, moßigten, morastigen oder sumpfigten Oerter noch Försten, darinnen Hecken oder Stauden, Nesseln und Disteln anzutreffen, führen und

wei-

weiden, denn diese Oerter machen die Schaafe schäbigt, und verderben ihnen die Wolle; (12) Seinem Herrn getreu seyn, und ihm auf keinerley Art und Weise etwas veruntreuen. Siehe das VIII. Capitul des redlichen und aufrichtigen Schäfers hiervon mit mehrern.

§. 8. Daß mancherley Schaafe sind, ist bekandt, denn es giebt einschürige, die man des Jahrs nur einmahl schieret, in der Frühlings-Zeit oder um Walpurgis; und zweyschürige, denen man das Jahr die Wolle zweymahl abnimmt, als um Walpurgis, und denn um Michaelis. Von den einschürigen pfleget man aber etwas mehr zu halten. Darnach findet man Schaafe, die das Jahr durch nur ein junges haben, etliche zwey, und dergleichen trifft man fast bey allen Schäfereyen an. COLERUS meldet, daß er um Strahlsund herum in denen Pommerischen Landen grosse Schaafe gesehen, die zu drey, vier und fünf Jungen gehabt, welche sie sonderlich darum gehalten, daß sie im Frühling die Jungen schlachten gekont. Etliche haben vortrefliche gute Wolle, als die Spanischen, Frantzösischen, Englischen, u. s. w. daher auch die besten Lacke oder Gewande kommen; etliche hingegen nicht, und was etwa vor mehrere *Differenzen* denen andern Umständen nach bey denen Schaafen anzutreffen. So viel von den Schaafen.

§. 9. Das Rind-Vieh ist nicht minder einem Hauswirth in seiner Haushaltung nützlich,

ja

ja möchte ich wohl sagen, unentbehrlich. Die Israeliten bedienten sich desselben auf unterschiedene Art, sie brauchten die Ochsen erstlich zum Dreschen, wie zu sehen aus dem 4. Vers des XXV. Capituls des V. Buchs Mosis: Du solst dem Ochsen, der da drischt das Maul nicht verbinden, und Hosea X. 11. Ephraim ist ein Kalb gewöhnet, daß es gerne drischet. Welche Gewohnheit nicht nur bey denen Syrern, Arabern, Egyptiern, Griechen, sondern auch bey den Lateinern vor dem im Gebrauch gewesen. Heutiges Tages soll dieses noch in Asien, und bey denen Tartarn um Astracan herum observiret werden, wie LEUN CLAVIUS *in Turcicis* p. 234. und OLEARIUS in seinem *Itinerario* p. 583. bezeugen. Zum andern war es ihnen zur Speise. Von den Kühen hatten sie (1) Milch, welches die gemeinste Speise im gelobten Lande war. Abraham satzte solche denen Engeln vor, Gen. XIIX. 8. und GOtt nennt es selbst ein Land, darinnen Milch und Honig fliesse, Deut. XXVII. 14. Prov. XXX. 32. (2) Butter. 2. Sam. XVII. 22. bringet man zu David Butter, und Esaiæ VII. 15. Butter und Honig wird er essen. (3) Käse. Isai ließ durch David seinen Sohn dem Feld-Hauptmann frische Käse geben, 1. Sam. XVII. 28. (4) Fleisch, wenn sie das Vieh schlachteten. Abraham holete ein zartes junges Kalb, und bereitete es zu, Gen. XIIX. 8. Das Rind-Vieh brauchten sie auch drittens, wenn sie ein Bündniß aufrichteten. Sie theilten einen Ochsen oder Kuh in zwey Theile, legten sie auf zwey Seiten,

und

und die ein Bündniß mit einander machen wolten, giengen durch diese von einander getheilte Helfften durch, und legten ihr Jurament ab, daß sie Treue und Glauben halten wolten, und wenn sie es nicht hielten, so solte GOtt des Meyn-Eids Rächer seyn, und sie eben die Strafe als diesen von einander gehauenen Ochsen ausstehen lassen. Die Gelehrten meynen, es hätte diese Gewohnheit zu den Zeiten Abrahams ihren Ursprung genommen, da er auf Göttlichen Befehl, wie im ersten Buch Mosis am XV. 9. 10. und 11. zu lesen, eine dreyjährige Kuh, eine dreyjährige Ziege, einen dreyjährigen Widder, eine Turtel-Taube nnd eine junge Taube bringen, solche zertheilen, nnd einen Theil dem andern gegen über legen müssen, alsdenn wäre bey einbrechender Finsterniß nach der Sonnen Untergang GOTT der HErr in Feuers Gestalt, durch diese Stücke gezogen, und hätte also mit Abraham das Bündniß gemacht. Die Rinder werden in dem I. Buch der Könige IV. 23. eingetheilet in gemästete und in Weide-Rinder. Jene wurden entweder in Ställen und an Krippen gefüttert, wie in Sprichwörtern Salomonis stehet c. XV. 17. Es ist besser, ein Gericht Kraut mit Liebe, denn ein gemästeter Ochse mit Haß; oder zur Dresch-Zeit, da sie die Früchte frey essen durfften, biß sie satt waren. Es wird sonderlich in der heiligen Schrifft drey berühmter Vieh-Weiden Meldung gethan, als in Basan, jenseit des Jordans, in Saron, einer Land Gegend um Joppen und

Lydiam, Jesaiæ am LXV. 10. und in dem Thal Achor.

§. 10. Des Rind-Viehes Nutzen will bedächtig angestellt und fortgeführt seyn, daferne man etwas davon geniessen will, besonders an denen Orten, wo der Weyde und des Futters wenig, denn da kan öfft mehr daraus gelöset, als vom Vieh genommen werden. Ein guter Hauswirth giebt acht auf die Gelegenheiten das Rind-Vieh halten und nutzen zu können, als da sind (1) die gemeine Hut und Weyde, (2) eigne Weyde in den Gehöltzern und sonst unbrauchbaren Plätzen, (3) das vielfältige Geströhe, so man entweder selbst hat, oder doch von andern um ein geringes haben kan, (4) wer viel brauet und Brandtewein brennet, kan mit Träbern des Rind-Viehes Nutzen auch befördern. Er consideriret weiter, wie viel er mit seiner Weyde und Futter am Vieh erhalten und auferziehen könne; ob seine Mittel so viel zu erlangen, zu reichen, oder Gelegenheit vorhanden, durch Miethung, welche in den hiesigen Landen gar gemein, den Mangel zu ersetzen; von welcher *Sorte* des Viehes er am meisten halten und ziehen wolle. Wo man die Ochsen zum Ziehen braucht, und dazu sonderliche Weyde und denn auch Futter hat, werden sie wohl nützlich gehalten. Allein wo an solchen ein Mangel, und man sie um des bloßen Zuwachses willen auferziehet und hält, so ist es besser, man halte an statt der Ochsen melckende Kühe, als welche, ob schon mehr Mühe darzu gehöret,

doch

doch im Gegentheil des Kälberziehens, der Butter und der Käse wegen nutzbarer sind. Was das junge Vieh anlangt, so richtet sich ein kluger Hauswirth nach der gemeinen Regul, daß er so viel nachziehet, als er von dem alten abzuschaffen gedencket. Bey dem Einkauff siehet er auffs Alter, auf die Zeit, auf die Gestalt und anderen Umstände. Siehe das neundte Capitul des *VII.* Buchs des Sächsischen Haushaltungs-Buchs. In Erkennung des Alters sind die Hauswirthe ungewiß, etliche sind der Meynung, daß das Rind-Vieh die fördern Ober- und Unter-Zähne schiebet, wie die Pferde. Andere wollen die Jahre an den Ringen und Absätzen der Hörner erkennen, indem sie von den Spitzen der Hörner biß auf den ersten Ring für drey Jahre rechnen: Denn in dem dritten Jahre fangen sie an das erste glatte Horn zu treiben, und indem es sich erlängert, wird der Anfang des ersten Triebs mit einem Ring verzäunet, und also werden diese Knoten oder Ringe hernach von Jahren zu Jahren vermehret, daß allezeit das neulichst geschobene das nächste an des Rinds Stirne ist, darauf man sich verlassen soll. Ein guter Ochse soll eine feine grosse Brust haben, von starcken wohlgesetzten kurtzkuglichten Schenckeln, starck, vierschrötig, voller Senn-Adern, schwartze, unten dickligte und oben abnehmend zugespitzte, nicht allzu krumme und ungleich gebogene, sondern gleich einem Bogen fein eben ausgetheilte Hörner haben. Von den Farben

des Rind-Viehes haben etzliche nicht verwerfliche Zeichen ihrer Güte, vermeynend, daß alles Vieh, was schwartze, dunckelrothe und schwartzbraune Farbe hat, viel besser und dauerhaffter sey, als das weisse, lichtrothe, maußfarbne oder fahle; es würde nicht so bald kranck, es gäbe mehr und bessere Milch: Wie denn viel im Wahne stehen, eine Farbe sey ihnen glücklicher, gedeye besser, und käme leichter fort, als die andere. Dahero auch einige reiche vermögende Leute im Brauche haben, ihre Land-Güter durchaus mit schwartzen, weissen, scheckigten, dunckelrothen, oder schwartzbraunen Vieh anzufüllen, und die Farbe nach ihrer Caprice zu erwehlen, die sie vor angenehm und ihnen zuträglich halten. Wie aber keine so gute und wohlgeachtete Farbe ist, darbey nicht etliche aus der Art schlagen, und keine so schlechte und verächtliche, da nicht zu Zeiten einige die wohlgezeichneten auch weit übertreffen; Also muß man, wie bereits gedacht, nicht allein die Farbe, sondern auch die übrigen Umstände in Erwegung ziehen. Siehe den **arbeitsamen Land- und Haus-Vater** p. 48.

§. 11. Was die **Pferdezucht** und wohl angelegte Stuttereyen, so wohl zu Kriegs- als Friedens-Zeiten, einem Lande vor Nutzen schaffen, ist einem ieden bekandt, und daher von ietzt-regierender Königlichen Majestät in Preussen durch ein eigen Mandat derselben Besorgung höchst rühmlichst in seinen Ländern anbefohlen worden. Die Stärcke und der Muth eines Pferdes

des wird Hiob am XXXIX. im 19. und folgenden Versen also beschrieben: Kanst du dem Roß Kräffte geben, oder seinen Hals zieren mit seinem Geschrey? Kanst du es schrecken, wie die Heuschrecken? Das ist Preiß seiner Nasen, was schrecklich ist. Es strampfet auf dem Boden, und ist freudig mit Krafft, und zeucht aus dem Geharnischten entgegen. Es spottet der Furcht und erschrickt nicht, und fleucht für dem Schwerd nicht. Wenn gleich wider es klinget der Köcher, und glänzet beydes Spieß und Lantzen. Es zittert und tobet, und scharret in die Erde, und achtet nicht der Trommeten Hall. Wenn die Trommeten fast klinget, spricht es: Huy, und reucht den Streit von ferne, das Schreyen der Fürsten und Jauchzen. Daß die Egyptier vor diesem viel Pferde mögen gehabt haben, ist aus dem II. Buch Mosis am XIV. 6. 7. 9. XV. 19. Josua XXIV. 6. 2. Buch der Könige XII. 3. Jeremia XLVI. 4. 9. u. s. w. zu sehen. BOCHARTUS führet p. 170. die Zeugnisse von der Menge der Pferde bey den Egyptiern aus denen Profan-Scribenten an. Daß aber OPPIANUS, NEMESIANUS, VEGETIUS und andre, die diese Materie untersuchen, der Egyptischen Pferde nicht gedencken, ist ein Zeichen, daß die Pferdezucht in den letztern Seculis nicht so getrieben worden, als zuvor, theils weil sie von den Persianern und Macedoniern subjugirt waren, und vor die Kriegs-Disciplin nicht mehr konten besorgt seyn; theils auch, weil Egypten durch das Ausreissen des

Nill-Flusses an vielen Orten ruiniret und vor Pferde und Wagen unbequem worden. *Della* VALLE erzehlet in seiner Reise-Beschreibung p. 94. daß heutiges Tages zwar wenig, aber sehr schöne Pferde in Egypten-Land anzutreffen, und wäre auch wegen der geringen Anzahl der Pferde niemand erlaubet zu reiten, als denen Spahis oder vornehmsten Officirern.

§. 12. Einige haben die Pferde auf eine so unvernünfftige Art geliebet, daß sie denenselben zu Ehren, wenn sie umgefallen, prächtige Gebäude und Monumenta aufführen lassen. Die Rhodiser, Spartaner, Aethioper, Persianer, Armenier und Masageten haben der Sonne Pferd und Wagen consacriret und geopfert. Siehe VOSSIUM *Lib. II. de Idol. Cap. IX.* Desgleichen haben auch einige abgöttische Könige in Judäa gethan, die zwischen dem Hause des HErren, und der Cammer Nethan Melechs mit den Pferden Abgötterey trieben, II. Buch der Könige XXIII. 11. FRANCISCUS PETRARCHA erzehlet in seinem ersten Buche *de Remediis utriusque fortunæ, Dialogo 31. p. 131.* von einem gewissen vornehmen Manne, der sonst in seiner übrigen Aufführung gar vernünfftig gewesen, daß er seinem krancken Pferde goldene Küssen, und eine Streu von Seiden unterlegen lassen, und da er selbst das Podagra gehabt, so hätte er sich dennoch durch seine Bedienten auf einen Sessel alle Tage zwey biß dreymahl zu dem krancken Pferde tragen, allerhand Medicamente bey demselben appliciren

lassen,

lassen, unterschiedene Medicos mit sich genommen alle möglichste Sorgfalt erwiesen, und da es endlich umgefallen, als ein Kind beweinet. Petrarcha meinet, die Nachkommenschafft würde dieses vor eine Fabel halten, er versichert aber, daß es eine wahre Historie sey. Siehe CYPRIANI *continuirte Historiam animalium Franzii Part. I. Cap. XII.*

§. 13. Die Pferde sind entweder wilde oder zahme. Die wilden werden in dem Gehöltze und Feldern jung, erwachsen unter freyen Himmel, weyden sich Sommer und Winter selbst, biß sie auf sonderliche Art gefangen, und zu dem menschlichen Gebrauch nach und nach tüchtig gemacht werden. Dergleichen in Aethiopien, Persien und andern weit entferneten Ländereyen angetroffen werden. Die zahmen sind, welche von den Leuten in Städten auf dem Lande oder in Stutereyen mit sonderlichem Fleiß erzogen, und von Jugend auf zu dem menschlichen Gebrauch angewöhnet werden. Beyderley sind wieder durch ihre äusserliche Leibes-Gestalt in dreyerley Arten unterschieden; die erste Art nennet man Hirsch-Hälse, die tragen den Kopf allezeit in die Höhe, und sehen über sich; die andere Art sind Schwein-Hälse, die strecken den Hals zu weit vorwerts weg, und lassen den Kopf zu sehr sincken; die dritte Art sind Schwanen-Hälse, denen der Hals weder oben noch unten zu dicke, darbey hoch gewachsen, und den Kopf nicht nachgiebet, daß er abwerts auf dem Mund-Stücke

ruhen kan. Der Landes-Art nach sind die Pferde auch gewaltig unterschieden. Die Ungarischen sind gerne scheu, doch wo es ebene Wege giebet, dauerhafft, lauffen wohl, im Gebürge aber, wo steinigte hohe Wege, werden sie bald abgemattet. Die aus denen Bergstädten und Siebenbürgen kommen, sind die besten. Die Moldauer sind mehrentheils etwas klein, doch besetzt, haben starcke haarigte Füße, insgemein hellbraun, können starcke travaillen ausstehen, und werden desto lieber von hohen Officirern zur Bagage gebraucht. Von den Teutschen Pferden hält man insgemein dafür, daß sie zum Fahren mehr, als zum Reiten bequem, wie an denen, so von dem Lande ob der Ens von Saltzburg und Bayerland kommen, zu ersehen, doch finden sich in Oesterreich, wie auch in Sachsen, Hessen, Mecklenburg, Braunschweig, Marck und Pommern bißweilen gute Reise- und Krieges-Pferde. Die Frießländischen, Holländischen, Flämische, Westphälische und Geldrische werden vor schöne, aber weiche Pferde gehalten. Die Bremischen sind zwar groß, alleine gantz weich, matt und plathüfig. Die Holsteinischen fallen klein, sind aber edel, starck, von harten Knochen und gesunder Art. Die Dänischen aber noch kleiner und auch schwächer. Die Böhmischen sind zwar groß, haben aber die Unart an sich, daß sie leicht Mangel am Gesicht bekommen. Die Polnischen, worunter die aus Podolien und aus der Ukraine die besten, fallen stärcker und dauerhaffter, als die Ungari-

schen, und werden sonderlich die Tyger-gesprenckelten sehr rar gehalten. Es sind etliche unter den Podolischen Pferden so wild, daß sie sich nicht beschlagen lassen, haben auch so harte Hufen, daß sie dessen nicht bedürffen, werden bey ihnen Bachmatten genennet, taugen aber besser an ebenen als steinigten Orten. Die Spanischen Pferde sind zweyerley Gattung: Die Genetten sind schöne stattliche Rosse, nicht gar zu hoch, aber von Brust und Creutz, und andern Gliedmaßen sehr wohl formiret, von Kopf und Hals auffrecht, lauffen über die maßen wohl. Die andere Art heist Monvillanos, sind starcke und ziemlich grosse Pferde, zum Krieg und Arbeit besser, als die Genetten, sind rasch, treu, freudig und gut vom Maul. In Andalusien fallen die besten, und die aus dem Gebürge zu Martos, Daen kommen, in Estremadura aber zu Xeres sind die schönsten. Unter denen Italiänischen Pferden haben die Neapolitaner den Vorzug, zum Theil, weil die Art an ihr selber schön und edel, theils aber, daß sie meist an gebürgichten Orten fallen und erzogen werden. Was den Brand auf der lincken Seite hat, kommt aus Calabria, die ihn aber auf der rechten Seiten haben, aus Apulia, diese sind sehr groß, und werden Corsieri genandt, die Genetti del Regno sind mittelmäßige Pferde, kommen von der Spanischen razza her, sind ihnen auch fast ähnlich, aber stärcker. Die *Mantuani*schen und *Toscani*schen sind sehr gelehrige und gehorsame Pferde, und werden die Bescheler meistens aus Spanien und der

Türckey dahin gebracht. Die Frantzösischen sind hurtig, und meistentheils Stumpf-Schwäntze. Die Englischen aber gut und dauerhafft, und werden sonderlich die Englischen Zelter sehr hoch gehalten, wegen ihres sittsamen Ganges, so sehr bequem vor das Frauenzimmer. Unter den Türckischen Pferden hält man die Thessalischen vor die besten, thun aber in Teutschland selten gut, wegen der unterschiedenen Lufft u. Wartung, auch harten, steinigten und sumpfigten Wege. Unter allen Orientalischen Pferden erhalten die Persianischen den Preiß, denn sie haben alle Tugenden, die ein Kriegs-Pferd haben soll, sie sind rasch, freudig, starck, arbeitsam, und überaus lebhafftig und flüchtig. Siehe den geöfneten Ritter-Platz pag. 6. des geöfneten Reitstalles.

§. 14. Zu der Viehzucht gehören vornemlich auch die Schweine, als in der Haushaltung sehr nützliche Thiere, und daher wird es wohl nicht unrecht seyn, wenn ich auch eines und das andere davon gedencke. Wie sie vor diesem von GOtt als unreine Thiere denen Jüden zur Speise verboten gewest, ist im III. B. Mosis am XI. 7. und V. B. Mosis XII. 8. zu befinden: Das Schwein, ob es wohl die Klauen spaltet, so wiederkäuet es doch nicht, soll euch unrein seyn, ihr Fleisch solt ihr nicht essen, und ihr Aaß solt ihr nicht anrühren. Die Gelehrten führen unter andern folgende Ursachen mit an, warum unser HERR GOTT dergleichen Verbot gethan:

(1)

(1) Weil das Jüdische Volck sehr zum Außsatz geneigt gewesen, das Schweinen-Fleisch aber süchtig ist, so hat der grosse GOtt hierinnen als ein treuer Medicus vor die Gesundheit seines Volcks wollen besorgt seyn; (2) Weil die Heyden das Schweine-Fleisch sehr gerne assen, und es auch zu ihren Festen und Götzendiensten fleißig gebrauchten, so haben sie sich in diesem Stück denen Heyden nicht sollen gleich stellen, damit sie nicht etwan hiedurch zu dem Götzendienst möchten verleitet werden; (3) Indem GOtt auf ihren Aeckern, Strassen und in ihren Städten alle Unreinigkeit verboten hatte, ihre Häuser und Gassen aber sehr verunreiniget würden seyn worden, wenn er ihnen erlaubet hätte, Schweine zu halten, zu schlachten und zu essen. Sie haben auch die göttlichen Befehle hierinnen so genau respectiret, daß sie auch durch die ärgsten Droh-Worte derer Tyrannen nicht haben können darzu gebracht werden, daß sie das Schweinen Fleisch angegriffen und gekostet hätten. Siehe 2. Maccab. VI. 18. Ob die Jüden zu Zeit des HErrn Christi Schweine gehalten, oder nicht, ist unter denen Gelehrten noch nicht ausgemacht. Einige sagen, jenes wäre allerdings zu vermuthen, weil der ungerathene Sohn die Säue gehütet Luc. XV. 15. und weil Marci V. 1. und Luc. VIII. 26. von der grossen Heerde Säue, die in der Gadarener oder Gergesener Lande gewesen, geredet würde: Andere aber vermeynen, der ungerathene Sohn hätte

nicht in Judäa, sondern in frembden Ländern die Säue gehütet, und das Land der Gadarener wäre nicht in Judäa, sondern in Syrien oder Griechenland gelegen gewesen. Die übrigen Völcker, als Araber, Phoenicier, Egyptier, Aethioper, Indianer sollen vor den Schweinen einen Abscheu gehabt haben, entweder wegen der Unreinigkeit des Thieres, oder aus Furcht des Aussatzes. Heutiges Tages enthalten sich auch die Mahomedaner, ihren Religions-Satzungen nach, des Schweinen-Fleisches. Hingegen in China soll es bey denen vornehmen und geringen vor eine angenehme Speise gehalten werden. Sie mästen dieselben mit sonderbarer Sorgfalt, und ist in ihren Städten eine solche Menge davon anzutreffen, daß man kaum vor den Schweinen auf den Gassen gehen kan, und doch sollen die Strassen nicht kothig seyn, weil sie alle Unreinigkeit fleißig samnlen, und auf die Aecker verkauffen. Siehe CYPRIANI *continuirte historiam animalium Franzii* p. 698. PLINIUS sagt: *Volutatio in luto suillo generi tam grata est, quam lavatio homini*; Die Weltzung im Kothe ist denen Schweinen so angenehm, als den Menschen das Waschen. Und ARISTOTELES meynet, weil sie so einen dickhäutigen Rüssel hätten, so röchen sie den Gestanck des Koths nicht.

§. 15. Unsere Hauswirthe in Teutschland unterlassen nicht Schweine zu halten, indem bey einer Land-Haußhaltung fast iederzeit Gelegenheit u. Mittel darzu vorhanden, nemlich (1) Das Gespüh-

spühlig, (2) die gemeine Weyde, (3) Der Hof, als worauf so manches Körnlein im Stroh oder sonst umkömmt, dergleichen die Schweine begierigst suchen, und müste auch eine schlechte Haushaltung seyn, wo nicht solche Mittel anzutreffen wären Uberdiß so pflegt auch noch darzu zukommen, daß man (4) vom Brauen, und (5) dem Brandweinbrennen die Träber, oder Seihe, auch an manchen Orten (6) die Eichelmast noch darzu haben kan. Nachdem nun viel oder wenig davon vorhanden, nachdem pflegt ein kluger Hauswirth die Anzahl des Schwein-Viehes zu reguliren, und die rechte Maße dabey wohl in acht zu nehmen. Die leicht zu Schweinen kommen wollen, kauffen sie im Frühling, und sonderlich junge Schweine, welche sie mit geringen Kosten, zumahl wo sie mit zu Felde gehen, den folgenden Sommer durch hinbringen können. Denn obschon im Herbst die jungen Schweine wohlfeil sind, so macht sie doch der darauf kommende Winter wegen des Futters theuer, und hat es alsdenn Mühe und Gefahr selbige hindurch zu bringen.

§. 16. Weil das Feder-Vieh auch insgemein zur Oeconomie mit gehöret, so will ich von demselben gleichergestalt etwas melden, und bey den Tauben anfangen. Bey den Israeliten ist das Tauben-Vieh gar bekandt gewesen. Im ersten Buch Mosis am VIII. lesen wir, wie Noah zur Zeit der Sündfluth eine Taube ausfliegen lassen, um zu *recognosci*ren, ob das Gewässer

der

der Sündfluth sich auf dem Erdboden verlohren. Die Ausleger der Heiligen Schrifft halten davor, daß es eine eintzige Taube gewesen, die zu unterschiedenen mahlen diese Gesandschafft verrichtet. Abraham muß in 1. Buch Mosis XV. 9. eine Turteltaube und eine junge Taube bringen. In dem Gesetz Mosis werden die Opfer von Turteltauben und jungen Tauben vorgeschrieben, 3. Buch Mosis I. 14. c. V. 7. 11. 4. Buch Mosis VI. 10. u. s. w. Die Königin Semiramis, welche der Vermuthung nach zu Abrahams Zeiten gelebet, soll in der Wüsten bey Ascalon, nachdem sie als ein klein Kind dahin geleget worden, von den Tauben, die dort in grosser Menge genistet, ernehret und erhalten worden seyn. Deswegen sollen auch hernach die Assyrer die Tauben göttlich verehret, und sie nicht beschädiget, noch gegessen haben, wie XENOPHON meldet *de Expeditione Cyri fol.* 254. PHORNUTUS *libro de Deis* im Capitul *de Rhea*. LUCIANUS *in Syria Dea*, u. s. w. wiewohl solches andere wiederum in Zweifel ziehen. Die Samaritaner sollen auch mit den Tauben Abgötterey getrieben, diesen Götzendienst aus Assyrien und Babylonien mit sich gebracht haben, und den Tauben zu Ehren eine *Statue* auf der Spitze des Berges *Garizim* aufrichten lassen, bey Sichem, welche damahls die Hauptstadt des Samaritanischen Königreichs gewesen, auch ihre Kinder im Nahmen der Tauben beschnitten haben.

§. 17. Die Tauben werden überhaupt eingethei-

getheilet in zahme und wilde. Die zahmen werden auf denen Höfen und in den Häusern gehalten; die wilden sind in den Büschen und Wäldern anzutreffen. Die zahmen sind entweder einheimische, oder ausländische und frembde. Die einheimischen, Schlagtauben, Flugtauben, sind den Farben und der Grösse nach von einander unterschieden: Die ausländischen differiren wiederum gar sehr; da sind Türckische Tauben, Pfau-Tauben, Kropf-Tauben, Koppigte Tauben, Norwegische u. s. w. Die wilden, welche auch die Ringel-Tauben, Holtz-Tauben, Ploch-Tauben u. s. w. genennet werden, sind grösser als die zahmen, haben einen etwas gelbigten Schnabel, rothe Füsse, schwartze Krallen, sehr runde und helle Augen u.s.w. Die andere *Sorte* davon sind die Türtel-Tauben, die noch kleiner als die zahmen; die dritte die Stein-Tauben, Lach-Tauben Kohl-Tauben, blaue Tauben u.s.w. Die frembden Tauben müssen das gantze Jahr durch mit Futter erhalten werden, und kosten alle mehr, als die Flug-Tauben, die sich den meisten Sommer durch im Felde selbst nehren, und den Schaden, den sie etwan thun, mit ihren häuffigen Jungen reichlich wieder ersetzen, und abstatten. Die Unkosten, so auf die Flug-Tauben jährlich gehn, erstrecken sich auf fünf Monate, worinnen man weder säet, noch erndtet, das ist, vom halben November an, biß zu Ende des Januarii, und vom April an, biß auf die Helffte des Junii. Die übrige Zeit aber werden sie durch die

Frey-

Freygebigkeit der Natur gespeiset. An der Verpflegung nun die währende Mangel-Zeit über ist die gantze Tauben-Wirthschafft gelegen, wobey man ihnen denn die Speise nach den Zeiten eintheilen muß. Die beste Fütterung vor die Tauben soll man auf dem Frühling, wenn sie legen und brüten, behalten, damit sie ihre Jungen desto schneller und besser aufbringen können. Das Tauben-Haus muß auf Stützen mitten im Hof, und vor dem Nordwind etwas verdeckt gesetzt, die Stützen auch mit glatten Blech beschlagen werden, damit die Katzen und Marter nicht hinan klettern können. Es ist auch reinlich zu halten, und mit wohlriechenden Kräutern, als Melisse, Rosmarin, Lavendel u.s.w. auszuräuchern, weil dieses Thier die Reinlichkeit liebet, und den guten Geruch wohl vertragen kan.

§. 18. Der Gänse sind zweyerley Arten, entweder zahme oder wilde. Die wilden theilen sich wieder in vier unterschiedene *Sorten* ab, als (1) in die grauen Gänse, welche grösser als die zahmen; (2) in die Hagel oder Schnee-Gänse, die gantz weiß sind, ausser etzlichen schwartzen Federn, die sie an den Schwingen haben; (3) in die Baum-Gänse, die so groß, als die wilden Enten; und (4) in diejenigen, die die Grösse der zahmen Gänse haben. Das Gänse-Fleisch ist bey uns allen zur Gnüge bekandt, sonderlich aber die Martins-Ganß. Was zu dieser Benennung Gelegenheit gegeben, ist noch nicht recht ausgemacht. DRESSERUS *de festis p. 199.* und HOSPINIANUS

de

*de Origine festorum christianorum* fol. 146. halten davor, daß die Christen das Fest Æsculapii, welches die Heyden nach der Weinlese celebriret, abschaffen wollen, und davor das Fest des heiligen Martini eingesetzt. Weil nun zu der Zeit die Gänse am besten sind, so hätte man sonderlich an dem Festin gar viel derselben gespeiset. JOHANNES OLORINUS statuiret, daß die Gewohnheit der Martins-Gans daher gekommen, weil man bey der Begräbniß-Mahlzeit des heiligen Martini, auf welcher etliche tausend Geistliche zusammen gekommen, so viel Gänse verzehret hätte. Andere geben noch andere rationes. Dem sey, wie ihm wolle, die meisten werden sich unbekümmert lassen, woher der Nahme der Martins-Gans entsprungen, und sich davor lieber eine gebratene Martins-Gans wünschen. Sonst wollen auch einige aus dem Hippuf der Gänse erkennen, ob ein harter Winter einfallen werde, oder nicht. Gleichwie aber dieses eine Sache ohne Grund ist, indem die Leute selbst nicht einig sind, ob sie die weissen oder braunen Flecke des Hippufs zum præsagio annehmen sollen, überdis auch die Gerippe der Gänse variiren; als wird solche Muthmaßung nur denen einfältigen Leuten überlassen.

§. 19. Einige Hauswirthe halten nicht gar viel auf die Gänse. Denn ausser dem, was sie in der Mastung kosten, so bringen sie auf den Feldern, Wiesen und Gärten, wo sie hinkommen, wenigen Nutzen, weil ihr Mist und Koth wegen

seiner schädlichen Hitze die Graß-Wurtzeln ausbrennet, und sie auch alles so genau abbeissen, daß es nicht wohl nachwachsen, und über sich kommen kan. Andere aber vermeynen von den Gänsen, so wohl in Ansehung ihres wohlschmeckenden Fleisches, als der Federn, da sie sich des Jahrs etliche mahl berupfen lassen, guten Vortheil zu haben. Sie werden entweder Gänserte oder Gänse genennet. Jene sind die Männlein, diese aber die Weiblein. Man kan sie leichtlich voreinander erkennen, denn der Gänser hat höhere Beine, als die Gans, und wenn man den Gänser fängt und gefangen hält, so schreyt er gewaltig, hingegen die Gans erduldet alles mit einem Stillschweigen. In der Wahl sieht man sich gemeiniglich am allerersten nach den großen um: Denn weil die grossen Gänse die kleinen nicht nur an Fettigkeit, Fleisch und Federn, sondern auch am Ansehen übertreffen, so verdienen sie auch billich vor den kleinern, schmäleren und leichteren Gänsen die Ehre des Vorzugs. Einige wollen vor eine Wahrheit ausgeben, daß die weissen und Aschen-farbigt gesprengte Gänse viel gesünder und fruchtbarer wären, als die gantz weissen, welches von den Hauswirthen zu untersuchen ist.

§. 20. Die Enten sind entweder wilde, oder zahme. Die zahmen, welche in den Höfen gehalten werden, theilen sich ein in gemeine oder in fremde. Derer fremden, die aus Indien, Moscau und andern Orten herkommen, giebt es

unterschiedene Arten, und kan man hiervon des Herrn von Hohberg *Georgica curiosa* nachschlagen. Zu den wilden Enten werden gerechnet (1) die wilde blaue Ente, (3) Roß-Ente, (4) die Schmiel-Ente, welche ihren Nahmen hat von einer gewissen Art Grases, Schmielen genandt, darinnen sie sich gerne aufzuhalten pfleget, (5) Mittel-Ente, (6) Strauß-Ente, Kobel-Ente, (7) Blaß-Ente, (8) Braun-Ente, (9) Brand-Ente, Rothhals, Rothkopf, (10) Schnarr-Ente, (11) Pfeiff-Ente, (12) Krieck-Entlein, (13) Schieß-Ente, (14) sprenglichte Ente, (15) Grau-Entlein, Birckilgen, (16) Fuchs-Ente, brandköpfigte Ente, (17) Mücken-Ente, Fliegen-Ente, Moß-Ente, Mür-Ente. Es ist eine feine Lust, wenn man junge wilde Enten, wo man wegen derer Teiche Gelegenheit darzu hat, bey den zahmen aufzieht, und welches gar leichte ist, sie gewöhnet, alle Nächte mit den zahmen in den Stall zu gehn: Denn von dieser Gewohnheit muß man sie nicht abweichen lassen, und wenn sie anfangen, Federn zu bekommen, daß sie bald fliegen können, muß man ihnen dieselbe beschneiden, oder sonst einsperren, und nicht eher wieder heraus lassen, biß sie sich vermaust haben, und der Enten-Strich vorbey ist, welches im October geschiehet. Hernach läst man sie wieder mit den zahmen Enten frey gehen, und reist ihnen, wenn sie etwan die Federn währenden Einsperrens abgestoßen haben, die Stümpfe aus, damit sie ihnen wachsen, und zum

Fliegen geschickt werden: Denn alsdenn ist keine Sorge mehr zu haben, daß eine solche Ente ihr Lebtage, ob sie gleich etliche Meilen wegflieget, bey Nachts aus ihrem Stall bleibe, daher sie andere mit sich in die Teiche bringen, und Lust und Nutzen schaffen. Der Vortheil, den ein Hauswirth von den Enten hat, ist so groß eben nicht, denn sie kosten viel auszuhalten, sind gefräßig, thun bey den Wassern und Teichen grossen Schaden, und verschlingen die Fische. An Seen, Pfützen und sumpfigten Oertern sind sie am besten zu halten, item, wo Aecker sind, die viel Kräuter haben, als Klee, Wegwarten, Lactuc und dergleichen, als die sie alle mit grosser Begierde abfressen. Sommers-Zeit, wenn sie auf dem Wasser sind, darf man ihnen nicht viel geben, als den jungen Enten wirfft man etwas vor, daß sie im Hofe gewohnen und bleiben. Winters-Zeit werden sie am besten mit Träbern gespeiset, in Mangel derer muß man ihnen etwas von geringen Geträide und Hafer geben, als welches ihnen auch gar wohl zu statten kömmt.

§. 21. Die Hüner sind gleichergestalt, wie die übrigen *Sorten* des Feder-Viehes, entweder zahme oder wilde. Die zahmen entweder gemeine Haus-Hüner, oder frembde, als Indianische Calekutsch-Hüner u. s. w. Der wilden giebt es mancherley Arten, als Rebhüner, Haselhüner, Birckhüner, Phasanhüner, Auerhüner u. s. f. von welchen ausführlich zu handeln ietzund meine Gelegenheit nicht ist. Bey den Haushünern

rechnet

rechnet man auf eine Heerde von 10. oder 12. auf das höchste aber zu 18. oder 20. Hünern einen Hahn. ÆLIANUS erzehlet, daß THEMISTOCLES, als er wider die Persianer eine Armee geführet, unter währenden *Marche* zwey Hähne angetroffen, die recht scharf mit einander gekämpfet und sich gebissen. THEMISTOCLES solches wahrnehmend, hätte mit seiner Armee halten lassen, den Hähnen zugesehen, und darauf seinen Soldaten zugeredet, daß weil sie sähen, wie die Hähne so viel *Courage* hätten, und keiner dem andern nachgeben wolte, sie vielmehr aus Liebe vor ihr Vaterland und die Ihrigen ritterlich kämpfen solten. Da nun die Persianer hierauf überwunden worden, so hat man zu Athen ein Gesetz gegeben, daß alle Jahre bey den Schau-Spielen ein paar Hähne sich mit einander beissen solten, und ist den jungen Leuten anbefohlen worden, diesem Thier-Kampfe zuzusehen. Es sollen auch die Römer, wie ALEXANDER *ab* ALEXANDRO meldet, *Plaisir* gehabt haben an dergleichen Hahnen-Streit, und die Hähne, wo nicht öffentlich, doch zum wenigsten privatim sich miteinander beissen lassen. ALDROVANDUS gedencket, daß zu seiner Zeit in Böhmen dergleichen auch gebräuchlich gewest. In Engelland sollen in manchen Städten solche Theatra aufgerichtet seyn, auf welchen sich die Hähne beissen müssen, und die Zuschauer wetten, welcher von den Hähnen den Sieg davon tragen werde, oder nicht. Sonst ist auch von den Hähnen bekandt, daß sie gemei-

niglich in Mitternacht, und denn früh Morgens, wenn der Tag anbrechen will, zu krähen pflegen. Es haben unterschiedene Weltweisen die Ursache dieses ihres Krähens untersucht, und die meisten geben das *spirituöse* und *subtile* Geblüte der Hähne, welches alle Veränderungen der Lufft gleich empfände, zur *raison* an. So bald als der Hahn die kalte mitternächtige Lufft, und denn die veränderte Lufft bey anbrechenden Tags fühlte, so bald fieng er an zu krähen. Die gemeinen Hüner sind dauerhaffter und leichter aufzuziehen, als die Welschen, auch belohnen die alten Hüner davon ihr Futter und anders vielmahls besser, sonderlich demjenigen, welchen das Aufziehen der Welschen Hüner mißlinget. Denn ausser der Mehrung ist von ihnen kein Nutzen zu erlangen. Wenn man recht mit den Hünern umgehet, so legen sie wohl das gantze Jahr durch, jedoch auch darnach die Kälte im Winter ist, und darnach sie gewartet werden. Im Frühling und Sommer darf man ihnen nicht viel geben, aber im Herbst, wenn sie kranck werden, sich mausen, und die Federn fallen lassen, muß man ihnen zwischen Martini und Weihnachten vorschütten, und gnung zu Essen geben; doch nach Weihnachten muß man ihnen auch wiederum abbrechen, wie den Gänsen, denn sonst legen sie beyderseits, wenn sie zu fett werden, wenig oder zur Fortzucht undienliche Eyer. Insgemein giebt man ihnen Winters-Zeit des Tages ein paar mahl entweder Gersten, Hafer oder sonst allerley gering

Getrai-

Geträide. Die Gerste ist ihnen am bequemsten, und legen sie viel Eyer davon, jedoch muß man solche zuvor dörren, und sie damit nicht übermästen. Sommers-Zeit darf man auf dem Lande den alten Hünern nichts geben, denn sie erhalten sich schon von der Weyde, von den Würmlein, oder was sie sonst finden und auflesen.

§. 22. Ich werde vielleicht nicht unrecht thun, wenn ich bey diesem Capitul auch von den Bienen, als dem edelsten und besten Geschöpfe unter allen Insectis, etwas gedencke. Wie solche zu loben sind, hat VOSSIUS in seinen *Institutionibus Oratoriis p.32.* gelehret, und CAUSINUS *de Eloquentia sacra & profana* im X. Buche und dessen XVII. Capitul sie dermaßen ausgestrichen, daß er auch gar sagt, es wäre alles Göttlich an ihnen, als nur dis eintzige nicht, daß sie stürben. Wegen des Ursprungs der Bienen und ihrer generation sind die alten und neuen Philosophi discrepanter Meynungen. Die Alten hielten beständig davor, daß sie von den cadaveribus der umgefallenen Rinder generiret würden, wie solches VIRGILIUS gar artig *Georg. IV.* vorgestellet, dem auch ARISTOTELES hierinnen einiger maßen Beyfall zu geben scheinet. KIRCHERUS behauptet in seinem *mundo subterraneo*, er hätte aus vielen gewissen experimenten gelernet, daß aus dem Dünger der Ochsen Würmer hervor kämen in Gestalt der Raupen, welche in kurtzer Zeit geflügelt würden, und daraus Bienen entstünden; ja er würde auch darinnen noch mehr confirmirt, wenn er

bedächte, wie ein Bienen-Kopf die Gestalt eines Ochsen-Kopfs hätte, und auch der hinterste Theil einer Biene demselben gar ähnlich sey. Aber die neueren Physici, welche Gelegenheit gehabt haben, die Natur und Eigenschafften der Bienen und übrigen Insecten etwas genauer zu betrachten, sind gantz anderer Meynung, und statuiren vielmehr, daß sie aus Eyerchen gezeuget würden, wie solches LOTICHIUS *p. 42.* REDI *de generatione Insectorum* p. 63. & 68. BLANCARD *Theatr. Erucarum Cap. XLVI.* und andere erwiesen. Die Bienen sind nicht einerley Art, sondern nach dem Unterschied der Länder an Größe, Farben, Gestalt und andern Umständen unterschieden. Uberhaupt lassen sie sich eintheilen in die zahmen und in die wilden, obgleich das Sächsische Weichbild alle Bienen einen wilden Wurm zu nennen pfleget. Die zahmen sind, die wir in unsern Gärten und Weinbergen haben, und nicht wegfliegen, als zu der Zeit, wenn sie schwärmen, da man acht auf sie haben muß: Die wilden aber, die sich in den Wäldern oder andern wüsten und ungebauten Orten auf halten, und ihren Honig daselbst eintragen. Hernach giebt es auch Raub-Bienen, die selber nichts einsammlen, sondern den andern ihren Honig rauben, und öffters gantze Bien-Stöcke auszehren. DAPPER erzehlet in seiner Reise-Beschreibung von *America* p. 306. daß es in Guatemala einer Landschafft Americæ weisse Bienen gäbe, die auch weissen Honig hätten, ingleichen wären auch andere ohne

Sta-

Stachel anzutreffen, und so groß wie die Fliegen, ihren Honig aber verbörgen sie unter der Erde oder den Wurtzeln der alten Bäume. Die auf denen Antillischen Insuln sollen an der Farbe blau seyn, mehr Wachs und auch bessern Honig generiren, als die unsrigen, wie ROCHEFORT *in Descript. Antillar. p. 232.* vorgiebt. Die Bienen sind der Reinlichkeit überaus ergeben, sitzen sich auf kein todtes Aaß, noch auf etwas faules, es sey Fleisch oder Obst, und geniessen nichts, als süßes und wohlschmeckendes. Alle die Blumen, aus welchen sie den Honig saugen, müssen einen guten Geruch haben, und wenn sie mercken, daß eine andere Biene schon darbey gewesen, so halten sie sich nicht lange auf, sondern fliegen weiter. Ob sich wohl die Bienen selbst warten und nehren, so müssen sie dennoch auch fleissig in acht genommen werden, wiewohl man nicht gar zu offt zu ihnen gehen, noch sie an ihrer Arbeit hindern muß. Man muß die Bienen-Stöcke so *placi*ren, daß sie den Winter über nicht zu kalt stehen. Leiden die Bienen Noth, muß man sie speisen, doch nicht eher biß nach Weihnachten. Ihre Speise ist Honig, welches ihnen in die Bienen-Stöcke zu legen ist. Die Körbe und Stöcke müssen vor Winters umher fein zugeschmieret werden, daß sie warm sitzen, und kein Ungeziefer zu ihnen hinein kriechen möge.

§. 23. Nach den Bienen sind die Seiden-Würmer wohl die nützlichsten Insecta, welche

ietzund in Teutschland mehr bekandt sind, als vor einen oder etlichen Seculis. Diese kleine Creatur pflegt sich auf unterschiedene Art wunderbahrer Weise zu verändern. Erstlich schliest sich aus einen kleinen Eygen, welches einem von der Schaale entblösten Hirsche-Körngen gleich siehet, ein unansehnlich Würmlein aus, welches im Fortwachsen durch wiederhohlte Ablegung der alten Haut in kurtzer Zeit zu einer mercklichen Größe gelanget, folgends in sein eigen Gespinst, wie in ein Grab-Tuch sich einhüllet, in demselben durch nochmahlige Abstreifung der Haut die Gestalt eines Dattel-Kerns, und wenn es auch diese Schaale durchbrochen, eines fliegenden Ungeziefers gewinnet, in welcher es sich unter einander begattet, und zu der künfftigen Brut neue Eyergen leget. Starckes Getümmel und Gepolter, Schiessen, Trommeln u. s. w. ist ihnen sehr entgegen, sonderlich, wenn sie dem Spinnen nahe, oder schon darinnen begriffen sind. Vornehmlich schadet ihnen um solche Zeit das Donnerwetter gar sehr, daß die, so spinnen wollen, zurück gehalten werden, die aber schon am Spinnen sind, den Faden verlieren, und drüber sterben. Die Speise der Seiden-Würmer bestehet in Maulbeer-Laub, welches ihnen alle Tage früh Morgens frisch vorgeleget werden muß. Wenn man findet, daß sie das vorgeworffene Futter nicht auffgezehret, muß solches nicht liegen bleiben, sondern abgeräumet, der Stand gesaubert und

fri-

frisches Laub etwas spahrsamer, als vorhin, aufgeschüttet werden. Die kalte Lufft ist ihnen sehr schädlich, insonderheit, wenn sie noch zart und klein sind, als vor welche man sie wohl in acht zu nehmen hat. Ingleichen können sie auch kein Oehl vertragen, als dessen blosser Geruch, geschweige denn das Anrühren, ihnen tödtlich ist, und darf auch nicht mit stinckenden oder vom Brandwein, Toback, Rettig, Knobloch, und andern dergleichen übelriechenden Speisen verderbten Athem angehauchet, oder mit unsaubern, fetten, schmierigten Händen angegriffen werden. Indem die Spinnen denen Seidenwürmern sehr feind sind, und deren Stich ihnen tödtlich ist, als muß man die Zimmer, in welchen man die Seidenwürmer aufbehält, von denselben fleißig reinigen, und die Ratzen, Mäuse, Eidexen u. s. w. welche auch nach ihnen begierig sind, abhalten. Die Seidenwürmer gehören billich unter die Geschöpfe, die bey ihrer Kleine ein groß Wunder der Natur vorstellen, und ob sie gleich wegen ihrer Unansehnlichkeit von den wenigsten Menschen mit gehöriger Aufmerckſamkeit betrachtet werden, so geben sie dennoch auch einer fleißigen Untersuchung gnung zu schaffen. Es wäre zu wünschen, daß in unserm Teutschland die Seidenwürmer-Zucht immer bekandter würde, so könte auch der Seiden-Bau, und die Seiden-*Manufacturen* besser *etabliret* seyn, da wir ietzund davor das Geld nach Franckreich und Italien schicken. Allein die meisten von uns

Teutschen scheuen die Arbeit, und weil der Seiden-Bau allerhand Umstände, Regeln und Anmerckungen, die darbey zu beobachten, erfordert, so lassen sich die meisten darum unbekümmert. Ein gewiß Mitglied der Königlichen Preußischen *Societ*ät der Wissenschafften, so den Seiden-Bau völlig beschrieben, sagt: daß wer sich drauf legte, und ihn mit Lust angreiffen wolte, befinden würde, daß es eine leichte Sache, und wenn man damit umzugehen erstlich gewohnet, gleichsam spielende könte verrichtet werden. Die gantze Sache käme auf diese fünf Haupt-Stücke an: erstlich, daß man sich mit guten Saamen versehe, und denselben gehörig ausbrüten liesse; zum andern, daß man die Würmer mit gesunden Laub ernehrte; zum dritten, daß man ihnen dasselbe rein und in rechter Maß vorstreute; viertens die übrige Wartung mit Reinigung ihres Lagers und Verwahrung des Zimmers wohl besorgte, und fünftens die Spinnhütte wohl zubereitete, und sie zu rechter Zeit drauf brächte, wie hiervon bey obbemeldtem *Autore* mit mehrern nachgelesen werden kan.

§. 24. Von denjenigen *Autoribus*, die die Viehzucht in eigenen Schrifften abgehandelt hätten, sind mir zwar wenige bekandt, indem die meisten dieselbe denen übrigen *oeconomi*schen Materien mit beygefüget. Inzwischen haben doch einige eine und andere hieher gehörige Materie besonders abgefast. Von der Erkentniß der Pferde hat man JOACH. CAMERARII *Hippocomicum*,

*cum, seu Disputationem de curandis equis variaque de re equestri.* 4. 1556. *L. V. C.* Ritterliche Reit-Kunst, oder von Ubung der Reuterey, Marstallerey und Roß-Artzney, mit Figuren. Franckfurt, 1554. JOH. RUELLI Roß-Artzney, oder von der Roße und anderer Thiere Kranckheiten Erkennung und Curen, *Libri II.* durch Gregorium Zechendorfer. 1574. *Anonymi* Neue und bewährte Roß-Artzney. Straßburg, 1583. Albrechts neue Roß-Artzney. 1600. *Ejusdem Hippopronia*, oder gründliche neu ausführliche Beschreibung von Art und Eigenschafften der Pferde. Franckfurt am Mayn, 1612. mit Figuren. 4. Fugger Marx von der Gestütterey, Franckfurt, Fol. 1611. *Traité des chevaus dedié a la Noblesse Françoise par* R. BARET, *Sieur de Rouvray, Gentilhomme Tourangeau* à Paris, 1645. 4. Dieses Buch bestehet aus drey Theilen. Der erste handelt von Füllen, den Haaren, Marquen der Schönheit und der Güte, des Alters und der Gebrechen; Der andere von der Erkentniß der Kranckheiten eines Pferdes, die man sehen und mit den Händen fühlen kan; der dritte von den nöthigen, möglichen und practicablen Remediis sowohl zur Pferde Heilung, als ihrer Præservirung. *L. D. M. Sieur de la Businiere le nouveau & parfait marschall royal, enseignant & expliquant tres clairement la nature, les differences, vices, imperfections & maladies des chevaus & leurs remedes. Enrichi*

*richi de tres belles observations & remarques.* 8. 1655. Joh. Christoph Pinters verbesserter Pferde-Schatz und Reite-Kunst mit Kupfern. Franckfurt, 1618. Fol. Aller alten und neuen Zähmungs-Reguln gründliche *Theoria*, durch welche alle Ubung und Gebrauch aller Pferde erleichtert, alle Verhinderungen erkennet, aus dem Wege geräumet, und aller Art Pferde wohl gezäumet werden können. Rostock, 1659. *Georgii Simon* Winters *Bellerophon, sive Eques peritus s. artis equestris accuratissima instructio. La perfettione del Cavallo libri Trè di Francesco Liberati Romano.* In Roma, 1669. 4. Dieser Italiäner handelt in diesem curieusen Buche von dem Ort, Kranckheiten, Farben, Zeichen und Unterscheid der Pferde viel artige Sachen ab, und sind auch viel Kupferstiche darbey, aus welchen man erkennen kan, wo ein Pferd her sey. *S. du Breuil Pomée Traité de l'Instruction du Cavallier pour le rendre capable, de dresser & emboucher toutes sortes de chevaus, sans qu'il aye besoin de l'aide d'un ecuyer. Auec un raisonement universel sur tous les airs du manege.* 1669. 8. *Abregé des sciences ou la generale Instruction de la grace & belle posture, que le Cavalier doit avoir a cheval, tres utile aussi aus femmes.* 4. George Simon Winters adeliche Stutterey, oder wohlbestellte Fohlenzucht mit Kupfern. 1672. Fol. *Sieur de* SOLLEYSEL *Mareschal parfait, qui enseigne a connoitre la beauté*

*auté & les deffauts des chevaus.* Paris, 1672. 4. Georg Simon Winters *Tractat* von der Reit-Kunst. Nürnberg, 1674. Fol. *Practica & arte di Cavalleria.* Pferde und Reite-Buch mit Kupfern, *in Fol.* 1674. Georg Simon Winters wohlberittener *Cavalier* u. Roß-Artzt, mit Kupfern 1678. Fol. Johann Geyßferts Ritterlich und adelich Kunst-Buch, vom Reiten, zäumen und Roß-Artzney, auch allerley Stangen, Kinnketten, Mund-Stücken, mit Figuren. Coburg, 1675. *Monsieur le Duc de New Castle nouvelle methode pour dresser les chevaus; en suivant la nature & même la perfectionant par la subtilité de l'art traduite de l'anglois auec des annotations par Monsieur de* SOLLEYSEL. *Paris,* 1678. *Fol. avec figures. Sieur de* SOLLEYSEL *le veritable parfait marschall.* 1677. *in Fol.* Roß- und Rind-Artzney. Nürnberg, 1685. 8. ANTONII *du* PLUVINEL Roß-Artzney-Buch. 8. Leipzig, 1686. Wolf Helmhard Hohbergs vollkommene Pferd- und Reite-Kunst. Fol. Nürnberg, 1680. Johann Walters Beschreibung der Pferde und der Viehzucht. 8. Leipzig, 1689. Georgii Simon Winters adeliche Stuterey. Fol. 1687. JOHANN BAPTISTÆ GALIBERTI neugebahnter Tummel-Platz und eröffnete Reitschule, nebst der Gestut-Ordnung und Pferde-Curen, aus dem Italiänischen übersetzt von Matthes Drummern, mit Kupfern. Fol. Wien, 1692.

1692. Martin Böhmens Roß-Artzney-Buch. 8. Leipzig, 1697. *Del Campo* Reit-Kunst, oder Anleitung gut reiten zu lernen, nebst den Artzney-Mitteln für Kranckheiten der Pferde aus dem Frantzösischen übersetzt. 12. Coppenhagen, 1698. Roß-Artzney-Buch, bewährtes und *approbirtes*. 8. Wolfenbüttel, 1705. Solleysel vollkommener Stallmeister mit Kupfern. 4. Genf, 1707. Weybolds Kunst geübter Bereiter, nebst einem Roß-Artzney-Buche und Berichte von dem Beschlag der Pferde, mit vielen Kupfern Fol. Nürnberg, 1710. So viel von den Pferden. Andere haben die Bienen beschrieben, und sind mir folgende Schrifften von dieser Materie vorgekommen: *Les plaisirs innocens & amoureus de la Campagne, contenant le traité des mouches à miel, ou les Regles pour les bien gouverner & le moyen den tirer un profit considerable par la recolte de la cire & du miel.* 8. Amsterdam, 1699. Der *Autor* hat zwar alle dasjenige, was bey den Bienen vorkommt, gar *speciell* beschrieben; ich glaube aber, daß einige in diesem Buche enthaltene Regeln bey uns Teutschen, und sonderlich den Ober-Sachsen, ihre exceptiones leiden werden. J. A. Becks, Hochfürstlichen Braunschweigischen Cammer-*Commissarii* kurtze, iedoch wahrhaffte Beschreibung von derer Bienen oder Immen Natur und Eigenschafften so wohl als derselben Pflegung und Wartung, wie ihr

Nutzen

Nutzen zu befördern und Schaden zu verhüten sey, aus eigener Erfahrung aufgesetzt. Neustadt an der Aysch, 1709. 8. Johann Grützmans neu gebautes und zugerichtetes Immen-Häußlein, das ist, Beschreibung derer wunderbaren von Gott erschaffenen Thiere und Vöglein derer Bienen, was es mit denselben für einen Ursprung, Gelegenheit, Regiment und Beschaffenheit habe, wie sie recht müssen gewartet werden u. s. w. Der *Autor* sagt, daß er diese Materie nicht allein aus allerley bewährten Scribenten, sondern auch aus dreyßigjähriger Erfahrung erlernet, und weil er Pastor gewesen, so applicirt dieser ehrliche Mann die Oeconomischen Materien allezeit auf etwas theologisches, welches auf gewisse Maße wohl endlich gar gut, doch sich hieher eben nicht schickt. Das vollständigste und beste, so wir von den Bienen haben, ist wohl Caspar Höflers Bienen-Kunst, daraus die rechte Bienenzucht zu lernen, mit Kupfern. Leipzig, 1700. 8. Sonst hat man auch *Anon.* Bericht von der Bienen oder Immen-Regierung und Gebrauch, auch ihrer Wartung. Nic. Jacobs Bienen-Unterricht und Wartung mit Figuren. Görlitz. ANDREÆ PICI Büchlein von den Bienen, Honig und Wachs. Tomi 4. Von den Seiden-Würmern haben wir: Kurtze, doch gründliche Anweisung, wie bey uns der Maulbeer-Baum fortgepflan-

pflantzet, die Seiden-Würmer gezogen und Seide erzielet werden möge, den Liebhabern zu Gefallen vorgestellet durch ein Mitglied der Königlichen Preußischen *Societ*ät der Wissenschafften. 1714. 4. Von dem Schaaf-Vieh: den redlichen und aufrichtigen Schäfer, nebst dem fleißigen Geyß- und Ziegen-Hirten. Nürnberg und Praag, 1710. 12. Der ungenandte *Autor* beschreibet in diesem Werckgen gar weitläufftig des Schaaf-Viehes Eigenschafften und Nutzungen, Pfleg- und Wartung, Mästung, Præservirung vor Kranckheiten, Abnehmung der Wolle, Auferziehung der Lämmer, die Gebühr der Schäfer, und wie vor derselben Betrügereyen sich in acht zu nehmen u. s. w. Von der Viehzucht überhaupt ist mir kein anders vorgekommen, als der arbeitsame Land- und Haus-Vater, oder kurtzer Unterricht, wie ein Land- und Haus-Vater seinen Meyerhof anstellen, und darinnen unterschiedlich Vieh wohl halten soll, damit sie von aller Kranckheit befreyet seyn, heraus gegeben von einem Liebhaber des Landlebens. Regenspurg, 1710. 8. Der *Autor* tractiret gar *speciell* so wohl von denen vierfüßigen, als geflügelten zahmen Thieren, die bey einer Hauswirthschafft angetroffen werden.

# Das zehnde Capitul.

## Von Bergwercks-Sachen und Mineralischen Reiche.

§. 1.

DIe sonderbare Weißheit des Allerhöchsten, welche aus allen Dingen, worauf man nur seine Augen richtet, hervor leuchtet, kan man unter andern auch gar deutlich aus denen Bergwercken erkennen, da er allerley schön gediegen Ertz, Gold, Silber, Kupfer, Eisen, und andere Materialien in harten Steinfelsen wachsen, und dem Menschen zu Gute aushauen und an Tag bringen läst. Der Nutzen, so aus dem Bergwercke entspringet, lieget klar vor Augen: Denn ohne die Metalle kan der Acker nicht gebauet, Handel und Wandel nicht getrieben, das Unsrige vor des Feindes Gewalt nicht beschützet, die Häuser nicht aufgerichtet, auch viel dem menschlichen Leben nützliche Gewerbe und Handthierungen nicht bequem ausgeübet werden.

§. 2. Der Bergbau, das Metallscheiden u. Probieren ist wohl unstreitig eine sehr alte, GOtt-

gefällige und selige Nahrung: Denn GOtt hat Berg und Thal, Gehenge und Gesprenge, Klüfft und Gänge selber geschaffen; und Moses gedencket im Paradies eines reichen Goldseiffens im Fluß Ganges, Genes. 2. Obwohl in der heiligen Schrifft nicht expresse Meldung geschieht, daß Adam Ertz ausgearbeitet; so ist dennoch zu vermuthen, weil er die Aecker bauen, und bey den Altaren die Lämmlein schlachten müssen, daß er Hacken und Messer gehabt, und also Eisen ausgegraben und zubereitet habe. Sonst wird insgemein Thubal Cain als der Meister in allerley Ertz und Eisenwerck vor den ersten Bergmann gehalten, Genes. IV. 22. Unter andern leiblichen und guten Gaben, welche die Kinder Israel im Gelobten Lande antreffen solten, verspricht ihnen GOtt auch ein Land, des Steine Eisen sind, da sie Ertz aus den Bergen hauen könten, Deut. VIII. 9. Im Propheten Ezechiel im XXII. C. 19. 20. 21. und 22. lieset man folgendes: „Du Menschen-Kind, das Haus Israel ist mir „zu Schaum worden, alle ihr Ertz, Zinn, Eisen „und Bley ist im Ofen zu Silber-Schaum worden. Darum spricht der HErr also: Weil „ihr denn alle zu Schaum worden seyd, siehe so „will ich euch alle gen Jerusalem zusammen „thun. Wie man Silber, Ertz, Eisen, Bley „und Zinn zusammen thut im Ofen, daß man ein „Feuer drunter aufblase, und zerschmeltze es: al„so will ich euch auch in meinen Zorn und Grim „zusammen thun, einlegen und schmeltzen. Ja

ich

ich will euch sammlen, und das Feuer meines" Zorns unter euch anblasen, daß ihr drinnen zer-" schmeltzen müsset. Wie das Silber zuschmel-" tzet im Ofen, so solt ihr auch drinnen zerschmel-" tzen, und erfahren, daß ich der HErr meinen" Grimm über euch ausgeschüttet habe." Sonst scheinet es eben nicht, daß die alten Ebräer, ob sie gleich Gold, Silber und andere Metalle zur Gnüge gehabt, den Bergbau gar fleißig getrieben, sondern sie haben sich mehr auf den Ackerbau und die Viehzucht appliciret, und dasjenige so sie von Gold, Silber und andern Metallen nöthig gehabt, aus Egypten, Arabien und denen übrigen Ländern, durch Vertauschen und Handel und Wandel überkommen.

§. 3. Wie der Bergbau ein Land und einen Fürsten bereichern könne, und wie ein Landes-Herr denselben gehörig zu besorgen habe, zeiget der Freyherr von **Schröder** in seiner Fürstlichen **Schatz- und Rent-Cammer** mit folgenden gar artig an: "Ein Fürst soll die Gold-" und Silber-Bergwercke bauen lassen, wenn sie" nur etwas geben, sie werden mit Schaden oder" mit Nutzen gebauet. Denn daran lieget dem" Lande nichts, dieweilen dieses der gewisseste Zu-" gang eines Landes ist. Und obschon die Bau-" Kosten der Bergwercke den Ertrag übertreffen," so ist doch der Lohn der Arbeiter nur eine Ver-" wechselung, und wird das Land weder ärmer" noch reicher, aber wol glückseliger dadurch. Denn" es werden viel Leute dadurch zu ihrer Kost kom-" men, und ihr Brodt erwerben, und das Geld"

„bleibt im Lande, wie davon im Büchlein Oe-„sterreich über alles zu lesen. Aber so viel Gold „und Silber ausgegraben wird, so viel nimmt „das Land an Reichthum zu, und der Fürst kan „die Vermehrung seines Schatzes damit beför-„dern. Dieweil denn an den Gold- und Silber-„Bergwercken so viel gelegen ist, so erfordert das „Interesse des Fürsten, daß er auf die Menagi-„rung derselben ein wachsames Auge habe, und „denen Berg-Bedienten fleißig nachsehen lasse, „als welche nicht allezeit leiden wollen, daß ie-„mand dem Landes-Fürsten bessere Nachricht ge-„be, oder einen Vortheil zeige, sondern alle gu-„te und nützliche Inventiones supprimiren, da-„mit sie selbsten für die klügsten gehalten, und „ihre Verwandten in solchen Diensten nach ih-„nen continuiren mögen. Zu welchem Ende „sie den Landes-Fürsten persuadiren, man soll ja „niemand fremdes in die Bergwercke kommen „lassen, noch einem andern von dem Ertz etwas „zeigen, denn man könne Schaden thun, und ma-„chen, daß die Bergwercke nichts mehr geben; „welches aber alles dahin gemeynet ist, damit „niemand sich finden möge, welcher etwan dem „Fürsten zeigen könte, wie daß die Bergwercke „besser zu menagiren wären, oder der Verdacht „ein oder andern Diebs-Griffe, welcher sich et-„liche gebrauchen, offenbahren möchten. Uber „welchem allen aber der Landes-Fürst leiden und „Schaden haben muß.„

§. 4. Es heist mit den Bergwerck auch wie mit vielen andern Sachen: *Laudatur ab his, cul-*

*patur*

*patur ab illis.* Diejenigen, so aus ihren Zechen gute Ausbeute bekommen, wissen den Bergbau nicht genung auszustreichen, und wolten lieber alle Menschen *encouragieren*, daß sie Gruben bauen solten. Der Gothische König ATHALARICUS muß wie AURELIUS MAGNUS CASSIODORUS, *Lib. IX. Variar. Epist.* anmercket, ein treflicher Liebhaber von Bergwercken gewesen seyn; denn von denen Berg-Leuten sagt er: *Intrant egentes, exeunt opulenti, sine furto divitias rapiunt; optatis thesauris sine invidia perfruuntur: Et soli sunt hominum, qui absque ulla nundinatione pretia videantur acquirere:* Arm fahren sie ein, reich wieder aus; Sie greiffen nach Reichthum ohne Diebstahl: Sie beneyden einander nicht, wegen erwündschter solcher Schätze; sie sind allein diejenigen Menschen, die ohne Schacherey so grosse Dinge erwerben. Und endlich spricht er weiter: *Aurum per bella quærere, nefas est; per maria, periculum: per falsitates, opprobrium: in sua vero natura, justitia. Honesta vero sunt lucra, per quæ nemo læditur. Et bene acquiritur, quod a nullis adhuc dominis arrogatur:* Gold und Geld durch Krieg zu erwerben, ist gewaltsames Unrecht: über Meer zu erwerben, grosse Gefahr; durch List und Falschheit, schimpflich: in seiner eigenen Natur Adern zu suchen rechtmäßig. Das ist ein redlicher Gewinn, wodurch niemand beleidiget; und gar wohl zu nehmen, so von keinem vorigen Besitzer dispurirlich gemacht wird. Mit diesem Königlichen Ausspruch kommt fast überein, was Opitz schreibet:

Die schöne Nahrunge hat wohl dem Ackerleben
Das sonsten selig heist, mit nichten nachzugeben.
Wie der die Felder baut, doch niemand Unrecht thut;
So haut ihr auch Metall und bringet Geld und Gut
Tief aus der Erden her, die keiner sonst bewohnet.
Ein ieder bleibt von euch mit Hinterlist verschonet,
Und schlimmer Schinderey, wie der zu üben pflegt,
Der Ehre, Seel und Waar auf eine Schaale legt.

Hingegen finden sich wiederum andere, welche den Bergwercksbau mit folgenden *Objection*en zu *attaquir*en pflegen: Unter so vielen hundert oder tausend Menschen würde man nicht einen verständigen, ehrlichen und getreuen Mann antreffen, der mit Metallen, Mineralien und Bergbau vernünfftig umzugehen wüste. Bergbau wäre ein ungewisses Capital, so schwer und lang verzinset werden müste. Der Nutze und Gewinn davon gedeihe nicht. Das Bergwerckbauen sey gefährlich, dieweil viel Leute in denen Gruben und Hütten von dem Schwaden, Staub und Stanck, welchen sie mit dem Athem an sich ziehen, lungensüchtig werden, dicke auffschwellen, oder gantz und gar ausdorren, auch viel unter

unter ihnen in denen Gruben verfallen, von den Wänden zu Tode geschlagen werden, von denen Fahrten in die Schächte stürtzen, Arme, Beine und Hals brechen: Also könne man deswegen keinen Nutz des Bergwercks so groß achten, daß man um deswillen der Menschen Leib und Leben in solche Gefahr setzen soll. Sie geben weiter für, daß durch das Bergwerckbauen gantze Fluren und Felder umgegraben und verderbet, die Wälder und Gehöltze verwüstet und abgehauen würden, dieweil man zu denselben täglich ein unzählich Holtz haben muß, die Wasser durch die Puchwercke und Ertzwaschen vergifftet, daß sie von Fischen öde und wüste werden, dahero die Einwohner derer Felder, Wälder, an Höltzern und Fisch-Wassern in Schaden kommen, daß man augenscheinlich von den Bergwercken mehr Verlust und Schaden, denn Nutzen habe. Weil auch die Natur diese Metalle in der Tiefe der Erden verborgen hat, so schliessen einige, daß man sie nicht aus der Erden gewinnen und langen soll, dieweil sie zu viel und grossem Ubel öffters Anlaß geben u. s. w. Wie aber alle diese und mehrere Objectiones beantwortet werden, ist in des seligen Kirchmayers Hoffnung besserer Zeiten durch das edele Bergwerck Cap. V. nachzulesen.

§. 5. Die Zechen und Gruben werden auf unterschiedene Art eingetheilet, als erstlich: in gemessene und ungemessene Gruben und Maassen. Denn die Gruben werden um den Streitigkeiten, so sich unter den Besitzern zweyer benach-

barter Gruben ereignen könten, vorzukommen, gemessen zwar nicht gleich zu Anfang, sondern wenn Hoffnung zu einiger Ausbeute vorhanden, daher sie denn hernach alsobald eine Maß-würdige Zeche genennet werden. (2) in Fund-Gruben, oder in Maaßen-Gruben und Zechen. Die allerbeste Zeche wird gemeiniglich bey einem neuen Bergwercke die Fund-Grube genennet, die übrigen aber nur bloße Zechen. (3) in bauhafftige, die würcklich gebauet werden, und in eingestellte, unverlegte und aufläßige Gruben. (4) in steigende u. fallende Zechen, da sich die Anbrüche bald veredelē, bald verringern, bald aber sich gar abschneiden. (5) in Zubuß-Zechen, sich selbst bauende und fündige oder Ausbeut-Zechen. Die erstern sind, da man nicht so viel draus nehmen kan, als man an die Bergleute auszahlen muß, und daher noch etwas zur Zubuße zu geben genöthiget wird: Die andern, da man so viel draus nimmt, als man drauf verwendet. Die dritten aber, da man nach Abzug der Unkosten einen guten Vortheil und Uberfluß hat. (6) in einfache und zusammen geschlagene, indem bißweilen etliche Gewerckschafften einhellig verwilligen, ihre Zechen oder Lehn zusammen zu schlagen. (7) in *Majoral-* und *Minoral-*Bergwercke. *Majoral-*Bergwercke heissen Gold- und Silber Gruben; *Minoral* aber, die von Eisen, Zwitter und andern geringen Metallen. (8) in Herren-Zechen und Gewercken-Zechen. Jene werden von dem Landes-Fürsten selbst gebauet, diese aber nur von den privatis.

§. 6.

§. 6. Vor allen andern Ländern Europæ ist insonderheit unser Teutschland von dem Allerhöchsten mit vortrefflichen Bergwercken von allerhand, ja allen *sorten* der Metallen und Mineralien gesegnet. Im Hertzogthum Bergen, gegen Siegen zu, ist das uhralte ☽ Kupfer und Bley-Bergwerck, zum Wildberg genannt. Desgleichen um Dencklingen und am Siegestrohm sind schöne reiche ♀ Bergwercke. Ferner so ist an der Siege hinunter bey Siegeburg ein schönes ♄ und ☽ Bergwerck, so aber nicht gebauet wird. Im Surland, dem Churfürsten von Cölln zuständig, sind viel schöne und dabey reiche Bergwercke, als zum ersten bey Ohren ist das uhralte reiche ♀ Bergwerck, die Ronart genandt, so der Bischoff von Hildesheim eine geraume Zeit mit guten Nutz gebauet. Bey Arensberg brechen Kupfer- und Antimonium-Ertze, item bey Meskede brechen ♀ ♄ und Eisen-Ertze, desgleichen bey und um die Stadt Brilon ♄ ☽ und ♀ Ertze, wie auch zweyerley Galmey, als gelber und schneeweisser. In der Grafschafft Witgenstein sind viel gute Bergwercke. Auf dem Westerwald bey Daden, der Eisenachischen Herrschafft zuständig, sind schöne reiche Kupfer-Bergwercke, so eine Zeitlang ziemlichen Uberschuß gegeben; Woselbst herum auch viel Eisenstein bricht. Um Schmalkalden herum giebt es viel Eisen- und Stahl-Bergwerck, die starck getrieben werden. Im Fürstlich-Darmstädtischen bey dem Dorf Rodt sind viel schöne ☽ und ♀ Bergwercke, so

aber

aber meistentheils gantz cobaltig, und der Ursachen in keine rechte Aufnahme kommen können. Im Fürstl. Nassau-Dillenburgischen brechen auch schöne vermischte ♀ und ☽ Ertze, worinn man viel gewachsen ♀ findet; Anbey auch dasige Ertze mit blauer Lasur-Farbe durchflogen und vermischt sind. Im Chur-Mayntzischen bey Aschaffenburg und auf dem Speßart finden sich auch noch einige Kupfer-Bergwercke. Welches Ertz aber mit Speise und Eisenschuß sehr vermischt, daher dann die Wercke zu keinem rechten Stand kommen können. Im Hertzogl. Würtembergis. um den Kniebiß und Freudenstadt her sind auch ziemlich reiche Kupfer und Eisen-Bergwercke. Im Brißgau und Freyburg werden vielerley Gattungen Steine in einem Bergwercke gebrochen, in welchen der Kern von allerhand Farben, daraus viel schöne Dinge daselbst geschliffen und zubereitet werden. So wird auch in dem Rhein-Fluß bey ermeldten Breysach Gold gesäiffet, oder gewaschen, so dann Rheinisch Gold genennet wird. Im Marggräfl. Durlachischen sind viel Eisen-Wercke, so einige Herrn von Basel bauen, und das Eisen davon in die nahgelegene Schweitz führen, allwo es meistentheils zu Drat gezogen wird; In der Schweitz bey Basel bricht viel güldischer Marcasit und Kieß, auf welchen denn auch der Sage nach, das gantze Münster stehen soll. Bey Bremgarten am Fluß Emma, desgleichen auch an der Rüß und Ara bey Wangen wird viel Gold gesaif-

saiffet, und aus dem Sande gewaschen, welches an der Farbe dem Ungarischen Golde fast gleichet. Bey der Stadt Einsiedel gegen Mittag zu auf den höchsten Alpen brechen schöne, weißglätzende, vermischte Silber- und Kupfer-reiche Ertze, desgleichen auch Vitriol und Schwefel-Kieße. Bey Glaris, vom Wallenstadter See hinauf, und dem sogenandten Mörtschen Gebürge, brechen schöne braune Kupfer-Ertze, wovon der Centner 70. Pfund hält. In Tyrol, als zu Hall, Schwatz und Kattenberg, sind viel schöne Silber ♀ und ♄ Bergwercke. Das Ertz aber streicht nicht recht zu Gange, sondern bricht Fall, Nester und Nierenweiß. Der Eisenstein hingegen wird daselbst in grosser Menge gegraben. Im Churfürstenthum Bäyern sind an unterschiedenen Orten schöne Bergwercke: als erstlich an der Böhmischen Gräntze ist ein reich ♀ Bergwerck, worbey auch viel Eisenstein bricht. Zum andern beym Kloster Wald-Sachsen zu Dorsenriedt brechen ♀ und Cobaltige Silber-Ertze, desgleichen auch gediegen Gold, so aus den Bächen gewaschen wird. Drittens bricht auch unweit der Stadt Kembat, gegen den Fichtelberg zu, an vielen Orten ziemlich reiches ♀ Ertz, so aber niemahls recht ist nachgebauet worden. Vierdtens sind um den Fichtelberg unterschiedene Anbrüche von ♀ und Vitriol-Kießen, werden aber nicht gebauet, hingegen wird eine grosse Menge Eisenstein daselbst gebrochen, und auf dem neuen Bau geschmeltzet. Im Marggrafthum Bareuth finden sich zu Gold-

Cro-

Cronach unterschiedliche Sorten vom Ertz: als absonderlich ein Kieß, so ziemlich Goldreich ist. Ferner ein Antimonium-Ertz, so Silberhafftig, auch in ziemlicher Menge zu gewinnen ist. Weiter brechen unter andern ziemlich reiche Kupfer-Ertze, Kiese, und Alaun Schiefer. Im Voigtlande um Schlätz herum brechen unterschiedliche gute Mineralia, als Kupfer, Silber und Bley-Ertze; item Cobalt: womit dann die erstgenanten Arten fast alle angefüllet sind, dahero sie auch noch bis dato zu keinen rechten Stand oder Uberschuß haben kommen können. Im Hertzogthum Zeitz trifft man an unterschiedenen Orten gute Mineralia an, als erstlich im Amte Plauen, dem Bischoff von Raab zuständig, finden sich schöne Kupfer-Ertze, Kieß und Zinn-Zwitter. Item bey Weyda an der Elster sind vor Alters schöne Kupfer und Kieß-Bergwercke gewesen, so auch Marcasitisch Gold mit sich führen, wovon noch schöne im Bau stehende Stollen vorhanden sind. Bey Neustadt an der Orla sind an vielen Orten noch schöne Anbrüche von Kupfer- und Silber-Ertzen. Weiter sind zwischen dem Schwartzburgischen und Saalfeld, um Goßwitz und der Wind-Mühlen viel reiche Kupfer-Bergwercke, worunter die neue Hoffnungs-Zeche, der Ritter S. Georgen, und die Eckardts-Zeche sehr floriret, und gute Ausbeute giebet. Im Gräflichen Schwartzburgischen nebst und um Kunitz herum sind viel und unterschiedliche schöne Kupfer-Bergwercke, so eine geraume Zeit he-

ro und noch floriren: Voraus diejenigen Zechen, so mit dem gemeinschafftlichen Stollen, welcher auf dem Zeitzischen Territorio herauf getrieben worden, sind durchschlächtig gemacht worden. Im Saalfeldischen sind viel Kupfer-Bergwercke, wie auch Zechen, so Silber halten, der Cobalt aber, so bey diesen Ertzen bricht, verderbts im Schmeltzen, daß sie nicht aufkommen können. Im Meinungischen Territorio bey Schweina finden sich viele Schiefer-Wercke, worinnen ein guter Kupferhaltiger Strep bricht, so auch daselbst geschmeltzet wird. Im Amt Ilefeld brechen gute Kupfer-Ertze, voraus in Schumansthal, woselbst auch weißgüldene Ertze anstehen, so reich am Silber sind. In der Grafschafft Stolberg hat es unterschiedliche auch ziemlich reichhaltige Bergwercke, als Kupfer, Silber und Antimonium, so auch Gold mit sich führet; hat aber wegen des Antimonialischen Mercurialischen und Cobaltigen Sulphurs, so in diesen Mineralien starck dominiret, biß dahin zu keinem beständigen Gang können gebracht werden. Im Hertzogthum Braunschweig und Lüneburg, als auf dem berühmten Hartz-Walde, findet man an vielen Orten schöne Berg- und Hütten-Wercke. Als bey Mangelholtz auf Rößland und zwischen Elbingerode und Werningerode sehr viel Eisenstein, wovon unterschiedene hohe Oefen gefödert werden. Von Ilsenburg aus auf der Höhne, so ein felsigtes Gebürge, brechen sehr vielerley Gattungen wilde Mineralien, als Schwatzen-Talck, Ganßdreck, und Fisch-Schuppen. Um

den Braunlach bricht man ziemlich Eisenstein und Schwefel-Kieß. Zum Sanct Andreas-Berge sind schöne Silber- und Bley-Bergwercke, wovon vor einiger Zeit die Catharina; und nachgehends Catharinæ Neufangs-Zeche sehr floriret hat, indem daselbst rothgüldisch Ertz gebrochen, wovon der Centner a 80. biß 100. Marck Silber gehalten. Auf dem Zeller Felde und im Claußthal, welche Bergstädte nahe an einander liegen, sind viel Bley und Silber-Zechen, unter welchen eine Zeit hero die reichsten gewesen, die Margaretha, Elisabeth, das Haus Lüneburg, das weisse Roß und dergleichen. In den Preußischen Landen gräbet man um Wettin herum Stein-Kohlen aus, welche guten Uberschuß geben. Bey Eisern-Lohn und der Altona in der Marck bricht Eisenstein, Galmey, und ♄ Ertz. Item bey Breckerfelde, allwo der Knipstahl gemacht wird, sind unterschiedliche Kupfer- Bley- und Silber-Bergwercke; desgleichen auch um Meinertshagen und Hückeswagen finden sich etzliche reichhaltige Kupfer-Bergwercke, und Schiefer, so gleichfalls Silber halten. In Schlesien ohnweit Breßlau auf dem bekandten Riesen-Gebürge, brechen viel reiche Gold- und Silber-Ertze, wie auch ♄ und Antimonium. Desgleichen ♀ Ertz und Kieß. Nebst dem werden auch daselbst an unterschiedlichen Orten allerhand Edelgestein, als Granaten, Rubinen, Amethysten u. Schmaragden gefunden. In Cärnten bricht der beste Eisenstein, und die Stahl-Knaute, auch

Kupfer

Kupfer, Ertz und Zinn: Bey Clagenfurt herrliche Zinober-Ertze: Bey Villach viel Bley-Ertze, welche das reinste ♄ in gantz Teutschland geben.

§. 7. Gleichwie Teutschland alle die übrigen Länder Europæ übertrifft an Mannigfaltigkeit der Bergwercke und Mineralien; also hat wohl der Ertzgebürgische Creyß in unsern Meißner-Land vor denen übrigen Provintzen Teutschlands einen Vorzug, weil nicht leichtlich eine andere so viel unterschiedene *Sorten* der Mineralien wird aufweisen können. Gold trifft man an in etlichen Flüssen hiesiger Lande, als der Elbe, Mulde und Reder. Maßen vom Churfürst Johann Friedrich gesagt wird, daß er eine Kette gehabt bey 16. Marck schwer, von lauter Wasch-Golde, und zwar mehrentheils aus der Elbe um Torgau gesammlet. Von Silber ist das gantze Ober-Meissen voll, und die meisten Bergwercke im Lande bestehen draus, so, daß sie nach bewährter Autorum Bericht, ihres gleichen auch in Europa kaum haben sollen, besonders um Freyberg, Marienberg, Annaberg, fürnehmlich aber Schneeberg, als welches allein vom Agricola *omnium Germaniæ metallorum argenti puri fertilissimum* gepriesen worden. Anno 1471. d. 6. Februarii ist es unter Churfürst Ernsten und seinem Bruder, Hertzog Albrechten, fündig worden. Siehe Müllers *Annales Saxoniæ* p. 40. Anno 1577. d. 23. April, Mittwochs am Sanct Georgen-Tage, ist Hertzog Albrecht zu Sachsen mit verschie-

denen seiner Räthe und Hof-Junckern in das Bergwerck zu Schneeberg, und zwar in Sanct Georgen-Zeche eingefahren, Speise und Tranck dahin bringen lassen, und auf einer grossen gediehenen Silber-Stufe an statt eines Tisches Mahlzeit gehalten, und unter andern vor sonderbarer Freude in diese Worte heraus gebrochen: Unser Käyser Friedrich ist wohl gewaltig und reich, gleichwohl weiß ich gantz gewiß, daß er ietzo keinen so stattlichen Tisch hat. Diese Silber-Stufe ist eine Lachter breit und 2. Lachter hoch gewesen, und sind nachgehends über 400. Centner Silbers daraus gemacht worden. Anno 1487. haben Churfürst Friedrich der Weise, Hertzog Albrecht und Hertzog Johannes, Gevettere und Gebrüdere, da sie persönlich auf dem Schneeberge gewesen, diese Verordnung gemacht, daß denen Gewercken zu Gute von allem Silber, so gemacht würde, die Hütten-Kost abgezogen, und hernach erstlich denen Landes-Fürsten der zehende, und denen Stöllnern das neundte zugestellet werden, und die übrigen, so keinen Uberlauf über Berg- und Hütten-Kost hätten, auf zwey Jahr des zehnden und Stollen-Rechts gäntzlich befreyet seyn sollen. Anno 1501. hat man zusammen gerechnet, daß seither Anno 1471. da das Schneebergische Bergwerck fündig gemacht, und also in dreyßig Jahren den Chur- und Fürsten zu Sachsen 324937. Centner und 50. Pfund Silber geliefert worden,

daß

daß man also den vortreflichen Schatz dieses Silber-Bergwercks zur Gnuge hieraus ersehen kan. Das Quecksilber ist in diesen Landen, fürnehmlich in denen so genanten Glaßkopf-Gängen am besten und lautersten anzutreffen, benebst dessen Matrice und Wurtzel, dem Minio und Schisto, sonst Quecksilber-Ertz und rother Cinober genandt. Die fürnehmsten und reichhaltigsten Arten des Kupfers trifft man an bevoraus auf dem Schneeberge in der Schleem; desgleichen etlicher Orten um Freyberg, Annaberg, Geyer, Grünhayn, Berg-Gießhübel, Hohenstein, Franckenberg u. s. w. Die ältesten, reichhaltigsten und fürnehmsten Anbrüche des Zinns möchten etwan seyn der berühmte Altenberg, allwo ein einiger Kuckus wohl in die 1000. biß 2000. Gülden zu stehen kömmt, nebst daran gelegenen Glaß-Hütte, Lauen und Bernstein u. s. w. um Annaberg, der Thum, Geyer, Erbersdorf oder Ehrenfriedersdorf, um Schneeberg das so genante Fletzmaul, Eybenstock, Platta u. s. f. um Dippoldiswalde und Frauenstein, die Böbel, Schmiedeberg, Nauendorf, nebst dessen reichhaltigen so genandten Kupfer-Grube. Vom Bley ist hiesiger Landen gleichfalls eine gute Nothdurfft zu befinden, fürnehmlich um Freyberg und Schneeberg, auf der Schleem in denen so genandten Kupfer-Gängen, neben dem Silber und Kupfer, theils auch zu Scharfenberg. Wismuth ist ein Metall, so von denen Bergver-

ständigen zum Theil vor des Silber-Ertzes Mutter oder Talch; sonst aber insgemein pro tertio quodam unter dem Zinn und Bley gehalten worden, doch übrigens denen Alten gantz unbekandt seyn soll: Maßen dergleichen durch gantz Europam allein auf unsern Meißnischen Gebürgen, und zwar fürnehmlich und zu erst um Schneeberg, dann ferner um Annaberg, Marienberg und Sanct Jochims-Thal, letzlich aber auch einiger Orten in Engelland, als Fabricius behaupten will, bekandt worden. Mit Eisen ist unser Land gleichfalls reichlich versehen, sonderlich im Ober-Gebürge gegen dem Jochims-Thal, auf der Burckards-Leite, auf dem so genandten Emler oder Memler um Grünhayn: So dann in der Pirnischen Pflege um Lauenstein, Glaßhütte, Berg-Gießhübel ꝛc. als welche drey letzteren nach dem Schwed- u. Steyermärckischen vor die ausbündigsten Arten von gantz Europa sollen gehalten werden. Darbey auch stattliche und reich begüterte Hämmer oder Hammer-Güter, so denen Lehn- und Ritter-Gütern dieser Lande an Einkünfften und Regalien wenig bevor geben, anzutreffen. Ferner um das Dorf Kaltofen, zwischen Haynischen und Closter Zelle: ingleichen an der Zschopa zwischen Franckenberg und Chemnitz, nebst den alten Eisen-Bergwerck daselbst genant zum Troppmaner, zwischen Franckenberg und Sachsenburg: item an der Pöhla, um Schwartzenberg

und Wiesenthal, welches aber an Güte von obig benandten etwas abweichen soll: ausser dem Wasch- und Schlacken-Eisen, so zum Theil darunter anzutreffen, und allem andern an Geschmeidigkeit vorgehen soll. So viel von denen Haupt-Metallen. Wer nun von denen übrigen Neben-Metallen und Mineralien, so in denen Chur-Sächsischen Landen angetroffen werden, will benachrichtiget seyn, beliebe ALBINI Berg-Chronicka, oder Knautens *Misniæ Illustrandæ Prodromum*, aus welchen wir dieses wenige angeführte entlehnet, nachzuschlagen.

§. 8. Das vornehmste, wodurch die Bergwercke in unsern Meißnischen Ertz-Gebürgen können *souteni*ret werden, ist das Holtz, auf dessen Conservation billich zu dencken ist. Wir wollen solches lieber mit des Herrn Ober-Berg-Hauptmanns von Carlowitz Worten, die er in seiner Silvicultura Oeconomica p. 97. und 98. hiervon vorbringet, als mit unsern eigenen vorstellen: "Wenn wir nun hiernächst fragen wolten, worauf die Einrichtung des Meißnischen" Ertz-Gebürges beruhet, so ist es hauptsächlich" mit die Conservation des Holtzes, als wodurch" der gemeinen Wohlfarth dißfalls wieder aufge-" holffen werden könte. Denn wir haben ja das" herrliche Nahrungs-Mittel vor Augen, wel-" ches, so wir es wolten von uns lassen, für-"

„wahr nicht rühmlich, vielweniger vorträglich
„seyn würde, zumahl wir den Schatz des Reich-
„thums im Lande selber haben, und denselben
„nicht erst von andern und frembden herzuholen
„dürffen; ich verstehe hierdurch die edelen
„Bergwercke, die sich durch so viel Mühe und
„Unkosten haben offenbar machen lassen, und
„deren hin und wieder in ziemlicher Menge an-
„zutreffen. Man möchte zwar nicht unbillich
„auf die Gedancken gerathen, daß wo viel Berg-
„wercke, Eisenhämmer, Saltz, Alaun, Vitriol,
„Sied- und Schwefel-Wercke sind, solche auch
„grosse Holtz-Fresser genennet werden können;
„allein weñ mans etwas genauer überlegen will,
„so solte man vielmehr sagen, daß dergleichen
„Wercke ein Auffnehmen der Gehöltze seyn sol-
„ten, das ist: wenn man genungsame Sorge
„trüge, daß solche nutzbare, importante und
„höchst nöthige Wercke continuirlich mit Holtz
„versehen werden möchten, allermaßen die Holtz-
„Refieren darzu vorhanden, und nur darauf zu
„dencken ist, daß so bald das Holtz abgetrieben,
„so bald der würckliche Anflug und Wiederwachs
„befördert werde, dergestalt wird es nimmer-
„mehr am Holtze mangeln. Es finden sich a-
„ber nicht allein in dem Meißner-Lande viel
„Gold- und Silber-Ertze, sondern auch Zwitter
„oder Zienstein, wie auch Eisenstein in grosser
„Menge, Kupfer und Bley- Ertze, Wißmuth,
„Kobelt, Vitriol, Schwefel Kiese samt an-

dern

dern Mineralien und Farben, womit der Höch-"
ste diese Gegenden mildiglich gesegnet; wie"
denn das höchst löbliche Hauß Sachsen allezeit"
einen herrlichen Ruhm und Renommée erlan-"
get, wegen der Bergwercke, und des grossen"
Nutzen, so sie davon gezogen, und der gantzen"
Welt mit ihrer Müntze, Silber und Metallen"
gedienet hat. Aus welchen gewesen OTTO DI-"
VES, oder der Reiche zugenahmet, ja alle Chur-"
und Fürsten des Sachsen-Landes successive,"
wie sie das Ertz-Gebürge besessen. Solche"
Bergwercke nun sind das vornehmste Instru-"
ment, dadurch hiesiger und in benachbarten"
Orten Handel und Wandel auffgerichtet und"
erhalten wird, zumahl wenn mehr Manufactu-"
ren aus deren rohen Materien gefertiget wer-"
den solten, welches aber in andern Ländern ge-"
schiehet, und ihnen vermittelst der Fabriquen-"
Kosten einen grossen Vortheil bringet. Aber"
hierzu gehöret eine grosse Menge Holtzes, so"
wohl die Schächte der Bergwercke zu verzim-"
mern, zu Künsten und andern Gebäuden, als"
auch zum Rösten, Brennen, Schmeltzen und"
Gutmachung der Metallen. Hieraus ist nun"
leicht zu schliessen, daß die Gehöltze der gröste, ja"
der unerschöpfliche Schatz unsers Landes sind,"
darinnen dessen Aufnahme und Wohlfarth be-"
stehet, indem man dadurch so grosser Reichthü-"
mer von allerhand Metallen habhafft werden"
kan. Deswegen sollen wir unsere Oecono-"

„wie also und dahin einrichten, daß wir keinen „Mangel daran leiden, und wo es abgetrieben „ist, dahin trachten, wie an dessen Stelle junges „wachsen möge.„

§. 9. Nachdem aber vor einigen Jahren der in Ober-Sachsen und insonderheit in dem Chur-Sächsischen Meißnischen Ertz-Gebürge sonst nicht bekandt gewesene Torf zum Vorschein kommen, so hat die Göttliche Allmacht vermittelst Production dieser zu allerhand Feuerung dienlicher Materie eine sonderbare Vorsorge vor die Conservation des Ertz-Gebürges und daselbst befindlichen armen Berg-Hammer- und andern Volcks erwiesen, indem ausser diesem Mittel, bey dem von Tag zu Tage mehr überhand nehmenden Holtz-Mangel endlich vollends alle Berghütten und Hammer-Wercke und das Schmeltzwesen, nebst denen davon dependirenden Fabriquen würden haben erliegen und stehen bleiben müssen. Es ist derselbe, so wie er insonderheit im Gebürge zu Schneeberg, Scheibenberg, Johann Georgen-Stadt, Dreyzehnhayn, Großhartmansdorf, und andern Orten in ziemlicher Menge angetroffen und gestochen wird, ein mit vielen Zäsergen, fäsigten und filtzigten Wurtzeln durchwachsenes Mooß, welches an sumpfigten und morastigen Orten erwächst, und seine Nahrung vom Regen und andern Wassern, ingleichen vom Graß, Mooß und

und sonst dazwischen befindlichen verfaulten Materien hat, welche dann die Wurtzeln und Zäsergen verstärcken, daß sie derb und dichte, wie ein Filtz in einander wachsen und compact werden. Es erweisen die Torf-Kohlen ihre Güte, so wohl bey dem Schmeltzen über dem hohen Ofen, als auch bey dem Probeschmeltzen, indem auf der Silber Hoffnungs-Hütte zu Beyerfeld in acht Stunden zehn Centner Kupfer-Ertz dadurch gesetzet, und der Stein von zwey löthigen Silber und siebenpfündigen Kupfer-Gehalt erhalten worden, die gantze Arbeit aber dermaßen flüßig gegangen, daß man zu eben der Zeit mit eben diesen Kosten die allerstrengsten Ertze würde haben durchbringen können. In Summa es ist an diesen Torfs-Kohlen im geringsten nichts auszusetzen, indem sie fest auf dem Feuer liegen, gut nachhalten, nicht in Funcken, wie die Holtz-Kohlen bald verflattern, und beym Vermessen wenig Abgang oder Lesche geben. Siehe das XII. Capitul der *Silvicultur. Oecon.*

§. 10. Sonst streiten auch die Bergverständigen pro und contra, ob mit den Stein-Kohlen Ertz oder Metalle können geschmoltzen werden. GEORG. AGRICOLA will davon nichts halten, und sagt ausdrücklich, daß die Ertze davon brüchig und verbrennet werden, denn die schweflichte und bituminöse Materie, so

in den Stein-Kohlen enthalten, schadete durch seine rapacität allem Metall, ausser dem Golde nicht, derowegen verbietet er, daß sich niemand unterstehen soll, mit den Stein-Kohlen die Metalle zu schmeltzen. Andere geben für, daß es zwar mit den Stein-Kohlen angehe, Metalle zu schmeltzen, allein es werde nicht so viel Metall aus den Schiefern oder Ertzen gebracht, als wenn sie mit Holtz-Kohlen geschmoltzen wären, weil der schwefelichte Rauch und Materie die Metalle corrodire, und viel davon absumire, welches man ex docimasticis abnehmen könte, weil der Rauch von denen Stein-Kohlen alles Haus-Geräthe, Zinn, Eisen, Kupfer und Silber quitgelb färbete, selbiges corrodire, verzehre und verrostere. Noch andere meynen, die Stein-Kohlen gäben schwere Schlacken, und verhinderten den Fluß der Metallen: Allein BÜNTING in seiner *Silva Subterranea* verwirfft angeführte Meynungen gäntzlich, und beantwortet ihre „Objectiones folgender Gestalt: „Belangend der ersten Dubium, als daß nehmlich „der Schwefel in den Stein-Kohlen die Metalle „angreiffen und absumiren solle, so ist zu wissen, „daß der vermeinte Schwefel der Stein-Kohlen „stricte u. eigentlich kein Schwefel, sondern vielmehr ein dampfigter Rauch zu nennen sey, welcher gantz nicht penetrant und corrosivisch ist, „noch dem Kupfer oder andern Metallen einigen

Schaden

Schaden thue, und dasselbe absumire, welches" man auch augenscheinlich an den eisernen Ha-" cken, damit die Stein-Kohlen bey dem Schmel-" tzen pflegen gelüfftet zu werden, vermercket und" ersiehet, welche stetig zwar glühen, keineswe-" ges aber durch die Gluth der Stein-Kohlen" Schaden nehmen, oder absumiret werden, wie" es gar leichtlich von dem rechten Schwefel zu" geschehen pfleget. Das andere dubium betref-" fend, daß die Stein-Kohlen schwehre Schlacken" gäben, und also den Fluß der Metallen verhin-" derten, ist dieses darbey zu observiren, daß die" Stein-Kohlen unterschiedlicher Art sind, als" etzliche sind mehr erd- und kothig, ingleichen naß," fett und öhligt, andere hingegen steinigt und tro-" cken. Wie nun die erd- und kothigten, inglei-" chen die naß und feuchten freylich nothwendig" eine schwehre Schlacken geben müssen; so hat" man aber im Gegentheil von den guten harten" und steinigten Stein-Kohlen solches nicht zu" befahren, die offt Schlacken geben, wie gemeine" Holtz-Kohlen. Solte man aber noch dennoch et-" was schwehre Schlacken daran zu befürchten" haben, könte man nach Lüttigischer und Bra-" bandtischer Art die Stein-Kohlen pochen, selbi-" ge mit steinigten Leimen vermischen, und also" zum schmeltzen gebrauchen, oder man könte de-" nenselben einen harten Fluß, als trockene" Schlacken in grösserer Menge, als sonst ge-" bräuchlich, zusetzen, so will ich versichern, daß"

die

„die Trockenheit und terrestrischen steinig„ten partes der zugesetzten Fluß-Schlacken die „Schwehre der Stein-Kohlen-Schlacken tem„periren, und das Schmeltzen dann, gleich wie „mit Holtz-Kohlen zu geschehen pflegt, nach „Wunsch abgehet.

§. 11. Obwohl die unsägliche Begierde derer Menschen nach Geld und Reichthum gar viel unterirrdische Oerter gesucht, und den Erdboden ziemlich durchwühlet hat; so ist doch wohl kein Zweiffel, daß noch manche Schätze von Mineralien unter der Erden verborgen liegen, und den Menschen über der Erde unbekandt seyn. Herr Doctor Kelner, Medicinæ Doctor, hat bey seinem Berg- und Saltz-Werck-Buche alte Urkunden und Nachrichtungen beygefüget, wo hin und wieder im Römischen Reiche Gold- und Silber-Ertze, Gold-Körner, Wasch-Werck, und Seiffen-Werck u. s. w. anzutreffen seyn sollen, welche von einem, der Orten wohlkundigen und erfahrnen *Metallurgo*, im Anfang vorigen Seculi aufgezeichnet, und nach seinem Tode also hinterlassen worden. Ich will hieraus dem Leser zu gefallen eines und das andere von denen in unsern Lande verborgenen Schätzen extrahiren, und demselben hierdurch Anleitung geben, die Schätze selbst aus der Erde heraus zuziehen. Es führet aber der *Autor* obbemeldter alten Nachricht unter andern folgendes an: „Bey Dresden in dem

Plaui-

Plauischen Grunde, unter dem Dorf, das auf"
dem Berge liegt, ist ein vortreflicher Talck-Gang,"
und seynd drey Stollen gantz tief in den Berg"
getrieben. Wenn man nach Radeberg gehet,"
da sind am Wege Brunnen und eine Buche,"
daran ist eine Hand geschnitten, die zeiget in"
das Holtz, da kömmst du zu einer grossen Lin-"
den, darinnen stehet ein Sichertrog, Kratze"
und Keilhaue, und eine Hand, die zeiget unter"
sich auf eine Buchen, unter derselben grabe ein,"
und suche den Gang, er ist mehr denn halb gut"
Gold: Obern Gersdorf im Scharischen Wal-"
de. Von dem Dorf gehe auf die Strassen nach"
dem neuen Bau zu, dem Wege über nach dem"
Wasser und dem Berg hinauf, so kömmst du an"
ein Wässerlein, das fleust von einem Brunnen,"
da gehe wohl hinauf, so kömmst du zu einem"
Brünnlein, darinnen findest du Körner, die"
sind sehr gut, und auch schwartze, das Werck"
darinnen sie liegen, ist noch gantz. Item, wenn"
du von Gersdorf ausgehest, und an das Wasser,"
wie oben gemeldet, kömmst, so gehe einen Stein-"
wurff, oder zwey zur rechten Hand, da stehet ei-"
ne Thon-Grube, darinnen sind gute Körner."
Elsdörff liegt bald bey Rüspen, das hat zwo"
Spitzen und am Wege, wenn man nach Fer-"
bersdorf gehet, an dem Freybergischen We-"
ge, wenn du von Ruspen nach Freyberg gehen"
wilst, so laß den Weg in dem Dorfe auf die lin-"
cke Hand liegen, und wenn du zum Dorf hin-"
aus

„aus kommst, so nimm den Schlamm in dem
„Wege aus dem Geleise, und seigere ihn, so fin-
„dest du in der Seigerung viel Gold-Körner,
„die sehr reich sind. Nicht weit davon ist ein
„Grund, der heist der Tiefenbach, darinnen fin-
„det man viel Gold-Körner und Granaten.
„Henichen, ein Städtlein zwey Meilen von Frey-
„berg, darbey liegt ein Dorf, heist Machorn,
„allda ist ein Wasch-Werck von guten Körnern
„und Gold, liegt nicht weit von Ottendorf an
„der Waldeck, da man durch den Wald gehet.
„Bey der Zella in dem Wald bey Siebeln und
„Nossen an der Mulde gelegen, da liegt gut Ertz
„und ein guter blauer Schiefer. Ulrichsberg
„ein Dorf unweit Ruspen, da fleust nicht weit
„vom Steige über der Mulde ein Flüßlein in die
„Mulde, das führet viel Gold-Körner und Gra-
„naten, und unter dem Dorff ist ein Stollen,
„darinnen bricht schöne Art und mächtig. Ich
„halte es für Marcasiet. Hochwald. Wilst du
„zum weissen Grunde gehen, so frage nach Wol-
„ferdorfs, gehe nach Schnackendorf biß zum
„Thalenstein. Denn gehet der Weg nach Ruß-
„dorf von Thalenstein auf die hohe Heide, da ge-
„he auf die rechte Hand nach der Glaß-Hütten
„gegen der kleinen Hütten über, und gehe förder
„durch ein Windbrüchig, so findest du einen Wal-
„lenstein, darein ist ein Bischoff gehauen, und
„viel andere Zeichen mehr, von dar gehe nach der
„lincken Hand gegen Mittag ein halb Gewende,
„so

so kommest du zu einem Grunde, der ist nicht" lang, in demselben siehest du einen Baum, der" hat Aeste wie ein Arm, daselbst hat *Antonius*" Walck groß Gut gefunden, davon sich wohl" bey 300. Menschen erhalten könten. Auch ste-" het ein Baum etwan einen Armbrust-Schuß" weit davon, dabey liegt auch groß Gut begra-" ben. Es stehet Mooß darneben, wenn man dar-" auf gehet, meynet man zu versincken. Das" Mooß räume mit den Händen hinweg, so fin-" dest du einen Sand einer halben Ellen tief, dar-" unter liegen Körner als Erbsen groß, so Gold" hältig sind. Der Grund ist ungleich, und sa-" gen etzliche, man müsse drey Ellen tief suchen," so finde man viel Ertz, dem nichts abgehe, denn" nur die Oberhaut. Bey dieser Gruben ist viel" Gehöltze niedergefallen, und stehet eine Tan-" ne darbey, daran ist ein Creutz gehauen und" gegen diesem Baum über sind drey Steine über-" einander gelegt, und auch ein solch Creutz dar-" auf gehauen, darunter ist die Grube vermacht." Siehe hiervon D. Kelners Berg- und Saltz-Werck-Buch p. 494. und in folgenden. Palma in medium posita est, rapiat qui potest.

§. 12. Da man sich bey der Suchung der Schätze u. Mineralien insgemein der Wündschel-Ruthen zu bedienen pfleget, so werde vielleicht nicht unrecht thun, wenn ich mit wenigen davon handele, da zumahlen pro und contra in der Welt darüber disputiret wird. Sie ist verdefendiret worden von dem gelehrten Frantzosen,

*Mon-*

*Monsieur de* VALLEMONT in seiner *Physique Occulte ou Traité de la Baguette divinatoire*, und von den meisten Frantzosen, die CARTESII principia hegen, ingleichen auch von Johann Gottfried Zeidlern in seinem *Pantomysterio*, welches A. 1700. zu Halle nebst einer Vorrede des Herrn THOMASII heraus kommen: Hingegen sind wiederum andere, die entweder ihr judicium davon suspendiren, oder sie in Verdacht der Betrügerey, oder gar teuflischen aberglaubischen Wahrsagerey ziehen: als Herr Georg Engelhard von Löhn Eyß, Herr Abraham von Schönberg, Lazarus Ercker, Georg AGRICOLA, *Petr.* ALBINUS, *Elias* MONTANUS, *Rudolph* GLAUBER, DEUCERUS, *Erasmus* RHEINHOLD, *Sebastian* Span, Nicolaus Voigtel, und Georg Caspar Kirchmäyer. Wenn ich meine Gedancken hiervon eröfnen soll, so muß bekennen, daß ich das Wesen mit den Wündschel-Ruthen vor ungewiß, abergläubisch und teuflisch halte, deren Fundament aus den principiis einer gesunden und wahren Welt-Weißheit schwerlich zu erweisen ist. Meine *raisons* dieses Satzes sind folgende: (1) Vorzeiten hat man nur die Häselstaude darzu genommen, und deren *Sympathie* mit den Metallen zeigen wollen; aber heut zu Tage ist alles tüchtig darzu, Buchen, Bircken, Tannen, Aeschen, Erlen, Eichen, Apfelbäume, Birnbäume, Kirschbäume u. s. w. Siehe *Vallemont* p. 16. (2) weil man gewisse Tage erwählet, sie zu schneiden. Etliche wollen sie am glücklichsten

lichsten am Oster-Tage, oder in der Christ-Nacht schneiden; andere an einer Mittwoche, zu der Zeit, da der *Mercurius* regieret; noch andere in der Sanct Johannis Nacht zwischen 11. und 12. Uhr. (3) weil man durch gewisse incantationen, Sprüche und Reimen die Ruthe bey dem Schnitte beschweret. Das *Pantomysterium* hat p. 520. ein solch Gebetlein mit angeführet, welches also lautet: GOtt grüsse dich, du edles Reiß, mit GOtt dem Vater suche ich dich, mit GOtt dem Sohne finde ich dich, mit GOtt des heiligen Geistes seiner Macht und Krafft breche ich dich. Ich beschwöre dich Ruthe und Sommerlatte, bey der Krafft des Allerhöchsten, daß du mir wollest zeigen, was ich dir gebiete, und solches so gewiß und wahr, so rein und klar, als Maria, die Mutter Gottes, eine reine Jungfrau war, da sie unsern HErrn JEsum gebahr, im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen. (4) Weil sie alles zur Wündschel-Ruthen machen wollen, die Gestalt mag seyn, wie sie wolle, wenn es nur eine Sache ist, die sich beuget, und wieder in die Ruthe gehet, Holtz, Eisen, Drat, Kupfer, Meßing, Fischbein, Spanischrohr, Ochsen-Pinsel u. s. w. (5) weil allerhand sehr variable Dinge hierbey mit unterlauffen, e.g. daß sie ein und der andern Person nur eine Zeitlang, oder nur dahn und wann schläget; daß da sie einer Person zuvor niemahls geschlagen, zu anderer Zeit zu schlagen anhebet; daß sie einem nur auf gewisse Dinge, und nicht auf alles schläget. (6) Weil man sie

nicht allein zu Metallen, Schatz und Geld suchen gebrauchet, sondern auch zu andern Dingen, z.E. unterirrdische Quellen, Brunnen und sonst verborgen liegende Wasser zu finden, ingleichen Wege und Stege zu Wasser und Lande ohne Nachfragen und Magneten, Mahlsteine, Gräntzen und veränderte Wege, wo sie ordentlich seyn sollen, versetztes Geld und Kleinodien zu erforschen, flüchtige Diebe, Mörder und Ubelthäter aufzusuchen und einzuholen, zu erfahren, welcher unter vielen der Dieb, verlohrne und verirrete Leute und verlauffenes Vieh zu finden; Zu wissen, ob ein guter Freund auf der Reise schon vorbey, oder ob er noch zurücke, allerhand verworffene und verlohrne Dinge im Hause zu suchen, zu erfahren, wo dieser oder jener gesessen, gestanden, was er angerühret, wo er im Bette gelegen u.s.w. Ob iemand todt oder lebendig, ob er einheimisch, oder nicht, gesund oder kranck, ob er einem günstig oder ungünstig; ob eine Frau schwanger oder nicht; ob sie ein Söhngen oder Töchtergen trage, und tausenderley andere dergleichen Fragen damit zu erörtern, welche in des ALBINI entlarvten *Idolo* der Wündschel-Ruthe p. 130. und in folgenden nachgeschlagen werden können. (7) Weil das hefftige Schnellen und Schlagen der Wündschel-Ruthe, so, daß manchem das Bast von Händen drüber abgehet, und durchaus nicht zurück gehalten werden kan, wohl schwehrlich der Sympathie, als die nicht so gewaltig reissen und toben würde,

zuge-

zugeschrieben werden kan. (8) Weil das meiste, so bey der Wündschel-Ruthe vorgehet, wieder GOttes Gebot ist. (9) Weil durch dieselben viel arme Bergleute samt ihren Gewercken betrogen und hinter das Licht geführet, und wenig reiche Fund-Gruben dadurch entdeckt worden. (10) Weil es scheinet, daß ihr Gebrauch uhrsprünglich aus dem Heidenthum herrühre. (11) Weil manche Leute, die sie führen, eine sonderbare Regung und Bewegung im Geblüte, Pulß und einigen Gliedern empfinden, wenn sie mit der Ruthen gehen, oder das gesuchte antreffen. (12) Weil zwischen der Wündschel-Ruthe und den gesuchten Dingen gar keine Proportion anzutreffen, und alle die *raisons*, die die Patroni der Ruthen anzuführen pflegen, sich gantz nicht concipiren lassen. Diesemnach halte davor, daß diejenigen am sichersten gehen, die den Gebrauch derselben unterlassen, u. lieber bey Anbauung eines neuen Bergwercks andere indicia erwehlen, da zumahl viel reichhaltige Bergwercke aufgegangen, die GOtt durch andere Wege und sonderbare casus hat lassen offenbar werden. Also hat man bey dem ALBINO, welcher der Ruthe mit keinem Worte gedencket, in seiner Berg-Chronicka von den reichsten Bergwercken unsers Landes zu lesen, wie sie GOtt durch sonderbare Schickungen ohne Ruthe entdecket hat. Das Freybergische Bergwerck welches wegen seiner beständigen Gänge und Anbrüche das beständigste im Lande, ist von einem Hällischen

Saltz-Fuhrmann entdeckt worden, welcher in der Gegend, da ietzund Freyberg stehet, ungefehr ein Stücke von einem gediegenen Glantz oder Bley-Ertz in einem Wagen-Geleiß gefunden, es auf den Wagen geworffen, und den Bergleuten gezeiget. Da sie es nun probiret, und Silberreich gefunden; so haben sie auf Nachricht des Fuhrmanns eingeschlagen und geschüfft, und dis Bergwerck angebauet. Das Schneeberger soll gleichergestalt von einem armen Bürger von Zwickau ungefehr entdeckt worden seyn, der in einen alten Eisenstein-Schurfe eine schöne Silb und Bräune gemerckt, und einige Leute dran arbeiten lassen. Als ihm nun diese einige Handsteine gen Zwickau gebracht, hat er solche ohngefehr einem Goldschmiede gewiesen, der nach beschehener Probe zu ihm gesprochen: Wenn er dieses Dinges mehres hätte, solte ers ihm bringen, er wolle ihm schöne silberne Becher draus machen. Da aber dieses nicht verschwiegen bleiben können, haben sich andere Bürger mehr von Zwickau aufgemacht, Edel und Unedel zusammen geschlagen, fortgebauet, und endlich ein mächtig Ertz angetroffen. Das Annaberger Bergwerck, oder der Schreckenberg, soll durch sonderbare Offenbarung GOttes einem, mit Nahmen Daniel, im Traum entdeckt worden seyn, indem ihm geträumet, als sehe er Feuer vom Himmel auf einen gewissen Ort fallen, mit einer Stimme, die zu ihm sage: Da solle er graben, da werde er grosse Schätze finden. Hieher gehören

gehören auch andere casus fortuiti, so von GOttes Schicksaal und Providenz herrühren: Als wenn durch grosse Platzregen, ungestüme Winde, dadurch viel Bäume aus der Erde gerissen worden, Erdbeben, Donnerschläge, Erdfälle, Felsen-Brüche, so von hohen Gebürgen abgerissen, Metalle und Ertze sind offenbaret worden. Ingleichen durch Feuersbrünste, wenn Hirten die Wälder angezündet u. s. w. Siehe ALBINI *Idolum* der Wündschelruthe.

§. 13. Daß GOtt noch täglich das Gestein und Ertz wachsen läst, welches einige haben in Zweifel ziehen wollen, bezeuget die Erfahrung. Denn man findet Stollen, die nach üblichen Stollen-Recht so weit genommen seyn, daß man mit einem Lauf-Karren geraum hindurch fahren können, die mit der Zeit also zusammen gewachsen, daß einer mit Noth dadurch kommen können. So siehet man auch, daß oft das Gebürge die Kappen an Thürstöcken, wie auch die Tragstempel gar in einander scheubt, und grosse Strauben dran druckt. Zudem giebts auch der Augenschein, wenn man in manchen Bergwercken gewonnen Ertz auf einer Strecken oder Fellort eine Zeitlang liegen läst, daß etwan aus einer Klufft eine Guhr oder Steinmarck darein treufft, daß es in kurtzer Zeit sich wieder in einander findert und wächst, daß mans hernach wiederum mit Schlägel und Eisen gewinnen muß. Wie nun das Gestein wächset, also wachsen auch die Berg-Arthen und Ertze noch heut zu Tage, nicht allein

in unverschrotenem Feld, da keines Menschen Auge hingesehen hat, sondern auch, wenn schon ein Feld verfahren ist: Denn es sagen glaubwürdige Bergleute, daß ein Guhr aus einer Frist auf ein klüfftig Gestein gesindert oder getroffen, daß zenicht Silber daraus gewachsen sey. JOHANNES MATHESIUS schreibet in seiner *Sarepta*, daß auf dem Abertham in Sanct Lorentz Fund-Grube, innerhalb zwantzig Jahren in einem Stempel gediegen Silber gewachsen sey. Denn da sich der Steiger in der Gruben umsiehet, sey er in einer Strecken gewahr worden, daß sich eine weisse geharste Art im liegenden wohl halbes Orts hoch habe angelegt, und gesehen, als wenn das Gestein verzient wäre. Als er solches herab gestochen, und geseigert, habe er Silber gefunden, als wenn es von einem Thaler gefeilet wäre, welches in der Probe 17. Marck gehalten. Wie er sich in der Grube umsiehet, wohin es dahin gesindert sey, wird er gewahr, daß es aus der Fürst dahin getrofft sey, aus einer schwebenden Strossen, die unten und oben, hinten und forne verfahren gewesen. FALLOPIUS mercket an, daß die Schwefel-Bergwercke in kurtzer Zeit unter der Erden wieder wachsen, so, daß sie selbige alle vier Jahr ausgraben können. STRABO und PLINIUS erzehlen, daß die ausgegrabenen Metalle in Italien allezeit wieder wachsen. Hieraus ist nun zu ersehen, daß Klufft und Gänge noch heut zu Tage ihre saamhaffte Art haben, die GOTT durch sein Sprechen, in die Erde geschaffen hat,

daraus

daraus er natürlicher Weise noch Ertz wachsen läst. Denn GOtt hat im Anfang nicht alle Ertze und Metalle auf einmahl erschaffen, wie er auch nicht alles Korn und Früchte auf einmahl hat wachsen lassen, sondern daß die Erde noch jährlich zu gelegener Zeit ihre Früchte heraus gebe, davon die Menschen und alles Vieh ihren Aufenthalt haben können. Siehe Löhneisen von Bergwercken p. 19. und 20.

§. 14. Ob zwar wohl niemand das Gestein und Ertz durch die Erde sehen kan, so haben dennoch die Bergleute einige Anzeigungen und Vermuthungen, daraus sie offt Zeichen nehmen, wo höffliche Gebäude anzustellen seyn, wie aus folgenden erhellen wird, als erstlich: Wo im Gebürge ein Brunnquell ist, daß er von Klüfften und Gängen komme, siehet man was in dem Brunnen, so ist destomehr Hoffnung; sind die Wasser kiesigt, oder es legt sich ein Staub drauf, wie ein Hütten-Gestübe, so gibts eine Anleitung, daß die Gänge Metall führen. Zum andern, wenn die Witterung zu Tage ausschläget, oder da ein Gang durch die Wiesen streicht, und die Dünste verzehren die Thautröpflein am Grase, giebt die Erfahrung, daß darunter eine starcke Würckung sey. Zum dritten, wenn man fleißig acht auf die Reiffen giebt, von welchen alles Graß und Kräuter weiß bereifft wird, ausgenommen das, so auf den Gängen wächset; dieweil aber von den Gängen ein truckner hitziger Dunst gehet, so werden die Kräuter von solchen

Dünsten mehr naß, denn von dem Reiffen weiß, welches man an allen kalten Oertern sehen mag. Zum vierdten, wo viel zwieselte Bäume stehn, zu voraus, wenn dieselben oben im Gipfel verdorren, als hätte sie der Frost versenget, oder wenn derselben Blätter im Frühling blau und Bley-farbig sind, und die Aeste schwärtzlich, oder eine unnatürliche Farbe haben, dieweil der heisse Broden aus den hitzigen Gängen die natürliche Feuchtigkeit verzehret, davon die Wurtzeln Krafft und Safft nehmen sollen, daher sie die Macht der Winde ehe, denn andere Bäume, aus der Erden reisset. Zum fünfften, wenn die Brunnquell oder ein strenges groß Tage-Wasser ein Geschüb aus der Erden oder von den Gängen abgerissen hat, der Ort nach langer Zeit wiederum mit Erde bedeckt und bewachsen wird; wann nun solche Geschübe in Wasser-Bächen gefunden werden, daß die Ecken glatt sind, ist eine Anzeigung, daß das Wasser solch Geschübe weit getrieben, und die Gänge von dem Ort, da sie abgerissen, noch weit seyn; wenn sie aber in der Erde stecken und rauh seyn, so ist zu vermuthen, daß die Gänge nicht weit davon zu suchen seyn. Zum sechsten so entblößt offtmahls die Gänge das Gewässer, wenn es in einem Ungewitter grosse Platz-Regen thut, oder der Schnee mit Regen gähling hinweg gehet, daß die Gänge in solchen Wasser-Rissen entblößt werden, wie wir im vorhergehenden angeführet. Einige wollen aus dem Schlagen der Wündschelruthen

ihre Vermuthungen hernehmen: weil aber derselben Gebrauch, wie oben gedacht, auf einem sehr seichten Grunde stehet, so will dieselben nicht mit darunter rechnen. Löhneisen von Bergwercken p. 13.

§. 15. Einige Physici sind nicht damit vergnügt gewest, daß unser HERR GOTT so vortrefliche Mineralia denen unterirrdischen Oertern eingeleget, und dem Menschen die Geschicklichkeit verliehen, dieselben zu Tage zu bringen, zu probiren, zu schmeltzen, und zu allerhand nöthigen Gebrauch des menschlichen Lebens auf unterschiedene Weise zuzubereiten; sondern sie sind so weit gegangen, daß sie ihm, so zu sagen, die Künste ablernen und über der Erde Bergwercke anlegen, und die Mineralien selbst nachmachen wollen. Wie sich denn Doctor Becher rühmet in seiner *Physica Subterranea* p. 849. daß er zu der Wissenschafft gelanget, daß er die Zeugung, das Wachsthum, die Verwandelung und die Vermehrung derer Metallen, auf die Art, wie es in denen Ertz-Gruben geschähe, so wohl in kleinen, als in grossen Proben, iedermann demonstriren könte und wolte. Er vermeynet auch, dis könte demjenigen nicht unmöglich vorkommen, welcher gelernet hätte, die Metalle in ihren gehörigen menstruis aufzulösen, mit der Auflösung eine gewisse proportionirte Art der Erde zu vermischen, und dieselben nach einer gewissen Zeit entweder der Sonne, oder einer andern Wärme zu exponiren, und wer dieses könte, wäre vermögend Metalle

und Saltze von unterschiedener Art hervor zu bringen, wachsend zu machen, und zu vermehren. Er erwehnet auch in folgenden unter andern durch Kunst zubereiteten Bergwercken eines, welches er in dem Städtgen Dedford an der Temse in Engelland gesehen, da sie in grosser Menge den Vitriolum Martis zubereitet haben. Allein ich weiß nicht, ob das, wessen er sich hier rühmet, mit demjenigen, so er in dem ersten Capitul des ersten Buchs vorbringt, p. 189. sattsam „überein kommt, da er sagt: „Ob wir gleich von „den äusserlichen Eigenschafften der Mineralien „und unterirrdischen Sachen, von welchen gantze „Bücher geschrieben sind, viel wissen; so sind „uns die eigentlichen Ursachen des Unterscheids „dieser Qualitäten, wie auch ihre Grund- und „Anfangs-Theilgen nebst ihrer Vermischung „unbekandt.„ Wie kan nun aber Herr Becher die Metallen produciren, wenn er nicht die Theile weiß, woraus sie bestehen. Also stehet es dahin, ob diese Invention von allen Mineralien Bergwercke durch die Kunst zubereiten, nicht mit unter seine weise Narrheiten zu rechnen ist. Indessen ist gewiß, daß er in den Mineralischen Sachen eine sehr grosse Erkentniß gehabt, und ist an ihm zu loben, daß er seine Theorien mit der Praxi verbunden, und nicht auf leere und fruchtlose Speculationes gesehen. Man wird auch in Regno minerali aus etlichen Capituln, die er geschrieben, mehr Licht erlangen, als wenn man den gantzen *Aristotelem* und seine Ausleger durch studieret.

§. 16.

§. 16. Nun wollen wir noch mit wenigem anführen, aus was Ursachen die Bergwercke in Abnehmen kommen, und zu Sumpf getrieben werden, die Zechen liegen bleiben, und nicht mehr gebauet werden. Die erste Ursache ist, wenn ein Berg-Amt mit liederlichen und nachläßigen Leuten besetzt ist, die des Bergwercks keinen Verstand haben, die Gebäude nicht recht anordnen, vergebliche Wasser-Gräben, Künste und andere Dinge angeben, und sonsten keine Aufsicht haben, wie gebauet wird, dadurch die Gewercken mit langwierigen vergeblichen Zubussen belegt, die Länge verdrossen und aufläßig werden. Zum andern, wenn die Obrigkeit die Metallen so gar gering bezahlet, und noch darzu das neundte und zehende davon nimmt, den schwehren Zechen keine Steuer weder an Gnaden-Geld, oder Befreyung giebt, und nicht bedenckt, daß alle Dinge und alle Arbeit, so man zu Forttreibung des Bergwercks haben muß, aufs höchste gestiegen ist. Daher denn GOtt, hernach seinen Seegen entziehet. Zum dritten, wenn die Gewercken mit Erlegung der Zubuß nachläßig sind, daß den Arbeitern zur rechter Zeit mit guter Müntze nicht gelohnet wird, oder aber die Müntze so hoch steigern, daß sie daran etzliche Groschen verlieren, auch wohl an statt desselben andere Dinge von den Schichtmeistern und andern Bedienten zum theuersten annehmen müssen. Zum vierdten giebts die Erfahrung, daß offtmahls auf einer Zeche nicht zehn oder zwantzig Kuckse Vorge-

wercken

wercken sind, dennoch wollen Bergmeister und Geschworne ihr quartalich Fahr-Geld, Schreib-Geld, Quatember-Geld u. s. w. vollkömmlich haben, ob sie schon des Quartals nicht einmahl da gefahren sind. Zum fünfften wird auch durch die grosse Untreu und Eigennützigkeit ein Bergwerck steckend gemacht, wenn man viel Eisen, Unschlicht, Holtz, Pfähle, Schmiede-Kost, u. Arbeits-Lohn auf die Zechen schreibt, daß offtmahls nimmermehr so viel dahin kommen ist. Zum sechsten, wenn GOtt einen schönen Anbruch bescheret, daß man die Ertze stehen läst, darauf nicht bauet, dieselben vorsetzen, vorschmieren, vorzimern, neben dem Ertz hineinlochen, und wieder verstreichen, oder mit Berg verstürtzen, die rechten Gewercken mit schweren Zubussen abschrecken, biß daß sie auflässig werden, alsdenn lassen sie dieselbe durch andere wieder muthen, und aufnehmen; bauen etzliche Quartale mit Listen und Fristen, damit es das Ansehen habe, als wenn sie solche Anbrüche erst erbauet hätten. Um solcher Buben-Stück und Untreu willen entzeucht GOtt seinen Seegen, daß die Anbrüche sich wieder abschneiden und verschwinden. Zum Siebenden ist diß der fürnehmsten Ursachen eine, daß sie nicht mehr am Halt oder Metall seyn, und obwohl anfänglich die Gänge mächtig und reich gewesen, so sind sie doch, wenn sie in die Tuffe kommen, und über funfzig Lachter abgesuncken, arm und geringen Halts worden, insonderheit die reichen Gänge, die sich verdrucken, und wohl gar ab-

abschneiden. Zum achten ist eine Ursach, daß ein Bergwerck liegen bleibt, wann es Wasser-nöthig ist, u. daß man die Zechen nicht verstollen, und mit keiner Kunst die Wasser zu Sumpf halten kan, weil die Schächte zu tief sind, und die Unkosten nicht mehr ertragen können. Zum neundten ist die Ursache das böse Wetter oder Schwaden, welches von Drüsen, Klüfften oder Gängen, oder von bösen faulen Dünsten herkommt, welchen man weder mit Stollen oder Lotten helffen kan, derowegen müssen viel Gebäude eingestellet werden, u. liegen bleiben. Zum zehenden, wenn die Gezimmer in Schächten, Strecken und Stollen baufällig seyn, und verbrechen, daß wann man solche wiederum auswechseln oder gewaltigen will, solches ein grosses kosten wird, davon die Gewercke einen Abscheu gewinnen und liegen lassen, und was etwan vor andere Ursachen noch mehr hierzu contribuiren, die bey dem Löhneisen p. 50. nachgelesen werden können.

§. 17. Von den Metallen und Mineralien haben etzliche Autores physice, andere aber metallurgice gehandelt, das ist, jene haben die in dem unterirrdischen Reiche vorkommende Sachen beschrieben, ihre Eigenschafften so viel sie davon gewust, erkläret und darüber philosophiret; diese aber haben gezeiget, wie die Bergwercke zu bauen, die Mineralien an Tag zu bringen, zu probiren, zu schmeltzen, und zum bequemen Gebrauch des menschlichen Lebens zu zubereiten.

Wir

Wir wollen erstlich einige von jenen, hernach von diesen recensiren. Die weitläufftigsten Autores unter denen neuern, die das Regnum minerale abgehandelt, sind wohl ATHANASIUS KIRCHERUS in seinem *mundo subterraneo*, und ULYSSES ALDROVANDUS im *Musæo metallico*. Allein *Johannes* WEBSTERUS, ein Engeländer, raisoniret in seiner *Metallographie* von *Kirchero*, daß er ein Zusammenschmierer und sein *Mundus subterraneus* von allerhand Unwahrheiten voll sey, auch nicht dasjenige, was auf dem Titul-Blatt versprochen worden, in sich halte. MORHOF approbiret in seinem *Polyhistore* p. 435. dieses Urtheil, und fügt noch hinzu, daß *Kircher* bey diesem Wercke viel nöthiges ausgelassen, überflüßiges gehäuffet, und auch öffters einerley vorgebracht; daher jener Vers des *Horatii* wohl darauf zu appliciren sey: *Amphora cœpit institui, currente rota vix urceus exit.* ALDROVANDUS hat in seinem Buche nur allerhand Mineralien beschrieben, und ihre differentien angeführet, aber wenig davon geurtheilet. Das beste Compendium, so wir *de subterraneis* haben, ist wohl des Herrn D. Johann Joachim Bechers *Physica Subterranea*, welche zu unterschiedenen mahlen, und letzlich mit des Herrn Hof-Rath Stahls Anmerckungen, so am Ende beygefüget sind, herauskommen. Leipzig, 1703. 8. D. KELNER hat aus des *Aldrovandi Musæo metallico* einen Auszug gemacht, in welchem das nöthigste von diesen Materien in kurtzen positionibus gar artig fürgetragen ist. Sonst hat

man

man auch in Frantzösischer Sprache *Traité des metaus & mineraus, & des remedes, qu'on en peut tirer par Monsieur* CHAUBON. Paris 12. 1713.

§. 18. Von denen, die den Bergwercks-Bau in ihren Schrifften illustriret, sind mir bekandt: MELZERS *Gangræna metallica*, oder Bericht von Bergwercken. 12. Herrn Abrahams von Schönburg ausführliche Berg-*Information*. Leipzig, Fol. 1693. Sebastian Spahns Berg-Rechts Spiegel. Dresden 1698. Fol. Georg Caspar Kirchmeyers *Instructiones metallicæ* von Bergwercken, mit Kupfern. 1687. 4. *Ejusdem* Hoffnung besserer Zeiten durch das edle Bergwerck vom Grund aus der Erde zu erwarten, nebenst Vorbericht vom Bergwerck selbst, dessen Rechten u. Freyheiten, besserer Schmeltz- Scheide- und Seiger-Kunst, nebst einigen andern Zugaben, und Kupfern. Wittenberg, 1698. 4. D. *David* Kellners kurtz abgefastes sehr nütz- und erbauliches Berg- u. Saltz-Werck-Buch, in welchem alles, was in Herrn *Matthesii*, Eichholtzes und Suchlandes weitläufftigen Berg-Predigten und Schrifften von Berg- und Saltz-Wercken, *Mineralien*, Ertzen und Metallen und deren Zubereitungen, wie auch vom Glaßmachen, les- und merckwürdiges enthalten, kürtzlich begriffen ist, nebst noch etlichen andern *Tractætlein*, von dem edlen Saltz-Wercke, *item* einer

neuen

neuen *Invention* aus Koch-Saltz Salpeter zu machen, einem Bergmännischen Wegweiser zu verborgenen Ertz-Gängen, und einigen alten Urkunden und Nachrichtungen von vielen Oertern im Reiche, da gute Gold- und Silber-Ertze stehen sollen. Franckfurt und Leipzig, 1702. 8. Das beste Buch, so wir von Bergwercks-Sachen haben, ist wohl des Georg Engelhard von Löhneiß, gründlicher und ausführlicher Bericht von Bergwercken, wie man dieselbigen nützlich und fruchtbarlich bauen, in glückliches Aufnehmen bringen, und in guten Wohlstand beständig erhalten; insonderheit die Ertze und Metallen, als Gold, Silber, Kupffer, Zien, Bley, Wißmuth, Spießglaß, Stahlstein, Magneten und Eisenstein, ein iedes nach seiner rechten Art und Eigenschafft aufs nützlichste bearbeiten, rösten, waschen, puchen, seigern, auf mancherley Weise in kleinem Feuer probiren, cimentiren und scheiden, auch in grössem Feuer ohne Abgang schmeltzen, und zu Nutze machen soll. Nebst vielen künstlichen Abbildungen, allerhand darzu nöthigen Oefen und Werckzeuge; wie auch vortrefliche Anweisung von Schwefelmachen, Vitriol, Alaun, Salpeter- und Saltzsieden, samt beygefügter nützlicher Berg-Ordnung, und Bericht von der Bergleute Verrichtung und Freyheiten. Stockholm und Hamburg, 1690. Fol. Christoph Hertwigs vollkommenes Berg-Buch, bestehend

stehend in vielen Berghändeln, Bergwercks-Gebräuchen, Berg-Urtheilen, Abschieden und Ordnungen. Dreßden, 1710. Fol. Vom Probieren hat man Sachsens Probier-Buch. 1678. 8. Joh. Bernhard Horns Probier-Kunst. 1690. Mineralisch und Metallische Probier-Kunst. 1697. 12. Christian Carl Schindlers Metallische Probier-Kunst, 1697. 8. *Ejusdem* Müntz-*Guardein* und Berg-Probierer. 1705. 8. Das vollständigste von dieser Materie ist Lazari Erckers Unterirrdische Hofhaltung, oder gründliche Beschreibung derjenigen Sachen, so in der Tiefe der Erden wachsen, als aller Ertze, der vornehmen und gemeinen Metalle und Mineralien, da denn fürnehmlich hierinnen gelehret wird, wie sothanige Ertze und Bergwercks-Arten iede insonderheit ihrer Natur und Eigenschafften gemäß auf alle Metalle probiret, und in kleinen Feuer versucht werden, nebst Erklärung einiger fürnehmen nützlichen Schmeltz-Wercke in grossen Feuer, item Ertzscheiden, puchen, waschen und rösten, auch Scheidung Goldes, Silbers und andrer Metalle, ingleichen Kupfer seigern, Meßing brennen Salpeter sieden, Destillation der Scheide-Wasser und ihrem Gebrauch, auch zu Nutzmachung anderer mineralischen Berg- und Saltz-Arten. Zum vierten mahl gedruckt. Franckfurt am Mayn, 1703. Fol. Vom Glaßmachen hat man ANTONII NERI FLORENTINI *de arte Vitraria Libr. VII. & in eosdem* CHRISTO-

PHORI MERRETTI *Observationes & notas*, Amsterdam, 1686. 12. ingleichen JOHANNIS KUNCKELII vollkommene Glaßmacher-Kunst, darinnen alles was zu dieser Materie gehöret, weitläufftig und ausführlich nebst beygefügten vielen Kupfern vorgestellet ist. Franckfurt und Leipzig, 1689. 4.

# Das eilffte Capitul.

## Vom Commercien-Wesen.

§. 1.

DEr Handel und Wandel kan wohl gleich von Anfang der Welt seinen Ursprung herleiten. Denn weil nicht ein ieder alles verrichten konte, so musten sie sich nothwendig auch derjenigen, was andere durch ihre Arbeit und Fleiß zuwege gebracht, bedienen. Adam und Cain warteten etwan den Ackerbau ab, Abel hütete das Vieh, Noah pflantzte Weinberge, Thubal Cain beflisse sich der Bergwercke und der Eisen-Arbeit. Wolte nun Cain oder Abel nebst den übrigen gerne einmahl Wein trincken, so

musten

musten sie zu Noah zu Weine gehen, und ihm gute Wort drum geben, hingegen holte er bey Abel Milch und Schaaf-Käse u. s. w. Weil nun dieser Zeit der Gebrauch der Müntze und des Geldes unbekandt gewesen, so haben sie durch Tauschen dasjenige, was sie nöthig gehabt, erlanget. Der Ackersmann hat dem Schäfer Korn und andere Feld-Früchte gegeben, der Wein-Gärtner hat sich etwan auch mit Victualien bezahlen lassen, welcher Handel erstlich ohne Zweifel nur bey denen Familien, die an einem Orte beysammen gewohnet, gebräuchlich gewesen ist. Als aber hernach die Städte gebauet, und die Menschen immer lüsterner wurden, so haben sie sich nicht mehr derjenigen Waaren, die sie an ihrem Orte oder in ihrem Lande gehabt, begnügen lassen, sondern in der Fremde gesucht, was ihre Augen und Geschmack hat ergötzen können. Und haben sie denn vor ihre einheimische andere ausländische Waaren getauschet. Daß also das Vertauschen nach dem Ehe-Contract wohl der älteste mit ist. Von den alten Teutschen sagt TACITUS: *Interiores simplicius & antiquius permutatione mercium utuntur.* Und PLINIUS *Lib. XXXIII. C. I. Utinam posset è vita in totum abdicari aurum, sacra fames, ut celeberrimi autores dixere, proscissum convitiis ab optimis quibusque & ad perniciem vitæ repertum, quantum feliciore ævo, cum res ipsæ permutabantur inter se, sicut & Trojanis temporibus factitatum Homero credi convenit.* Nachgehends aber hat das Vertauschen auffgehöret,

höret, entweder, weil sie gemercket, daß wegen Entlegenheit der Oerter manche Waaren, ehe sie an gehörigen Ort und Stelle gelanget, verdorben, oder weil nicht ein ieder allezeit dasjenige gehabt, so der andere verlangt, und weil ers ihm nicht schaffen können, so hat er auch, des andern Waaren nicht überkommen, oder auch weil manche Sachen sich nicht nach der Proportion die der andere begehret, haben theilen lassen. Um diesen Inconvenienzen nun zu entgehen sind sie auf eine Materie bedacht gewesen, die bequem bey sich zu führen und fortzubringen, dauerhafft, und sich nicht leichte consumirte, ein ieder brauchete, bey allen angenehm wäre, und vor welche sie alles, was sie verlangten, überkommen möchten. Alle diese Eigenschafften haben sie bey denen Metallen angetroffen, und ihnen daher einen allgemeinen Werth und Preiß zugeschrieben. Bey den meisten Völckern ist das Gold und Silber vor das angenehmste und pretieuseste gehalten worden, einige aber haben andern *Sorten* des Metalls den Vorzug assigniren wollen. *Herodotus Thalia* erzehlet, daß die Aethioper das Ertz vor das rareste nnd kostbareste geschätzt. Die Congenser haben das Eisen höher geachtet, denn Gold und Silber, weil dieses von jenem müste beschützt werden, und man aus dem Eisen so viel und mancherley den Nutzen des menschlichen Lebens befördernde Werckzeuge verfertigen könte, welches aus Gold und Silber nicht so angienge. Die Peruvianer haben vor das gröste Glück gehalten

halten, daß ihnen die Spanier aus Eisen zubereitete Instrumente mit gebracht, und gesagt, wenn die Spanier nichts anders gethan, als daß sie ihnen nur zu dergleichen Sachen Gelegenheit verschafft, und ihnen derselben Gebrauch gelehret hätten, so wären sie ihnen davor so viel obligation schuldig, daß sie Ursach hätten ihnen Gold und Silber in grosser Menge auszutheilen.

§. 2. Auf was vor Art aber die Würde des Metalls gegen dem Werth der Waaren gesetzt worden, davon sind unterschiedene Meynungen. Entweder man hats zur Müntze geschlagen, oder auch gewogen: Beydes läst sich aus heil. Schrifft erweisen. Denn die Midianitischen Kaufleute zahlten vor den ihnen verkaufften Joseph zwantzig Silberlinge, und Abraham wog das Geld vor das abgekauffte Begräbniß, immaßen doch kein grosser Unterscheid unter zehlen und wägen noch heutiges Tages selbst ist. Denn ob ich einem ein Pfund Silber an Reichsthalern, oder sechzehen gemüntzte Reichsth. deren ieder zwey Loth wägen soll, darreiche, so beträgt beydes fast gleich viel, und wird noch heutiges Tages bey vermögenden Kaufleuten die kleine Scheidemüntze um des Zehlens überhoben zu seyn, vielfältig ausgewogen. Solchergestalt haben sich die Commercia immer mehr und mehr ausgebreitet. Da reiseten die Midianiter nach Egypten, ihres Landes Früchte und Sclaven zu verhandeln. Mesopotamien suchte, wenn da-

selbst Theurung war, das von dem Nilo befeuchtete und dadurch fruchtbar gemachte Egypten vermittelst der Kaufmannschafft zur Speise-Kammer zu machen, biß endlich Handel und Wandel in der gantzen Welt einen solchen Fortgang gewonnen, daß man bey Erfindung der Schiffarth von einem Ende zu dem andern gefahren. Sonderlich werden in der heiligen Schrifft *Tirus* und *Sidon* als zwey berühmte Handels-Städte erwehnet, Esaiæ XXIII. 8. Wer hätte denn gemeynet, daß es Tiro, der Kronen, so gehen solte, so doch ihre Kaufleute Fürsten sind, und ihre Krämer die herrlichsten im Lande.

§. 3. Indem das Commercien-Wesen ein Land sehr peupliren, und dem Landesherren und seinen Unterthanen grossen Uberfluß und Reichthum zu wege bringen kan; so sind die Kaufleute billich hoch zu halten, und ist es daher gar was ungereimtes, wenn einige in den Gedancken stehen, daß die Kaufmannschafft eine geringe und unanständige Sache sey, dessen sich einer zu schämen habe. Nun ist wohl nicht ohne, daß immer eine *Sorte* derselben renommirlicher sey, als die andere, und manche Arten von Leuten höheren Standes ohne ihrer Reputation Schaden zu thun, nicht wohl ausgeübet werden können; iedoch ist sie nicht überhaupt vor geringe zu schätzen, da zumahl Könige und Fürsten sich derselben beflissen. Denn daß die Könige in Portugall, Groß-Hertzoge von Florentz und andere durch dieselbe vieles Reichthum überkommen, ist bekandt,

kandt. Ja ich möchte fast sagen, daß die meisten Menschen von allerhand Stand und Condition zu handeln pflegen. Die von Adel, so Ritter-Güter besitzen, marchandiren mit ihrem Korn, Hopfen, Wein und andern von ihnen erbaueten Früchten, einige von ihnen handeln mit Pferden, einige negociren mit Geld, und lassen ihre Capitalien mit guter avantage rouliren; die Gelehrten handeln mit ihren Manuscriptis, die sie an die Buchführer verkauffen; einige von den Soldaten mit ihren eigenen Leibern u. s. w. In eigentlichem Verstande aber heissen Kaufleute, welche mit Waaren, die zur menschlichen Nahrung und Nothdurfft gehörig, umgehen, dieselben an den Orten, wo sie häuffig zu finden, einkauffen, und an andern Orten, wo sie mangeln, wieder verkauffen. Ob nun wohl solchergestalt ein ieder, der mit Kauffen und Verkauffen umgehet, ein Kaufmann tituliret seyn will; so eignen es sich doch vor allen andern diejenigen zu, die grosse und reale Handlungen zu Wasser und Lande treiben, es geschehe nun solches gleich vor ihre Rechnung, oder zum Theil in Commission vor andere. Die mit Wechseln umgehen, werden *Banquiers* genennet; die bey gantzen Stücken ihre Waaren verkauffen, *Grossirers*; die aber, welche bey Ellen ausschneiden, und bey Pfunden und Lothen verkauffen, Kramers, oder wo sie gar mit geringen Waaren, insonderheit mit Victualien, als Käse, Butter, Heringe, Theer, Thran umgehen,

hen, und solche an die Bauern oder andere gerin-
ge Leute bey Pfennigen und Dreyern verkauffen,
Höckers.

§. 4. Zu einem verständigen Kaufmann ge-
höret viel Witz und Geschicklichkeit, wie er denn
in Ein- und Verkauffen seiner Waaren, Wech-
seln, ausborgen, Geld auf Borg nehmen, Waa-
ren empfangen und wieder versenden, auf Rei-
sen, zu Hauß, auf der Börß und auf dem *Contoir*
im Correspondiren, sonderlich aber im Contrahi-
ren sich klüglich vorzusehen, und vielmahls hun-
dert Augen von nöthen hat, wenn er nicht über-
vortheilt, und um Ehre, Credit, guten Nahmen
und seine baare Mittel gebracht werden will.
Im Einkauf seiner Waaren muß er auf die Zeit,
Condition, Qualität, Preiß, Art, Quantität und
dem Wiederverkauff acht haben, und seinen
Kauff darnach disponiren, und zwar erstlich hat
er im Einkauff die Zeit zu beobachten, ob die
Waare, die er kauffen will, in gegenwärtiger
oder bevorstehender *Saison* gesucht, oder verkäuff-
lich sey, ob sie dem Verderben unterworffen, ob
mehr dergleichen zugeführet werde, oder nicht, ob
es Krieg oder Frieden, theure oder wohlfeile, si-
chere oder unsichere Zeit. Wegen der *Conditi-
on*, ob er auf Zeit, oder vor baar Geld, auf gewis-
se Bedingung, oder in *baratto* die Waaren ein-
oder verkauffe, ob er sich der *Quanti*tät wegen zu
viel überlade, und mehr einkauffe, als er wieder
absetzen kan, ob er sich durch allzu vieles Verkauf-
fen dissortire, und hernach seine anderen Kunden
zu

zu versehen, nichts übrig behalte. Wegen des Preißes, ob er desselbigen geniesse, welchen sein Mitbürger hat, weil, im Fall die Preisse um ein merckliches ungleich seyn solten, der Verkauff unfehlbar einem vor dem andern mehr Vortheil bringen würde. Hierinnen aber sicher zu gehen, suchet ein Kaufmann seine Waaren allezeit aus der ersten Hand, das ist von denen Orten, wo sie wachsen, gesammlet oder fabriciret werden, einzukauffen. Im Verkauff hat er sich wegen des Orts auch darnach zu richten, daß er die Waaren hinbringe, wo sie am meisten gelten, welches durch fleißige Correspondenz erfahren werden kan, aber auch in solchem Versenden ist die Præcaution zu nehmen, ob man der erste sey, der an einen Ort, wo Waare mangelt und gesucht wird solche bringe, oder ob sie auch von andern häuffig zugeführet werde, ob die Waaren *contraband* oder zugelassen seyn, und so weiter. Wegen der Waaren *Quali*tät kommt zu bedencken vor, ob solche von der besten, mittel oder geringsten Sorte, ob sie frisch oder verlegen, von rechter Länge und Breite, Geruch, *Couleur* und Gewicht, ob sie an dem rechten Ort gewachsen und fabriciret, aufrichtig, oder nachgemacht sey, ob mehrere Zufuhr zu vermuthen, ob, wann sie verdorben, ihr leichtlich wiederum zu helffen, ob sie wohl conditionirt, wer der Verkäuffer ꝛc. Beym Geldaufnehmen, und auf Interesse geben, ist gleichfalls unterschiedenes Betrachtungs-würdiges, als daß man durch allzu viele Gelder seinen Credit

nicht schmählere, sich des Credits sorgfältig gebrauche, und nicht alles aufnehme, was man nur kriegen kan, weil man solchergestalt, da die Interessen gewiß fort lauffen, mit Gewalt die Gelder in Waaren oder Wechseln bestätigen will, welches vielmahls mit grosser Gefahr und Schaden geschehen muß, zu geschweigen, daß zu gewissen Zeiten die Creditores auf einmahl rege werden, und um ihr Geld fordern, da es denn, wenn die Bezahlung tardirt, mit eines solchen Mannes seinem Credit auf einmahl geschehen, die vorhandene Waaren um die Creditores zu stillen, vor halb Geld versetzt oder verkaufft, Gelder zu hoher Lagio auf Wechsel genommen und acceptiret, hin und wieder Löcher aufgethan, und andere damit zugestopft werden müssen, welches der nächste Weg zum banquerottiren. Mit dem Geld auf Interesse geben hat es des Capitals Verlust Gefahr, weil heutiges Tages dieser oder jener banquerot macht, welchem gestern Geld anzuvertrauen kein Mensch sich würde geweigert haben. Vielmahls betriegt auch der Geitz solche Capitalisten, daß, indem sie ungewöhnliche Rente nehmen, Capital und Interesse zugleich verlieren. Siehe das dritte Capitul der Neueröffneten Kauffmanns-Börse des Herrn **Marpergers**, woraus ich dieses entlehnet.

§. 5. Ist eine Sache, davor ein *Souverain* in seinem Lande gebührend zu sorgen hat, so ist es gewiß das *Commercien*-und *Manufactur*en-Wesen, als welches diejenige Quelle ist, welche einem Lande Reichthum und Uberfluß zuführet. Wie aber dasselbe auf eine bequeme Art zu *etabli*ren sey, wollen wir in nachfolgenden untersuchen. **Erstlich** ist vor allen Dingen ein *Commercien-Collegium* nöthig, in welches ohne Unterschied des Standes diejenigen, die sich zu dergleichen Sachen qualificirt gemacht, zu recipiren. Wenn manche von unsern Teutschen *Passagier*ern auf ihren Reisen sich die Mühe gäben, allerhand *arcana*, so im Handel und Wandel vorkommen, auszuforschen, und anzumercken, so würden sie von ihren ausländischen Reisen mehrern Vortheil haben, denn so. Zum andern ist unterschiedenen Religions-Verwandten eine freye Ausübung ihres Gottes-Dienstes zu verstatten, iedoch unter gehörig r Vorsichtigkeit, daß nehmlich der herrschenden Religion auf keinerley Art und Weise von denen gegenseitigen Religions-Bekennern etwas zum Præjudiz geschehen möge. Wo unterschiedene Secten geduldet werden, da müssen die Herren Geistlichen die Nasen besser in die Bücher stecken, damit sie bey einem vorfallenden Disputat geschickt seyn mögen, die Grundsätze ihrer Religion gegen die Widersacher tapfer zu vertheidigen, und ihnen gründlich zu antworten. Der *Autor* der **Fürstlichen Macht-Kunst** sagt hiervon p. 73.

„Die

Die Freyheit ist eines der fürnehmsten Mittel" die Commercia zu fundiren: Freyheit im Accefs," im bleiben, im abziehen: Freyheit in der Reli-" gion, vor Juden, Türcken, Heyden, Quäcker," Mennonisten und allerley Secten, wenn sie" nur die einheimischen in ihrer National-Reli-" gion nicht ärgern noch turbiren: Der Mosco-" witische Czaar hat in dem Rescript, so er 1702. zur Verbesserung seiner Militz hat lassen her-aus gehen, unter andern auch diese notable Worte: „Und wie auch bereits alhier in unse-rer Residenz das freye exercitium Religionis" aller andern, obwohl mit unserer Kirche nicht" übereinstimmenden Christlichen Secten einge-" führet; so soll auch solches hiermit von neuen" bestätiget seyn, solchergestalt, daß wir bey der" uns von dem Allerhöchsten verliehenen Gewalt" uns keines Zwanges über die Gewissen der" Menschen anmassen, und gerne zulassen, daß" ein ieder Christ auf seine eigene Verantwor-" tung sich die Sorge seiner Seeligkeit lasse an-" gelegen seyn.„ Zum dritten ist auch das Post-" wesen accurat einzurichten, weil ohne fleißige *Correspondenzen* Handel und Wandel nicht be-stehen kan, daher genau acht zu haben, daß die bösen Wege ausgebessert, die Strassen vor aller-hand bösen Gesindel rein gehalten, die *Passagiers* so wohl auf denen Post-*Station*en, als in de-nen *Aubergen* wohl versorget, und geschwinde vor ein billiges Geld an Ort und Stelle geschafft werden. Es wäre gar ein löblich Werck, wenn zu

zu allen Zeiten, sowohl bey Tag, als Nacht, eigene Strassen-Bereiter wären, sonderlich an den Orten, wo viel Wald ist, die auf denen Strassen *patroulli*rten, und dadurch der Sicherheit derer reisenden prospicirten. Es würden durch solches nützliche Vorhaben die Strassen-Räuber gewiß abgehalten, und mancher Reisende bey seinem Leben und bey dem Seinigen erhalten werden. Es ist eine *Faute*, daß man dergleichen Leute nur zu gefährlichen Zeiten hat, entweder wenn Furcht wegen der Contagion, oder wegen gewisser bösen Rotten vorhanden, und solche hernach, wenn die Furcht der Gefahr scheinet vorbey zu seyn, wiederum dimittiret, da sie doch um allerhand Unglück zu præcaviren, zu allen Zeiten nöthig wären. Ingleichen solte auch die Obrigkeit mehr Aufsicht haben auf die Gast-Wirthe und *Traiteurs*, ihnen nach dem Unterschied der Zeit und übrigen Umstände gewisse Taxen vorschreiben, nach welchen sie sich in Abforderung der Kosten vor Quartier und Zehrung von denen reisenden richten müsten; denn sie sonst dieselben nach eigener *caprice* zu taxiren und zur Ungebühr zu übersetzen pflegen. Zum vierdten ist zu sorgen, daß die *Justiz* prompte und nach der Billichkeit ohne Ansehen der Person gehandhabet, und die Weitläufftigkeiten derer Processe so viel nur immer möglich verschnitten werden, denn das Fundament der Commercien ist Treue und Glauben: Sind diese weg, so wird ein ieder Bedencken tragen, andern Leuten eine *Summe* Geldes

des vorzusetzen, oder wird solches nicht eher thun, als biß ihm der andre starcke *Interessen* versprochen, weil er in Furcht und Gefahr stehet, des Capitals verlustig zu werden. Daher müssen sich die Richter angelegen seyn lassen, die Streit-Sachen der Kaufleute ohne die Weitläufftigkeiten des Processus ordinarii beyzulegen, und ihnen schleunigst zur execution zu verhelffen. Siehe LAUTERBACHII *Dissertat. de Jure Mercatorum.* Der Herr von Schröder sagt in seiner Fürstlichen Schatz- und Rent-Cammer p. 270. daß nicht allein solche geschwinde executio justitiæ zwischen Kaufleuten und Kaufleuten observiret werden soll, sondern auch bey andern Personen, die eben nicht Kaufleute seyn, wenn nur die Quæstion über Commercien moviret wird, welches dergestalt geschehen soll, daß auch allen, sonderlich aber den fremden Kaufleuten aller Argwohn der Injustiz benommen werde. Zum fünfften sind die Ströhme schiffbar zu machen, so wohl durch dazu erbauete Schleusen, als auch auf andere Art. Wie die Durchlauchtigsten Brandenburgischen Regenten, durch die kostbare Schleusen-Baue ihren Ländern aufgeholffen, und mithin die Commercia etabliret, ist zur Gnüge bekandt. Es hat solche schon der Durchlauchtigste Churfürst Friedrich Wilhelm A. 1650. angefangen, aber von Ihrer Königlichen Majestät in Preussen Friederich dem dritten, höchst-seeligen Andenckens, sind sie erst recht zu ihrer Vollkommen-

heit

heit gediehen, und mit unterschiedenen neuen vermehret worden. Wer von ihrer Historie Nachricht verlanget, beliebe des Herrn Johann Samuel Strycks *Dissertation* vom Schleussen-Rechte nachzuschlagen. Zum sechsten sind die unproportionirlichen und die Kaufmannschafft allzusehr beschwehrende Zölle abzuschaffen: denn daß bißhero hierunter ein grosser Mißbrauch vorgegangen, erhellet aus denen meisten Zoll-Ordnungen, indem in solchen gewisse Waaren mit schwehren Auflagen beleget, welche solten erleichtert, andere aber hingegen verringert, welche solten beschwehret werden, wenn man anders die Constitution des Landes, seiner natürlichen und durch Kunst gearbeiteten Früchte in vernünfftigen Absehen haben wolte. Insgemein sind alle zur Pracht und Hoffarth dienende, item alle leicht zu entbehrende Waaren, wie auch diejenige, welche im Lande selber können gebauet und fabricirt, von ausländischen aber zu uns gebracht werden, (fürnehmlich, wenn sie aus denen aus unserm Lande geholten rohen Materialien verfertiget worden) mit höhern Zoll, als andere, zu belegen. So wollen auch diejenigen Waaren, welche durchgehen, und welche im Fall, daß sie solten beschwehret werden, leichtlich eine andere *Passage* finden können, keinen sonderbaren Zoll vertragen, wie solches die Erfahrung an den schwehren Reichs-Zöllen, als welche die Handlung von vielen herrlichen Orten mehrentheils weggetrieben, zur Gnüge beweiset

set. Zum siebenden ist das Müntz-Wesen in guter Richtigkeit zu halten. Was deßfalls biß anhero vor Confusion in Teutschland, Franckreich und Pohlen gewesen, und wie sehr mancher Kaufmann dadurch graviret, die Handlung aber gedruckt worden, solches bezeugt die noch anhaltende Unordnung und die vielen Difficultæten, welche der nach fremden Ländern handlende Kaufmann des Aufwechsels oder der so genandten Agio wegen empfinden muß. Zwar ist solcher unentbehrlich, und als das eintzige Mittel den falschen betrüglichen Müntzen zu steuren eingeführet; denn wenn solche untüchtige Müntz-Sorten in einer Stadt oder Land erscheinen, kan eine Obrigkeit ihre Unterthanen nicht besser schadloß halten, und davor *guarantie*ren, als wenn sie solche gleich wardieren, und wie hoch sie sollen genommen werden, taxiren läst, oder wenn man solche zu voll dem Fusse nach, worauf sie geschlagen, empfangen wolte, was vor Agio auf das hundert müste zugegeben werden. Auf solche Weise wird das schlechte Geld aus dem Lande gehalten, und dem ausländischen betrüglichen Müntz-Wesen gesteuret, auch solchen Müntz-Herren das concept verrücket werden, daß sie ihr Kipper- und Wipper-Geld selbst zum Ruin ihrer Unterthanen und ihres Landes Negocien im Land behalten müssen, in sofern sie solches einer genauern Wardierung nicht unterwerffen wolten. Zum achten ist alles dasjenige zu besorgen, wodurch die Kauffmanschafft nur

faci-

facilitiret werden kan, die Monopolia sind abzuschaffen, publique Gebäude aufzurichten, mit fremden Potentaten Commercien-Tractate zu schliessen / diejenigen Personen, welche zu der Handlung Besten nützliche Vorschläge auf die Bahn zu bringen wissen, freundlich anzuhören, durch schleunige Commissiones zu expediren, auch wohl nach Beschaffenheit der Sachen mit gewissen Privilegien, oder welches noch besser, gemäßigten Verehrungen zu belohnen u. s. w. Siehe hiervon mit mehrern des Herrn BRUNNEMANNS *Dissertation de Incrementis urbium Germanicarum*, des Herrn Marpergers Neu-eröfnete Kaufmanns-Börse, und übrigen Schrifften, ingleichen BECHERS Tractat von den eigentlichen Ursachen des Auf- und Abnehmens der Länder und Städte, des Herrn Freyherrn von Schröder Fürstliche Schatz- und Rent-Cammer, des Herrn Cammer-Rath Leibs Proben, wie ein Regente Land und Leute verbessern, und ihre Einkünffte vermehren soll. *Anonymi* Fürstliche Macht-Kunst und andere Schrifften.

§. 6. Vor allen andern aber muß ein Fürst, der sich das Commercien-Wesen seines Landes will angelegen seyn lassen, auf die Introduction derer Manufacturen bedacht seyn. Hierbey sind aber zu consideriren des Landes Situation, Fruchtbarkeit und Nachbarschafft, seines Handels Vermögen, Constitution, Regierungs-Forme, der Einwohner Inclination, des Landes Interesse, die Zeiten, Umstände, u. s. w. Wir wollen mit

wenigen solche Stücke aus des Herrn Marpergers Neu-eröfneten Manufactur-Hause vorstellen und examiniren. Belangend die *Situation* eines Landes oder einer Stadt, in so weit dieselbe den Manufacturen hinderlich oder förderlich seyn kan, so ist solche zweyerley, eine politische und natürliche, die *Politi*sche begreifft das Absehen welches man haben muß, ob das Land zur Handlung bequem, und der transport der Materialien, welche zu denen Manufacturen erfordert werden, weit entlegen sey, oder nicht; ob der Ort, wo die Consumtion geschehen soll, gleichfalls in der Nähe, oder in der Ferne liege, ob man zu dem Transport der Flüsse und Ströme, oder der Achs sich zu bedienen hat? Ob man biß an dem Ort der Consumtion und von dem Ort der Einholung der Materialien ein fremdes Territorium passiren müsse; Ob eine *Passage* von fremden Kaufleuten durch das Land gehe, und gewisse Jahr-Messen darinnen gehalten werden u. s. w. Wegen der natürlichen Situation ist nächst des Bodens Fruchtbar- oder Unfruchtbarkeit zu betrachten, ob das Wasser und die Lufft denen Waaren, welche sollen verarbeitet, und in der Manufactur *employi*ret werden, bequem sey, oder nicht, ob taugliche Mühlen, Farb- Pack- und Arbeits-Häuser allbereit daselbst angeleget, oder noch füglich können angerichtet werden. Die Grentzen eines Landes geben zu consideriren, was vor umliegende Länder die nächsten seyn, ob man beschwerliche Wege zu passiren, schweren

Impo-

Imposten und Zöllen bey den benachbarten unterworffen? ob diese einen leichtern und bequemern, auch allbereit wohl eingeführten Einkauff und Consumtion vor uns, die wir erst die Manufactur etabliren wollen, haben? Ob ein benachbarter Potentat den Anwachs der manufactur, insonderheit wenn dadurch eine gleiche in seinem Land in Abnehmen kommen möchte, mit scheelen Augen ansehen, die Passage difficultiren, und im begebenden Fall Repressalien gebrauchen, oder auf andere Weise der manufactur Abbruch thun, und die Handlung hemmen würde. Die Fruchtbarkeit eines Landes giebt die Betrachtung der darinnen wachsenden Materialien, ob solche allbereit vor diesem erzielet worden, oder des Bodens wegen inskünfftige könten gebauet werden, ob das Land mehr Einwohner, als es gegenwärtig hat, zu ernehren vermöge, ob die Victualien hoch oder in guten Preiß seyn, und dergleichen. Ferner giebt des Landes *Constitution* zu bedencken, ob selbiges bißanhero von der Handlung, Ackerbau, Bergwercken, Schiffarthen, oder deren Hochhaltung bestanden, ob die Regierung geneigt sey, die Commercia zu befördern, und mächtig genung solche zu beschützen, ob die manufacturen in dem Lande der Consumtion wegen selber bestehen können, oder ausländische Auswege zu Hülffe nehmen müssen. Das Vermögen des Landes, oder vielmehr derselben Einwohner, wird weisen, ob die manufactur ins kleine und mit eigenen Mitteln anzufangen, ob allbereit gute Handlung

und Credit darinnen etabliret, und ob Hoffnung sey, daß in allem Fall die manufactur mit einländischen Capitalien könne ausgeführet, oder ob solche aus der Fremde müssen gesucht werden. Hierzu wird nun der Einwohner *Inclination* zu sondiren seyn, ob solche die Handlung lieben oder nicht? Ob sie neue und nützliche Einführungen befördern, ob sie arbeitsam, sinnreich und sparsam seyn? Ob solchergestalt die manufacturen unter vielen Familien einzutheilen, und gleichsam im Lande auszusäen, oder durch ein monopolium unter des Landsherren Schutz und Privilegien an einem gewissen Ort müsse gepflantzet, u. nur einer oder wenigen Personen verliehen werden u. s. w. Was die Zeiten anlangt, so können dieselben manchmahl den manufacturen favorable, manchmahl aber auch hinderlich seyn. Favorables sind sie, wenn anderwerts gute Arbeiter, Künste und Handwercksleute gedrückt und verjaget werden, daß man solche wieder aufnehme, und ihnen Schutz und Brodt verschaffe; ferner kan auch Krieges-Gefahr den Transport und die Zufuhre fremder manufacturen hindern, und uns also dadurch die Noth und Gelegenheit gleichsam selbst bey der Hand ergreiffen, solche in unserm Lande zu etabliren, die rohen Materialien, die wir bißanhero ausführen lassen, können in so schlechten Preiß seyn, daß sie unverkäuflich wären, und nothwendig müssen verarbeitet werden. Der Bettler Zahl kan sich vermehren, denen man Brodt zu schaffen im Gewissen verbunden

den ist, und was dergleichen favorable Anblicke mehr sind; dahingegen lauffen die Zeiten denen manufacturen gefährlich, wenn Theurung, Krieg und Pest im Lande, wann die Consumtion gesperret, und anderwärts die Materialia vertheuret, oder gleiche manufacturen aufgerichtet werden, welche besser und wohlfeiler als die unsrigen kommen. Wann nun ein Landes-Herr so wohl des Landes Situation, als den Anwachs des Volcks, die Fruchtbarkeit des Landes, die vorhandenen Capitalia, die favorable Zeit, die Noth, das Verlangen, Inclination und eigenes Sollicitiren der Unterthanen, samt andern Umständen mehr, einen Landes-Herren reitzen, den an- und eindringenden manufacturen den völligen Lauf zu lassen; so thut er wohl, daß er mit aller seiner Macht und Autorität ihnen Thür und Thor eröfne, die daran arbeitende in seinen Schutz nehme, und das Werck nicht in einem Jahre zu perfectioniren gedencke, wozu eigentlich viel Jahre erfordert werden. Bey denen allbereit etablirten und in Gang gebrachten manufacturen ist zu observiren, daß an deren Verbesserung täglich zu arbeiten, daß man nicht ermüde, wenn solche nicht gleich anfangs a Conto tourniren, sondern durch Anhalten, Hoffen und Speculiren immer weiter *avancire*, und im Mangel genungsamer Käntniß auf verständige Leute bedacht sey, welche in dergleichen Arbeit allbereit eine *Renommée* erlanget, solten solche auch gleich mit ziemlichen Unkosten müssen angeschafft werden.

§. 7. Ich halte davor, daß wohl in keiner Provintz Teutschlandes die Manufacturen besser *etabl*iret seyn, als in denen Königlichen Preußischen und Chur-Brandenburgischen Ländern. Denn nachdem der letzt-verstorbene König in Franckreich den grossen Staats-Fehler begangen, und so viel 1000. Reformirten aus seinem Lande gejaget, so sind diese unglückselige Leute in denen Brandenburgischen Ländern dermaßen gütigst aufgenommen worden, daß nicht allein die Armen und Dürfftigen stattlichen Unterhalt und Mittel zu Fortsetzung ihrer Professionen, die aber, die kein Handwerck gelernet, zulängliche Pensionen erhalten; sondern es ist ihnen auch in allen und ieden hülfreiche Hand geleistet worden. Da nun solche Leute sich nach und nach eingerichtet gehabt, so sind von ihnen allerhand bißher in dasigen Ländern unbekandt gewesene Manufacturen *etabl*iret worden, und dadurch dieselben Provintzen in gutes Aufnehmen gerathen. Die Stahl-Manufacturen werden bey ietziger Zeit daselbst so zierlich und häuffig, als in Franckreich, Engeland und Italien verfertiget, also, daß von denen künstlich ausgearbeiteten Degen-Gefäßen, Schuhe-Schnallen, Tobacks-Dosen, feinen Scheeren, Bestecken u. Knöpfen, welche sonderlich schön geätzt und verguldt zu bekommen sind, jährlich vor etliche tausend Reichsthaler werth aus dem Lande gesandt werden. Was die zu Neustadt an der Dosse aufgerichtete Spiegel-Manufactur dem Lande vor Ruhm und Nu-

tzen bringe, ist zur Gnüge bekandt, wie denn auch seit der Zeit ihrer Etablirung kein einiger Thaler mehr ausserhalb Landes vor fremde Spiegel gesandt, viel tausend hingegen vor ausgesandte Spiegel in das Land gezogen werden, indem solche Spiegel so schön und groß, als in Venedig gemacht werden. Die Hutmacher præstiren auch das Ihrige, und liefern so schöne gantze und halbe Castors und Codebecs aus, daß sie der Hüte aus Franckreich nicht mehr nöthig haben. Der Meßing-Handel wie auch die Fabric in Meßing Drat und Kessel ist gleichfalls als eine dem Lande sehr nützliche Manufactur zu consideriren. Die Leder-Manufactur betreffend, so hat der Königliche Preußische Commercien-Commissarius, Herr Piltz, die Juchten-manufactur in Neu-Brandenburg aufzurichten unternommen, auch würcklich schon einige von ihm gemachte Proben vorgezeiget, die von denen wahren Moscowitischen Juchten weder an Couleur, Geruch, noch Geschmeidigkeit nichts unterschieden. Jngleichen wissen die Frantzösischen Handschuhmacher das Leder darzu treflich zuzubereiten, dahero mit dieser Waare, welche man vor diesem ebenfalls häuffig aus Franckreich kommen lassen, ietziger Zeit bey Dutzenden und Großen grosser Handel geschiehet. Vor einigen Jahren wurden auch die so genandten Feder-Müffe, deren Invention sich die Pariser rühmen, in Berlin nachgemacht also, daß das Dutzend von Schwanen- und Rebhüner-

ner-Federn vor 18. biß 20. Reichsthaler, die von Fasanen-Federn aber vor 40. Thaler zu haben ist. Nachdem auch die Pfältzer und Frantzosen einen öden District nach dem andern mit Toback bebauet, so ist auch dieselbe Manufactur in so guten Stand gerathen, daß jährlich einige tausend Centner Toback versendet werden. Die Seiden-Wollen-Strümpf- und Gold- und Silber-Drat-Manufacturen haben theils einen guten Anfang erreicht, theils sind sie auch schon bereits zu einem ziemlichen guten *avancement* gediehen, wie hiervon mit mehrern das dritte Capitul der Geographischen, Historischen und Mercatorischen Beschreibung des Herrn Marpergers nachgelesen werden kan.

§. 8. Was die Commercia in unsern Ober-Sächsischen und Meißnischen Landen anbetrifft, so solte man meynen, Sachsen müste um seiner guten Lage, reichlichen Uberfluß von allerhand verständigen und sinnreichen Einwohner und andern Güter der milden Natur wegen, selbige in sehr guten Stand gebracht haben. Doch sind dieselben bißhero noch nicht zu demjenigen Point der Vollkommenheit gediehen, dahin sie wohl gelangen könten. Ich will nicht die raisons untersuchen, warum das Commercien- und Manufacturen-Wesen einigermaßen bey uns negligirt worden, sondern nur zeigen, was etwan zu derselben Cultur beytragen könte. Vorerst müste man darauf sehen, wie verschiedene Flüsse navigabel

gabel gemacht, und darbey erhalten würden. Die Elbe ist es schon, die Schiffarth aber darauf leidet eine gar merckliche Verbesserung, indem der Strohm an vielen Orten vertiefet, verdämmet, und dadurch sein Fluß in einen etwas engern Gang gebracht werden müste. Zu denen noch schiffbar zu machenden würde die Saale, Unstrut, Queiß, beyde Mulden, Bober und Oder sich am besten schicken. Zu welchem Wercke geschickte Holländer am füglichsten zu *employ*iren und zu *consul*iren wären. Es ist wahr, daß dieses Kosten erfordern, und wegen der hin und wieder auf selbigen gebaueten Wehre und Mühlen viele Schwürigkeiten im Weg liegen dürfften; Doch gleichwie der ersehende Nutzen das erstere mit der Zeit schon reichlich wieder einbrächte; Also ist kein Zweifel, es könte wegen des letzteren sich auch schon ein Expediens finden, wenn das Werck nur mit Ernst angegriffen und einige mit darunter vorlauffende Privat-Interessen ausser Augen gesetzt würden. Vielleicht wäre die Elbe durch einen Canal mit der Pleisse und Elster zu Leipzig zu combiniren; Allein die vielen *particulier-Intriguen* und Interessen würden sich diesem Wercke, wenn es vorgenommen werden solte, widersetzen. Es ist aber gantz gewiß, daß, wenn dieses Werck zur Perfection gediehe, solches dem Lande sehr grossen Nutzen schaffen solte. Denn was dermahlen mit vielen Kosten und Mühe auf der Achs von Hamburg her transportiret wird, ge-

schäße so denn durch die Schiffe auf diesem Canal, da denn auch die nach Holland zu spedirenden und von dar zu erwartenden Güter weit eher und leichter, als ietzo, hin und her zu bringen wären. Zudem findet sich in dieser Sache eben keine sonderliche Schwürigkeit, sintemahl das Land darzu gar wohl situiret, und der Canal von Torgau biß Eulenburg, und von dar biß Leipzig gar leicht zu verfertigen wäre, würde sich auch binnen wenig Jahren wegen der Kosten sattsam lösen. Mit den Nachbaren würde wegen dieses nützlichen Vorhabens schon ein Vergleich zu treffen seyn, also daß es ihren Landen gantz keinen Schaden noch Abgang brächte. Und obgleich die Schiffe, welche auf denen *navigable* gemachten Flüssen so denn nöthig wären, nicht die grösten, sondern nach Proportion des Strohms und Wassers beschaffen seyn müsten, so ist doch ausser allem Zweifel, daß selbige schon *capable* seyn würden, eine ziemliche Anzahl Waaren zu führen, diese auch viel leichter und mit wenigern Kosten von einem Orte zu dem andern transportiret, und die Commercien befördert werden könten, worbey mehr Leute Brodt zu verdienen Anlaß hätten, als wohl bey dem Fuhr-Wesen nicht ist. Dahero die ietzo vorhandenen Arbeiter müßig zu gehen nicht die geringste Gelegenheit fänden. Ferner wären auch allerhand Manufacturen einzuführen, oder die eingeführten in bessern Stand zu setzen. Weil Sachsen an guter

guter Wolle einen grossen Uberfluß hat, wäre vornehmlich darauf zu dencken, daß man aus Holland, und wo möglich, aus Engeland einige Fabriquanten herbey lockte, die das Sortiren der Wolle und rechte Bereitung der Tücher einführeten, und denen Inwohnern wiesen, als woran es ihnen bißhero am meisten gefehlet, von welchen, wie auch von den Zeugen, Creponen, wollenen Flohre und andern Würck- und Webereyen im Lande hin und wieder gewisse Fabriquen angeleget, und solche mit nöthigen Freyheiten versehen werden müsten. Denn was Güte die Sächsische Wolle habe, wissen die Schweitzer und Holländer wohl, die solche zu vielen 1000. Steinen jährlich holen, und Sachsen hernach mit seinem eigenen Fett betriefen. Der Einwurf hierauf, daß so dann, wenn nicht mehr so viel Wolle verführet würde, die Intraden abnehmen würden, tauget nichts; Denn wenn man hin und wieder gute Fabriquen angerichtet, sie mit tüchtigen Leuten versehen, und auch tüchtige Waaren verfertigen lässet, so ziehet dadurch das Geld sich selber herein, indem, wenn das Land dasjenige nun selber liefert, was es sonst anderwerts holen müssen, das Geld dafür im Lande bleibet, und *quasi per circulum* immer herum gehet. So werden auch durch Unterhaltung so vieler Mäuler die Einkünffte in der Consumtions-Accise sich so dann selbst erhöhen. Franckreich hat bißhero mit seinen Hüten recht gut zu schachern gewust, doch hat man in Döbeln einen

nen Anfang gemacht zu zeigen, wie allda eben auch solche Hüte verfertiget werden können, die jenen fast gleich kommen, und wenn die fremden, denen bey dieser Sache die rechten Griffe vielleicht besser bekandt, als den unsrigen, im Lande sich niederlassen dürfften, ist kein Zweifel, sie würden die Fabriquen mit dieser Waare eben auch höher und in bessern Stand bringen, mithin des Herren Einkünffte und Landes Zustand durch diese manchem gering scheinende Sache um ein grosses verbessern. Zu Fabricir-und Würckung der Strümpfe ist wohl einiger Anfang gemacht worden; allein weil so wohl diese, als alle andere Dinge bißhero von blossen privatis getrieben, die entweder den nöthigen Verlag nicht haben, oder dermassen gedrückt worden, daß sie von ihrem guten Vorhaben bald abstehen müssen, als wären auch diese besser einzurichten. Es würden aber die Strümpf-Fabriquen gantz nicht ohne Nutzen seyn, weil die Sächsische Wolle so gut, daß die daraus gemachten Strümpfe den Englischen und Hamburgischen zu weichen nicht Ursach haben würden. Die Seiden-Manufacturen würden eben auch in Stand zu bringen, und in dem guten Climate des Landes solche Oerter zufinden seyn, wo die Maulbeerbäume gepflantzt werden könten, worzu vornehmlich in der treflichen Gegend um Dresden und Meissen, denn in der sogenandten güldenen Aue bey Commatsch, sich sehr gute Bequemlichkeiten finden würden. Daß Gebürge wird zwar

ins-

insgemein als arm beschrieben; allein warum? aus keiner andern Ursache, als weil man sich allda bißher wegen Einrichtung der Commercien keine sonderliche Mühe gegeben, die vorhandenen Güter nicht recht genützet, viel Betrug darbey mit unterlauffen lassen, die annoch verborgenen aber zu suchen zu faul gewesen. Es ernehret sich allda eine ziemliche Menge Volcks mit Spitzen-Kleppeln, sie machen auch gewiß solche so delicat und fein, daß sie den Brabantischen offt Trotz bieten. Man bemühe sich nun auch diese, ob schon schlecht scheinende Sachen in besser Aufnehmen zu bringen, und darinn gute Einrichtung zu machen, vornehmlich aber denen Italiänischen und andern Kaufleuten die Führ- und Verkauffung der Brabantischen gäntzlich zu untersagen, oder wenigstens solche mit einem starcken Impost zu belegen, angesehen ohne dem viel Leute unzehlige mahl geteuschet, und ihnen vor Brabandter schöne Schneeberger, oder andere aus dem Gebürge gebürtige Spitzen verkaufft werden, wie solches auf dem Nothfall mit tausend Exempeln zu erweisen wäre. Gewiß, der Ausgang würde zeigen, daß auch diese Manufactur capable seyn würde, viele 1000. Reichsthaler ins Land zu bringen, auch nicht weniger viele tausend Thaler, so an die fremden verschleudert werden, darinnen zu behalten, und vielen tausend Mäulern Brodt zu verschaffen. An einigen Orten ist der Anfang zu Verfertigung der Sergel-Tücher gemacht worden; Allein das Werck ist nachgehends ins

stecken

stecken gerathen. Solte es nun wieder in Gang kommen, so müste man alles das unterlassen, was bißhero diesem Commercio geschadet, und selbigem im Wege gestanden. Denn weil Holland- und Engelland auch andere See-Orte, diese Waare unmöglich entbehren können, selber aber nicht zu fabriciren vermögen; so ist leicht zu ermessen, was aus solcher, wenn sie recht etabliret, vor ein grosses Geld gelöset, und wie viel Volck darbey erhalten werden könne. Die Lausitz treibet gar feine Nahrung mit Leinwand, Zwirn und dergleichen; doch solche stehet ebenfalls in sehr vielen zu verbessern, und wäre vornehmlich das Commercium gegen Böhmen zu und mit Schlesien besser einzurichten, die Zölle leidlicher zu machen, und um tüchtige Barchentweber sich zu bemühen, selbigen auch, und wer in diesen Manufacturen was thun wolte, eben diejenigen Freyheiten zu gönnen, die andere zu geniessen haben. In Ansehung der Weine, mit welchen unser Sachsen-Land von GOtt gesegnet, dürffte hoffentlich dieses nicht ohne Frucht seyn, weil die Dresdnischen, Meißnischen, Elsterwerdischen, Torgauischen u. Naumburgischen Gegenden sehr gute Weine hervorbringen, vornehmlich wenn sie sich ausgelegen, und in ihrer Reinigkeit gelassen werden, wenn die übermäßige Einfuhre der Rhein- Neckar- Moßler- Francken- und andern Weine gemindert, iedem Orte von solchen nur ein gewisses Quantum einzuführen erlaubet, und selbiger mit einem ziemlichen Impost beleget würde, damit so

viele

viele 1000. Thaler, welche jährlich vor diese Waare ausser Landes gehen, darinnen blieben, die Leute hingegen ihren Zuwachs verthun könten, und die Einwohner an die ihnen von GOtt bescheerten Früchte sich gewöhnen und solche nicht verachten möchten. Hierbey wäre gantz nicht auf die Commodité eines oder des andern Privati zu sehen, sondern lediglich auf das gemeine beste und des Landes ærarii Aufnehmen, sintemahl es ja besser, daß ein Unterthaner an seinem appetite tort leide, als wenn um deswillen das gantze Land und der Herr Nachtheil empfinden sollen. In Zubereitung der mancherley Sorten von gebrandten Wassern wissen die Sachsen auch noch nicht die rechten Griffe, und hätten wir hierinnen noch viel von den Frantzosen und Italiänern zu lernern, denen wir ietzo das Geld mit hauffen zuwenden, das denn hernach im Lande bliebe und solchem zu gut käme. Vor diesen sind in Thüringen die Weydt-Mühlen in grossem Aufnehmen gewesen, und haben manchem armen Schweiß sein Brodt gegeben; Allein die häuffige Einführung des Indigo hat solche gantz ruiniret, zugleich aber auch viel arme Leute gemacht: Wenn nun das letztere aufgehoben, das erstere hingegen wieder hergeschaffet würde, fände sich so denn die vorige Nahrung auch wieder, und ist zu bedauren, daß dieser schöne Schatz fast gar nichts mehr geachtet, und auf die Verbesserung oder vielmehr Reintroducirung dieses Commercii nicht gesehen wird, da

es

es doch einen gantz unnachbleiblichen Nutzen schaffen würde. Die ausländischen Waaren wären von rechtswegen entweder gantz und gar zu verbieten, oder, wenn solches sich mit allen nicht wolte practiciren lassen, dennoch mit starcken Imposten, wie in Holland und Engeland geschicht, zu belegen, damit die Einwohner an die im Lande gemachten sich gewöhnen, und ihr Geld in ihres Herren Cassen möchten lauffen lassen. Worbey die *Delicatesse* einiger Zärtlinge ebenfalls dem communi bono & Principis ærario postponiret werden müste. Die aus dem Lande gehende Land-Waaren aber wären entweder mit keinen Zöllen, oder doch sehr gelinde und kaum merckbar zu belegen, auch alles dasjenige gantz und gar zu vermeiden, so die fremden von der Ausfuhre abschrecken könte. Siehe D. S. S. K. S. Wie aber alle diese Consilia zur *Realité* zu bringen, und die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, will ich andern zu untersuchen anheim stellen.

§. 9. Von denen zum Commercien-Wesen gehörigen Schrifften sind mir folgende vorgekommen: Abbildung des gantzen Gewerbs der Kaufmanschafft. Augspurg, 1622. 8. *Il Negotiante del Peri Venetia 1662.* JAQUES SAVARY *Le parfait Negotiant, ou Instruction generale pour ce qui regarde le commerce de toute sorte de marchandises tant de France, que des pays etrangers, pour la Banque, le change & rechange pour les Societes ordinaires, en communi-*

*munité & anonymes, pour les faillites, banqueroutes, separations, cessions & abandonemens de biens pour la maniere de tenir les livres journaus d' achapts, de Ventes, de Caisse & de raison; avec les formulaires des lettres, & Billets de change, d' Inventaire & de toutes sortes de societes, & l' application des Ordonances & Arrets, rendu sur toutes les questions les plus difficiles, qui arrivent entre les marchands, Negocians & Banquiers, sur toute sorte de matieres, concernant le Commerce francois & Allemand.* 1685. 4. D. Johann Joachim Bechers Politische *discurse* von den eigentlichen Ursachen des Auf- und Abnehmens der Städte, Länder und Republicken, in specie wie ein Land volckreich und nahrhafft zu machen, und in eine rechte Societatem civilem zu bringen. Franckfurt, 1673. Bedencken von *Manufacturen* in Teutschland durch rechten Grund und wirckliche Proben vorgesteller. Jena 1683. 8. Nützlich vereinbarte Web- und Färberey. Franckfurt und Leipzig, 1692. 4. Des Königlichen Polnischen und Churfürstlich Sächsischen Hof- und Commercien-Raths, Herrn Paul Jacob Marpergers Moscowitischer Kaufmann, oder ausführliche Beschreibung der Commercien, welche in Moscau und andern Seiner Czaarischen Majestät Bothmäßigkeit unterworffenen Reichen und Provintzen sowohl von dessen Unterthanen unter sich selbst, als mit ausländischen Nationen getrieben werden. Lübeck

beck, 1705. 8. *Ejusdem* Schwedischer Kaufmann, in sich haltend eine kurtze Geographische und Historische Beschreibung des Königreichs Schweden und aller dessen incorporirten Länder und Provintzien, sonderlich aber der vornehmsten Krieges- und Friedens-Begebenheiten des ietzigen Schwedischen Königs Carl des XII. samt einer Nachricht von dem Schwedischen Commercien-Wesen. Wißmar und Leipzig, 1706. 8. *Ejusdem* die neu-eröfnete Kaufmans-Börse, worinnen eine vollkommene Connoissance aller zu der Handlung dienenden Sachen und Merckwürdigkeiten, auch curieusen und reisenden Anleitung gegeben wird, was sie davon zu ihrem Vortheil auf Reisen zu bemercken. 1707. 12. *Ejusdem* neu-eröfnetes *Manufacturen*-Hauß, in welchen die Manufacturen insgemein, dero differenten Arten, erfordernden Materialien, davon dependirende Künstler vorgestellet werden, auch welche Manufacturen einem Lande oder Stadt nützlich seyn, wie selbige glücklich zu introduciren u. s. w. Hamburg, 1707. 12. *Ejusdem* Historischer Kaufmann, oder unterschiedliche curieuse und denckwürdige der werthen Kaufmannschafft angehende Begebenheiten und Geschichte, welche sich hin und wieder in der Welt der Commercien halber zugetragen. Lübeck und Leipzig, 1708. 8. *Ejusdem* das in Natur- und Kunst-Sachen neu-eröfnete Kauffmanns-*Magazin*, worinnen eine ausführliche Beschreibung aller Gold, Silber, Kupfer, Messing,

sing, Zinn, Stahl, Eisen, Holtz, Steine, Seiden, Wollen, Leinen und anderer Medecinal-Waaren, welche aus den drey Reichen der Natur ihren Ursprung nehmen, wobey denn der Ort, wo solche Materialia wachsen und herkommen, die Zeit und der Preiß ihres Ein- und Verkauffs, die Eigenschafft, Art und Weise der damit geführten Handlung, derselben Recht, darauf gelegten Zölle, und alles dasjenige Alphabetischer Ordnung nach beschrieben wird, was einem verständigen Kauffmann, Materialisten und Apothecker so wohl zu der Käntniß vieler Waaren leiten, als auch vollkommenen Bericht ertheilen kan, wie er sich in seiner Handlung klüglich aufführen, und Nachtheil verhüten könne. Hamburg, 1708. 8. *Ejusdem* **Beschreibung der Messen und Jahrmärckte**, in welcher vornehmlich enthalten, ob und wie weit dieselben einer Stadt und Land *profitable* oder schädlich seyn, wer dieselben anlegen, privilegiren und confirmiren, auch wieder verlegen, oder gar aufheben und wegnehmen könne, was zu einer solennen Messe oder Jahrmarckt vor requisita erfordert werden, sonderlich aber was ein accurater und rechtschaffener Kaufmann, der solche Messen und Jahrmärckte besucht, vor, in und nach der Messe seiner Waaren, Wechsel und Scripturen halber sorgfältig zu beobachten habe. Leipzig, 1708. 8. *Ejusdem* **Neu-eröffnetes Handels-Gerichte**, oder wohlbestalltes Commercien-Collegium, worinnen von dessen Nothwendig- und Nutzbarkeit, denen dar-

zu erforderten Personen, dahin gehörigen Sachen, davor anzustellenden Proceß, und von dem Recht der Kaufleute und der Commercien selbst ausführlich gehandelt, ingleichen, was dißfalls die gemeinen Rechte und eines ieden Landes oder Stadt sonderbare statuta, item die ungeschriebene Kauffmanns-Gesetze, oder ihr so genandter stilus nach der vornehmsten Handels-Plätze eingeführten usancen verordnen, gewiesen wird, welchem noch unterschiedene Præjudicia, Responsa und des Frantzösischen Commercien-Raths *Savary* verlangtes Parere beygefüget sind. 4. *Ejusdem* ausführliche Beschreibung des Hanfes und Flachses, und derer daraus verfertigten *Manufacturen*, sonderlich des Zwirns, der Leinwand, der Spitzen, was in solchen vor ein grosser Handel durch alle Welt-Theile getrieben, und wie viel tausend Personen dadurch ernehret werden, worbey insonderheit von derer Seiler und Leinenweber Handwercks-Terminis, Privilegiis, Gewohnheiten und Arbeiten. Leipzig, 1710. 8. *Ejusdem Geographische, Mercatori*sche und Historische Beschreibung aller der Preußischen und Brandenburgischen Länder, da denn (1) von solcher Länder vornehmsten und sonderlich commercirenden Städten und deren bequemen situation zur Handlung, schiffreichen Flüssen und besondern Merckwürdigkeiten, (2) von ihren glorwürdigsten Regenten, (3) von dieser Länder natürlichen Fruchtbarkeit, nützlichen Manufacturen, wie auch

auch von denen zu Aufnahm ihrer Commerciorum vielfältig gegebenen Churfürstlichen und Königlichen Edictis, ferner vom Müntz- und Wechsel-Negotio, Maaßen und Gewichten, Messen und Jahrmärckten gehandelt, und endlich mit der ietzigen Berlinischen Zoll-Rolle und einigen Post-Charten beschlossen wird. Berlin, 1710. Es wäre zu wünschen, daß Herr Marperger, weil er sonder Zweifel eine sehr wohl eingerichtete Correspondence haben muß, die übrigen Provintzen Teutschlandes auf gleiche Art beschriebe. *Ejusdem Montes Pietatis*, oder Lehn-*Assistenz*-und Hülffs-Häuser, Lehn *Banquen* und *Lombards*, wie solche in einer ieden Republick der gemeinen Bürgerschafft und auch andern Leuten, sonderlich aber dem nothleidenden Armuth zum Besten höchst nöthig und nützlich anzulegen, wobey zugleich die methode gewiesen wird, wie solches ohne Beschwerung des publici geschehen könne, auch wie die heutiges Tages so sehr übliche Leib-Renten, Braut-Wittwen- und Todten-Cassen, ingleichen die Lotterien zum Nutzen des ærarii weit profitabler, als bißanhero geschehen, anzustellen seyn, wobey zugleich der Unterscheid der aufrichtigen und betrüglichen Lotterien entdecket wird. Leipzig, 1715. *Ejusdem* Fortsetzung seiner so nothwendigen als nützlichen Fragen über die Kauffmannschafft, darinnen er handelt von der Bestellung eines Commercien-Raths, und öffentlicher Professorum Mercaturæ auf Universitäten, ver-

nünfftigen Beurtheilung der Mercantilischen Landes-Gesetze, reiffer Erwegung der in- und exportandorum, und andern Dingen, welche durch die Vorsorge und Beyhülffe einer hohen Landes-Obrigkeit und nöthiger Veranstaltung zur Aufnahme eines Landes und der Commercien gereichen können. Leipzig, 1715. 8. *Ejusdem* **getreuer und geschickter Handels-Diener.** Nürnberg, 8. *Ejusdem* **wohl unterwiesener Kauffmanns-Junge**, oder Anweisung vor Eltern und Vormünder, welche ihre Kinder oder Pupillen, die Kauffmannschafft zu erlernen, in Dienst thun wollen, was sie zu beobachten haben. Alles mit Lehren und Ermahnungen vor solche Kauffmännische Jugend, wie auch mit der Anweisung der ihnen zukommenden Rechte, und was mehr zu ihrem zeitlichen und ewigen Wohlseyn gereichen kan. Nürnberg, 1715. 8. Es arbeitet ietzund der Herr Hofrath **Marperger** an folgenden Schrifften, welche bald zum Vorschein kommen werden: **Beschreibung der Wolle und des Woll-Handels**, da denn erstlich von denen Schaafen, Schäfereyen und Hirten, auch allem, was zu deren cognition gehöret, oder von dieser Materie dependiret, physice, œconomice, politice, historice und moraliter, und denn auch von der Wolle, und deren vielerhand Arten, auch dem durch die gantze Welt damit getriebenen grossen Handel gründlich und ausführlich gehandelt wird. **Beschreibung der** *Banquen*, was und wie vielerley derselben sind, als nehmlich

lich Land-Lehn und Deposito-Wechsel und Giro oder Kaufmännische Ab-und Zuschreib, wie auch Billet oder so genandte Müntz-Zettul und Actien-Banquen, wo die vornehmsten derselben anzutreffen, mit was vor Statutis und Verordnungen einige darunter versehen, auch wie hoch dem Publico daran gelegen, daß in allen grossen Residentz-Reichs und Handels-Städten, ja in gantzen Ländern und Provintzen dergleichen Banqven zu Beförderung der Commercien und Nutzen der Einwohner angeleget würden. Worbey schließlichen noch von dem Recht der Banquen und Banquiers gehandelt, ein gewiß Wechsel-Project untersuchet, und endlich die sicherste und beste Ordnung des Financien-Wesen eines Landes oder Republic auf guten Fuß zu setzen gegeben wird. 8. *Deliciæ mercatoriæ*, **oder Kaufmännische Ergötzlichkeiten**, in welchen nicht allein das Gemüth eines die werthe Kaufmanschafft lieb- und übenden kan ergötzet, sondern auch sein (von dahin gehörigen Wissenschaften) gesammleter Vorrath um ein merckliches vermehret, denenjenigen aber, die eben nicht von der Kaufmannschafft Profession machen, und doch gern von ein und andern ihrer solidesten Theile und Rechten gründliche Nachricht haben wolten, willfährigst damit gedienet werden. **Neu angelegte** *Manufactur* **von allerhand Tüchern, Zeugen, Hüten, Strümpfen, und Tapeten** rc. wie solche insgesamt von ihrer ersten Materie der rohen Wolle an, bis daß ein

tüchtiges Stück Kaufmanns-Gut daraus komme, zubereitet und tractiret werden, wobey der in solchen Waaren arbeitenden Handwercker ihre Handgriffe, Termini technici, Rechte u. Gewohnheiten, ihre unter sich habende Streitigkeiten, und wie einige derselben von der hohen Obrigkeit decidiret worden, ingleichen, was vor Ceremonien bey ihrem Gesellen- und Meistermachen vorgehen, was sie hin und wieder vor Stifftungen, Privilegia und Gebräuche haben, mit angeführet, und endlich der gantze Tractat mit einem vollkommenen Farb-Unterricht, wie allerhand Wollen-Zeug von denen geringsten bis zu den höchsten Couleuren zu färben sey, geschlossen wird. **Hundert außerlesene Vorfälle, in dem Italiänischen Buchhalten**, vermittelst welchen die rechte Einleitung zu dieser vortreflichen Wissenschaft gegeben, und die Profectus derjenigen, welche ihre theoriam nunmehro absolviret, erkundiget werden, also eingetheilet, daß erstlich die Vorfälle ihren blossen Text und Erzehlung nach; Zweytens deren *Journalis*irung nach dem Stylo und Reguln des Italiänischen Buchhaltens; Drittens die Erläuterung, was in der Kaufmannschafft bey einem solchen Vorfall vor Remarques zu machen seyn, angewiesen wird.

8. Es hat der Herr Hof-Rath **Marperger** durch seine gelehrte Schrifften die Materie von dem Commercien-Wesen so exhauriret, daß er andern eine schlechte Nachlese übrig gelassen. Wenn der berühmte *Morhof* noch leben solte, so würde er

bey

bey Durchgehung der Marpergischen Schrifften befinden, daß sein Wunsch, den er in dem dritten Buche seines *Polyhistoris* p. 23. thut, ziemlich erfüllet worden. Es läst sich aber der selige Morhof hiervon also vernehmen: Er wäre zu wünschen, daß so wohl eine *General-* als *Special-* Historie aller Commercien fleißig aufgezeichnet werden möchte. In der *General-* Historie solte der Anfang, Fortgang und der Untergang der Comercien, ihre Veränderungen u. s. w. berühret werden. In der *Special-* Historie aber die Erkäntniß einzeler Waaren, die in unterschiedenen Ländern anzutreffen, und müste man alles dasjenige inseriren, was man entweder aus den Reise-Beschreibungen, öffentlichen Relationen, oder Privat-Erzehlungen zu seinem Nutzen hierinnen anwenden könte, auch was hier und da bey den Commerciis durch Hülffe der Physic zu verbessern wäre und dem Lande zur avantage gereichen könte, u. s. w. Zu den Mercatorischen Schrifften gehören auch *Traite General du Commerce* plus ample & plus exact, que ceus, qui ont paru jusqu' a present, faits, sur les memoires de divers autheurs, tant anciens, que modernes, contenant les reductions des poids, mesures & monnoyes de la Hollande, ou d' Amsterdam reduites aus mesures, poids & monnoyes des principales places de l' Europe, comme aussi pour les excomptes ou rabais, auec diverses tables a ce sujet pour la banque, le change & rechange, les formes, termes & diligences des lettres & billets

du change & des lettres de credit, pour les monnoyes reelles, & de change des pris courans, pour ſauoir, en quelles monnoyes ils ſont tenues les ecritures, le moyen de faire les changes, les reductions pour les traites & les remiſes, pour calculer les changes, les ajuſter pour en connoitre les pertes, & l'egalité des pris de change. Troiſieme edition, revue, corrigeé & augmenteé. Amſterdam, 1714. 4. Leonhart Willib. Hoffmans alter und neuer Müntz-Schlüßel, darinnen von der Müntze Alterthum, Gerechtigkeit ſelbige zuſchlagen gehandelt und deren unterſchiedene Sorten ſo wohl alter als neuer im Kupfer gezeiget werden, vom Amt und Pflicht der Müntzer, Nutzen der Probations- und Valuations-Tägen. III. Theile. Nürnberg, 1715. Wir hätten hier Gelegenheit gehabt die übrigen Schriften, ſo vom Müntz-Weſen handeln, ingleichen die von der Arithmetic, den Müntzen und Gewichten, Wechſel-Sachen u. ſ. w. zu recenſiren. Weil aber vor eine Compendieuſe Bibliothec dergleichen Recenſion zu weitläufftig, ſo werden wir ſolches bis zu einer andern Gelegenheit reſerviren, und dieſes Capitul hiermit beſchlieſſen.

# Das zwölffte Capitul.

## Von Denjenigen Schrifften, die zwar nicht eigentlich zur Oeconomie gehören, deren Erkäntniß aber einem Hauswirth doch nöthig und nützlich ist.

§. 1.

Indem man bey den meisten Haushaltungs-Büchern allerhand Künste Mathematische Aufgaben, unterschiedene Juristische und Medicinische Sachen am Ende anzutreffen pfleget; Als will ich auch zum Beschluß einige dahin gehörige Schrifften mit wenigen recensiren. Derer so genandten Kunst-Bücher, welche insgemein zu Nürnberg heraus kommen, ist eine grosse Menge. Unter andern sind folgende: *Curieuser* Künstler, vorstellend ein Kunst-Haus- u. Wunder-Buch. Nürnberg, 1705. 4. Kunst-Quelle oder Kunst-Buch, worinnen rare und geheime Künste vor Mahler, Bildhauer, Kupfferstecher, Schreiner, Lackierer und dergleichen sehr dienlich. Nürnberg, 1705. Das vollständigste unter solchen ist, die Kunst- und Werck-Schule, darinnen die Erkentniß der Metallen, Zubereitung guter Feuer-beständiger Oefen,

Oefen, Tiegel, allerhand Glaß-Künste, Erkennung der Edelsteine, chymische Secreta und dergleichen, gelehret werden. 2. Theile. Nürnberg, 1705. 4. *Curieuser* Künstler, vorstellend die zu allerhand *Curiositäten* eröfnete Kunst-Pforte. Nürnberg, 1710. 8. In Frantzösicher Sprache ist wohl das beste, des LEMERY *Receuil des curiosites*, in welchen viel besondere physicalische, medecinische, mathematische und œconomische Curiositäten angetroffen werden. Ferner gehören hieher die mit allerhand schönen *curieusen* und geheimen Wissenschaften angefüllte Farben-Belustigung, eingetheilet in zwey Theile. Nürnberg 1707. 8. Im ersten Theile lehret der Autor das *Illuminiren*, die Zubereitung verschiedener Mahler-Farben, die Firniß-Künste und künstliche Vergüldungen; im andern aber die Färbe-Kunst, wie allerhand Tücher, Hüte, Leinen-Zeug u. s. w. zu färben sey, und wie die Flecke aus den Kleidern zu bringen. Grundmäßige und sehr deutliche Anweisung zu der schönen *Laquir-* und Schildkroten-Arbeit, und zu allerley erdencklichen Horn- und vortreflichen Holtz-Arbeiten, vermittelst welcher diese schöne Kunst auch ohne Lehrmeister von sich selbst zu erlernen. Nürnberg, 1706. 8. *Le teinturier parfait*, ou Instruction nouvelle & generale pour la teinture des laines & manufactures de laine, comme aussi pour les chapeaux, de toutes sortes de couleurs, & pour la culture des drogues

gues ou ingrediens, qu'on y employe. Leiden, 1708. 8. *L'art de lauer, ou la nouvelle maniere depeindre sur le papier, suivant le coloris des desseins, qu'on envoye à la Cour.* Ouvrage nouveau necessaire aus Ingenieurs, & fort utile, a ceus, qui se servent de couleurs. a Brusselles 1708. 12. Radier-Büchlein, handelnd von der Etz-Kunst, nemlich wie man mit Scheid-Wasser in Kupffer etzen, das Wasser, wie auch den harten und weichen Etz-Grund machen soll; Nebst kurtzer Beschreibung, wie die Kupfer-Blatten abzudrucken; Die Drucker-Presse zu machen, und was man sonst darbey in acht zu nehmen hat, heraus gegeben von Georg Andrea Böckler. Nürnberg, 1689. Der künstliche Gold- u. Silber-Arbeiter, welcher gründlich und aufrichtig anzeiget, was nicht allein in Gold und Silber, sondern fast in allerley Metallen, als Kupfer, Meßing, Zinn, Stahl und Eisen-Arbeit insgemein zu wissen von nöthen seyn mag, ein Werck so vielen Profeßionen nützlich und dienlich, mit grosser Mühe und Fleiß zusammen getragen von einem sonderbaren Liebhaber vieler Künste und Wissenschafften. Nürnberg, 1708. 8. Der viel vermehrte und wohlerfahrne Seiffensieder und Kertzen- oder Lichter-Zieher, bestehend in zwey Theilen. Der erste Theil handelt von unterschiedlichen bewährten und wohl eintragenden Wissenschafften, als (1) auf vielerley Art so wohl gute Haus- und Wasch-

als

als andere erdenckliche Seiffe zu sieden und zuzubereiten; (2) Krafft- und Stärck-Meel auf das beste zu machen, (3) den Flachs wie die schönsten Seiden zuzurichten, (4) die Leinwand in kurtzer Zeit auf das schönste zu bleichen, (5) das Wachs schneeweiß, gut und beständig zu bleichen, (6) Sonderbare ungemeine schöne hell und langbrennende Wachs- und Unschlicht-Kertzen zu giessen. (7) Alten in der Farbe verblichenen Sammet, Seiden-Zeug, Tücher und Gewand ihre verlohrne Farbe wieder zu bringen. (8) Allerhand fette Flecken aus den Kleidern zu bringen. Der andere Theil handelt von allerhand erdencklichen und bewährten Artzney-Mitteln. Regenspurg, 1709. 8. **Der so wohl Menschen und Vieh grausamen Thiere, schädlichen Ungeziefers und verderblichen Gewürmer gäntzliche Ausrottung**, oder gründliche Unterweisung, wie allerley Thiere, Ungeziefer und Gewürmer in der Lufft und Wasser, auf und unter der Erden, in Feldern, Gärten, Häusern, auf den Böden, in allen Gemächern, Ställen und Kellern und allen Orten gäntzlich auszurotten und zu vertilgen, nebst einem hierzu dienenden und nöthigen Unterricht, wie die meisten Arten dieser Thiere auch zu des Menschen Nutzen, so wohl in Kleidungen als Artzeneyen und sonsten zu gebrauchen; item wie deroselben Vergifftungen zu begegnen, mitgetheilet durch einen sonderlichen Liebhaber Oeconomischer Wissenschafften. Nürnberg, 1709. 8.

So specieus als die Titul dergleichen Bücher eingerichtet, so werden doch diejenigen, die sich die Mühe geben, die in diesen Büchern enthaltene Künste nach denen darinnen vorgeschriebenen Processen zu experimentiren, befinden, daß das wenigste von allen diesen Nürnbergischen Raritäten und Spiel-Wercken eintreffen wird. Mancher ernehret wohl Weib und Kinder mit einem eintzigen solchen Kunst-Stück, dergleichen in manchen Kunst-Büchern gar viel befindlich, und gienge bißweilen nur ein und anders darinnen gelehrtes Kunst-Stück von statten, so wäre manch Buch wohl funfzig und noch mehr Thaler werth. Es solte sich dahero ein fleissiger, geschickter, curieuser und darbey aufrichtiger Mann, der die Intention hätte seinem Nächsten rechtschaffen zu dienen, über alle diese Kunst-Bücher machen, das wahre von den falschen, und das gewisse von dem ungewissen absondern, und ein anders verfertigen, in welchem nicht solche falsch-beschriebene und offt erdichtete, sondern gewisse, experimentirte und mit allen Vortheilen und nöthigen Umständen accurat und getreulich aufgezeichnete Recepte und Künste anzutreffen wären. Inzwischen obgleich diese Bücher einer grossen Verbesserung benöthigt wären, so sind sie dennoch nicht gantz ohne Nutzen. Denn man überkömmt doch durch sie eine Erkentniß derjenigen Sachen, die sie beschrieben, und kan man denn öffters hernach entweder durch vieles probiren, oder aus Discursen mit dergleichen

Künst-

Künstlern das übrige vollends darzu lernen, und hinter die gantze Kunst kommen. Wenn man aber mit solchen Leuten discouriret, und dasjenige, was einem noch fehlet, von ihnen herauslocken will, so muß man im fragen nicht allzugrosse Begierde bezeugen, sondern gantz kaltsinnig thun, und sich stellen, als ob einem die gantze Sache bereits bekandt wäre. Man kan ihnen auch Objectiones machen, und sagen, daß es auf diese oder jene Art nicht wohl angieng, so werden sie denn öffters ein hauffen rationes sagen, warum man nothwendig so procediren müste, und in fervore unterschiedene Cautelen, die darbey in acht zu nehmen, mit vorbringen, welche sie sonst, wenn man sie nicht aufgebracht hätte, oder wenn sie sich nicht einbildeten, wie einem die Sache auch schon bekandt sey, wohl schwerlich würden entdecket haben. Man muß sich aber wohl hierbey in acht nehmen, daß sie nicht unsere Blösse mercken, und wenn sie auf solche Sachen verfallen, die uns nicht recht bekandt, so muß man den Discurs mit einer guten Manier zu detourniren suchen. Denn spühren sie einmahl unsere Unwissenheit, so werden sie sich hernach nicht weiter heraus lassen.

§. 2. Unter denen **Mathematischen** Büchern, aus welchen ein Hauswirth eines und das andere, welches in der Oeconomie anzubringen, erlernen könte, sind etwan folgende: **Schwenters** *Geometriæ Practicæ Libri* IV. 4. Nürnberg, 1667. als in welchem eine so deutli-

che Anweisung zu finden, wie allerhand unbewegliche Stücke auszumessen, in Grund zu legen, und abzutheilen, daß einer fast ohne Lehr-Meister die gantze Geometrie daraus lernen kan. Nicolai Goldmanns vollständige Anweisung zu der *Civil*-Bau-Kunst, welche mit Anmerckungen des Herrn Sturms heraus kommen, ist das beste unter allen Büchern, die von der Bau-Kunst handeln, und sind hierinnen nicht allein die Kunst-Wörter erkläret, und allgemeine Regeln von der Festigkeit, Bequemlichkeit und Zierlichkeit der Gebäude anzutreffen; sondern auch alles übrige, was in den Schrifften des Vitruvii, der berühmten Italiänischen Bau-Meister und den Commentario des Villalpandi über den Propheten Ezechiel hin und wieder zerstreuet zu finden. Wer die zur Zimmer-Kunst gehörige Sachen erkennen will, damit er lerne, wie geschickte Verbindungen des Holtzwercks zu erhalten, kan sich aus Johann Wilhelms *Architectura Civili* oder Beschreibung und Vorreissung vieler vornehmen Dachwercker, Nürnberg, Fol. in zwey Theilen, und Johann Vogels Modernen Bau-Kunst, Hamburg, 1717. Fol. Raths erholen. Ferner sind einem Oeconomo zu recommandiren, Josephs Furtenbachs Meyerhoffs-Gebäude. Augspurg, 1649. 4. Des Herrn *des* ARGUES kunstrichtig und Probmäßige Zeichnung zum Steinhauen, darinnen die schöne Erfindung der Frantzosen die Steine

nach Geometrischen Gründen zu allen Arten der Bogen und Gewölber zu hauen, deutlich vorgestellet wird. Die Teutsche Ubersetzung aus dem Frantzösischen ist zu Nürnberg, 1699. 8. gedruckt worden. Boeclers Bau- und Wasser-Kunst, vorstellend das Fundament und die Eigenschafft des Wassers, wie dasselbe durch die Lufft hochsteigend zu machen, mancherley lustige Wasserspiele und schöne Auffsätze, wie auch allerhand zierliche Brunnen, Fontainen und Wasser-Künste einzurichten und anzubringen sind. Nürnberg, Fol. Stengels *Gnomonica Universalis*, oder ausführliche Beschreibung der mancherley Sonnen-Uhren. Ulm, 1706. 8. Jungnickels Schlüssel zur *Mechanica*, das ist gründliche Beschreibung der vier Haupt-Instrumente der Machination, als des Hebels, getriebes, Schrauben und Kloben. 4. Es sind die Fundamente der Mechanique hierinnen so deutlich beschrieben, daß auch ein ungelehrter dieselben penetriren kan. Boeclers Schau-Platz der Mechanischen Künste, handlend von allerhand Wasser-Wind-Roß-Gewicht- und Handmühlen, wie dieselbige zu dem Frucht-mahlen Papier, Pulver, Stampf, Seegen, bohren walcken und dergleichen anzuordnen, nebst beygefügten Kupfer-Stichen. Nürnb. 1703. Fol. Hieher gehören auch *la Mechanique du feu*, oder Kunst die Würckungen des Feuers zu vermehren u. die Kosten davon zu verringern, nebst noch andern dergleichen Erfindung vermehret

von

von Anthon Heinrich Horst. 8. Hannover, 1715. des Herrn Hofrath Wolfs Mathematisches *Lexicon*, in welchem alle in denen Mathematischen Wissenschafften vorkommende Wörter und Sachen so deutlich erkläret, daß auch ungelehrte sich einen distincten Concept davon werden machen können.

§. 3. Man hat zwar bißhero eine und andere Rechts-Lehre, die in der Oeconomie vorkommt, und deren Erkäntniß einem Hauswirth nöthig ist, in Teutscher Sprache abgehandelt lesen können; als von den *Cautelen*, die bey den Contracten in acht zu nehmen des seeligen Herrn Geheimden Rath *Strycks* Tractat, der auch in die Teutsche Sprache übersetzt ist; von den Lehns-Gütern des Herrn D. NÆVENS Lehn-Recht, darinnen des Lehns Eigenschafften, Regalien, Herrlichkeiten deutlich vorgestellet und vornehmlich auf die Chur-Sächsischen adelichen Land- u. Lehn-Güter gerichtet werden. Von dem Roßteuscher und Roß-Ausleiher-Rechte Joh. Behambs Schrifft; von allerhand Proceß-Sachen des Herrn LUDOVICI Einleitungen; von dem Recht der Dienstbarkeiten des *C. H. S. C. O. Theatrum Servitutum*; von dem Recht der Gräntzen des *Johann Oettingers* Tractat u. s. w. Ingleichen haben auch einige die Juristische Materien denen Oeconomischen gleich beygefüget, als Wündsch in seinem *Memoriali Oeconomico Politico*, FLORINUS im Rechts-klugen Haus-Vater u. s. w. Da man aber nicht alle zur Oeco-

nomie nöthigen Rechts-Lehren in Teutscher Sprache abgefast hat, einige auch dieselben entweder zu kurtz oder zu weitläufftig, und auch sonst undeutlich tractiret, es auch zu dem nicht eines ieden Werck ist, alle solche eintzele Schrifften zu kauffen und zu lesen; so habe vor einiger Zeit zum Behuf derjenigen, so Land-Güter zu administriren haben, und darbey der Lateinischen Sprache nicht kundig sind, angefangen ein Werck auszuarbeiten, so mit göttlicher Hülffe der gelehrten Welt bald zur Censur wird übergeben werden, und dessen Titul folgender ist: **Vollständiges Haushaltungs-Recht**, in welchem die nöthigsten und nützlichsten Rechts-Lehren, welche so wohl bey den Land-Gütern überhaupt, derselben Kauffung, Verkauffung und Verpachtung, als insonderheit bey dem Ackerbau, Gärtnerey, Viehzucht, Jagten, Wäldern, Fischereyen, Mühlen, Weinbergen, Bierbrauen, Bergwercken, Handel und Wandel und andern Oeconomischen Materien vorkommen, der gesunden Vernunfft, denen Römisch- und Teutschen-Gesetzen nach ordentlich und ausführlich abgehandelt werden, allen denjenigen, so Land-Güter besitzen, oder dieselben zu administriren haben, höchstnützlich und unentbehrlich. Leipzig, 1716. 4. verlegts Johann Christian Martini. Vielleicht dürffte sich mancher einbilden, als ob dieses ein unnöthiges Vorhaben wäre, sidem wir von dieser Materie allbereit des Herrn *Leisers* Tractat von Land- und Feld-Gütern

tern hätten, darinnen allerhand œconomische Sachen nach denen darbey vorkommenden Rechten zur Gnüge abgehandelt wären. Allein gleichwie ich des Herrn *Leisers Jus Georgicum* in seinem Werth beruhen lasse; Also will in folgenden nur den Unterschied anführen, der zwischen meinem Buche und seinem ist, und meine *raisons* anführen, warum ich dieses ausgearbeitet. Zum **ersten** ist jenes in Lateinischer Sprache geschrieben, welche aber von vielen, so Land-Güter besitzen, nicht verstanden wird, und also denjenigen, die derselben nicht kundig sind, unbrauchbar ist. Zum **andern** hat Herr Leiser gantz eine andere Methode, indem er historica, politica, juridica und œconomica untereinander menget; ich aber schweiffe in meinem Wercke gar nicht aus, sondern handle bloß die œconomischen Materien nach denen Rechten, Gesetzen und Gewohnheiten ab. Zum **dritten** sind in jenem unterschiedene nöthige Materien ausgelassen, und einige fremde inseriret; Zum **vierdten** wird auch meines dem Preiße nach von jenem differiren, und leichter anzuschaffen seyn. Man darf also nicht gedencken, als ob etwan dieses eine Ubersetzung von jenem, oder ein Auszug draus seyn werde; sondern wer sie gegen einander halten wird, wird befinden, daß sie in allen von einander unterschieden seyn, und daß meines eine eigene und besondere Ausarbeitung ist. Es werden auch einige bey Durchlesung des Tituls vermeynen, daß die Bergwercks- und

Commercien-Sachen zu den Haushaltungs-Rechten nicht zu referiren wären; Denen ich aber zu Benehmung dieses Dubii antworten will, daß es ein anders sey die Bergwercks-Sachen metallurgice, und die Commercien-Sachen mercatorie abzuhandeln, ein anders aber œconomice. Indem ein Hauswirth öffters gerne benachrichtiget seyn will, in wieweit er sich der Stein-Kohlen, Bergwercke, Steinbrüche, Thon- und Kalck-Gruben u. s. w. die er auf seinem eigenen Grund und Boden antrifft, anmassen, und wenn er mit den Bergwercks-Regal specialiter beliehen, andere wiederum belehnen könne. Da auch ein Oeconomus mit Geldern zu negociren, Wein, Bier, Hopfen, Getreide und andere Sachen zu verkaufen hat, und also auf gewisse Masse als ein Handelsmann anzusehen ist; so wird es vielleicht denen meisten nicht entgegen seyn, daß sie auch hiervon etwas in meinem Tractat werden antreffen können. Hingegen die Bergwercks- und Commercien-Sachen vollständig auszuarbeiten ist meiner Absicht nicht gemäß. Diejenigen, so bey allerhand rechtlichen in der Hauswirthschafft vorfallenden Negotiis allerhand Formularien verlangen, können sich aus Adam Volckmanns vollständigen und verbesserten *Notariat*-Kunst, welche in diesem Jahre zu Leipzig wieder neu aufgeleget worden, Raths erholen.

§. 4. Von denen *Medecini*schen Schrifften,

die ein Hauswirth auf dem Lande mit guten Nutzen gebrauchen kan, sind etwan folgende: Johann Helfreichs Jüngckens der nach den heutigen Vernunfftmäßigen aus der *Anatomie* und *Chymie* hergeführten Grund-Reguln unterrichtete sichere und sorgfältige *Medicus*, oder Leib-Artzt, welcher lehret, wie ein Mensch, ob er schon von der Medicin keine Profession macht, dennoch so wohl seine eigene Constitution leicht erkennen, als in anfallenden Kranckheiten sich finden und mit rathen kan. Die dritte Auflage. Franckfurt am Mayn, 8. 1702. Christian Hellwigs teutsch *Medecinisches Recept*-Buch, worinnen die approbirtesten Artzney-Mittel vor die meisten Kranckheiten der Manns-Personen, so wohl ledigen, als verheyratheten, auch Gelehrten, Künstler und Handwercker betreffende, anzutreffen. *Ejusdem* geheimer *Medicus*, welcher Manns- und Weibs-Personen in oder bey allen Maladien vorstehet, 8. D. Friedrich Hofmans gründliche Anweisung, wie ein Mensch vor dem frühzeitigen Tode und allerhand Art Kranckheiten durch ordentliche Lebens-Art sich verwahren könne. Halle, 1715. 8. Johann Nicolai Seitz Trost vor die Armen, oder bewährte Haus-Mittel vor die Krancken. Nürnb. 1715. 8. *D.* Richters Erkentniß des Menschlichen Leibes. 8. *Curieuser Botanicus* oder sonderbares Kräuter-Buch, darinnen der vornehmsten und in der Artzney-Kunst ge-

gebräuchlichsten Kräuter und Gewächse Abbildung und Beschreibung nach ihren Nahmen, Geschlecht, Ort, Zeit, Gestalt, Vermehrung, Wartung, Theile Natur, Zubereitung und Nutz kürtzlich vorgestellet werden. Dreßden und Leipzig, 1706. 8. Von der *Chymie* des LEMERY *Cours de Chymie*, so aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzt ist u. s. w. Wer nun von den Medecinischen Schrifften mehr Nachricht verlanget, mag andere drum consuliren, oder eine *Bibliothecam Medicam* nachschlagen. Ich will inzwischen so wohl dieses Capitul, als auch diese gantze Bibliothec beschliessen, und dem Allerhöchsten aus dem innersten der Seelen dancken, daß er zu Verfertigung dieser Schrifft Leben und Gesundheit verleihen wollen.

E N D E.

# Erstes Register

## Derer Autorum, so hin und wieder in diesem Buche allegirt werden.

A.

Ælianus 357
Agricola 385. 393. 400
Albinus 389. 400. 402. 405
Aldrovandus 357
Alexander ab Alexandro 357
Anacharsis 169
Aristoteles 68. 88. 348. 359
Arnd 10
Athenæus 209. 219. 168. 301
Avicenna 192

B.

Becher 64. 73. 109. 146. 181. 197 220. 433
Beemann (Jo. Chr.) 12. 37
Berger 220
Blancard 360
Blatt 140
Bochartus 328. 341
Bodinus Heinrich 75
Boeckler (Joh. Christ.) 12. 37
Boyle 311. 238
Brunnemann 435
Bulengerius (Jul. Cæs.) 212. 213
Bunting (Jo. Phil.) 394. 238
Burell (Walter) 139

C.

Cæsar (Julius) 302
Carlowitz 136. 283. 288. 323. 389
Cartesius 68
Casaubonus 27
Cassiodorus 375
Castellanus (Petrus) 210
Cato 130
Causinus 359
Celtes (Conr.) 301
Cicero 21. 23. 25. 131. 214
Claramontius 186
Colerus 89. 335
Collenutius 307
Conzen 134
Cornaro (Ludov.) 219
Cragius (Nicol.) 300
Cyprianus 343. 348

D.

Dapper 360
Dassovius 126
Deucerus 400
Digby 138. 145. 146
Dionysius 130
Dioscorides 191
Döbler Joh. Georg 37
Dresserus 352
Dubravius 312

E.

Elsholtz 146
Ercker Lazar. 400
Ettmüller 196
Eustathius 211. 251

F.

Fallopius 406
Faseldus (Joh.) 250
Ferrari 142
Franzius 343. 314
Fresne 307

G.

Galenus 189
Garmann (Frid. Christ.) 264
Gellius 26
Glauber 138. 400
Gloretz 119
Greenius 20
Grillus (Laurent.) 224
Grotius 146

H.

Hacke 236
Hamel 260
Herodotus 189. 300
Hesiodus 251
Hieronymus 207
Hippocrates 190. 218
Hire 148
Hofmann 285

Hohberg 119.355
Horatius 20.23.222.300
Hospinianus 352

I.

Jenisius 266
Jonstonus (Joh.) 192
Isocrates 299
Juvenalis 209

K.

Keckermannus 89
Kelner 396
Kircherus 359
Kirchmeyer Georg Casp. 61. 377.400
Knaut 389

L.

Lampridius (Ælius) 311
Lamy 208
Laurentius (Josephus) 211
Lauterbach 430
Leander 307
Leib 64.331.433
Lehmann 265
Lemery 181.225
Leunclavius 336
Leupold 63.148
Locatelli (Joseph.) 147
Löhneyß Georg. Engelh. 400. 407.409
Lotichius 360
Lucianus 213.350
Lucretius 206
Ludwig 38

M.

Magnus (Olaus) 310
Malpighius 262
Mantuanus 302
Marggravius 310
Mariotte 259
Marperger 30.49.64.433
Martialis 23.25.211.219.301.313. 314
Mathesius (Joh.) 406
Meibomius 191
Mercurialis (Hieron.) 171
Mirus 328.330
Moller 9
Montanus (Elias) 400
Morhof 6.9.12.36.196.456
Müller 385
Muret 237

N.

Nemesianus 341
Nonnius (Ludov.) 224

O.

Olearius 336
Olorinus (Joh.) 353
Opitz 375
Oppianus 341
Ovidius 206

P.

Palissy 5
Pancirollus 307
Papin 229
Paulini 15
Perrault 259
Petrarcha (Francis.) 342
Phornutus 350
Plato 68.167.206.299
Plinius 24.25.27.189.191.218. 280.300.348.406
Plutarchus 130.171.311.313
Porta (Jo. Bapt.) 332
Posidonius 189

Q.

Quintinye 246

R.

Rajus 260
Redi 360
Reimann 9.146.302
Rheinhold (Erasm.) 400
Richterus 89
Rochefort 361
Rœmerus (Olaus) 148
Romain 142

S.

Sallustius 20.300
Scharrock 139
Schefferus 310
Schœnberg (Abrah.) 400
Schelhammer 138
Schrœder 58.135.430.373.433
Seckendorff 29.283
Semler 30
Seneca 25.251
Septalius (Ludov.) 6

Sidonius 23.24
Sigonius (Carol.) 132
Socrates 219
Span (Sebast.) 400
Spangenberg (Cyriac.) 283
Stahl 220
Stanlejus (Thom.) 19
Strabo 133. 406
Struv 9. 42
Stryck (Joh. Sam.) 431
Strum 226
Suetonius 21. 300. 311
Symmachus 300

T.

Tacitus 132
Tertullianus 207
Theogenes 169
Thomasius 38
Tonge 186

V.

Valerius Maximus 22
Valle 342
Vallemont 141. 253. 257. 262. 269. 400
Varro 20. 130
Vegetius 341
Verulamio (Baco de) 16. 64. 180. 257
Virgilius 190. 359
Voigtel (Nicol.) 400
Vossius 359

W.

Waferus (Leonellus) 311
Wallisius (Thomas) 16. 196
Wecke 216
Wedel (Georg. Wolfg.) 224
Wendelinus 89
Wynmannus (Nicol.) 311

X.

Xenophon 299. 301. 350

Z.

Zeno 169

# Anderes Register
## Derer Oeconomischen Scriptorum, so in dieser Bibliotheque recensiret werden.

A.

Accipitrariæ rei scriptores 317
Adelicher Zeit-Vertreib 319
Adeliche Weidwercke 318. 320
Aegerin Susann. Leipziger Kochbuch 232
Agricolæ (Joh. Jac.) fürsichtiger Weidemann 317
Aldrovandi (Ulyss.) Musæum metallicum 414
Amaranthes Frauenzimmer-Lexicon 233
Apicii (Cœlii) de obsoniis & condimentis Veterum Libb. X. 229
Argues Zeichnung zum Steinhauen 465
Arrianus de venatione 317
l'Art de laver 461
Augusti, Churfl. zu Sachß. Obst-Garten-Büchlein 270
Austen Dialogue betvveen the husbandman 271
Axtelmeyer Reinhard von Verfälschung der Waaren 106
Aytingers Conrad Jagt- und Weide-Buch vom Vogelfangen 319

B.

Bacius Andr. Historie der Italiänischen Weine 199

Baret

Baret traité des chevaus 365
Bartholomæi Unterricht von Speisen und Geträncken 231
Bassi (Cassiani) Geoponicorum Libb. XX. 150
Bauern-Stand, glücklicher und unglücklicher 154
Baum-und Stauden-Gärtner, der Frantzösische 272
Baum-Schule wohleingerichtete, Anweisung dazu 274
Bechers (Joh. Joach.) kluger Hauß-Vater 108
" " Ursachen des Auff-und Abnehmens der Länder 73. 449
" " Physica subterranea 414
Becks J. A. Beschreibung der Bienen Natur und Eigenschafften 368
Behambs Jo. Ferd. Roßteuscher-Recht 467
Bienen-Regierung und Gebrauch 369
Blancards Speiß-und Tisch-Büchlein 235
Bodenstein (Adriani) Wartung der Krancken 235
Bœcleri Collegium Politicæ 71
Böcklers Bau-und Wasser-Kunst 466
" " nützliche Hauß-und Feld-Schule 98
" " Radier-Büchlein 461
" " Schauplatz der Mechanischen Künste 466
Böhmens Martin Roß-Artzney-Buch 368
Bornitii (Jac.) Ærarium 69
Botanicus curieuser 471
Bremer (Vitus) Fürstl. Jäger-Burg 317
du Brevil Pomée de l'instruction du Cavallier pour le rendre capable 366
Brugerini (Joh.) de re cibaria 231
Brunnemann (Jac.) de incrementis urbium Germanic. 77

C.

Camerarii (Joach.) Hippocomic. 365
Campania felix 104
Carlovvitz Silvicultura Oeconomica 323
Cato (M. Porcius) de re rustica 149
Chanel (Noel) Dictionaire Oeconomique 114
de Chasse nouveau traité du droit 319
Chaubon Traité des metaus & mineraus 415
Clemens (Africus) vom Feldbau und Ackerwerck 152
Coleri Haushaltungs-Buch 89
Colerus verbesserter 110
à Collibus (Hippoliti) Incrementa urbium 71
Columella de re rustica 149
Comes (Natalis) de venatione 317
Comes rusticus ex optimis lat. script. excerptus 114
du Commerce traité general 457
Confiturier le nouveau & parfait 235
Conring. (Herm.) de Ærario principis 72
Constantini Feldbau verteutscht von Mich. Herrn 152

Cook

Cook may accomplisht 231
Cook Englisch and French 231
à Crescentiis (Petrus) vom Feld- und Ackerbau 91

D.

Dea flora, s. de florum cultura 270
Deliciæ & arcana florum 274
Dodonæ (Remberti) Historia vitis viniique 199
Döhlers (Joh. Georg.) Geld- und Nahrungs-Mangel 77
Drope of fruit trees &c. 270
Dubravius (Janus) de Piscinis & piscium naturis 314
Dümlers (Wolfg. Jac.) Obst-Garten 269
Duncan vom Mißbrauch heißer Speißen 235

E.

Elsholtzii (Joh. Sigism.) Flora Marchica 270
= = = = Gartenbau 277
= = = Tischbuch 233
Engels verständiger Gärtner 273
Englisch Gardener 270
Erckers (Lazari) unterirrdische Hofhaltung 417
Evelin (Joh.) von der Erde zum Wachsthum dienlich 156
Evelin (John) Silva or a Discourse of forest trees &c. 321

F.

Farben-Belustigung 460
Färberey und Weberey, Anweisung dazu J. H. 106
Fellwingers Explicat. Polit. rationis ditescendi 6
Feuers-Würckungen zu vermehren, die Kunst 226. 466
Fischbüchlein, das edele 315
Fischbüchlein von der Natur und Eigenschafft der Fische 315
Fischers Blumen-Garten 270
= = (Christoph.) Oeconomia suburbana 94
= = (Salomon) unterrichteter Hauß-Vater 103
Florini Rechts-kluger Haus-Vater 467
Florum deliciæ & arcana, Blumen-Buch 274
Förderer J. G. Politischer Lust-Garten eines Regenten 76
Fovillous (Jac.) Neu Jäger-Buch 316
Frantzösischer Gärtner 272
= = Baum- und Stauden-Gärtner 272
= = Küchen-Gärtner 271
Fuhrmanni (Jac.) Medicina Diætetica 235
Fürstliche Macht-Kunst 74
Furtenbachs Joseph Meyerhofs-Gebäude 465

G.

Gabriels Peter allgemeiner Gärtner 270
= = Reichs-Gärtner 272
Galiberti Anweisung zum Garten-Bau 274
= = Neugebahnter Tummel-Platz 367

Gallo Agostino le vinti giornate del Agricoltura 93
Gardener Englisch 270
Garten-Bau gründliche Anleitung dazu 271
= = wohlbestellter A. D. I. 275
Garten-Lust, nie erhörte wunderbare 275
Garten-Schule, vollkommene 276
Gärtner der curieuse und kluge 272
Gärtner der verständige 273
Geld-Mangel in Teutschland Gottl. Wahrmunds 70
le Gendre Baum-Gärtnerey 272
= = wohlbestellter Gartenbau 274
Gentlemans Recreation in four parts 320
Georgica Helvetica curiosa E. K. M. D. 91
Geyserts Joh. ritterlich und adelich Kunst-Buch 367
Glorezens (Andr.) Land- und Haus-Bibliothec 106
Gold- und Silber-Arbeiter, der künstliche 461
Gold des publiquen Credits 75
Gold-Grube entdeckte in der Accise 77
= = unerschöpfliche 74
Goldmans Nicol. Anweis. zur Civil-Bau-Kunst 465
Granat-Apffel des Christlichen Samariters 234
Green (Georg.) de Rusticatione & villis Veterum 115
Greflingers Georg. Frantzösischer Gärtner 270
Groen (Jean) Holländischer Gärtner 271
Grufft, entdeckte, natürlicher Geheimnisse 155
Grützmans Joh. neugebautes Immen-Häußlein 369
Gualteri Unterweisung von Latwergen ꝛc. 231

H.

Hauptman (August.) Fehler beym Weinbau 198
Haushälter, der kleine sorgfältige 112
Haus-Vater, sorgfältiger I. P. L. 158
Haus- und Landwirthschaffts-Buch 110
Hellbachs (Frid.) Oenographie s. Wein-Keller 197
Hellvvich (Christ.) Calender auf 100. Jahr. 153
= = geheimer Medicus 478
= = teutsch-medicinisch Recept-Buch 471
Henelius (Christian.) de Ærario s. de ration. Princ. acqvir. pec. 71
Heresbachii (Conr.) rei rusticæ Libb. IV. 153
Hering (Christoph.) Oeconomischer Wegweiser 97
Herrera (Gabr. Alphons.) Agricoltura 90
Herrns verteutschter Feldbau Constantini 152
Hertwichs Christ. vollkommenes Berg-Buch 410
Hervieus nouveau traité de serins de Canarie 382
Hessens teutscher Gärtner 275
Höflers Casp. Bienen-Kunst 369
Hofmann de præstantia vini Rhenani 199
Hofmans Fried. Anweis. sich vor Kranckheit zu verwahren 471
= = Leonh. Willib. Müntz-Schlüssel 458

von

von Hohberg Georgica curiosa 96
von Hohberg Pferd- und Reite-Kunst 367
" " Vogel-Weid-Werck 322
Holyck (Georg.) vierfaches Garten-Büchlein 275
Horlachers Diæt, s. Speiß und Tranck-Ordnung 235
Horns Joh. Bernh. Prpbier-Kunst 417
Horst A. H. vermehrte Mechanique du feu 466
Horstius Jac. de vite vinifera 199
Hübners Joh. Crist. Horticultura 271
of Husbandry the vvhole Art 105
" " " the Mistery 156

J.

Jagt-Anmerckungen, allerhand 323
Jagt-Ergötzungen, neuerfundene 319
Jagt- und Weidwerck-Buch, neues 315
Jardinier royal 271
Jardinier solitaire 274
Instruction pour connoitre toute sorte des orangers &c. 272
Jugelii (Casp.) Oeconomie 93
Junghansens Barth. Obst-Garten-Büchlein 269
Jüngkens Joh. Helffr. Medicus s. Leib-Artzt 471
Jungnickels Schlüßel zur Mechanica 466

K.

Kaufmannschafft, Abbild. des gantzen Gewerbs ders. 448
Kellermeister, der wohlerfahrne 202
Kellners Dav. Berg- und Saltzwerck-Buch 416
" " " Auszug aus Aldrovandi Musæo metallico 414
" " " Bierbrauer-Kunst 201
Kircheri (Athanas.) Mundus subterraneus 414
Kirchmeyers Georg. Casp. Instructiones metallicæ 415
" " " Hoffnung besserer Zeiten durchs Bergwerck 415
Klockius (Casp.) de Ærario s. Censu per honesta media &c. 70
" " " de Contributionibus 70
Knabens Obst-Garten-Buch 269
Knaust Heinr. vom Bierbrauen 201
Knollens Joh. Paul Beschreibung vom Weinbau 199
Kochbuch, neues alamodisches 231
" " gemeines 232
" " Leipziger 232
" " Nürnbergisches 232
Krafft Daniel Bedencken von Manufacturen in Deutschl. 72
Küchen-Gärtner, der Frantzösische 272
Küchenmeister, s. neue Kunst zu kochen 232
Kunckelii (Joh.) vollkommene Glaßmacher-Kunst 418
Künstler, curieuser 459. 469
Kunst-Qvelle, s. Kunst-Buch 459
Kunst- und Werck-Schule 459

L. Lac-

L.

Lacquir- und Schildkroten-Arbeit, Anweis. dazu 460
Land- und Hauß-Vater, der arbeitsame 370
Land- und Hauswirthschaffts-Buch 110
Landmann, der kluge 112
Langford instruct. to raise all sorts of fruit trees &c. 272
Larenbergii edele Garten-Wissenschafft 271
De Laver l' Art &c. 461
Launay nouveau traité du droit de chasse 319
L. D. M. le nouveau & parfait Marschall royal 365
Leibs Joh. Georg. Proben Land und Leut zu verbessern 75
Leinweber vom Werthheimischen Wein 200
Leipziger Koch-Buch 232
Leisers Jus Georgicum 468
Lemery cours de chymie 472
Lemery Receuil des curiosités 460
Liberti (Dan.) Adeliche Wirthschaffts-Kunst 103
Liger (Ludvv.) Historischer Blumen-Gärtner 272
" " Oeconomie general de la Campagne 107
Löhneiß G. E. Hof-Staats- und Regierungs-Kunst 73
" " Bericht von Bergwercken 416
L. V. C. Ritterliche Reit-Kunst 365
Lucchese (Giovanni Tatti) Agricoltura 151
Luciani (Montif) Neue Garten-Lust 273
Ludovici Einleitung zu Process-Sachen 467
de Lune (Pierre) nouveau Cuisinier 231
Lust-Garten eines Regenten Politischer 76

M.

Macht-Kunst, Fürstliche 74
la Maison reglée d' un grand Seigneur &c. 102
Manditoli Ital. Baum-Blum- und Pomerantz. Garten 272
Manufacturen in Teutschl. Bedencken davon 72. 449
Marpergers Beschreibung der Banquen 454
" " Deliciæ Mercatoriæ 455
" " von Flachs und Hanf 157. 453
" " Fortsetzung der Fragen über die Kaufmannsch. 453
" " Handels-Diener, getreuer und geschickter 454
" " Handels-Gericht 451
" " Kauffmann, Historischer 450
" " Kauffmann, Moscowitischer 449
" " Kauffmann, Schwedischer 450
" " Kauffmanns-Börse, neueröffnete 450
" " Kauffmanns-Junge, wohl unterrichteter 454
" " Kauffmanns-Magazin, neueröffnetes 450
" " Manufactur, neuangelegte 455
" " Manufacturen-Haus, neueröffnetes 450
" " Messen und Jahr-Märckte Beschreibung 451

= = Montes pietatis 453
= = Preußischer Länder Beschreibung 452
= = 100. Vorfälle im Italiän. Buchhalten 456
= = Wolle und Woll-Handels Beschreibung 454
Marschal Royal L. D.M. 365
Martha die geschäfftige 158
Marx Fugger von der Gestütterey 365
Maulbeer-Baum zu pflantzen, Anweisung 269
Meagre Englisch Gardener 270
Mechanique du feu 226. 466
Meibom (Joh. Henr.) de cerevisiis potibusque &c. 202
Meisters Orient. Indianisch. Kunst- und Lust-Gärtner 273
von Mellingsdorf (Amal. Frider.) Kluge Hauß-Mutter 232
Melzers Gangræna metallica 415
Menage de la ville & des Champs 112
Merreti (Christ.) observationes in Libr. de arte vitraria Ant. Neri Florentini 418
Meyers Dav. Arcana s. curiositates œconomicæ 106
Mistery of Husbandry 156
Mollet Garden of Pleasure &c. 270
Monatliche Pflantzungs-Lust 272
Müller Joh. Georg dreyfacher Garten-Bau 271
= = (Sebald.) vom Brod- und Probe-Backen 106
von der Myle (Ægid.) oblectatio vitæ rusticæ 115

N.

Nævens Lehnrecht 467
Negotiante del Peri &c. 448
Neumeyer Joh. Wilh. von Schatzungen und Steuern 72
Nicolai (Baerii) ornitophonia 319
Nürnbergisch Koch-Buch 232

O.

Obrecht (Georg.) secreta politica 69
Oesterreich über alles, wenn es nur will 78
Oettinger (Joh.) vom Recht der Gräntzen 467
des Oillets nouveau traité 272
des Orangers Instruction pour connoiter toute sorte 272
Osten Niederländ. Blumen, Obst und Orenger. Garten 274

P.

Palissy Moyens pour devenir riche
Palladius vom Feldbau
Parnassus hortensis s. vollkommene [illegible] 5
Paulini Christ. Fran[illegible] 149
[illegible] Garten-Schule 276
Peschelii [illegible] Bauern-Physica
[illegible] Garten-Ordnung 154
Pflantz-Buch nebst einer Bauern Practica 269
Pflantz-Büchlein 269
Pflantzungs-Lust, Monatliche 269
Pfropf- Pflantz- und Garten-Buch 272
274

Pfropf und Oculir-Meister, curieuser 274
Pici (Andr.) Büchl. von den Bienen, Honig &c. 369
Pinters Joh. Christ. Pferde-Schatz und Reit-Kunst 366
Pluvinel (Antonii) Roß-Artzney-Buch 367
Pontati (Petri) de Civibus incolisque 71
Prasmofeky Koch-Buch 231

Q.

Quintinie instruct. pour les Jardins fruitiers &c. 274

R.

Rabischa (William) the vvhole body of Cookery 232
Reimpolts (Marci) Koch-Wein-Bier-Essig-Buch 231
Reit-Kunst, Ritterliche L. V. C. 365
Rhagoren (Dan.) erneuerter Pflantz-Garten 270
Rhagorischer Baum- und Obst-Garten &c. 271
Rhein-Weines Fürtreflichkeit, Unterschied &c. 200
von Richtenfels Politischer Lust-Garten &c. 76
Richters Erkentniß des Menschlichen Leibes 471
Roß-Artzney, neue und bewährte 365
Roß-Artzney-Buch, bewährtes und approbirtes 368
Roß- und Rind-Artzney 367
Ruelli (Johan.) Roß-Artzney 365
Rueneuve (Angran) Observat. sur l'agriculture &c. 155

S.

Sachse Phil. Jac. Ampelographia 198
Sachsens Probier-Buch 417
Sächsisch Land und Hauswirthschaffts-Buch 110
de Salinoue (Robert) la venerie royale 319
Sandrart Giardini di Roma 273
Savary (Jacques) le parfait Negotiant 448
Sauter Leonh. Conseiller d' Etat 72
Schäfer der redliche, und Ziegen-Hirt 370
Scharrock History of the propagation &c. of vegetables 270
Schellhammerin M. S. Braunschweigische Köchin 232
- - Confect-Schranck s. Candir-Kunst 236
Schielens practicirter Blumen-Garten 272
- - practicirter Medicin und Küchen-Garten 272
Schindlers Christ. Carl Metallische Probier-Kunst 417
- Müntz-Guardein und Berg-Probierer 417
Schockius (Martin.) de butyro & aversatione casei 235
- de Cerevisia 201
Schönburg, Abrah. Berg-Information, ausführl. 415
Schröders Casp. wohlzugericht. und profit. Feldbau 157
- - Fürstliche Schatz- und Rent-Cammer 74
Schubart (Christ. Andr.) von der Accise 77
Schuppens Koch-Buch 232
Schweitzerisch Haushaltungs-Buch 91
Schwenters Geometrica practica 464
Schwimmers (M. J. M.) physicalische Garten-Lust 274
Seckendorfs Fürsten-Staat 74
Seidenbau mit nöthiger Vorbereitung 158

Seiden-Würmer zu ziehen, Anweisung 370
Seifensieder, Kertzen- und Lichter-Zieher 461
Seitz Joh. Nic. Trost für die Armen 470
Seydelers Andr. neu Garten-Büchlein 269
Silva, or à discourse of forest trees 321
Solleysel Marechal parfait 366
- le veritable & parfait Marschall 367
- vollkommener Stallmeister 368
Spahns Berg-Rechts-Spiegel 415
Stehmans Balth. nützliches Koch-Buch 232
Stengels Just bewehrte Bier-Künste 201
, , Gnomonica universalis 466
Stisseri Anmerckungen über Kräuter und Blumen 274
Stryckii cautelen bey denen Contracten 467

T.

la Taille des arbres fruitiers 272
Täntzers Joh. Jagt-Buch 370
Teinturier le parfait 460
Teutophili (Christ.) Gold-Grube in der Accise 77
Theatre d'Agriculture 90
Theatre des Plans & Jardinages 272
Theatrum servitutum C.H.S.C.O. 467
Theoria aller alten und neuen Zähmungs-Reguln 366
Thiemens Joh. Christ. Haus-Feld- und Artzney-Buch 101
Trenchir-Büchlein, vollständiges 236
Trenchir-Büchlein, neuverbessertes 236
Tuberani wohlerfahrner Haushälter 101

U.

Vallemont Curiosités de la nature & de l'art 155
- - Physique occulte 400
Varro (M. Terentius) de re rustica 149
Venatorum notabilia 322
Ulitii (Joh.) Autores rei venaticæ 317
Ungeziefers gäntzliche Ausrottung 462
Vögel, Unterricht, von ihrer Zahmmachung und Abrichtung 322
Volgels Joh. moderne Bau-Kunst 465
Volckmans Notariat-Kunst 470

W.

Wahrmund Gottl. Geld-Mangel in Teutschland 70
Walters Joh. Pferde und Viehzucht Beschreibung 367
Web- und Färberey nützlich vereinbarte 449
Weckerin (Annæ) köstliches Koch-Buch 231
Weidwercke, Adeliche 318, 320
Weinbau von Meissen und Dreßden bis Pirna 199
Weinbaues Beschreibung und Unterricht 200
Welt Klugheit Unzulänglichkeit 76
Weybolds Kunst geübter Bereiter 368
Wilhelms Joh. Architectura civilis 465
Willichii Ars coqvinaria 231

Winters (Georg. Sim.) Bellerophon 366
" " Adeliche Stutterey 366
" " von der Reit-Kunst 366
Wolfs Mathematisch Lexicon 467
Wooley Accomplisht Ladies delight &c. 235
Wündschens Memoriale œconom. polit. practicum 100

Z.

Zähmungs-Reguln gründliche Theoria 366
Zeidlers Joh. Gottfr. Pantomysterium 400
Zeitvertreib Adelicher 319
Zwerg- und andere Bäume zu pflantzen Unterricht 276

# Drittes Register

## Derer vornehmsten Sachen.

Academien sollen einen Professorem Oeconomicæ haben 36
Accise, wer davon geschrieben 77
Ackerbau wird beschrieben 120. dessen Erkänntniß ist einem Oeconomo höchst-nöthig 121. worinnen er bestehe 121. 123. soll in dreyerley Felder eingetheilet werden 122. ist die allerälteste 124. und ehrlichste Nahrung 125. wie er von den Juden getrieben worden 125. wurde von den alten Römern hochgeachtet 130. sq. von den alten Teutschen nicht starck getrieben 132. ist einer Republic unentbehrlich 134. davon sind Experimenta anzustellen 138. sq. hat vormahls zu den freyen Künsten gehöret 146. ist durch die Mathesin verbessert worden 147. dabey kommt vieles auf die Witterung an 153. wie er muß abgehandelt werden 116. wer davon geschrieben 149. siehe Feldbau.
Ackers-Leute waren bey den Römern in Ansehen 130. von ihnen stammen die vornehmsten Römer 251. von ihnen solten die Gelehrten lernen 15. 16
Aecker sollen in dreyerley Felder eingetheilet werden 122. wie sie ohne Mist vielfältige Frucht tragen 155. 158. wie sie die Engeländer zurichten 140
Aehre von 24. Aehren 144
Aërometrie bey der Koch-Kunst nützlich 227
Aethioper hielten das Ertz vor das kostbarste Metall 420
Africa ist nicht geschickt zu Gärten 253. bringt durch Kunst sonst ungewöhnliche Früchte hervor 253
Agio ist ein Mittel den falschen Müntzen zu steuren 432
Agrippæ (Cornel.) Urtheil von Jägern 295
Ahorn-Safft dienet der Brust 258
Albrecht der Käyser liebet das Jagen 303
" Hertz. zu Sachsen speiset im Schneeberg. Bergwerck 386
Aldrovandus (Ulyss.) Urtheil von ihm 414
Alleen werden beschrieben 243
Aloe ist vor kurtzem in Teutschland kommen 87
Alten bekümmerten sich nicht um die Oeconomie 68. nehrten sich

sich von Baum-Früchten und Kräutern 206. enthielten sich des Fleisch Essens 206
Anatomie des Menschen 107. der Pflantzen 263
Anbohren der Bäume 257
Annaberger Bergwerck wird im Traum offenbaret 404
Arbeiter gnug, wenig Verdienst 48
Architriclinus der Römer 212
Aristotelis Oeconomie verdient nicht gelesen zu werden 88
Armuth ist Ursach, daß die Oeconomie versäumt wird 29
Athalarici Urtheil von Bergleuten 375
Auerbacher Wein 175
Ausgabe von Geld hält das falsche ausser Landes 432
Aufziehen der Reben 162
Augustus, Käys. fischet 311. gieng gern spatzieren 27. spielte mit den Kindern 21
Ausbesserung ist ein Mittel, das seinige zu erhalten 8
Ausbruch St. Georgens 176
Ausgaben, was ein Fürst dabey zu observiren 45

B.

Bacharacher Wein 174
Bad, darinnen studieren die Römer 24
Baden ist bey den Römern gebräuchlich gewesen 22
Ballen schlägt Scævola 22
Banquiers 423
Bartholinus verwirfft den Hopffen beym Bierbrauen 183
Bauern, von ihnen solten die Gelehrten lernen 15.16
Bau-Kunst beym Kochen dienlich 226
Bäume sollen an die Strassen gepflantzt werden 137. deren Liebhaber ist Massinissa 253. wie sie anzubohren und Säffte heraus zu ziehen 257. welche am meisten Safft geben 258. verdorren, warum? 259. ihr Safft circuliret 259. wie sie den Safft in sich bekommen 261. sq. fruchtbare sind nicht abzuhauen 280. wilde, wie sie zu säen 288. deren Historie fehlt noch 289. wird vorgeschlagen 200
Baum-Gärten lassen sich wohl anlegen 247
Becher (Joach.) Urtheil von ihm 73. 410. hat den Wachsthum eines Gersten-Korns observiret 146. will Metalle nachmachen können 409
Beer-Hacke beym Weinbau 164. Beer-Kraute 164
Bensheimer Wein 175
Berge in den Gärten 244. Feuerspeyende 261
Bergleute werden gerühmet 375. sq. deren Betrug 374. 412. haben Anzeigungen, wo Ertz verhanden 407
Bergwercke, ihre Cultur worinnen sie bestehe 60. zeugen von GOttes Weisheit 371. ihr Nutzen 371. Alterthum 372. haben die alten Ebräer nicht sehr getrieben 373. können ein Land bereichern 373. darein wollen die Berg-Bedienten niemand fremdes gehen lassen 374. werden von etlichen gerühmet 375. von einigen improbiret 376. sollen mehr schaden, als nutzen 377. ihre Zechen und Gruben sind vielerley

lerley 377. sq. die schönsten besitzt Teutschland 379. die werden erzehlet 379. sq. köstliche sind in Meissen 385. sind mit Holtz zu versorgen 589. sq. brauchen viel Holtz 391. der Torfs-Kohlen Nutzen dabey 392. wo solche anzulegen werden Orte erzehlet 397. werden ohne Wünschel-Ruthe, durch allerhand Begebenheiten entdeckt 403. sq. wachsen in der Erden fort 405. sq. die Ursachen, warum sie in Abnehmen kommen 411. sq. wer davon geschrieben 415

Bienen lobet Caussinus 359. wie sie gezeuget werden 359. sind unterschiedner Art 360. weisse 360. blaue 361. lieben die Reinlichkeit 361. was sonst dabey zu observiren 361. wer davon geschrieben 368. sq.

Bier aus Baum-Säfften 258. 186. Hopffen dazu wird verworffen 183. aus Sauer-Brunnen 184. aus Bircken-Safft 186. differiren der Zubereitung nach 186. der Farbe und Geschmack nach 187. ob dem Weine vorzuziehen 187. 188. Plinii 189. und anderer Urtheil davon 191. sq. dessen vielerley Arten und ihre Eigenschafften werden erzehlet 192. sq. eine Historie davon mangelt noch 197. wird vorgeschlagen 198

Bierbrau-Kunst wird beschrieben 183. was vor Wasser 184. Geträydig darzu erfordert wird 184. ist bey den Alten schon im Brauch gewesen 189. wie sie solche angestellet 190. die verschiedenen Operationes darbey 196. wer davon geschrieben 201. wie sie muß abgehandelt werden 116

Bircken-Safft 258. daraus soll herrlich Bier gemacht werden 186

Böge beym Weinbau 163

Bohne, wie sie wachse 266, beschreibt Digby 146

Bourgogner Wein 172

Brach-Felder 122

Brasilienser schiessen die Fische 310

Breche beym Weinbau 163

Brod, frisch gebackens hat viele Kranckheiten verursacht 143

Bürgemeister erwehlten die Römer vom Pflug her 131

C.

Cameral-Verfassungen soll ein Printz durchstudieren 32

Cameral-Wesen wird beschrieben 43. eingetheilet ibid. davon können Regeln gegeben werden 78. Requisita dessen, so davon schreiben will 79. wer davon geschrieben 69. sq. vollständig Werck davon ist nicht zu hoffen 80

Cameral-Wissenschafft 2

Cammer sorget vor die Ausgaben 54. kan nicht zugleich die Vermehrung der Intraden beobachten 55

Cammer-Collegia sollen zwey seyn 54. wie sie einzurichten 57 sind nicht zu hoffen 58

Carptor bey den Römern 212

Cartesius hat nichts von Oeconomischen Sachen 68

Cascaden 242

Champagner-Wein 172

Chymie woher sie erfunden 223
Circulation des Saffts bey den Pflantzen 260
Cisternen, wo davon nachzulesen 91
Cochheimer Wein 173
Colerus hat die Oeconomie zu erst in Ordnung gebracht 89
Collecten wie sie klüglich anzulegen 52
Commercien-Collegium ist nöthig 427
Commercien-Lexicon, wie es einzurichten 66
Commercien-Wesen, dessen Ursprung 418. bestund anfangs im Vertauschen 419. wurde durch Metalle getrieben 420 wie es zugenommen 421. bringt ein Land in Aufnehmen 422. 427. davor soll ein Landes Herr sorgen 48. 427. wie es zu befördern 427. wie es im Ober-Sächsischen zuverbessern 440. sqq. wer davon geschrieben 442
Congenser zogen das Eisen dem Gold und Silber vor 420
Conservation seiner Sachen, wie anzustellen 7. ist ein Stück der Oeconomie 7

D.

Destillir-Kunst, woher sie erfunden 223
Diæt dient zu langen Leben 220. wer davon geschrieben 224
Digby hat den Wachsthum einer Bohne bemercket 146
Dissertationes Oeconomische giebts wenig 11
Döbeln, daselbst werden gute Hüte gemacht 444
Domitius strafft eine betrunckene Weibs-Person 168
Dreschen mit Ochsen ist sonst gebräuchlich gewesen 336
Dresch-Mühle 147
Dresch-Wägen werden beschrieben 129

E.

Einkünfte, darnach müssen die Ausgaben eingerichtet werden 45
Eisen ziehen die Congenser dem Gold und Silber vor 420. wird viel im Meißnischen gefunden 388
Elephant taugt nicht zum pflügen 144
Elsholz hat eine Rocken-Blüte anatomiret 146
Engelländer machen viele Oeconomische Experimenta 139. sind Erfinder des Anbohrens der Bäume 257. ein gewisser beschreibet eine zum Kochen nützliche Machine 227. lassen die Hähne sich beissen 357
Enten sind zahme und wilde 354. die wilden sind vielerley Arten 355. bringen keinen gar grossen Nutzen 356. junge wilde können bey den zahmen aufgezogen werden 355. wo sie am besten zu halten 356
Erde ist im Wein 179
Eremitage in den Gärten 246
Erhaltung seiner Sachen, wie anzustellen 7
Erndte der Jüden, wenn sie geschehen 127. die Solennitäten, so dabey vorgangen 127. wurde zweymal gehalten 128
Ertze, ob Adam ausgegraben 372. zu schmeltzen dienet der Torf und Stein-Kohlen 393. wo solche noch verborgen liegen sollen 396. sq. wächset noch täglich in der Erden 405. wo solches zu finden, hat man Anzeigungen 407

Espaliers 243

F.

Fabriquen, siehe Manufacturen.
Falcken sind vielerley 305. wie sie gefangen werden 305. eines guten Kennzeichen 306
Falcknerey liebete die Geistlichkeit 306. ihre Aelte 306. sq. ist heut zu Tag bey grossen beliebt 308
Feder-Vieh 349
Feldbau unser erster Beruff 124. ist unterschiedlich 122. die Arbeiten dabey sind vielerley 123. ihn besorgen die Engelländer 134. verabsäumen die Spanier 134. siehe Ackerbau.
Feuer, unterirrdisches, daß dergleichen sey 261
Fische werden auf vielerley Art gefangen 308. sq. schiessen die Brasilienser 310. nenneten die Römer mit Nahmen 314. hören, ob sie gleich keine Ohren haben 314
Fischerey ist GOtt nicht zu wider 311. deren Liebhaber werden erzehlet 311. sqq. verbietet Plato 313. wer davon geschrieb. 314
Fleisch, ob vor der Sündfluth und im Stand der Unschuld gessen worden 207. wird von den Alten meistens gebraten 109 Schweinens ist den Jüden verboten 209. 346
Flüsse sind schiffbar zu machen 430. 441
Fontainen 242. wo davon nachzulesen 98
Forst, was es sey 278. Gräntze wird beschrieben 279. Bediente sollen auf das Gehöltz wohl Achtung geben 277. Ordnungen werden erzehlet 285
Franckreich sorgt vor das Gehöltz 282. begeht einen Staats-Fehler 431
Frantz-Obst ist bey uns vor kurtzer Zeit bekannt worden 87
Freybergisch Bergwerck, wie es entdeckt worden 404
Fürst fängt Fische 312. soll die Oeconomie studieren 29. 43. ist ihm nicht unanständig 30. 44. hingegen sehr nützlich 31. 44. Mittel, wie er dazu gelangen könne 31. soll Kunst- und Naturalien-Cammer haben 30. soll sein Land durchreisen 31. 32. soll die Physic und Mathematic verstehen 32. soll Oeconomie-verständige Ministers haben 33. seine Privat-Oeconomie, worinnen sie bestehe 44. muß seine Revenuen und Ausgaben wissen 45. wie er menagiren soll 46. seine Oeconomia publica, worinnen sie bestehe 46. soll seine Unterthanen reich machen 47. sorgen, daß das Land wohl bewohnet werde 47. das Manufactur- und Commercien-Wesen wol anlegen 48. 433. Künstler ins Land ziehen 49. vor die Verbesserung der Nahrung sorgen 50. das Geld im Land erhalten 51. die unnöthigen fremde Waaren abschaffen 51. aufs Müntz-Wesen acht geben 52. 432. die Collecten klüglich anlegen 52. können als Fürsten oder privati betrachtet werden 43. müssen der Unterthanen Vermögen wissen 53

G.

Gänse sind zahme oder wilde 352. die wilden sind unterschiedlich 352. Martins Ganß, wo sie herkommt 352. ihr Hippuff præsagirt den Winter 353. bringen eben nicht viel Nutzen 353 wie

wie Männgen und Weibgen zu unterscheiden 354. wegen der Farbe sollen einige besser seyn 354
Gärten, Baum- 247. Irr- 244. Küchen- 246. Lust- 241. Medicinische 247. Orengerie-Gärten 245. derer in der Schrifft gedacht wird 247. sq. horti pensiles 250. Hesperische 250. der Griechen 250. des Alcinoi 250. haben vor Alters die heutigen Zierathen nicht gehabt 251. dazu ist Africa nicht geschickt 253. die schönsten hat Italien 253. die berühmtesten werden erzehlet 254
Gärtnerey unser erster Beruff 255. hat Salomo wohl verstanden 248. liebten Könige 248. sqq. 253. wie darinnen weiter zu kommen und Experimenta anzustellen 255. sqq. wird beschrieben 240. wer davon geschrieben 269. sq. wie sie abzuhandeln 117
Gastgebote der Römer 23. 210. sq. dabey braucht einer kein ausländisch Gewürtz 222
Gastwirthen sollen gewisse Taxe vorgeschrieben werden 49. 429
Gehäge, was es sey 279. wie sie müssen beschaffen seyn 279
Gehöltze, ob es auszurotten 136. vor dessen Erhaltung soll man sorgen 282. 389. geschiehet von unterschiedlichen 280. 283. sind sehr nützlich 282. wie sie zu spahren 286. wie durch säen zu vermehren 288
Geld ausgeben, was dabey zu observiren 8. 45. wie zu erwerben 4. wie es ins Land zu bringen 48. und darinnen zu erhalten 51 dessen Brauch, wie er aufkommen 420. davor brauchte man anfangs Metall 420. schlechtes nicht ins Land einzuführn 52
Gelehrten haben das Oeconomische Studium negligirt 9. haltens vor ihnen unanständig 11. verachten solches 13. 145. ist ihnen doch nützlich 15. 17. treiben meist dasjenige, so ihnen unentbehrlich 18. lehren was die Alten gelehret 19. 89. solten auch die gemeinsten Sachen wissen 14. von den Bauern lernen 15. wissen viel Dinge in der Natur nicht 145.
Geometrie ist nützlich bey der Jägerey 295. beym Kochen 225.
Gersten-Aehre von 24. Aehren 142
Geträyd zum Bierbrauen 184. ob durch Salpeter 6. 138. Einweichung in verschiedene Dinge 140. 141. 158. See-Saltz fruchtbar zu machen 139. welches das beste zum Säen 139. vor den Würmen zu verwahren 159
Geträncke das älteste und gesündeste ist Wasser 188. trockenes weiß Becher bey sich zu führen 197. aus Baum-Säfften 258. jede Nation hat ihr besonderes 170. dem Weine gleich zu machen 181
Gewächse von ungewöhnlicher Grösse 141. 265. sq. fremde können in Teutschland gepflantzt werden 63. 157
Glas machen, wer davon geschrieben 417
Gold und Silber, wie beym Handeln bräuchlich worden 420. ihnen ziehen die Congenser das Eisen vor 420
Griechen, deren Speisen 210. durfften vor dem 35. Jahr keinen Wein trincken 167. vermischten den Wein mit Wasser 170. kochten ihre Weine 171. hielten das Jagen hoch 299

Groſſiers 423
Grotten 244

H.

Hähne, warum ſie des Nachts krähen 358. beißen ſich mit einander 364. zu Athen, Engeland ꝛc. 357
Handel und Wandel iſt zu Anfang der Welt getrieben worden 418. durch vertauſchen 419. hernach durch Metalle 420. wird von den meiſten Menſchen getrieben 423. kan durch Bergwercke erhalten werden 391
Haushaltung, was ſie in ſich begreiffe 84. iſt von den Teutſchen am meiſten excoliret worden 84. beſonders im vorigen Seculo 87. 88. ſiehe Oeconomie.
Haushaltungs-Bücher ſind nicht gar viel 28. was uns davon noch mangelt 28. 119. werden erzehlet 89. ſq. ihre Fehler 83. 89. wie ſie müſſen eingerichtet werden 116
Haushaltungs-Kunſt wird beſchrieben 1. hat gewiſſe Grund-Sätze ib. wird eingetheilet 2. 3. iſt unentbehrlich 9. wird von Gelehrten verabſäumet 9. ſq. 37. warum? 12. ſqq. 42. iſt denen ungelehrten mehr bekannt 12. wird geheim gehalten 13. vor verächtlich 13. unanſtändig geſchätzet 11. 13. iſt denen Gelehrten ſehr nützlich 15. iſt eine weitläufftige und ſchwehre Wiſſenſchafft 16. worinnen ſie eigentlich beſtehe 17. Gelegenheit ſie zu erlernen 17. iſt von den Alten negligiret worden 19. Fürſtl. Perſonen ſolten ſie ſtudieren 29. dazu ſind die Kinder von Jugend auf anzuführen 33. ſq. wird mehr durch Erfahrung als Regeln erlernet 42. iſt von Colero zu erſt in Ordnung gebracht worden 89. wer davon geſchrieben 83. ſq.
Haushaltungs-Recht, wer davon geſchrieben 467. Nachricht von einem neuen Werck des Autoris hiervon 468
Hirten der Iſraeliten waren zweyerley 325. ihr Geräthe 326. ihr Amt 326. 327. hielten ſich an verſchiedenen Orten auf 327
Hitze wird in der Erde verſpühret 261
Hofmeiſter der Printzen ſollen die Oeconomie verſtehen 30
Holunder-Baum-Safft 258
Holtz-Ordnungen werden erzehlet 285. deſſen Mangel erſetzt der Torf und Stein-Kohlen 392. 393. Diebe ſollen geſtrafft werden 280. wie zu menagiren 283. 286. ſiehe Gehöltze.
Hopffen verwirfft Bartholinus beym Bierbrauen 183. iſt den Alten unbekannt geweſen 191. ſtatt deſſen brauchten ſie andere Dinge 191
Hüner ſollen reich machen 109. ſind zahme und wilde 356. die gemeinen ſind nützlicher und leichter aufzuziehen denn die Welſchen 358. wie ſie zu warten ib. legen faſt das gantze Jahr durch, nachdem ſie gewartet werden 358

J.

Jagen, deſſen Aelte 298. Urtheile davon 395. 300
Jäger wird übel beſchrieben 296. eines chriſtlichen Tugenden werden beſchrieben 296. ſq.
Jägerey muß erlernt werden 291. dazu iſt das Zeichnen und Geometrie nöthig 298. iſt von GOtt eingeſetzt 299. bey den Völ-

Völckern sehr beliebt gewesen 299. sq. wer davon geschrieben 314. sq.
Jagten, deren Unterscheid 290. geschehen zu gewisser Zeit 292. sind dem, so kein Recht hat, bey hoher Straffe verbot. 394
Jet d'eau 242
Indigo dessen starcke Einführung zu verbieten 447
Italien hat die schönsten Gärten 253. seine Weine werden erzehlet 172. die sind sonderlich starck und kräfftig 173
Juden ihr Feldbau 126. ihre Instrumenta dazu 125. die Zeit ihrer Erndte 127. 128. ihre Solennitäten dabey 127. ihre Art zu Dreschen 128. sq. ihre Mühlen 130. Weinlese 166. halten das Gesetz von verbotenen Speisen 208. warum ihnen GOtt das Schweinen Fleisch verboten 347. ob sie zu Christi Zeiten Schweine gehalten 347

K.

Kauffleute, welche es eigentlich sind 423. müssen Witz und Geschicklichkeit haben 424. was sie zu beobachten im Einkauf, 424. und verkauf 425. im Geld-Ausleihen und Aufnehmen 425. ihre Streit-Sachen sollen bald ausgemacht werden 43?
Kauffmanschafft treiben Könige und Fürsten 30. ist hoch zu halten 422. 442. ist unterschiedlich 422. s. Commercien-Wes.
Köche der Römer 211. werden bey der Erfindung einer neuen Speise privilegirt 211
Kochbuch wie einzurichten 118. 217. das sich vor alle Länder schicken solte ist nicht leicht zu hoffen 237. vollständiges wird vorgeschlagen 238
Kochkunst wird beschrieben 204. eingetheilet 205. dabey ist die physic 224. Mathematic nützlich 225. sq. geschickte Oefen hierzu giebt Boeckler an 226. eine bequeme Machine dazu wird beschrieben 227. wer davon geschrieben 229. sq.
Könige treiben Kaufmanschaft 30. Lieben die Gärtnerey 248
Kräuter und Baum-Früchte sind die Speisen der ersten Eltern, und der Alten 206. 207. denen legen einige ihre Namen bey 252. einige thun wunderbare operationes 464
Kräuter-Studium wie auf gewisse principia zu setzen 264
Kühe sind zuweilen nützlicher als Ochsen 338
ihr Alter wollen einige an den Hörnern erkennen 339
Kunst-Bücher werden recensirt 459. sq. solten examiniret werden was wahr oder falsch darinnen 463
Kunst-Cammern sollen Fürsten haben 30
Künstler müssen in ein Land gezogen werden 49. wie eines und das andere von ihnen zu erforschen 464

L.

Lacedæmonier haßten die Trunckenheit 168. ihre Jagt-Hunde 299
Land wie es reich zu machen 47. daß es wohl bewohnet werde muß ein Fürst sorgen 47. geschicht durch gute Einrichtung des Commercien- und Manufactur-Wesens 48. jedes hat seinen besondern genium 137

Land-Güter solten in 3. Felder eingetheilet werden 122. der Römer ihre 20
Land-Wirthschaffts-Kunst 3. 84. siehe Haushaltung Kunst.
Lexica, oeconomische werden erzehlet 114
Lexicon von dem Commercien-Wesen wie es einzurichten 66

M.

Machine eines Engelländers zum Kochen dienlich 227
Manufacturen-Wesen muß ein Fürst wohl einrichten 48. was bey deren Einführung zu consideriren 433. sind täglich zu verbessern 437. sind im Preußischen wohl angelegt 438. sollen in Sachsen angelegt werden 442
Martins-Gans woher sie ihren Ursprung 352
Mäßigkeit der alten Teutschen 215. sq. wo davon nachzulesen 220
Massinissa legt Gärten in Africa an 253
Mathematic ist einem Fürsten nöthig 32. durch deren Hülffe ist der Ackerbau verbessert worden 147. ist bey der Koch-Kunst dienlich 225
Meißner-Land hat den Vorzug vor andern Ländern 87. an Bergwercken 385. hat viel Silber 385. Zinn 387. Eisen 388. und andere mineralien 390. dessen gröster Schatz ist das Holtz 391
Menage ist ein Mittel das Seinige zu erhalten 7. wie ein Fürst menagiren soll 46. 55
Menagerie 246
Metalle dieneten Anfangs statt des Geldes 420. wurden gemüntzt oder gewogen 421. wurden in unterschiedlichen Werth gehalten werden 420. in Meissen häufig gefunden 385. sq. 390. wachsen noch täglich in der Erde 405. wo solche zu suchen hat man Anzeigungen 407. sq. will Herr Becher nachmachen können 409. Scribenten davon 414
Milch trincken die Alten 188. 189
Mineralien liegen noch viel in der Erde verborgen 396. wo solche an verschiedenen Orten zu suchen 397. wollen einige Physici nachmachen 409. ihre Theilgen sind uns unbekannt 410. in deren Erkenntniß ist Becher weit kommen 410. wer davon geschrieben 413. sq.
Most 180. hat viel Saltz in sich 181. giebt keinen Spiritum vini 181
Mühlen der Israeliten 130. wie sie zu verbessern 148
Müntzwesen soll ein Fürst wohl anlegen 52. dienet zum Aufnehmen des Commercien-Wesens 432

N.

Naturalien-Cammern sollen Fürsten haben 30
Nelcken Himmelblaue 266

O.

Ochsen damit dreschen die Israelit. 129. 336. ob sie beym Pflug hinter oder vor zu spannen 139. wenn sie mit Nutzen gehalten werden 338. eines guten Kennzeichen 339
Oeconomia privata eines Fürsten, worinnen sie bestehe 44. publica was sie in sich begreife 46. requisita dessen, so davon schreiben will 79. siehe Haushaltungs-Kunst.

Oeconomicus cursus fehlet 65. 115. wird vorgeschlagen 116.
Oeconomie ist nicht so leichte 16. worinnen sie bestehe 17. ist einem Fürsten nicht unanständig 30. kan durch Spiele denen Kindern beygebracht werden 33. wie sie kan erlernt werden 33. 35. 36. kan nicht füglich vom Professore moralium zugleich docirt werden 40. soll einen eigenen Professorem auf Academ. haben 36. seine Requisita 39. ist in allen Landen nach den Hauptstücken einerley 41. sieh. Haushalt.
Oeconomische Experimenta 139. sq. solten öffter gemacht werden 138
Oeconomische Lexica werden erzehlet 114
Oeconomische Societät wie sie einzurichten 59. 60. sq.
Ordnung ist ein Mittel seine Sachen zu erhalten 7
Orengerien 245

P.

Parc 246
Parterren 241
Pfahlstecken 162. Pfahlziehen 161
Pferde werden von einigen unvernünfftig geliebet 342. sind wilde oder zahme 343. sind unterschiedlich der Gestalt 343. und Landes-Art nach 344
Pflantzen mit vielen Farben zu zeugen 142. ihnen legen einige ihre Nahmen bey 252. Safft herauszuziehen 257. ihr Safft circuliret 259. wie sie den Safft bekommen 261. 262. wächset nicht ohne Saamen 262. ihre Würckung zu experimentiren 263. wie sie wachsen 266
Philosophi werden von ungelehrten zuweilen übertroffen 15. die alten haben sich nicht um die Oeconomie bekümmert 19. 68
Physic einem Fürsten nöthig 32. bey der Koch-Kunst nützl. 224
Physici solten die Circulation des Saffts der Bäume untersuchen 260. die Wirckungen der Pflantzen examiniren 163. Experimenta Oeconomica vom Feldbau machen 138. 143. vom Weine 180. wollen Metalle nachmachen 409
Postwesen dienet zu aufnehmen des Landes 48. des Commercien-Wesens 428. was dabey zu observiren 428
Preußen hat gute Manufacturen 438. kostbare Schleussen 430
Privat-Wirthschaffts-Kunst 2. 82. der Fürsten 44

R.

Rau-Grafen, woher sie den Nahmen 283
Räumen beym Weinbau 162
Regen-Wasser soll zum Brauen gut seyn 185
Reich zu werden zweyerley Mittel 4. die Vortheile dabey werden geheim gehalten 13
Religions-Exercitium freyes dienet zu aufnehmen der Commercien 427. ist in Moscau eingeführet 428
Rettige groß zu machen 265
Reucher, wer er gewesen 144. will mit Elephanten pflügen 144
Rindvieh, dessen Gebrauch bey den Israeliten 336. was bey dessen Haltung zu beobachten 338. wie dessen Alter erkennt wird 339. dessen Güte urtheilen einige aus der Farbe 340

Römer schlechte Haußwirthe 19.38. ihre Land-Güter 20. warum sie sich aufs Land begaben 20. sq. 26. spielten wie die Kinder 21. ließen sich von der Sonne färben 22. badeten sich öffters 22. trugen auf dem Lande andere Kleider als in der Stadt 22.23. hielten grosse Gastgebote auf ihren Land-Gütern 23. hatten viel Zuspruch 23. studierten 24. disputirten 25. informirten 25. und schrieben ihre Bücher daselbst 26. die alten baueten den Acker 130. sq. ihre Weinlese 166. durfften vor dem 35. Jahr keinen Wein trincken 167. ließen ihr Land durch Leibeigene bauen 132. hielten die Ackers-Leute hoch 130. ihre Art zu speißen 210. sq. Aufwärter bey Tisch 213. die vornehmsten stammeten von Gärtnern und Ackers-Leuten 251. haben ihre Nahmen von denen Pflantzen 252. liebten die Fischerey 313

Rüben groß zu machen 265

S.

Saame, ohne diesen wächset nichts 262. wie er keymet u. ferner fortwächst 267. welches der beste zum säen 139. ob er durch Salpeter 6.138. Einweichung in verschiedenes 140.141. 158 und See-Saltz fruchtbar werde 139

Sachsen hat einen Vorzug vor allen Teutschen Provintzen 87. wie es das Commercien-Wesen verbessern könte 440. sqq.

Safft aus den Bäumen und Pflantzen zu ziehen 257. sq. von welchen Bäumen er am meisten zu bekommen 258. circuliret in den Bäumen und Pflantzen 259. wie er in sie kömt 261.

Salpeter soll das Geträyde vermehren 6. ob er das Land fruchtbar mache 138

Schaafe der Israeliten 328. 329. helffen zu des Landes Aufnehmen 330. sind ein nützliches Vieh 331. 332. was der, so sie halten will, zu observiren 333. sind mancherley 335. wer davon geschrieben 370

Schäfer was von ihm erfordert wird 334

Schneeberger Bergwerck 385. sq. dessen Ursprung 385. 404

Schweine sind den Jüden ein Grauen 209. warum GOtt solche den Jüden verboten 346. davor haben einige Völcker ein Abscheu 348. werden in China in grosser Menge gehalten 348. pflegen im Frühling jung gekaufft zu werden 349

Seiden-Würmer verändern sich wunderbar 362. ihre Speise 362. was ihnen schädlich 362. 363. solten in Teutschland mehr gezogen werden 363. was dabey zu observiren 364. wer davon geschrieben 369

Societäten der Wissenschafften negligiren die Oeconomie 10

Societates litterariæ tragen zur Cultur der Wissenschafften viel bey 59. œconomische solte aufgerichtet werden 59. deren Einrichtung 59. sqq.

Speisen schmecken nicht allen 204. können durch probiren und Nachsinnen gelernt werden 205. 221. fremde meiden die Thiere 105. der Mensch aber isset allerley 106. derer alten und ersten Eltern 206. 207. einige sind den Jüden verboten 208. Deren Erfinder bekommt bey den Römern ein Privilegium

legium 211. der Römer Art zu speisen 210. sqq. verschiedene Völcker lieben verschiedene 217. einfache die nützlichste 218. bey deren Zubereitung sind einige Dinge unentbehrlich 221. hat Lemery beschrieben 225. können durch Hülffe einer machine geschwind zubereitet werden 228
Spring-Wurtzel 265
Staats-Wissenschafft 2
Stadt-Wirthschaffts-Kunst begreifft 3. Stücke 3
Stein-Kohlen werden auch zum Kochen gebraucht 238. ob sie nützlich oder schädlich beym Metall schmeltzen 393
Steuern und Gaben wie sie anzulegen 46. 52. 53.
Strassen sind mit fruchtbaren Bäumen zu besetzen 137
Strassen-Bereiter nöthig 49. 429
Ströhme schiffbar zu machen 430. 441

T.

Taglöhnern fehlt es am Verdienst 48
Tauben bey denen Israeliten 349. damit treiben die Samaritaner Abgötterey 350. sind zahme und wilde 351. was sie kosten zu halten 351. ihr Haus, was dabey in acht zu nehmen 252
Terrasse 242
Teutschen haben die Oeconomie am besten excolirt 84. sind keine gute Erfinder 85. der alten ihre Oeconomie 86. die Alten waren mäßig in der Kost 215. sq. haben den Ackerbau nicht starck getrieben 132. liebten das Jagen 301. ihr Handel bestund im Vertauschen 417
Teutschland ist im vorigen Seculo in vielen Stücken cultiviret worden 87. hat noch viele wüste Oerter 50. 135. darinnen könte noch viel gepflantzet werden 137. ist vor Alters fast wie ein Wald gewesen 85. 86. seine Weine 173. hat gute Bergwercke 379. sq.
Theatra in denen Gärten 245
Torf wird beschrieben 392. dienet statt des Holtzes beym Schmeltzen 393
Treillagen 243
Trenchiren Bücher davon 236
Trianon 246
Trunckenheit ist zu bestrafen 168. hielten die Lacedæmonier vor eine Schande 168

V.

Vermögen zu erwerben 4
Verschwendung solte billig gestraft werden 51
Vieh-Zucht deren Aelte 324. lieben die Patriarchen und Könige 324. wer davon geschrieben 364. sq.
Virgilius wird in Schulen nicht recht getrieben 37
Vitriol soll dienen das Geträyd vor Würme zu verwahren 159
Ungelehrte übertreffen bisweilen Philosophos 15
Unterthanen werden von dem Fürsten reich gemacht 47. sollen Bäume an die Strasse setzen 137. reiche machen einen reichen Fürsten 46. sollen ohne Herrschafftliche Erlaubniß nicht reisen 51. durch Unglück herunter gekommenen solle geholffen werden

werden 52. sind mit Steuern und Gaben nicht zu überlegen 46. 52.
Vögel derer vielerley Gattungen 304. Art zu fangen 303
W.
Wälder wie sie bestellt seyn müssen 278. vor deren Erhaltung wird gesorget 280. sq. 283. sind der beste Schatz eines Landes 282. des Landes Herrn doppelte Sorge dabey 286. wie sie durch Säen zu vermehren 288
Wald-Ordnungen werden erzehlet 285
Wasser ist im Wein 177. 179. welches das beste zum Bierbrauen 184. ist der älteste und gesündeste Tranck 187
Wasser-Künste in Gärten vielerley 242
Weine, deren verschiedene Arten und Nahmen 172. sq. haben die 5. principia der Chymicorum bey sich 176. vermischten die Griechen mit Wasser 170. ihnen eine Stärcke zu machen 174. soll dem Bier nachzusetzen seyn 187. Historie davon fehlet noch 182. derer fremden Einfuhr in Sachsen zu verbieten 446
Weinbau wird beschrieben 159. was dabey zu observiren 160. die vielerley Arbeiten dabey 161. dessen Aelte 165. wer davon geschrieben 198
Weinlese 165. der Jüden und Römer 166
Weinreben-Safft 258
Weinstein worinnen er bestehe 177
Weinstock bringt 3. Trauben hervor 169. hat 3erley Wurtzeln 162
Weintrincken der Griechen und Römer 167. 170. ist denen Weibern verboten 168. davon hielten die Alten nicht so viel als wir 170. verbietet Zaleucus den Patienten bey Lebens-Straffe. 167. Zenonis Meynung davon 169
Wild ist nicht stets zu verfolgen 293. was bey dessen Hägung observiret wird 294
Wirthen soll ein Tax vorgeschrieben werden 429
Wirthschaffts-Kunst siehe Haushaltungs-Kunst.
Wißmuth was es sey 387. war bey den Alten unbekant 388
Wolle wo sie gut falle 332. 380. kan in einem Land verbessert werden 230. 232
Wünschel-Ruthen haben einige defendirt 400. andere improbirt ib. Ursachen warum sie zu verwerfen werden angeführt. 400. sq.
Z.
Zaleucus verbietet bey Lebens-Strafe den Patienten den Wein 167
Zechen in Bergwercken sind vielerley 377. 378
Zeichnen ist bey der Jägerey dienlich 295
Zoll worauf er zu legen 53. 431. 448. der schwehre ist abzuschaffen 431

Bayerische Staatsbibliothek München

X IV. 90

Franz Steckele
Buchbinde
Höchstä

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rohr, Julius Bernhard von,

Julii Bernhards von Rohr Compendieuse Haußhaltungs-Bibliotheck Darinnen nicht allein Die neuesten und besten Autores. Die so wohl Von der Hauß haltung überhaupt, Als vom Ackerbau, Viehzucht, Jägerey, Gärtnerey, Kochen, Bierbrauen, Weinbergen, Wäldern, Bergwercken u.s.w. geschrieben, recensiret und beurtheilet, Sondern auch überall Des Autoris eigene

Leipzig 1716

Oecon. 1510
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10298670-0
VD18 10869166